This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

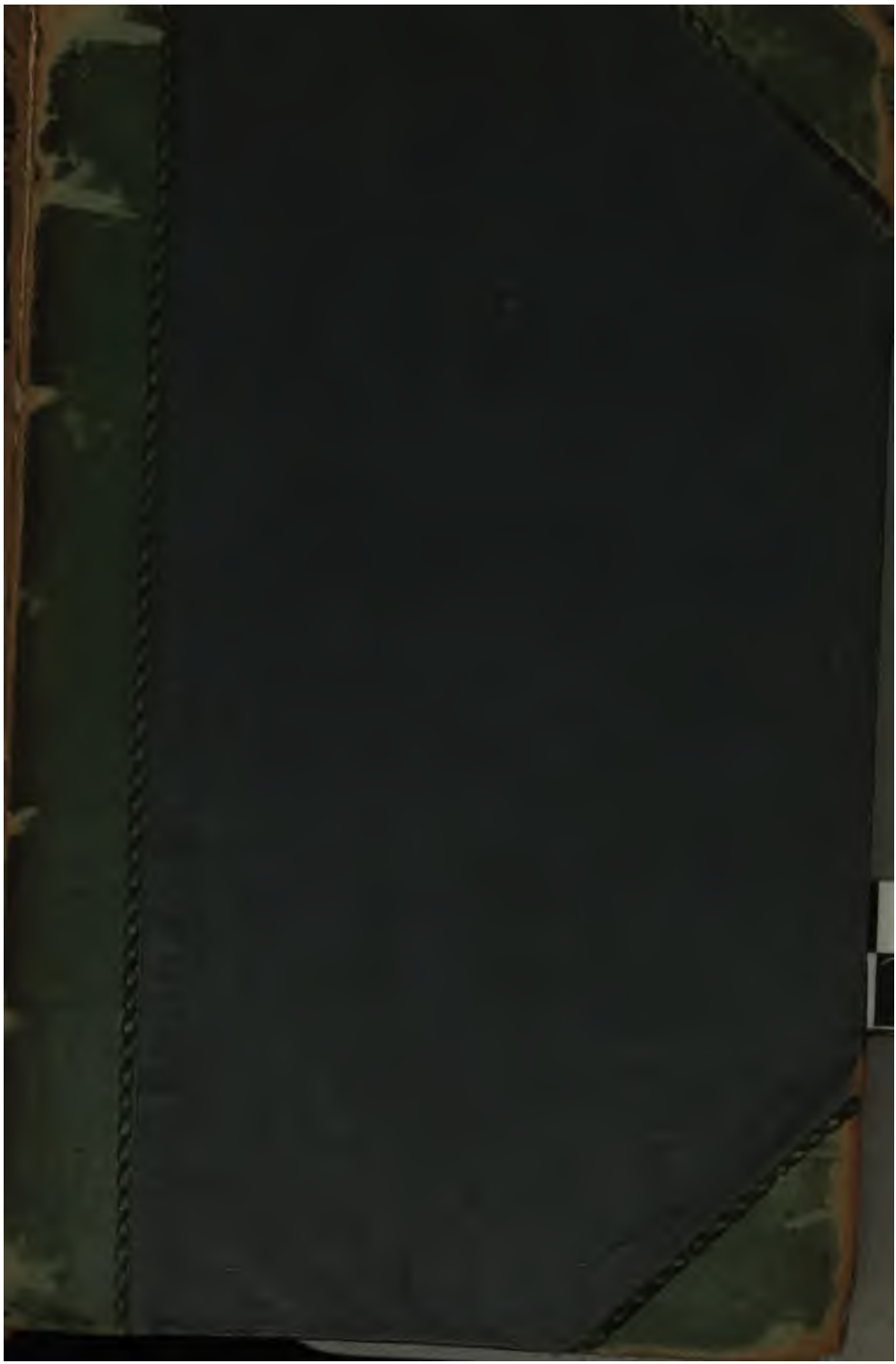
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



600065578.

Aus

Friedrich Rückert's

Nachlaß.

Herausgegeben

von

Heinrich Rückert.

Leipzig

Verlag von S. Hirzel.

1867.

Vorwort des Herausgebers.

Drei der bedeutendsten Erzeugnisse der gesammten Poesie aller Zeiten und Völker werden hier dem deutschen Leser in einer Uebertragung von der Hand Fr. Rückert's geboten. Außer der Einheit des Geistes und der Kunst in dem Uebersetzer selbst möchte es schwer sein, ein Band innerer und nothwendiger Zusammengehörigkeit zwischen dem sikelischen Bukoliker, dem atheniſchen Komiker und dem indischen Dramatiker heraus zu finden. Es waren auch zunächst nur äußere Erwägungen, welche diese Aneinanderreihung veranlaßten, doch da sie sich einmal als maßgebend erwiesen, schien es besser, eine solche Zusammenstellung zu versuchen, als diese reifen und zum Genuß bestimmten Früchte zurückzubehalten.

Alle drei Arbeiten, wenngleich in verschiedenen Lebensperioden entstanden, waren von dem Verfasser

zur Veröffentlichung bestimmt und in druckfertiger Gestalt hinterlassen. Was früher diese beabsichtigte Veröffentlichung vertagt hat, ist in dem Nachwort ausgeführt, wo zugleich alle auf ihre Entstehung und Individualität bezüglichen Notizen, die für das größere Publicum Werth haben können, gegeben sind.

Es sei nur noch bemerkt, daß hier wirkliche Uebersetzungen intentionirt sind, bei denen der wissenschaftliche Gesichtspunkt der möglichst treuen Wiedergabe des Materials ebenso berechtigt ist, wie der rein künstlerische. Es handelt sich hier nicht um freie Reproduction fremder Stoffe, wie sie Fr. Rückert in Nal und Damajanti, Rostem und Suhrab und sonst so oft versuchte, auch nicht bloß um eine Aneignung des fremden Gutes durch eine im Wesen treue, aber doch noch immer frei sich bewegende Uebertragung wie bei den Makamen oder brahmanischen Erzählungen. Der Verfasser hat hier, wie Kenner leicht herausfinden werden, die höchsten Forderungen eines wirklichen Uebersetzers, der nur dieß und nichts anders sein will, an sich gestellt und sie durch alle Mittel seiner Sprach- und Formgewalt zu erfüllen gesucht.

Als selbstverständlich sei hinzugefügt, daß der Abdruck mit aller Sorgfalt als diplomatisch getreue Wiedergabe der Originalhandschriften veranstaltet ist, daher denn auch manche Ungleichheiten in Orthographie und

Interpunction, die sich bei Schriftwerken aus verschiedenen Lebensepochen eines Schriftstellers leicht erklären und rechtfertigen, besonders eines solchen, der niemals einen dauernden Frieden mit der gewöhnlichen deutschen Orthographie geschlossen hatte, aber doch auch sich der einmal herrschend gewordenen und zur Regel erhobenen Willkür in derselben niemals ganz entschlagen konnte.

Idyllen des Theokrit.

Zum Andenken Bindemann's.

(Theokrits Idyllen und Epigramme aus dem Griechiſchen metriſch überſetzt von Ernſt Chriſtoph B. Berlin 1796.)

Wol ein Schock und darüber, Theokritos, haben in deutſcher
Zunge dein griechiſches Lied nachzugeſtalten geſucht,
Aber ſie ſind harthörig, und ohrzerreißend ihr Anſchrei,
Und dein Hirtengewand tragen ſie ohne Geſchick.
Ach und erſt die gelehrten Verbeſſerer deiner Gedanken,
Die dir blaſen den Geiſt aus und den eigenen ein!
Werd' ich nun beſſer es machen mit dir als alle die andern?
Iſt doch ſchlimmer es nicht möglich zu machen, ſo ſei's,
Sei es gemacht im Namen von Bindemann, einem der alten,
Der mit feinerem Sinn, reinſtem Gefühl dich erfaßt.
Weil er Ziegenhirt oft und Rinderhirt ohne Bedenken
Zum daktyliſchen Hupf zwingt, iſt er heute verhöhnt.
Aber was hilft's, wenn dafür wir Geißhirt ſetzen und Kuhhirt,
Während an Wohllaut uns Kuh doch und Geiß nur beſchämt?
„Lieblich blöket das Kalb, und lieblich die Mutter des Kalbes“:
Mit theokritiſchem Ohr höret den Hirtengeſang!

I.

Die Leiden des Daſnis.

Thyrſis.

Lieblich iſt auch das Geflüſter, o Geißhirt, welches die Fichte
Dort am Rande der Quelle verſäuſelet, lieblich iſt auch dein
Flötengetön; nach Pan erlangſt du den anderen Kampfpreis:
Wenn er den Bock ſich erwarb den gehörneten, kriegſt du die Ziege,
Wird ihm aber die Ziege zum Ehrengeſchenk, ſo erhältſt du's
Zicklein; gut iſt das Fleiſch vom Zicklein, eh du es melkeſt.

Geißhirt.

Lieblicher iſt, o Schäfer, die Weiſe dein, als ſich das laute
Dort von der Höhe des Felſen das fallende Waſſer ergießet.
Wenn das Schaf ſich die Muſen erküren zu ihrem Geſchenke,

Wird dir ſelber zur Gabe das Stalllamm; aber gefällt es
Ihnen zu nehmen das Lamm, ſo kriegſt du am Ende das Schäfchen.

Thyrſis.

Willſt im Schutze der Nymfen, o Geißhirt, willſt du dich ſetzend
Dort wo der Abhang iſt der bewachſene mit Tamarisken,
Blaſen das Rohr? ſo weid' ich in mittlerer Weile die Ziegen.

Geißhirt.

Niemals dürfen, o Schäfer, am Mittag dürfen wir niemals
Blaſen das Rohr; wir fürchten vor Pan uns, weil von dem Jagen
Er um die Zeit müde ſich ausruht. Und er iſt unwirſch,
Und ihm ſitzt an der Naſe die bittere Galle beſtändig.
Aber du weißt ja, o Thyrſis, des Dafnis Leiden zu ſingen,
Biſt im Hirtengeſang zur oberſten Höhe geklommen;
Komm, hier ſitzen wir unter die Pinie, dort dem Priapus
Und gegenüber den Nymfen den quelligen, dort wo der Sitz iſt,

Den ſich Hirten gemacht, und der Eichbuſch. Wenn du nun ſingeſt,
Wie du gegen den Chromis von Libyen ſangeſt im Wettkampf,
Geb' ich die Zwillingsmutter die Ziege dir dreimal zu melken,
Die zwei Böcklein ſäugt und melkt zwo Gelten dazu noch;
Ferner den hölzernen Becher, mit duftigem Wachſe geglättet,
Tief, zweihenkelig, neu, der vom Schnitzmeſſer noch friſch riecht.
Rings um ſelbigen windet am oberen Rande ſich Efeu,
Efeu, mit Goldglöckchen geſprenkelter, zwiſchen denſelben
Schlingen ſich hin Schlingreben mit ſafranfarbigen Träubchen;
Doch in der Mitt' iſt ein Weib, ein göttliches Wundergebilde,
Mit dem Gewande geſchmückt und Stirnband. Ihr an den Seiten
Zwei ſchönlockige Männer, die wechſelweis einer den andern
Reizen mit kämpfenden Worten, doch ihr nicht rührt es die Seele,
Sondern bald nun blicket den einen ſie an mit Gelächel,
Bald dann wendet den Sinn ſie zum anderen. Die in Verliebtheit

Mit vorquellenden Augen ereifern ſich lange vergebens.
Weiterhin auch iſt ein Fiſcher bejahrt und ein Felſen gebildet
Schroff, auf welchem der Alte das Netz das gewaltige mühſam
Zieht zum Wurf, gleich einem ſich recht anſtrengenden Manne:
Scheint er doch zu hantieren mit alle den Kräften des Leibes,
Alſo ſind ihm geſchwellt ringsum am Nacken die Muskeln,
Wie auch grau ſchon er iſt, doch die Kraft iſt würdig der Jugend.
Dann ein wenig entfernt vom ſeeverwitterten Alten
Steht ein Weinberg ſchön mit ſchillernden Trauben behangen,
Den ein winziges Knäbchen bewacht am Dornengehege
Sitzend, aber es ſchleichen um ihn zwei Füchſe, der eine
Geht durch die Reihen und naſcht das genießbare, doch auf die Taſche
Angelegt hat es der ander' und will nicht laſſen den Knaben,
Ehe bevor er ihn hab' auf's Trockne gebracht ohne Frühſtück.
Doch der flicht aus Halmen ein niedliches Grillengefängnis,

Wohl mit Binſen gefugt und es kümmert ihn weder die Taſche,
Weder die Reben ſo viel, als ihn nun freut das Geflechte.
Dann rings her um den Becher gewunden iſt weicher Akanthus:
Ein äoliſches Wunder der Kunſt, das ſtaunen den Geiſt macht;
Habe dafür dem Schiffer aus Kalydon auch eine Ziege
Und 'nen gewaltigen Käs aus weißeſter Sahne gegeben.
Noch nicht hat er die Lippen berührt mir, ſondern er liegt noch
Unverſehrt; und ich würde mit ihm dich gerne beſchenken,
Wenn du wollteſt, o Lieber, die reizende Weiſe mir ſingen.
Ich misgönn' es dir nicht; nur mach, o Guter! du wirſt doch
Nicht den Geſang für den Hades den allesvergeſſenden ſparen.

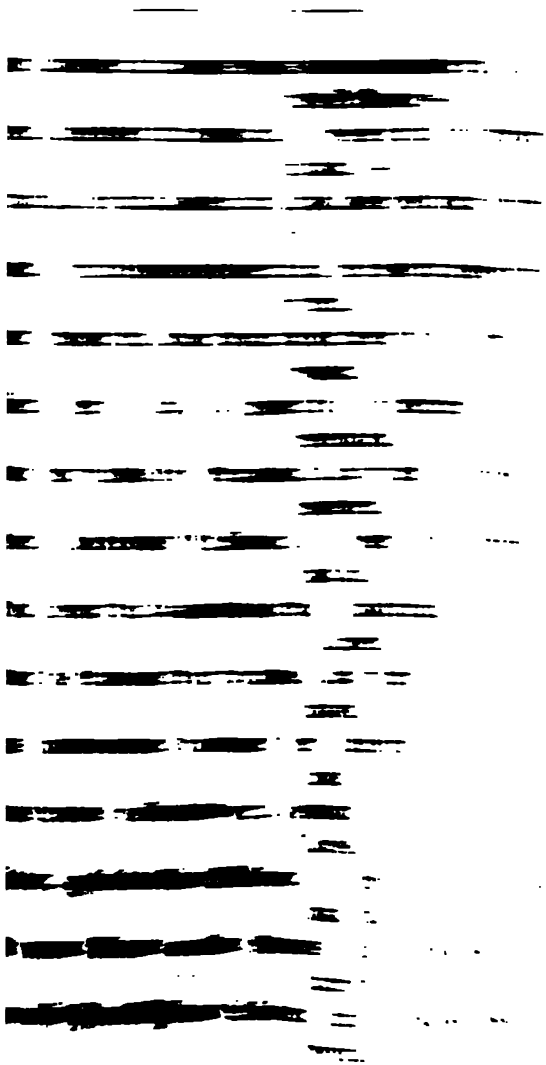
Thyrſis.

Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Thyrſis vom Aetna iſt hier und Thyrſis liebliche Stimme.
Wo denn, o wo, als Daſnis verſchmachtete, wart ihr o Nymfen?

In des Peneios ſchönem Gelände wol, oder am Pindus?
Denn nicht hattet ihr inne die mächtige Flut des Anapos,
Auch nicht Aetnas Warte, noch Akis heiliges Waſſer!
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Um ihn haben die Schakal', um ihn die Wölfe geweinet,
Und um ihn den geſtorbnen geklagt ein Löw' aus dem Walde.
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Ihm zu Füßen die Küh' und ihm zu Füßen die Stiere,
Ihm zu Füßen die Färſen und Kalbinnen haben gejammert.
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Hermes kam vom Gebirge zuerſt und fragt ihn: o Dafnis,
Wer verzehrt dich, o Guter? in wen biſt alſo verliebt du?
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Und Kuhhirten, ſie kamen, der Geißhirt kam und der Schäfer,
Alle befrageten ihn, was ihm fehlte; da kam auch Priapus,

Sprach: Unſeliger Daſnis, was ſchmachteſt du, aber das Mädchen —
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an —
Läuft an alle den Quellen, in alle den Hainen umher dich
Suchend. Ein übelverliebter, ein höchſt unbeholfener biſt du.
Kuhhirt nenneſt du dich und tuſt wie ein Hirte der Geißen.
Geißhirt, ſieht er zu Zeiten die meckernde Heerde beſpringen,
Werden ihm trübe die Augen, daß nicht ein Bock er geworden.
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Und du, wenn du zuweilen die Jungfraun ſiehſt, wie ſie lachen,
Werden die Augen dir trübe, daß nicht mit ihnen du tanzeſt.
Nichts antwortete dieſen der Kuhhirt, ſondern die eigne
Bittere Liebe beſtand er, beſtand ſie zum Ziele des Todes.
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Und nun kam auch Kypris die anmutvolle mit Lächeln,
Kam mit heimlichem Lächeln und heftigem Groll im Gemüte,

In des Veneros schönem Gelände wo [illegible] oder [illegible]
Pindus?
Denn nicht hattet ihr inne die mächtige Flur [illegible]
Anapos
Auch nicht Aetnas Wärme noch Akis heilig[illegible]
Wasser.
Hebet geliebteste Musen [illegible] hebet den Hirte[illegible]
gesang an.
Um ihn haben die Schafe [illegible] um ihn die [illegible]
geweinet
Und um ihn der gestorbene geklagt [illegible] aus [illegible]
Wald.
Hebet geliebteste Musen [illegible] hebet den Hirte[illegible]
gesang an.
Ihm zu Füßen die Kuh und ihm zu Füßen [illegible]
Stier.
Ihm zu Füßen die Farren und Kalbinnen haben [illegible]
jammer.
Hebet geliebteste Musen [illegible] hebet den Hirte[illegible]
gesang an.
[illegible] Kalb vom Gebirge zuerst und trägt ihm [illegible]
Dafnis.
[illegible] Butter? [illegible] mit [illegible]
[illegible]
Hebet, geliebteste Musen, [illegible] hebet den Hirte[illegible]
gesang an.
[illegible]
[illegible]



Sprach: Ei Dafnis, den Eros danieder ja wollteſt du ringen;
Biſt nicht du von dem Eros danieder nun ſelber gerungen?
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Ihr nun Dafnis darauf antwortete: Kypris, du arge
Kypris, du ſcheltenswerte, den Sterblichen feindliche Kypris!
Merkeſt du wol, daß völlig nunmehr mir die Sonne geſunken?
Dafnis bleibt auch im Hades ein bitteres Leiden der Liebe.
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Wo, wie es heißt, Afroditen der Kuhhirt — geh doch zum Ida!
Geh doch zum Anchiſes! da ſind die Gebüſche, die Eichen,
Dort auch ſchwärmen mit Summen ſo ſchön um die Stöcke die Bienen.
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Jugendlich auch iſt Adonis, dieweil er weidet die Schafe,
Schießet die flüchtigen Haſen und jagt nach allem Gewilde.
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.

Auf, daß du Diomedes dich wiederum ſtelleſt entgegen!
Sprich: ich beſiegte den Hirten, den Dafnis, alſo beſteh mich!
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
O ihr Wölf', o ihr Schakal', in Hölen des Berges ihr Bären,
Lebt nun wohl! ich Dafnis, der Kuhhirt, nimmer im Walde
Bin ich für euch noch im Buſch noch im Hain. Leb wohl, Arethuſa,
Und ihr Bäche vom Thymbris das liebliche Waſſer ergießend.
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
Dafnis bin ich der Hirte, der hier hat Kühe geweidet,
Dafnis, der da die Stier' und Kalbinnen führte zur Tränke.
Hebet, geliebteſte Muſen, o hebet den Hirtengeſang an.
O Pan, Pan, ob du weileſt im weiten Gebirge Lykäon,
Oder ob hauſeſt auf Höhen des Mänalos, komm zu dem Eiland
Sikelia's, vom Hügel der Helike, von dem erhabenen
Male des Lykaoniden, das Himmliſche ſelber bewundern.

Laſſet, geliebteſte Muſen, o laſſet den Hirtengeſang nun.
Komm, o König und nimm hier dies vom klebenden Wachſe
Honigverhauchende Rohr, das ſchön um die Lippen geſchweifte,
Weil ich ſelbſt von der Liebe zum Aïdes werde gezogen.
Laſſet, geliebteſte Muſen, o laſſet den Hirtengeſang nun.
Veilchen anjetzt ſoll tragen der Dornſtrauch, tragen die Hecke,
Auf Wachholdergebüſchen die Lenznarziſſe ſich ſchmücken,
Werde verwandelt alles, und trage die Pinie Birnen,
Weil hier Dafnis erliegt, und der Hirſch anpacke die Hunde,
Und vom Gebirg wettſinge mit Nachtigall jetzo die Eule.
Laſſet, geliebteſte Muſen, o laſſet den Hirtengeſang nun.
Soviel hatt' er geredet, da ſchwieg er; doch Afrodite
Wollte nun ihn aufrichten, da war den Mören zerronnen
Alles Geſpinſt, und Dafnis gelangt' an den Fluß, und der Wirbel
Raffte den Mann, den Muſen geliebt und Nymfen gehaßt nicht.

Laſſet, geliebteſte Muſen, o laſſet den Hirtenge-
ſang nun.
Doch du gib mir die Geiß und den Becher, damit ich
ſie melke,
Und nun ſpende den Muſen. Gegrüßt mir vielmal,
o Muſen,
Seid mir gegrüßt: euch will ich noch ſüßeres ſingen
in Zukunft.

Geißhirt.

Voll von Honige werde der liebliche Mund dir, o
Thyrſis,
Voll von triefenden Waben, und iß von Aigilos
Feigen
Köſtliche, weil du ſingeſt vorzüglicher als die
Cicade.
Hier, Freund, haſt du den Becher, o ſchau, wie lieblich
er duftet!
Daß er im Quelle der Horen geſpült ſei, ſollteſt du
meinen. —
Scheckige komm! — du nimm und melke ſie! — höret,
ihr Ziegen,
Laſſet mir euere Sprünge! der Bock wird über euch
kommen.

II.

Die Zauberin.

Wo das Lorbergezweig? wo, Theſtylis, haſt du den Zauber?
Kränze den wallenden Keſſel mit purpurnem Flaume des Schafes,
Daß ich den meinigen binde, den ſäumigen Mann, den geliebten,
Der nun, es ſind zwölf Tage, ſo lange der ſchlechte mir ausblieb,
Und nicht weiß, ob ich ſelber geſtorben bin oder am Leben,
Noch mir die Thür einſchlug voll Ungeſtüm. Irgend wo ſonſt hin
Hat ihm Eros getragen den flüchtigen Sinn und Kythere.
Ja, gehn will ich von hier zum Timagetiſchen Ringplatz
Morgen, und ihn aufſuchen und ihm vorhalten die Untat;
Doch jetzt will ich ihn bannen mit Weihdampf. Hohe Selene,

Scheine du ſchön, denn ſtill werd' ich zuſingen, o Göttin
Dir und der Hekate drunten, vor der auch zittern die Hunde,
Wann über Hügel der Toten und dunkeles Blut ſie einhergeht.
Hekate, ſei mir gegrüßt, unheimliche ſei mir behülflich,
Mache ſo kräftig die Kräuter, daß weder ſie denen der Circe
Nachſtehn, noch der Medea, noch auch Perimeda der blonden.
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hauſe.
Erſt ſchmilzt hier in der Lohe das Mehlkorn; ſtreue du jetzt nun
Theſtylis! wo iſt der Sinn, unſelige, hin dir entflohen?
Bin ich auch zum Geſpött, abſcheuliche, dir nun geworden?
Streu' und ſage dazu: ich ſtreue des Delfis Gebeine.
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hauſe.
Delfis hat mich betrübt, auf Delfis brenn' ich den Lorber
Hier, und wie laut nun knattert in lodernder Glut der geſengte,
Plötzlich in Brand aufgeht, und nichts wir ſehen vor Aſche,

Alſo müſſe dem Delfis das Fleiſch auch ſchwinden in Flammen.
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hauſe.
So wie dahier ich ſchmelze mit göttlichen Mächten das Wachsbild,
So ſoll jetzt hinſchmelzen der Myndier Delfis in Liebe.
Wie ſich da wirbelt der Kreiſel der eherne durch Afrodite,
So ſei jener heran zu unſerer Thüre gewirbelt.
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hauſe.
Jetzo weih' ich dir Kleie: du Artemis könnteſt im Hades
Den Diamantfels rücken und anderes irgend was feſt iſt.
Theſtylis, horch, uns heulen die Hund' in den Gaſſen: die Göttin
Wandelt im Dreiweg jetzo; geſchwind, und ſchlage die Becken!
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hauſe.
Sieh, nun ſchweigen die Wellen des Meers, nun ſchweigen die Winde,
Aber es ſchweigt mir nie im inneren Buſen der Kummer,
Sondern ganz um jenen vergeh' ich in Glut, der mich arme

Statt zum Weibe zu einer verächtlichen Dirne gemacht hat.
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hauſe.
Dreimal gieß' ich den Guß, und dreimal ſprech' ich, o Göttin!
Ob nun ein Weib jetzt ruhe zur Seit' ihm, oder ein Mädchen,
Mög' ein ſolches Vergeſſen bewältigen ihn wie in Dia
Theſeus, ſagt man, vergaß die mit ſchönem Gelock Ariadne.
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hauſe.
Roſſwut heißet ein Kraut in Arkadien, wo das die Fohlen
Koſten und flüchtige Stuten, ſo raſen ſie durch das Gebirge:
Alſo möcht' ich den Delfis hieher auch ſehn zu dem Hauſe
Rennen dem raſenden gleich von der ſalböltriefenden Rennbahn.
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hauſe.
Hier vom Saume des Mantels das Flöckchen hat Delfis verloren,
Das ich alſo zerrupf' und werf' in die lohende Flamme.
Ach ach, leidiger Eros, wie haſt du mir alles das rote

Blut aus Gliedern, wie Egel im Sumpf anhaftend, geſogen!
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hauſe.
Auch einen Molch zerſtampf' ich, den Gifttrank bring' ich ihm morgen.
Nimm indeſſen den Büſchel, o Theſtylis, geh' und beſtreiche
Selbige Schwelle damit, auf die noch jetzt ich gebunden
Bin im Gemüt, er aber hat auf mich keinerlei Rückſicht:
Spucke darauf und ſprich: des Delfis Gebeine beſtreich' ich.
Wendhals, ziehe du jenen hieher mir, den Mann zu dem Hauſe.
Und nun bin ich allein, von wo an fang' ich zu weinen?
Dort an will ich beginnen, von wo mir gekommen das Unheil.
Unſere Weihkorbträgrin, Eubulos Tochter Anaxo,
Gieng zu der Artemis Hain; im Feſtaufzuge geführet
Wurden da mancherlei Tier' und auch eine Löwin darunter.
Merke, woher mir die Liebe gekommen iſt, hohe Selene.
Und Theucharidas Amme die Thrakerin, ſelig — ſie wohnte

Damals Thür mir an Thür — die kam und bat und beſchwor mich,
Daß ich den Aufzug ſäh', und ich unglückſelige folgt' ihr
Und gieng mit, von Byſſos das ſchöne Gewand nachſchleifend,
Mit Klearista's geliehnem darüber geworfenem Mantel.
Merke, woher mir die Liebe gekommen iſt, hohe Selene.
Nun zur Mitte der Straße bereits, beim Haus des Lykaon,
Sah ich gehn mit einander den Eudamippos und Delfis,
Denen der Bart war falber als Efeus goldene Ranken,
Glänzend aber die Bruſt, noch glänzender als du, Selene,
Wie ſie vom Ringplatz eben von rühmlichen Uebungen kamen.
Merke, woher mir die Liebe gekommen iſt, hohe Selene.
Wie ich ſah, wie ich außer mir war, wie mir armen die Seele
Zitterte, mir von den Wangen die Schönheit ſchmolz, und vom Aufzug
Merkt' ich nichts, noch wie ich zurück nach Hauſe gekommen
Wußt' ich, aber ein Fieber ein hitziges ſetzte mir heftig

Zu; zehn Tage nun lag ich zu Bett und zehen der Nächte.
Merke, woher mir die Liebe gekommen iſt, hohe Selene.
Und nun wurde die Farbe mir oftmals ähnlich der Gelbwurz,
Auch vom Kopf fiel alles mein Haar und übrig von mir war
Haut und Knochen allein. Von wo nicht holt' ich mir Rat ein?
Und welch Haus einer Alten verſäumt' ich, welche beſprechen
Konnte? doch ward's nicht beſſer, und alſo floh mir die Zeit hin.
Merke, woher mir die Liebe gekommen iſt, hohe Selene.
Und ſo mußte der Magd ich die Wahrheit ſagen am Ende:
Theſtylis, auf und ſchaffe mir Rat vom ſchrecklichen Uebel!
Ganz hat mich arme beſeſſen der Myndier; aber ſo geh nun,
Und auflauere dort beim Timagetiſchen Ringplatz;
Dorthin pflegt er zu gehn, dort pflegt er gern zu verweilen.
Merke, woher mir die Liebe gekommen iſt, hohe Selene.
Triffſt du ihn irgend allein, ſo wink ihm heimlich und ſag ihm:

Dich läßt rufen Simaitha! und zeige zu mir ihm den Weg her.
Alſo ſprach ich, ſie gieng und brachte den glänzend-geleiben
Mir zum Hauſe, den Delfis, ich aber, wie ihn ich gewahrte,
Der jetzt über die Schwelle mit leichterem Fuße geſchritten —
Merke, woher mir die Liebe gekommen iſt, hohe Selene —
Ganz am Leib war ich kalt wie Schnee und über die Stirne
Rieſelte quellender Schweiß wie thauige Tropfen hernieder;
Aber zu reden vermocht' ich nicht, nicht auch nur ſoviel als
Lallend reden im Schlaf aufwimmernde Kinder zur Mutter;
Sondern ſtarr wie die Puppe von Wachs war der blühende Leib mir.
Merke, woher mir die Liebe gekommen iſt, hohe Selene.
Wie mich der grauſame ſah, ſchlug er zu Boden die Augen,
Setzte ſich an das Bett und ſitzend alſo begann er:
„Mir ſoweit, o Simaitha, nun kamſt du zuvor, wie ich neulich
Selber dem anmutvollen Philinos im Laufe zuvorkam;

Daß hier unter dein Dach du mich riefst, eh ich selber gekommen."
Merke, woher mir die Liebe gekommen ist, hohe Selene.
„Denn ich wäre gekommen, beim süßesten Eros, gekommen,
Selbst als dritter bei Nacht alsbald oder vierter Verehrer,
Aepfel des Dionysos im Schooß des Gewandes bewahrend,
Aber im Haar Weißpappel, das heilige Laub des Herakles,
Ringsum zierlich beflochten mit purpurfarbigen Schleifen."
Merke, woher mir die Liebe gekommen ist, hohe Selene.
„Nahmet ihr dann mich auf, nun so wars gut. Ja der leichte
Bin ich genannt und der schöne bei alle den Altersgenossen;
Wäre zur Ruhe gegangen, und durft' ich den Mund dir nur küssen.
Doch, verstießet ihr mich, und blieb mir die Thüre verriegelt,
Sicherlich wären euch Fackeln und Be le gerückt vor die Wohnung."
Merke, woher mir die Liebe gekommen ist, hohe Selene.
„Doch jetzt bin ich zu Danke zuerst der Kypris verbunden.

Und nächſt Kypris biſt du's, die mich aus dem Feuer genommen,
Da du mich alſo beriefeſt, o Weib, zu deinem Gemache,
Halbverbrannt wie ich bin. Ja pflegt oft Eros die Gluten
Brennender als Hephäſtos in Lipara ſelber zu ſchüren;"
Merke, woher mir die Liebe gekommen iſt, hohe Selene.
„Der mit raſendem Wahn auch Jungfraun aus dem Gemache
Hat und das Weib von der Seite getrieben des Manns, von dem warmen
Bette weg." Alſo ſprach er, und ich ſchnellgläubige faßte
Ihn bei der Hand und zog zum ſchwellenden Lager ihn nieder.
Bald nun erwarmete Leib an Leib und es wurden die Wangen
Glühender als zuvor, und zwiſchen uns war ein Geflüſter.
Doch, daß ich nicht langes Geſchwätze dir mach', o Selene:
Alles das höchſte geſchah, und ergangen war unſer Verlangen.
Und nichts fand er zu tadeln an mir bis eben noch geſtern,
Nichts auch ſelbſt ich an ihm; da kam mir heute von unſrer

Flöterin, von der Philiſta die Mutter und von der Melixo,
Früh als eben zum Himmel nun aufwärts rannten die Roſſe,
Die vom Okeanos brachten mit roſigen Armen die Eos;
Die viel andres mir ſagt' und auch daß Delfis verliebt ſei:
Welch ein Weib oder Mädchen das Herz ihm habe gefeſſelt,
Wußte ſie nicht mir zu ſagen, ſoviel nur, daß er der Liebe
Becher ſich vollauf ſtets einſchenkt' und am Ende davon gieng.
Davon, ſagte ſie, hänge das Haus ganz voll ihm von Kränzen.
Soviel hat mir die Freundin geſagt, und ſie redet die Wahrheit.
Ja, ſonſt kam er zu mir dreimal am Tag oder viermal,
Und ſtellt' oft bei mir nieder des Ringkampfs doriſchen Oelkrug,
Und jetzt iſt es der zwölfte ſeitdem ich ihn nimmer geſehen.
Hat er was anderes liebes gefunden und hat mich vergeſſen?
Jetzt nun hab' ich mit Zauber gebannet ihn; aber betrübt er
Mehr mich, ſoll, bei den Mören! an Aïdes Pforten er pochen;

Solche verderbliche Mittel bewahr' ich ihm hier in der Kiſte,
Die mich, o Königin, einſt der aſſyriſche Fremde gelehrt hat.
Doch froh wende du nun zum Okeanos wieder die Roſſe,
Herrin und ich will tragen das Leid, das ich auf mich genommen.
Fahre mir wohl, Selenaia du glänzende, fahret mir wohl ihr
Anderen Sterne, Geleiter der friedlichen Nacht mit dem Wagen.

III.

Die Sangfahrt.

Zur Amaryllis mach' ich die Sangfahrt; aber die Ziegen
Weiden am Berg indeſſen, und Tityros ſoll ſie mir hüten.
Tityros o Kamerade du trauteſter, weide die Ziegen,
Und zu dem Quell hin leite ſie, Tityros! und vor dem falben
Hodigen Libyerbock hab Acht, daß nicht er dich ſtoße.

1.

O Amaryllis, du holde, warum nicht mehr von der Grotte
Bückſt du dich vor und nennſt mich den Liebling? biſt du mir abhold?
Schein' ich etwa dir auch ſtumpfnaſig zu ſein in der Nähe?

2.

Sieh, ich bringe dir hier zehn Aepfel, gepflückt an dem Orte,
Wo du sie pflücken mich hießest, und andere bring' ich dir morgen;
Wenn ich dabei umkomme, das wäre dir etwas erwünschtes!

3.

Schau doch das Leid an, das mir das Herz zerschneidet! o daß ich
Wäre die summende Bien' und käme hinein in die Grotte
Durch Farnranken geschlüpft und den Efeu, wo du versteckt bist.

4.

Ja nun kenn' ich den Eros! ein schrecklicher Gott! einer Löwin
Brüste wol hat er gesogen, im Wald erzog ihn die Mutter,
Der mich also versengt und bis in die Knochen verwundet.

5.

O du mit reizendem Blicke, du Steinherz, Mädchen mit dunkeln
Brauen, o komm und umfang mich den Geißhirt, daß ich dich küsse!
Ist doch auch im Kusse dem nichtigen liebliche Wonne.

6.

Jammer, was fang' ich an, ich verlorener! gibſt du Gehör nicht?
Ausziehn will ich die Jack' und dort in die Fluten mich werfen,
Wo am Felſen die Thunne belauert Olpis der Fiſcher.

7.

Jüngſt ſchon merkt' ich es, als mir gedenkendem ob du mich liebteſt,
Das Klatſchblättchen ſo oft ich es anſchlug, immer verſagte
Lautlos und ſo ſchlaff und verſchrumpfend hing an dem Arme.

8.

Wahrheit ſagte die Alte, die Siebwahrſagerin auch mir
Jüngſt beim Leſen der Kräuter, Paraibatis, daß ich von Herzen
Hänge ſo ganz an dir, und du nichts wiſſen von mir willſt.

9.

Dir ja bewahr' ich die Ziege, die Zwillingsmutter, die weiße,
Um die Mermnons Tochter Erithakis oft mich, die braune,
Bat und ich werd' ihr ſie geben, da du ſo ſpröde mir tueſt.

10.

Ha, mein Auge das rechte, da zucket es! ſoll ich ſie alſo
Doch noch ſehn? An die Fichte mich lehnend will ich hier ſingen,
Ob nach mir ſie blicke; ſie iſt ja von Eiſen und Stahl nicht.

11.

Einſt Hippomenes, als er die Jungfrau wollte gewinnen,
Trat mit Aepfeln in Händen den Lauf an; und Atalante
Sah ihn, und außer ſich war ſie und ſprang in die Tiefen der Liebe.

12.

Als vom Othrys nach Pylos hinab der Sohn des Melampos
Hatte getrieben die Herde, da lag in den Armen des Bias
Die anmutige Tochter der ſinnigen Alfeſiböa.

13.

Hat nicht auch in den Bergen Adonis Schafe gehütet,
Der Kythereia die ſchöne gebracht zu ſolch einem Wahnſinn,
Daß ſie den Toten ſogar nicht will vom Buſen entlaſſen?

14.

Mir zu beneiden iſt jener in ewigen Schlummer verſenkte
Endymion; ich beneide, geliebteſtes Mädchen, Jaſion,
Dem ſo viel war gewährt, was nicht euch Laien bekannt wird.

15.

Kopfweh hab' ich, du achteſt es nicht, was ſing ich noch weiter?
Werd' umfallen und liegen, daß hier mich verzehren die Wölfe:
Möge ſo ſüß wie Honig dir das in der Kehle nur werden!

IV.

Damötas und Dafnis.

Jüngſt Damötas und Dafnis der Kuhhirt trieben an einem
Platze die Herde zuſammen, der eine davon, o Aratos,
Blond ein Knabe, der andre mit Milchbart: beide gelagert
Neben dem Quell im Sommer am Mittag hoben Geſang an,
Dafnis zuerſt, denn er hatte zuerſt zum Streite gefordert:
Sieh, da wirft Galatea dir unter die Herde mit Aepfeln,
O Polyfemos, und nennt dich einen unartigen Schäfer;
Und du ſiehſt ſie nicht an, du böſer böſer, und ſitzeſt
Blaſend deine Schalmei. Sieh, wieder nun wirft ſie den Hund dir,
Der zur Hut geht hinter den Schafen einher, und er gauzet

Blickend hinein ins Meer, und ſpiegelt ſich ab in den hellen
Wogen indem er am leiſe beplätſcherten Ufer dahinläuft.
Gib nur Acht, daß dem Mädchen er auch nicht fahr' in die Beine,
Wenn ſie kommt aus der See, und ritze die liebliche Haut ihr.
Nun ſie macht dir die ſpröde da wieder einmal, wie der Diſtel
Trockene Flocken, wenn eben der reizende Sommer ſie dörret:
Flieht dich, wenn du ſie ſuchſt und läuft dir nach, wenn du abſtehſt;
Rückt im Brette den Stein von der Linie; denn für die Liebe
Mag oft, o Polyfemos, als ſchön unſchönes erſcheinen.
Und nun ſtimmte nach ihm Damötas ſchönen Geſang an:
Ja, beim Pan, ich hab' es geſehn, wie ſie warf in die Herde,
Und es entgieng mir nicht, beim einzigen ſüßen, mit dem ich
Schaun ſtets möge! Der Seher, der leidiges mir profezeit hat,
Telemos, trage das Leid nach Haus und behalt' es den Kindern!
Doch ich ärgre ſie wieder und tu als ſeh' ich ſie gar nicht,

Sag' ich hab' ein Schätzchen, ein anderes. Heiliger Paian!
Wenn ſie's hört, wie ſie eifert und härmt ſich! Aus dem Gewäßer
Eilet ſie, ſpäht mit Blicken umher bei der Höl' und der Herde;
Doch ich reize zum Bellen den Hund: denn als ich ſie damals
Liebte, da knurrt' er nur immer, und legt' ihr die Schnauz' an die Hüfte.
Sieht ſie mich alſo gebaren, da wird ſie bald einen Boten
Senden, allein ich ſperre die Thür zu, bis ſie mir zuſchwört
Selbſt ein ſchwellendes Lager zu betten mir hier an der Inſel.
Denn nicht iſt ja ſo übel mein Anſehn, wie ſie da ſagen;
Denn in's Meer jüngſt hab' ich geblickt, als ſtille die Flut war,
Und ſchön iſt mir der Bart, ſchön iſt mir die einzige Sehe
Da erſchienen nach meinem Geſchmack, und hier von den Zähnen
Lachte mich an der Glanz, weiß wie von pariſchem Marmor.
Daß ich behext nicht würde, da ſpuckt' in den Buſen ich dreimal;
Denn das hat mich die alte Kotytaris neulich gelehret,

Als am Hippokoon ſie blies bei Schnittern die Flöte.
So Damötas, und als er geendiget, küßt' er den Dafnis,
Und gab ihm die Schalmei, der gab ihm die treffliche Flöte.
Flötete nun Damötas, ſchalmeiete Dafnis der Kuhhirt,
Und es tanzten dazu auf blühendem Raſen die Kalben.
Sieger war keiner von ihnen, ſie blieben die unüberwundnen.

V.

Die Ernteweihe.

Neulich geſchah's daß ich und Eukritos hin nach dem Haleis
Wanderten aus der Stadt, und der dritte mit uns war Amyntas;
Denn der Demeter hielten das Erntweihfeſt Phraſidamos
Und Antigenes, beide Lykaon's Söhne, ſo edel
Wie nur einer von Ahnen, von Klytia her und von jenem
Chalkon, der Burinna die Quell' einſt bracht' aus dem Boden,
Feſt dem Felſen das Knie anſtemmend; aber es webten
Pappeln ſodann und Ulmen umher den ſchattigen Luſthain,
Hoch mit grünendem Wipfel ihr dichtes Gezweige verſchränkend. —
Und wir waren noch nicht zur Hälfte des Wegs, und es zeigte

Sich des Braſidas Mal noch nicht; da führten die Muſen
Einen wackern Gefährten uns zu, von kydoniſcher Herkunft,
Lykidas alſo genannt, und ein Geißhirt war er, es hätt' ihn
Nicht leicht einer verkannt, denn er ſah recht aus wie ein Geißhirt.
Denn er trug vom Bocke dem zottigen ſtruppig behaarten
Gelblich ein Fell um die Schulter, das roch noch friſch nach der Gerbung;
Doch um die Bruſt ein Kittel ein altersgrauer, von einem
Lockeren Gürtel geſchnürt; vom Waldölbaum den gekrümmten
Knittel umfaßte die Rechte; gemach mit freundlichem Grinſen
Sprach er blinkenden Auges, ihm hieng an der Lipp' ein Gelächel:
Simichidas, wo lenkt ſich dein mittägiger Schritt hin,
Jetzt wo ſelbſt zum Schlafe die Eidechs ruht in den Hecken,
Und nicht ſonnen ſich mögen behaubete Grabmallerchen?
Eilſt du wohin zum Schmaus ein geladener? haſt du die Kelter
Einem der Städter zu treten, daß unter des eilenden Fuße

Jeglicher Stein anſchlagend erklingt an deinen Sandalen?
Ihm erwidert' ich drauf: Mein Lykidas, alle ja nennen
Dich von den Schilfrohrbläſern den trefflichſten unter den Hirten
Gleichwie unter den Mähern, und das iſt recht eine Freude
Meinem Gemüt, doch ſelber mit dir mich meſſen zu dürfen
Hoff' ich. Wohin wir gehn, iſt ein Erntweihfeſt; es bereiten
Der ſchönſchleirigen Deo befreundete Männer den Gaſtſchmaus
Dankbar als Erſtlingsopfer, dieweil mit reichlichem Maße
Gütig die Gottheit ihnen die Gerſtenſpeicher gefüllt hat.
Aber wolan! da gemeinſam der Weg und gemeinſam der Tag iſt,
Singen wir Hirtengeſang! es ergetzt wol einer den andern.
Ich auch bin ja den Muſen ein tönender Mund, und man nennt mich
Einen vollendeten Meiſter, doch bin ich der gläubige Thor nicht.
Nein, bei Gott, ich erreiche nach meinem Bedünken den wackern
Sikelidas von Samos noch nicht und nicht den Phileta,

Sondern ſtreit' im Geſang ein Froſch nur gegen Cicaden.
Alſo ſprach ich bedächtig, da lächelte freundlich der Geißhirt,
Und den Stab hier, ſprach er, verehr' ich dir, weil du ſo völlig
Ein von Zeus ohne Falſch erzogenes edles Gewächs biſt.
Wie mir doch ein Baumeiſter verhaßt iſt, der ſich vermäße
Hoch wie Gipfel des Berges Dromedon's Haus zu erbauen,
Ebenſo Vögel der Muſen, die gegen den Sänger von Chios
Mit vergeblichem Krächzen im Widerſtreit ſich bemühen.
Aber wolan! alsbald o Simichidas laß uns beginnen
Hirtengeſang! und ich, o ſieh Freund, wie dir's gefalle,
Welch ein Liedchen ich jüngſt in den Waldungen habe gedichtet:
Ageanax erreiche mit glücklicher Fart Mitylene,
Mag bei herbſtlichen Böckchen ein Südwind treiben die feuchten
Strömungen, und auf's Meer Orion ſetzen die Füße,
Wenn er den Lykidas heilt von brennendem Liebesverlangen,

Denn die Begierde nach ihm verzehrt mit Flammen mein Innres.
Halcyonen ſie mögen das Meer und die Wogen ihm glätten,
Stillen den Süd und den Oſt, der leiſ' am Geſtade den Tang regt;
Halcyonen, ihr immer den bläulichen Nereustöchtern
Lieb vor anderen Vögeln, ſoviel vom Meere der Fang nährt:
Ageanax, wo zu fahren er vor hat nach Mitylene,
Finde gewogenes Wetter und komme mit Glück in den Hafen.
Und ich ſelbiges Tages den Kranz von weißen Violen
Oder Reſed' und Roſen um Haupt und Schläfe bewahrend,
Will pteleatiſchen Wein dem Miſchkrug reichlich entſchöpfen,
Gegen das Feuer gelehnt, und Kaſtanien röſte mir einer.
Dabei ſei mein Lager geſchwellt zur Höhe des Armes
Ganz von Kreſſ' und von Fenchel und vielfachrankendem Eppich;
Und ich trinke behaglich des Ageanax Andenken,
Bis zur Hefe hinein im Becher die Lippe verſenkend;

Und zwei Hirten die blasen die Flöte mir, hier ein Acharner,
Und ein Lykopier dort, doch Tityros singet daneben,
Wie in die Fremdlingin einstens verliebt war Dafnis der Kuhhirt,
Wie er schweift' im Gebirg und um ihn klagten die Eichen,
Die da stehn an den Ufern des Himera Baches gewachsen;
Und er schmolz in Liebe wie Schnee am Gipfel des Hämus,
Athos, Rhodope's oder des Kaukasus oben am Weltrand.
Und er singt wie vorzeiten der räumige Kasten den Geißhirt
Lebend verschloß durch böse Gewalttat seines Gebieters,
Doch wie gerüßelte Bienen ihm her von der Wiese die zarte
Nahrung brachten von Blumen in's duftende Cederngehäuse,
Weil von der Lipp' ihm Süße des Nektars strömten die Musen.
Seliger Hirte Komatas, du bist's der solches bestanden,
Du bist's den ein Kasten beschloß und der von der Bienen
Seimiger Wabe genährt ein völliges Jahr hinbrachte.

Wäreſt du mir doch unter den Lebenden jetzo gezälet,
Daß ich könnt' im Gebirge die ſtattlichen Ziegen dir weiden,
Horchend deinem Geſang, und unter der Eiche gelagert,
Oder der Fichte, du ſüß muſiciereteſt, edler Komatas!
So viel ſagt' er und hatte geendiget, aber dagegen
Sprach desgleichen ich auch: Mein Lykidas, anderes vieles
Haben die Nymfen gelehrt auch mich beim Weiden im Berge,
Treffliches, das zum Throne des Zeus wol auch das Gerücht trug,
Aber von alle dem dieſes das trefflichſte, das ich zu Ehren
Dir anſtimme: gib Acht, weil lieb dich haben die Muſen.
Dem Simichidas haben gewaltig genieſt die Eroten,
So ſehr liebt er die Myrto, wie Frühling lieben die Ziegen.
Doch Aratos, der aller geliebteſte ſeiner Genoßen,
Trägt in der Bruſt zum Knaben die Sehnſucht; wohl dem Ariſtis
Iſt es bekannt, dem beſten der Sterblichen, — welchem ja ſelbſt nicht

Beim Dreifuße zur Leier misgönnete Phöbus zu ſingen —
Daß von Liebe des Knaben Aratos tief im Gebein glüht.
Dieſen, o Pan, du Beſitzer von Melea's holdem Gefilde,
Bitt' ich dich, ihm ungerufen in liebende Arme zu legen,
Ob es Philinos der zarte nun ſein mag oder ein andrer.
Und wo dieſes du tuſt, Pan trauteſter, mögen dir niemals
Mit Meerzwiebeln die Knaben Arkadia's wieder die Schultern
Geißeln dann und die Rippen, wenn weniger Fleiſch iſt vorhanden.
Aber beliebſt du es anders, ſo ſoll dich's jucken am ganzen
Leibe gekrazt mit Nägeln und ſei auf Reßeln gebettet.
Sei auch auf den Gebirgen Edoniens mitten im Winter,
Nah dem Strome des Hebros, zum nördlichen Bären gewendet,
Doch im Sommer da weide bei ferneſten Aethiopäern
Unter dem Blemyer Felſen, wo nicht mehr ſichtbar der Nil iſt.
Ihr nun vom Hyetisquell und lieblichem Byblisgewäßer

Kommend, wo ihr bewohnet die heilige Höhe Diona's,
Ihr den Aepfeln, Eroten, den ſanfterrötenden ähnlich,
Schießt mir mit euerem Bogen den anmutreichen Philinos,
Schießt! weil meines Genoſſen der leidige nicht ſich erbarmet.
Weich doch ſind ihm wie Mispeln die Wangen ſchon, ach und die Frauen
Sprechen: o armer Philinos, die reizende Blüte zerrinnt dir.
Nichtmehr wollen wir Wache beim Hoftor ſtehn, o Aratos,
Noch abnutzen die Füße! mag anderen frühe der Haushan,
Wenn er den Tag ankräht, verdrießliches Gähnen erwecken,
Molon allein, o Freund, mag hier im Dienſte ſich quälen!
Suchen wir unſere Ruh und komme zu Hülf' uns ein alt Weib,
Das mit ſeinem Beſpucken von uns abwende das Unheil!
Soviel ſagt' ich, und er, ſo ſüß wie das erſtemal lachend,
Reichte mir dar den Stecken zur gaſtlichen Gabe der Muſen.
Er nun wandte zur Linken ſich ab, und ſchritt gegen Phyxa

Weiter des Wegs; ich aber und Eukritos nach Phraſidamos
Hauſe gelangt, mit dem ſchönen Amyntichos, dort in die tiefe
Streu von ſchmeidigen Binſen wir ließen uns nieder gebettet
Wonniglich, und auf eben gebrochenen Weinlaubranken.
Vielfach aber bewegten ſich ober uns über dem Haupte
Silberpappel und Ulm'; es plätſcherte noch mit Getöne
Aus der Grotte der Nymfen der heilige Quell ſich ergießend,
Während dort in den Büſchen den ſchattigen ſich mit Geſchwätze
Sonnengebräunte Cicaden bemüheten; aber die Unke
Ließ von ferne den Ruf aus Bromberdickichten hören,
Sang die gehaubete Lerch' und der Stieglitz, ſtöhnte die Turtel,
Und die ſpringende Flut umſchwärmeten goldene Bienen.
Alles duftete Sommer und duftete Segen des Herbſtes;
Birnen umher zu den Füßen, und Aepfel herum an den Seiten
Rolleten uns ringsum verſchwenderiſch; und es ergoßen

Sich die ſchwer mit Pflaumen beladenen Aeſte zur Erde.
Pech vierjähriges ward nun gelöſt vom Spunde der Fäßer.
O kaſtaliſche Nymfen, Parnaſſiſche Höhen bewohnend,
Sagt, ob ſolch einen Becher in felſiger Grotte des Pholos
Einſt vorſetzte dem Gaſt Herakles Chiron der Alte?
Oder ob auch wol jenen, den rieſigen Schäfer am Aetna,
Solch ein Nektar gereizt hat umher in den Hürden zu tanzen;
Wie ihr dort uns o Nymfen kredenzetet edles Getränke,
Bei Demeter's Altar, der Tennenbeſchützerin, der ich
In Kornhaufen die Schaufel mög' oft noch ſtecken, indem ſie
Lächelnd Büſchel von Aehren und Mohn in jeglicher Hand hält!

VI.

Die Wettſänger.

Dafnis dem anmutvollen begegnete, da er die Rinder
Hütete, ſagt man, im weiten Gebirg der Schäfer Menalkas,
Beide von blondem Gelocke, noch beid' in der Blüte der Jugend,
Beide geſchickt Rohrflöte zu blaſen und beide zu ſingen.
Nun zum Dafnis gewendet begann Anrede Menalkas:
Hüter der brüllenden Rinder, o Dafnis, willſt du mir ſingen?
Dich zu beſiegen vermein' ich, ſoviel ich will, im Geſange.
Ihm antwortete Dafnis darauf mit entgegnender Rede:
Hirte der wolligen Herde, du Schilfrohrbläſer Menalkas,
Nie mich wirſt du beſiegen, und wenn du zu Schanden dich ſängeſt.

Menalkas.

Willst du es also sehn, und willst auch setzen den Wettpreis?

Dafnis.

Ja das will ich wol sehn, und will auch setzen den Wettpreis.

Menalkas.

Welchen denn wollen wir setzen, der uns ein genügender scheine?

Dafnis.

Ich ein Kalb, du setze das Lamm so groß wie die Mutter.

Menalkas.

Niemals setz' ich das Lamm, denn streng ist der Vater, die Mutter
Gleichfalls und sie pflegen das Vieh am Abend zu zälen.

Dafnis.

Aber was willst du denn setzen? was soll der Sieger gewinnen?

Menalkas.

Die neunstimmige Flöte, die selbst ich mir machte, die schöne,
Gleich so oben wie unten, mit weißlichem Wachse geklebet,

Dieſe die ſetz' ich dir ein, nicht rühr' ich des Vaters Beſitz an.

Daſnis.

Ich auch hab' eine ſolche wie du neunſtimmige Flöte,
Gleich ſo oben wie unten, mit weißlichem Wachſe geklebet;
Hab' erſt jüngſt ſie gefügt und weh noch tut mir der Finger
Hier, ſieh, weil mich das Rohr das geſpaltene drein hat geſchnitten.
Doch wer richtet uns hier und wer hört unſern Geſang an?

Menalkas.

Wenn wir von dort drüben den Hirten der Geißе beriefen,
Dem der ſcheckige Hund einherbellt hinter dem Böckchen!
Und ſo riefen die Knaben, der Geißhirt kam um zu hören;
Und ſo ſangen die Knaben, der Geißhirt wollte ſie richten.
Erſt nun wie er gezogen das Loß, ſang Jodler Menalkas,
Dann mit Wechſelgeſang antwortete Dafnis dagegen
Hirtengemäß, doch alſo begann zuvörderſt Menalkas.

Menalkas.

O ihr Täler und Flüße von göttlichem Stamm! wo Menalkas
Jemals der Flötener euch blies ein gefälliges Lied,
Weidet nach Herzensluſt mir die Lämmerchen, und wo die Färſen
Auch führt Dafnis hieher, hab' er es eben ſo gut.

Dafnis.

O ihr Quellen und Kräuter von ſüßem Gewächs! wo vergleichbar
Dafnis muſiſche Kunſt iſt mit der Nachtigal Lied,
Macht hier fett mir vor allem die Kuhtrift, aber Menalkas,
Treibt er hieher, mit Luſt weid' er ſo viel ihm beliebt.

Menalkas.

Schaf' und Ziegen ſind dort mit Zwillingsjungen, es füllen
Dort die Bienen den Stock, dort ſind die Eichen ſo hoch,
Dort wo Milon der ſchöne herankommt; wo er hinweggeht,
O da dorret der Hirt, dorret die Weide dahin.

Daſnis.

Lenz überall, und Weid' überall, von Milch überall auch
Quellen die Euter und froh nähren die Jungen ſich da,
Wo herwandelt das Mädchen das reizende; wo ſie hinweggeht,
Da iſt der Kuhhirt auch, ſind auch die Kübe verſiegt.

Menalkas.

Weder des Pelops Land, noch goldene Pfunde des Kröſos
Möcht' ich haben, noch auch rennen den Winden zuvor,
Sondern ſingen am Felſen gelehnt, dich haltend im Arme,
Schauend weidende Schäf' und ins ſikeliſche Meer.

Daſnis.

Bäumen ein furchtbares Uebel iſt Froſt, und Dürre den Waßern,
Vögeln Schlingen geſtellt, und dem Gewilde das Netz,
Aber dem Manne Verlangen nach weiblichem Reize. O Vater
Zeus, nicht lieb' ich allein, Frauen gefielen dir auch.

So im Wechſelgeſange nun hatten die Knaben geſungen,
Aber das Schlußlied alſo begann da wieder Menalkas:
Schone die Lämmer o Wolf, verſchone die trächtigen Mütter,
Frevle mir nicht, weil klein ich bin und viele geleite.
Höre mein Hund Weißwedel, ſo tief hier liegſt du im Schlafe;
Darfſt nicht ſchlafen ſo tief, wenn mit dir hütet ein Knabe.
Und ihr Schaf', o ſcheuet euch nicht zu erſatten des zarten
Graſes; es wächſt ſchon wieder, ihr braucht euch nicht zu bekümmern.
Luſtig, weidet und weidet und füllet euch alle die Euter,
Daß ſatt haben die Lämmer, und anderes komm' in die Näpfe.'
Dafnis aber begann mit tönender Stimme dagegen:
Geſtern ſah aus der Grotte mit buſchigen Brauen ein Mädchen
Mich heimtreiben die Rinder und rief o ſchön! mir, o ſchön! zu.
Und ich ſagte fürwahr kein ſchnöderes Wort ihr dagegen,
Sondern gieng meines Weges mit niedergeſchlagenen Augen.

Lieblich traun iſt die Stimme der Kalbin, lieblich ihr Odem,
Lieblich Sommers im Freien am fließenden Waßer zu ſchlafen.
Eicheln ſind für die Eich' ein Schmuck, für den Aſtfelder Aepfel,
Doch für die Kuh ihr Kalb, für den Kuhhirt ſelber die Kühe.
Alſo ſangen die Knaben und ſo nun ſagte der Geißhirt:
Süß traun iſt dir der Mund, und lieblich Daſnis die Stimme;
Beßer iſt ſingen dich hören als Honigwaben zu lecken.
Nimm die gewonnene Flöte! Du haſt im Geſang überwunden.
Wollteſt du aber zugleich auch etwas im Weiden mich lehren,
Gäb' ich als Lehrgeld gerne die Ziege dafür mit dem Strumpfhorn,
Die ſtets über den Rand mir füllt beim Melken den Kübel.
Wie nun der Knabe ſich freut' und ſprang und klatſcht' in die Hände,
Weil er geſiegt, ſo ſpringt wol der Mutter entgegen ein Rehkalb.
Wie ſich aber betrübte der andere, wie ihm das Herz um
Wandte das Leid, ſo grämt wol ſich eine bezwungene Jungfrau.

Und seitdem war Dafnis der erst' auch unter den Hirten,
Und als Jüngling annoch heiratet' er eine Najade.

VII.

Ein Rubreigen.

Klippe der Südwind warf, als dort ſie den Arbutus nagten;
Und um den dörrenden Sommer bekümmer' ich ebenſo viel mich
Als ein Knab' ein verliebter ſich kehrt an Vater und Mutter.
Alſo ſang mir Dafnis und alſo dagegen Menalkas:
Aetna, Mutter o mein! anmutige Grotten bewohn' ich
Unter gewölbeten Felſen, und was man im Schlafe ſich träumet,
All das hab' ich, Schafe die Meng' und Ziegen die Menge,
Und mir liegen die Vließe davon zu Füßen und Häupten,
Aber es kniſtert im Feuer die bratende Wurſt und im Feuer
Trockene Buchen des Winters, ich kümmere mich um den Winter
Nicht ſoviel als um die Nuß wer zahnlos, wenn er den Brei hat.
Beifall klatſcht' ich den beiden, und gab alsbald die Geſchenke,
Erſt an Dafnis die Keule, gewachſen im Feld mir des Vaters,
Kunſtlos, aber es möchte ſo leicht kein Künſtler ſie tadeln;
Dann ein Muſchelgehäuſe dem anderen, draus ich das Fleiſch ſelbſt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

VIII.

Die Schnitter.

Milon.

Büffliger Arbeitsmann, was iſt dir nur heute, du armer,
Daß nicht grade die Schwaden du ziehn kannſt, wie du ſie ſonſt zogſt,
Schritt nicht hältſt im Mähn mit dem Nebenmann und ſo zurückbleibſt
Wie von der Herd' ein Schaf, wenn ſichs in den Fuß einen Dorn trat.
Wie wird's gegen den Abend, vom Mittag an dir ergehen,
Wenn anbeißen du ſchon nicht magſt im Beginne der Furche?

Mattos.

Mäher bis tief in die Nacht, du Stück vom Felſen, o Milon,
Iſt dir's nimmer begegnet, dich nach entferntem zu ſehnen?

Cytiſus ſuchen die Ziegen, es ſucht die Ziege der Wolf auf,
Und der Kranich den Pflug, ich aber in dich bin vernarret.
Wenn ich hätte ſoviel als Kröſos, ſagt man, beſeßen,
Würden wir beide von Gold als Weihbild ſtehn Aſtoditens:
Du in den Händen die Flöt', ein Aepfelchen auch oder Röschen,
Ich im Staat und mit neuen Amykliſchen Sohlen an Füßen.
O Bombyka du holde, du haſt zwei Füße wie Würfel,
Und ein Stimmchen ſo fein; nicht ſchildern kann ich den Anſtand.

Milon.

Ei, was heimlich der Büffel hat herrliche Lieder gedichtet!
Wie er hat das Gebilde des Tonfalls richtig gemeſſen!
Ewig Schad' um den Bart, er iſt umſonſt dir gewachſen!
Aber vernimm nun dieſes vom göttlichen Mann Lyrierſes:
O fruchtreiche Demeter, vieläbrige! dieſes Gefilde
Sei zum beſten beſtellt und ertragreich über die Maßen.

Schnürt, ihr Binder, die Garben, damit nicht wer im Vorbeigehn
Sage: die ſchwammigen Männer, verloren iſt heute der Taglohn.
Gegen den Nordwind laßet den Schnitt von eueren Feimen
Oder den Weſtwind ſchauen, ſo wird in der Aehre das Korn fett.
Mit der erwachenden Lerche beginnt, ihr Schnitter die Arbeit,
Hört mit der ſchlafenden auf, in der Mittagsſchwüle da raſtet.
Aber vermeidet den Schlummer am Mittag, wenn ihr das Korn dreſcht;
Um die Stunde da fliegt am beſten die Spreu von den Halmen.
Neidenswert iſt o Kinder das Leben des Froſches; er ſorgt nicht
Wer ihm Getränk einſchenke, denn vollauf hat er es immer.
Geiziger Schaffner, es wäre geziemlicher Linſen zu kochen:
Schneide dich nicht in den Finger indem du ſpalteſt den Kümmel!
Solcher Geſang ziemt Männern im Sonnſchein währender Arbeit;
Doch dein ſchmachtendes Lieben, du büffliger, mußt du des Morgens
Früh anſagen der Mutter, die erſt erwacht noch im Bett liegt.

IX.

Der Cyklope.

Nicht ist gegen die Liebe gewachsen ein anderes Heilkraut,
Nikias! nicht zum Bestreichen, bedünkt mich, noch zum Erweichen,
Außer den Musen allein: wol ist so lind und so lieblich
Das [illegible] Menschen gemacht, nur ist nicht leicht es zu finden.
[illegible] dieweil du ein [illegible]
[illegible] den neun Pi[illegible]
[illegible] Polyphemos
[illegible] verliebt [illegible]
[illegible] das [illegible]
[illegible] und [illegible]

Sondern mit raſender Wut, und ihm gleichgültig war alles.
Oftmals waren die Schafe von ſelbſt zum Stalle gegangen
Heim von der graſigen Weide, doch er, Galatea beſingend,
Schmachtete, hingeſtreckt am ſchilfumwachſnen Geſtade,
Von früh an, im Herzen die feindliche Wunde bewahrend
Von der gewaltigen Kypris, die ihm in die Leber den Pfeil ſchoß.
Aber das Heilkraut fand er, und hoch auf ragendem Felſen
Sitzend, fern in die See ausſchauend, ſang er nun alſo:
O Galatea du weiße, was ſtößt du den liebenden von dir?
Weißer zu ſchaun als Milch die geronnene, zart wie ein Lämmchen,
Wäliger als ein Kalb, wie reifende Trauben ſo glänzend.
Kommſt nur immer hieher, wann lieblicher Schlummer mich feſſelt,
Und gehſt eilig hinweg, wann der liebliche Schlummer mich losläßt;
Ja du fliehſt wie das Schaf bei des Wolfs Anblicke des grauen.
Doch dich hab' ich geliebt, o Kind, ſchon als du mit meiner

IX.

Der Cyklope.

Nicht iſt gegen die Liebe gewachſen ein anderes Heilkraut,
Nikias! nicht zum Beſtreichen, bedünkt mich, noch zum Erweichen,
Außer den Muſen allein; wol iſt ſo lind und ſo lieblich
Das für Menſchen gemacht, nur iſt nicht leicht es zu finden.
Doch ich meine, du kennſt es gewiß, dieweil du ein Arzt biſt,
Und dazu inſonders geliebt den neun Pieriden.
Beſtens befand dabei ſich zum wenigſten hier Polyfemos
Weiland unſer Cyklope, der in Galatea verliebt war,
Als um Mund und Schläfe zuerſt ihm ſproßte das Milchhaar,
Und nicht trieb er ſein Lieben mit Aepfeln, Roſen und Locken,

Sondern mit raſender Wut, und ihm gleichgültig war alles.
Oftmals waren die Schafe von ſelbſt zum Stalle gegangen
Heim von der graſigen Weide, doch er, Galatea beſingend,
Schmachtete, hingeſtreckt am ſchilfumwachſnen Geſtade,
Von früh an, im Herzen die feindliche Wunde bewahrend
Von der gewaltigen Kypris, die ihm in die Leber den Pfeil ſchoß.
Aber das Heilkraut fand er, und hoch auf ragendem Felſen
Sitzend, fern in die See ausſchauend, ſang er nun alſo:
O Galatea du weiße, was ſtößt du den liebenden von dir?
Weißer zu ſchaun als Milch die geronnene, zart wie ein Lämmchen,
Wäliger als ein Kalb, wie reifende Trauben ſo glänzend.
Kommſt nur immer hieher, wann lieblicher Schlummer mich feſſelt,
Und gehſt eilig hinweg, wann der liebliche Schlummer mich losläßt;
Ja du fliehſt wie das Schaf bei des Wolfs Anblicke des grauen.
Doch dich hab' ich geliebt, o Kind, ſchon als du mit meiner

Mutter zuerſt herkameſt um hier hyacinthene Glocken
Auf dem Gebirge zu pflücken, und zum Wegweiſer ich diente.
Und ablaſſen zu ſchaun, inskünftige weder noch jetzt auch
Kann ich von damals an; bei Zeus, dich kümmert es gar nicht.
O holdſeliges Kind, ich weiß, weswegen du flieheſt,
Weil eine buſchige Braue mir über die Breite der Stirne
Hin ſich dehnt von einem zum anderen Ohr in die Länge,
Und Ein Auge darunter, und platt ob der Lippe die Naſe.
Doch ſo wie du mich ſiehſt, weid' ich von Schafen ein Tauſend,
Und hab' immer zu melken die trefflichſte Milch und zu trinken,
Und nie geht mir der Käſ' auch aus im Sommer und Herbſte,
Noch in des Winters Kern, ſtets ſind überladen die Hürden.
Doch ſchalmeien verſteh' ich wie kein Cyklope des Landes,
Dich zu beſingen, o lieb Süßäpfelchen, auch mich ſelber,
Oft bis tief in die Nacht. Und elf Rehkälbchen erzieh' ich

Dir mit dem Halsband jedes, dazu vier Welfe des Bären;
Aber o komm nur zu mir, und gar nichts ſoll dir gebrechen.
Laß das blaue Gewoge des Meers anbranden am Ufer!
Lieblicher wirſt in der Höle die Nacht bei mir du verbringen.
Da ſind Sproſſe des Lorbers, es ſind da ſchlanke Zipreſſen,
Schwärzlicher Efeu da und ein ſüßberiger Weinſtock;
Da iſt kühleſtes Waßer, das vom vielbaumigen Aetna,
Ein ambroſiſcher Trank, aus glänzendem Schnee mir entſandt wird.
Wer mag gern ſtatt deſſen das Meer und die Wellen erkieſen?
Doch wenn ſelber ich etwa zu zottig ſcheinen dir ſollte,
Hier iſt eichenes Holz und unter der Aſche der Glühbrand:
Von dir wollt' ich ja gerne die Seel' ausbrennen mir laßen
Und mein einziges Auge, darüber mir lieberes nichts iſt.
Weh mir, daß mich die Mutter nicht hat mit Kiemen geboren,
Daß ich tauchte zu dir und dort dir küßte das Händchen,

Wenn du den Mund nicht gäbeſt, und brächte dir Lilien, weiße
Lilien oder den Mohn den zarten mit rötlichem Klatſchblatt!
Aber es blühen im Sommer die Lilien, Mohn nur im Winter,
So daß beides zuſammen ich doch nicht bringen dir könnte.
Nun, mein Püppchen, gewiß, ich lerne gewiß noch ſchwimmen.
Möchte doch her mit dem Schiff ein Fremdling kommen, damit ich
Sähe, warum in der Tiefe ſo ſüß euch dünket zu wohnen.
Komm heraus Galatea, und wenn du heraus biſt gekommen,
O ſo vergiß wie ich ſelbſt hier ſitzend auch des Nachhausgehns.
Laß dir gefallen zu weiden die Schafe mit mir und zu melken,
Saueres Lab in die Molken zu tun und Käſe zu machen.
Unbill tut mir die Mutter allein, ſie muß ich verklagen:
Niemals hat ſie zu dir von mir was liebes geſprochen,
Und das, da ſie von Tag zu Tag abmagern mich ſiehet.
Will ihr ſagen, daß mir's im Kopf und beiden den Füßen

Zucke, damit ſie's betrübe, dieweil ich ſelber betrübt bin.
O Cyklope, Cyklope, wohin iſt der Sinn dir entflogen!
Giengeſt du lieber und flöchteſt den Korb und mähteſt das junge
Gras, es den Lämmern zu bringen! da wäreſt du beſſer bei Sinnen.
Melke du was zur Hand! was läufſt du einem der flieht nach?
Findeſt wol ein Galateechen, vielleicht ein ſchöneres andres.
Heißen mich doch viel Mädchen die Nacht mit ihnen zu ſpielen,
Und froh kichern ſie alle, wenn ihnen Gehör ich gegeben;
Sicherlich auch ein Mann von Anſehn bin ich im Lande.
So war's wie Polyfemos mit Gaben der Muſen die Liebe
Abſpeiſt' und fuhr beſſer als hätte viel Gold er gegeben.

X.

Hylas.

Nicht uns allein hat den Eros erzeugt, wie glauben wir möchten,
Nikias! wem von den Göttern mag auch entſprungen das Kind ſein.
Auch nicht uns iſt das Schöne zuerſt als Schönes erſchienen,
Die wir Sterbliche ſind und nichts vom morgenden wißen:
Auch der gewaltige Sohn des Amphitryon, ehernen Herzens,
Der den grimmigen Löwen beſtand, er liebte den Knaben,
Den anmutigen Hylas, den mit dem Gelocke geſchmückten;
Und war nimmer ohn' ihn, nicht wann ſich der Mittag erhoben,
Noch wann Eos empor zu Zeus mit dem weißen Geſpann fuhr,
Noch wann piepende Glückchen der Ruhſtatt ſchauten entgegen,

Weil auf rußiger Stange die Flügel bewegt' ihre Mutter.
Und gern lehrt' er ihn alles, wie immer den Sohn nur ein Vater,
Was er ſelber gelernt und geworden ein Held des Geſanges:
Daß ſo recht nach dem Herzen der Knab' ihm würde gebildet,
Und ſich ſelber genug, zum wirklichen Manne gediehe.
Als zum goldenen Vließe die Fahrt nun rüſtete Jaſon,
Aeſons Sohn, und alle die Edelſten ihm ſich geſellten
Rings aus Städten erleſen, was irgend ein brauchbarer Mann war,
Kam nach Jolkos der reichen der arbeitmutige Mann auch,
Den Alkmene gebar, die Mideiſche Heroine
Und mit ihm gieng Hylas an Bord der bemanneten Argo,
Die der Zuſammenſtoß nicht traf der Cyaniſchen Felſen,
Sondern geſchwind durchſchnitt ſie, und lief in den wogenden Phaſis,
Wie ein Adler die Flut und ſeitdem ſtanden die Scheren.
Nun zur Zeit, wo das Siebengeſtirn aufgeht und die äußern

Vorhöhn weidet das Lamm, wenn ſchon ſich gewendet der Lenz hat,
Zu der Zeit nun dachte die göttliche Blüte der Helden
Auch an die Fart, und nieder getan in der räumigen Argo,
Sahn ſie den Hellespont beim Wehn dreitägigen Südwinds,
Bis dann in der Propontis ſie ankerten, wo der Kianen
Furchen geackert werden von pflugſcharziehenden Rindern.
Und an den Sand ſie giengen und truppweis hielten ſie Malzeit
Abendlich, aber zuſammen ſie betteten dann ſich am Boden,
Denn vor lag eine Wieſe, die bot hinreichende Streue,
Wo ſie dichten Kyprinos und ſpitzigen Butomos ſchnitten.
Dann gieng Hylas der blonde zum Nachttrunk Waſſer zu holen —
Für den Herakles ſelbſt, für Telamon auch den beherzten,
Weil die beiden Genoſſen den Tiſch ſtets hatten zuſammen —
Hin mit ehernem Krug und bald entdeckt' er die Quelle
Auf ſich ſenkendem Grund und Schilf wuchs ringsum in Menge,

Blauliche Schwalbwurz auch und friſchgrün wallendes Fraunhaar,
Ueppig wuchernder Eppich und ſumpfüberziehendes Riedgras.
Aber in Mitte des Waſſers begannen die Nymfen den Reigen,
Nymfen die allzeit wachen, gefürchtete Weſen dem Landmann
Euneika und Malis und frühlingblickend Nycheia.
Und ſchon neigte der Knabe den bauchigen Krug zu dem Brunnen,
Wollte geſchwind eintauchen, da hiengen ſie all' ihm am Arme;
Denn das weiche Gemüte von ſämmtlichen rührete Liebe
Zum argiviſchen Knaben, und er da ſtürzt' in die Fluten
Plötzlich hinab, ſo ſtürzt ein rötlicher Stern vom Himmel
Plötzlich hinab ins Meer, dann ſagt ein Genoſſe den Schiffern:
Macht, ihr Kinder, das Tauwerk flott! ein günſtiger Wind kommt.
Dort nun hielten die Nymfen den weinenden Knaben auf ihren
Knien und ſtreichelten ihn mit ſanft liebkoſenden Worten.
Doch der Amphitryonide, geratend in Angſt um den Knaben,

Eilte, bewehrt mäotiſchen Brauchs mit dem ſchwankenden Bogen,
Und mit der Keule, die immer die Hand ihm füllte die rechte.
Dreimal rief er den Hylas, ſo laut es ihm gieng aus der Kehle;
Dreimal hört' es der Knabe, doch dünn nur aus dem Gewäßer
Kam die Stimm' und jenem ſo nah doch ſchien es von ferne.
Und ſo wie von fernem ein edelgeborener Löwe
Hört das blöckende Reh, ein verſchlingender Löw' im Gebirge,
Und ſpringt auf von dem Lager zu ſeiner bereiteten Malzeit;
Alſo der Held Herakles: im unwegſamen Gedörne
Schweift' er und ſuchte den Knaben, und weiteſte Strecken durchmaß er.
Mühſalvoll die Verliebten! wieviel umirrend er auslitt
Dort durch Wald und Gebirg, und ganz vergeſſen war Jaſon.
Schon mit gelichtetem Anker das Schiff war voll von der Mannſchaft,
Doch ſie rafften die Segel um Mitternacht, auf den Herakles
Wartend; allein der ſchweifte, wohin ihn trugen die Füße,

Rasend umher, denn es ritzt' ein gewaltiger Gott ihm die Leber.
So zu den Seligen ist nun Hylas der schönste gerechnet;
Doch den Herakles schalten den schiffentlaufnen die Helden,
Weil er entzogen sich hatte der dreißigrudrigen Argo:
Zum unwirtlichen Phasis der Kolchier kam er zu Fuße.

XI.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ganz aus ſo wie neulich der wandernde Py-
thagoräer:
und barfuß kam er und war von Athen, wie er
ſagte.
ucht hatt' er — mich dünkt, allein nach ge-
backenem Teige.

Aeſchines.

gut ſpotten, o Freund! doch mir hat's die
ſchöne Kyniſka
ide gemacht; um ein Haar und toll bin ich, eh
man ſich umſieht.

Thyonichos.

doch immer der alte, mein Aeſchines! heimlicher
Hitzkopf,
teſt im Augenblick alles! doch ſag, was hat ſich
begeben?

Aeſchines.

der Argiver und ich und der Theſſaler Tummler
der Roſſe
dann Kleonikos der Kriegsmann, zechten zu-
ſammen
in dem Hof bei mir. Zwei Hänchen ſchlachtet'
ich ihnen,
Spanferkel dazu, und ſtach von Biblos den
Wein an,
ig von Duft vierjährig, noch ſüß als wie von der
Kelter;
imm, Bollen und Auſtern zur Auswahl: gut war
der Trunk da.

Als es nun weiter gegangen, beliebte man Spende mit purem,
Auf wen jeglicher wollt'; auf wen nur mußte man ſagen.
Wir nun tranken und nannten den Namen dazu, wie beſtimmt war.
Sie kein Wort! und ich ſitze dabei; denk', wie mir zu Mut war.
„Redeſt du nicht? ſahſt etwa den Wolf?" ſcherzt' einer. „Wie witzig!"
Sagt ſie und glüht, man könnte daran ein Licht wol entzünden.
Freilich der Wolf, der Wolf! der Sohn von Labas dem Nachbarn,
Ein hochwüchſiges Bürſchchen und zart, den mancher für ſchön hält.
Und ſo ſchmachtete ſie für dieſen geprieſenen Eros.
Das war ſchon ſo leiſe mir auch zu Ohren gekommen,
Dachte jedoch nichts weiter, ich Mann mit vergeblichem Bartwuchs.
Tiefer nun waren wir viere bereits ins Trinken gekommen,
Und der Lariſſer begann „Mein teueres Wölfchen" zu ſingen,
So ein theſſaliſches Liedchen, der Böſewicht. Und die Kyniſka,
Plötzlich weinte ſie auf überſchwänglicher als bei der Mutter

Ein ſechsjähriges Mädchen, das will in den Schooß ſein genommen.
Und jetzt ſchlug ich, du kennſt mich, Thyonichos, hinter die Ohren
Rechts und links ihr die Fauſt; da raffte ſie ſchnell das Gewand auf,
Und huſch war ſie hinaus. „Mein Kräutchen, gefall' ich dir nicht mehr?
Iſt dir ſanfter am Herzen ein anderer? geh und den andern
Halte du warm! ihm rollen die Thränchen von dir wie die Aepfel.“
Wenn eine Schwalbe den Jungen am Dachſims brachte die Atzung,
Fliegt ſie eilig davon um anderes Futter zu holen.
Eiliger noch war jene vom ſchwellenden Polſter geſprungen;
Gradaus über die Flur und den Thorweg, wie ſie der Fuß trug,
Wie es im Sprichwort heißt: der Stier iſt zu Walde gegangen.
Zwanzig Tage, dann acht, dann neun, dann andere zehen,
Heute der elfte dazu, noch zwei und es ſind zwei Monde,
Seit wir ganz auseinander, und ich ſo thraziſch geſchoren.
Nun iſt der Wolf dort alles, dem Wolf ſteht Abends die Thür auf,

Doch uns rechnet man nicht und bringt uns nicht mit in Anſchlag,
Trauriges Volk Megaräer, zum äußerſten Looße verurteilt!
Könnt' ich nun des mich entſchlagen, ſo möcht' auch alles noch gut gehn,
Aber ich hafte: die Maus, Thyonichos, leckte vom Harze.
Und wo ein Mittel es gebe, verzweifelte Liebe zu heilen,
Weiß ich nicht. Zwar Simos, verliebt in die Magd Epichalkos,
Gieng zur See und kehrte, mein Altergenoße, geſund heim.
So will auch Ich nun über das Meer gehn, weder der ſchlimmſte
Werd' ich ſein, noch der erſte, doch immer ein leidlicher Kriegsmann.

Thyonichos.

Möge doch recht nach Wunſche dir alles ergehn was du vorhaſt,
Aeſchines! aber gedenkſt du im Ernſt in die Fremde zu ziehen,
Da iſt allein Ptolemäos ein Dienſtherr paſſend für Edle.

Aeſchines.

Und was ſonſt für ein Mann iſt er überdies?

Thyonichos.

Paſſend für Edle:

Einſichtsvoll, kunſtſinnig, geneigt zum Scherze, gefällig,
Der den kennt der ihn liebt, und mehr noch den der ihn nicht liebt,
Vielen gar vieles gewährt, nicht abſchlägt wo man ihn bittet,
So wie's Königen ziemt, nur muß nicht alles man bitten.
Aeſchines! haſt du darum nur Luſt dir rechts an die Schulter
Oben den Mantel zu heften und Mut, auftretend mit beiden
Füßen dem Angriff eines beſchildeten Recken zu trotzen;
Hurtig davon nach Aegypten! wir werden zuerſt an den Schläfen
Grau vor der Zeit, dann ſchleicht weißfärbendes Alter hernieder
Bis zum Kinn; man wirke ſo lang noch friſch ſind die Kniee.

XII.

Die Syrakuſerinnen auf dem Adonisfeſte in Alexandria.

Gorgo (bei Praxinoa eintretend).

Iſt Praxinoa da?

Praxinoa.

Lieb Gorgo, wie ſpäte! da bin ich!
Wunder, daß endlich du kommſt!
(zur Magd) einen Stuhl her, Eunoa; hurtig!
Auch ein Kiſſen darauf!

Gorgo.

O ſchön!

Praxinoa.

Nun ſetze dich nieder.

Gorgo.

Ach mein klopfendes Herz! Kaum hab' ich hieher mich gerettet,
Freundin, aus dem Gedränge von Volk, dem Gedränge von Wagen.

Nichts als Stiefel und nichts als kriegsrocktragende Männer.
Ach, und der ewige Weg! wir wohnen ſo weit von einander.

Praxinoa.

Ja, ſo macht es mein Tölpel, er gieng und mietete dieſes
Loch, nicht Haus, am Ende der Welt, zum Trutze damit nicht
Nachbarinnen wir wären, der Neidhart, immer derſelbe.

Gorgo.

Sprich doch nicht, o Liebe, von Dikon ſo, deinem Manne,
Wenn der Kleine dabei iſt; o ſieh, Frau, wie er dich anſieht.

Praxinoa.

Heiſa, Zopyrion, herziges Kind, ich meine Papa nicht.

Gorgo.

Ja, bei der heiligen Frau, er merkt's. Gut iſt der Papa, gut.

Praxinoa.

Ja der gute Papa, der neulich, als ich ihm neulich
Hieß zum Markte zu gehn, Spießglas und Schminke zu kaufen,

Kam er nach Haus mit Salze der dreizehnellige Recke.

Gorgo.

Meiner iſt auch nicht beſſer, der Geldverderb Diokleidas,
Kauft fünf Hundshaarflocken, den Abfall ſchäbiger Ranzen,
Geſtern für ſechs Drachmen, nur Unrat, Arbeit um Arbeit.
Doch nun raſch, zieh an dein Spangengewand und den Umwurf!
Laß zum fürſtlichen Haus uns gehn Ptolemäos des reichen,
Dort den Adonis zu ſchaun, denn etwas prächtiges rüſtet
Wie ich höre die Fürſtin.

Praxinoa.

Bei herrlichen alles iſt herrlich.
Wer was ſah, mag ſagen geſehenes dem, der es nicht ſah.

Gorgo.

Nun, Zeit wär' es zu gehn.

Praxinoa.

Stets Feiertag haben die nichts tun.
Eunoa, nimm das Geweb hier auf, ſaumſelige Dirne,

es zurück an den Ort! weich ausruhn wollen die Katzen.
dich und bring Waßer geſchwind, erſt Waßer bedarf ich.
ſie bringt da Seife. Nun gib nur! gieß un- geſchickt nicht
auf einmal aus; unſelige, machſt du mein Kleid naß?
nun wie es den Göttern beliebete, bin ich gewaſchen.
zum Gewandſchrank jetzo mir hurtig den Schlüßel: wo iſt er?

Gorgo.

vie dir vortrefflich das faltige Spangengewand ſteht;
, wie hoch dir's kommt, Praxinoa, fertig vom Webſtul?

Praxinoa.

), erinnere daran mich nicht! Zwei Minen des blanken
es und mehr, und ſelbſt an die Arbeit ſetzt' ich das Leben.

Gorgo.

gelungen nach Wunſch iſts auch.

Praxinoa.

Das magſt du wol ſagen.
mir den Umwurf jetzt und den Schirmhut ſetze mir ſchmuck auf! —

Junge, du kannſt nicht mit. Iſt der Popanz draußen; das Pferd beißt.
Weine ſo viel du willſt! doch lahm nicht ſollſt du mir werden.
Gehn wir! Phrygia, nimm das Kind und gib ihm zu ſpielen.
Rufe den Hund ins Haus und ſchließ vom Hofe die Thür ab. —

(Auf der Straße.)

Götter! welches Gewühl! wer kommt durch dieſe Bedrängnis
Heil hindurch? Ameiſen unzählig, unendlich Gewimmel.
Haſt du doch, o Ptolemäos, ins Werk viel gutes gerichtet,
Seit dein Erzeuger iſt unter den Himmliſchen: kein Bandit mehr
Greift einen gehenden an, auf gut ägyptiſch beſchleichend,
Wie ihr Spiel ſonſt Buben, aus Tücken gehämmerte, trieben,
All überein nichtswürdig, im Finſtern ſchleichende Helden. —
Herzige Gorgo, wie wird's uns gehn! da kommen des Königs
Kriegsmannſchaften zu Roſſ! überreite mich nicht, o mein lieber!
Schau, wie der Fuchs ſich bäumt, der unbändige! Hundsverweg'ne

Cunoa, weichſt du nicht aus? — er wirft noch den Reiter herunter —
Hab vom Glücke zu ſagen, daß mir mein Kleiner daheim iſt.

Gorgo.

Nun, o Freundin getroſt! wir haben ſie glücklich im Rücken,
Sie ſind fort auf den Markt.

Praxinoa.

Nun komm' ich erſt zu mir ſelber.
Nichts von Kind an fürcht' ich ſo ſehr als ein Roſſ und die kalte
Schlange. Nun laß uns eilen. Da kommt uns entgegen ein Haufe.

Gorgo.

Mütterchen, aus der Burg?

Die Alte.

Ja, Töchterchen.

Gorgo.

Kommt man hinein wol Leicht?

Die Alte.

Durch Wagen gelangten hinein nach Troja die Griechen,
Kinderchen! ja, durch Wagen erreicht man alles im Leben.

Gorgo.

Da! fort iſt ſie, die Alte, die hier uns Orakel geweiſſagt.

Praxinoa.

Alles wißen die Weiber, ſogar wie Hera den Zeus nahm.

Gorgo.

Schau nur, welches Gedräng, Praxinoa, hier an den Pforten.

Praxinoa.

Ein entſetzliches. Gib mir die Hand, o Gorgo! und halt dich
Nur an der Eutychis an, du Eunoa, daß du nicht abkommſt.
All' auf einmal hinein! ſchließ, Eunoa, feſt dich an uns an! —
O ich ärmſte, da haben ſie ſchon mir den Schleier gerißen
Mitten entzwei, o Gorgo — Um Zeus! ſo müßeſt du glücklich
Werden, o Mann, ich bitte den Umwurf mir zu behüten!

Der Mann.

Steht zwar nicht bei mir, doch verſuch' ich es.

Praxinoa.

Arges Gedränge!
Stoßen ſie doch wie die Säue!

Der Mann.

Getroſt! ſchon ſind wir geborgen.

Praxinoa.

Seiſt du für heute und künftig, o beſter der Männer, geborgen,
Daß du ſo uns beſchützt haſt! — der wackere, gütige Mann der!
Eunoa iſt in der Klemme. Du feige, ſo dränge dich durch doch! —
Schön! nun ſind alle darin, ſprach der in die Kammer die Braut ſchloß.

Gorgo.

Nun Praxinoa komm, ſieh erſt das bunte Gewebe an,
Zierlich und fein; Stickereien von Göttinnen möchteſt du ſagen.

Praxinoa.

Herrin Athene! wo iſt die Magd, die ſolches gewirkt hat,
Wo der Bildner, der alſo die künſtlichen Bilder gebildet!
Wie natürlich ſie ſtehn, ſich wie natürlich bewegen,

Nicht wie gemalt, wie lebend! der Menſch iſt ein ſinniges Weſen.
Und wie bewundrungswürdig er ſelbſt auf ſilbernem Bette
Da liegt, dem um die Wangen das Milchhaar wallet das erſte,
Dreimal geliebter Adonis, am Acheron ſelber geliebter.

Ein Fremder.

Hört einmal auf mit Geplapper, unnützige Plaudertaſchen,
Gurrende Turteln, alles mit breitem Geträtſche zerdehnend!

Gorgo.

Bah! woher iſt der Menſch! was geht dich unſer Geſchwätz an?
Wen du gekauft, dem befiehl! Syrakuſiern willſt du befehlen?
Mögeſt du das auch wiſſen: Korinth iſt's, dem wir entſtammen,
Wo der Bellerophon her iſt; ſo reden wir peloponneſiſch:
Doriern wird's doch hoff' ich zu doriſiren erlaubt ſein.

Praxinoa.

Nicht ſei geboren, o Huldin! der Mann, der über uns herrſche,
Außer dem einen; was frag' ich nach dir? du brichſt mir kein Brot ab.

Gorgo.

Praxinoa, ſieh! den Adonis will nun beſingen
der Argeia Tochter, die Sängerin hoher Begabung,
: die Meiſterin auch im Jalemos voriges Jahr war.
wol läßt ſie was ſchönes: ſie macht ſchon ihre Gebärden.

Die Sängerin.

jerin die du vor allen Idalion liebeſt und Golgos,
Eryciniſche Höhn, du ſpielend mit Gold Afrodite!
ie dir den Adonis von Acherons ewigem Rinnſal
r im zwölften der Monde gebracht leistretende Horen,
, die ſäumigſten unter den Himmliſchen, aber erſehnet
en ſie allzeit allen den Irdiſchen etwas bringend.
ionäiſche Kypris, du haſt unſterblich aus einer
lichen jüngſt, wie ſich Menſchen erzälen, gemacht Berenika,
n den Buſen des Weibes Ambroſia ſelber du träufteſt;

Und zum Danke dafür, an Namen und Tempeln ſo reiche!
Hat Berenika's Tochter, an Liebreiz Helena gleichend,
Arſinoa, den Adonis verſorgt mit alle dem ſchönſten.
Vor ihm liegen die Früchte des Jahrs, was Bäume nur tragen,
Vor ihm zarteſte Gärtchen gefaßt in ſilberne Körbe,
Und mit ſyriſchen Salben gefüllete goldene Flaſchen.
Was von Gebäck auch irgend in Modeln Weiber bereiten,
Bildend allerlei Blumen in weißeſter Maſſe des Mehles;
All aus ſeimigem Honig in flüßigem Oele gebildet,
Iſt hier fliegendes alles und kriechendes um ihn verſammelt.
Auch von weichem Anis dichtſchattige grünende Schirme
Stehen gefügt, und darüber die flatternden Knaben Eroten,
Gleichwie Nachtigaljunge, die droben im Baum die gewachſnen
Fittiche probend, flattern umher von Aſte zu Aſte.
O das Ebenholz, o das Gold, o die Adler aus weißem

Elfantbein, die den Knaben, den Mundſchenk tragen zu Zeus auf!
Doch purpurene Decken, ſo weich wie Schlummer zu fühlen,
Wie Miletos ſie liebt und der ſamiſchen Küſte Bewohner,
Sind ein Bette gebreitet, dem ſchönen Adonis ein andres,
Kypris auf einem, Adonis der roſige ruht auf dem andern.
Achtzehn Jahre fürwahr iſt der Bräutigam alt oder neunzehn,
Und nicht ſticht ſein Kuß, er hat noch Flaum um die Lippen.
Nun, jetzt freue ſich Kypris in ihres Gemahles Beſitze,
Doch mit dem Frühtau morgen vereiniget tragen wir alſo
Ihn zu den Wogen hinaus, die an das Geſtad anbranden;
Und mit gelöſeten Locken und mit entſchürztem Gewande,
Mit entblößeten Brüſten, beginnen den hellen Geſang wir:
Lieber Adonis, du kommſt hieher, und zum Acheron wieder
Von Halbgöttern, ſo ſagt man, der einzige. Nicht Agamemnon
Hat das erlangt, noch Aias der rieſige zürnende Heros,

Noch der älteſte Hektor von zwanzig Hekabe-Söhnen,
Nicht Patroklos und nicht der von Troja kehrende Pyrrhos,
Noch die früheren Recken, Lapithen und Deukalionen,
Weder die Pelopiaden, noch Argos Stolz, die Pelasger.
Lieber Adonis, hold ſei jetzt, und aufs Jahr uns gewogen!
Jetzt o Adonis kamſt du, und lieb uns kehreſt du wieder.

Gorgo.

O Praxinoa, gibts was ſinniger als ſolch ein Weib iſt?
Selig, wie viel ſie weiß, glückſelig, wie ſüß ihre Stimme!
Doch es iſt Zeit nach Haus. Ohne Frühſtück iſt Diokleidas;
Dann iſt er lautere Galle; dem hungernden komme zu nah nicht!
Heil dir, holder Adonis, und kehre zum Heil uns wieder!

XIII.

Die Charitinnen und Hiero.

Immer den Töchtern des Zeus liegt dieſes an, immer den Sängern,
Selige Götter zu preiſen, zu preiſen die Taten der Edlen.
Göttinnen ſeid ihr Muſen, und Göttinnen ſingen von Göttern;
Wir ſind ſterbliche Menſchen, ſo wollen wir Menſchen beſingen.
Wer nun von allen, ſo viele die thauige Frühe beleuchtet,
Gibt im geöffneten Hauſe wol unſern Charitinnen Einlaß
Freundlich, ſo daß nicht wieder er ohne Geſchenk ſie entlaſſe,
Und ſie kommen verdrießlich mit nacketen Füßen nach Hauſe,
Rücken es oft mir vor, daß vergeblichen Weg ſie gegangen,
Kauern ſich hin mismutig am Boden des ledigen Kaſtens,

Auf die erkalteten Kniee den Kopf mit den Händen gestützet,
Wo sie pflegen zu sitzen, wenn heim sie kommen erfolglos.
Wer lebt jetzt ein solcher? wer mag Wolredende lieben?
Ich weiß nicht, denn es wollen für rühmliche Taten die Menschen
Nicht mehr loben sich lassen, der Habsucht fröhnen sie alle.
Jeder, die Arme geschränkt vor der Brust, schaut wo er bekomme
Geld, und möchte den Rost abschabend keinem auch geben;
Sondern da heißt es: das Hemd ist näher am Leib als der Rock mir.
Hätt' ich nur etwas selber! den Dichter belohnen die Götter.
Wer soll andere hören? genug ist allen Homeros.
Der ist der trefflichste Dichter, der nichts von dem meinen davon trägt.
O ihr guten, was helfen die Tausende, die in der Truhe
Liegen? Für Sinnige nicht ist Nutzung dieses des Reichthums,
Sondern sich selbst was gönnen und etwas einem der Sänger,
Gutes an vielen Verwandten und viel auch tun an den andern

Menſchen, und immer die Götter mit Altargaben bedenken,
Auch ein geiziger Wirt nicht ſein und immer von ſeinem
Tiſche gelabt entſenden den Gaſt, wann ſelber er gehn will,
Aber zuvörderſt ehren die heiligen Prieſter der Muſen,
Daß im Hades verborgen du ſelbſt noch heißeſt ein Guter,
Und nicht Ruhmes beraubt am froſtigen Acheron traureſt,
Alswie einer mit innen vom Karſte beſchwieleten Händen,
Der von Vätern ererbt hat dürftigen Mangel zu klagen.
Einſt in Königs Aleuas und in des Antiochos Hauſe
Wurde der Monatslohn viel Arbeitsleuten gemeſſen;
Viel auch und zahllos wurden zu Stall den Skopaden getrieben
Unter gehörneten Rindern die laut aufblöckenden Kälber;
Tauſendweis im Gefilde Krannonion hüteten täglich
Hirten erleſene Schafe den gaſtlichen Enkeln Kreondas':
Doch was frommte das ihnen, nachdem ſie mußten das ſüße

Leben dem räumigen Nachen des finſteren Acheron laſſen?
Andenklos und von alle der herrlichen Fülle geſchieden
Liegen ſie ewige Zeit jetzt bei armſeligen Toten,
Wo nicht jener Poete der Kejiſche kunſtreich tönend
Zur vielſaitigen Leier ſie namhaft jüngeren Menſchen
Hätte gemacht; und Ruhm erlangten die hurtigen Roſſ' auch,
Die mit dem Siegkranz ihnen von heiligen Kämpfen gekommen.
Und wer würde die Helden der Lykier, wer die umlockten
Priamusſöhn' und Kyknos den mädchenfarbigen kennen,
Wenn nicht Dichter die Schlachten der Vorzeit hätten geſungen?
Auch nicht Odyſſeus, der hundert und zwanzig Monde geirret
Unter den Menſchen umher, zum tiefeſten Hades gekommen
Lebend ſelbſt und entronnen der Höle des argen Cyklopen,
Hätte den dauernden Ruhm, und der Sauhirt wäre vergeſſen,
Sein Eumaios, und jener Philoitios, welcher der Rinder

e beſorgt, und ſelber der kräftig gemute Laertes,
en nicht ihnen zu Statten des joniſchen Mannes Geſänge.
a von den Muſen gedeiht ein rühmlicher Name den Menſchen,
: das Gut verzehren die Lebenden von den Geſtorbnen.
gleich iſt das Bemühn, am Strande die Wellen zu zählen,
iel deren der Wind ans Land mit der bläulichen Flut wälzt,
: im klaren Gewäßer die ſchmutzige Ziegel zu waſchen,
beikommen dem Manne, den ein hat genommen die Habſucht.
:e dahin ein ſolcher, und mög' unzälbar ihm werden
er und Gold, und immer nach mehrerem hab' er Verlangen!
ich möchte die Ehre zugleich und die Liebe der Menſchen
vor noch ſo viel Haufen der Mäuler und Roſſe erwählen.
ich ſuche nun einen, bei dem willkommen ich wäre,
mit den Muſen zugleich, denn ſchwer ſind Sängern die Wege
: die himmliſchen Töchter des ewigen Weltenberaters.

Noch nicht müd' iſt der Himmel um Monde zu bringen und Jahre;
Oft noch werden die Roſſe des Wagens Räder bewegen;
Finden ja wird ſich der Mann, der meinen Geſang kann brauchen,
Gleich an Taten dem großen Achill und kräftigen Aias
Im Simoentiſchen Feld beim Grabmal Ilos des Phrygers.
Jetzt ſchon müſſen die Wohner am Untergange der Sonne
Dort auf äußerſter Ferſe von Libyen, Punier zittern,
Und ſchon Syrakuſaner erfaſſen die Speer' in der Mitte,
Alle die Schultern belaſtet mit weidengeflochtenen Schilden,
Hieron aber bei ihnen, vergleichbar alten Heroen,
Gürtet ſich und es beſchatten die Mähnen der Roſſe den Helm ihm.
Nun, o Zeus ruhmvollſter o Vater, und Herrin Athene,
Und o Kore, die hier du zugleich einnimmſt mit der Mutter
Dieſe Korinthiſche Stadt am Lyſimeleia Gewäſſer!
Möge den Feind von der Inſel entſenden der übele Notdrang

ırdoniſche Fluten, den Tod von Geliebten zu melden
rn daheim und Kindern, ein Häuflein übrig vom Haufen.
neu ſeien bewohnt von vorigen Bürgern die Städte
die feindliche Hände von Grund aus haben verwüſtet.
ı den Acker ſie bauen den blühenden, und un- gezälte
: zu tauſenden auch im ſaftigen Graſe ſich mäſtend,
das Gefild durchblöken und Rindviehherden am Abend
oerts ziehend, den Schritt verſpäteter Wandrer beflügeln.
feld werde beſtellt zur Ausſaat, wenn die Cicade
ȝ nach den Hirten im Freien ſich umſieht, oben vom Wipfel
nd im Laube des Baums; und über die Waffen die Spinne
ı' ihr feines Geweb'; und genannt nie werde der Krieg mehr!
des Hieron Namen, ihn tragen erhabene Lieder
das ſcythiſche Meer und weithin, wo in der breiten
:, gefügt von Asfalt, vor Zeiten Semiramis herrſchte.

Einer bin ich, doch viele noch andere lieben Kronions
Töchter, und allen geziemt's die ſikeliſche Flut Arethuſa's
Samt den Bewohnern zu ſingen, und Hieron ihren Gebieter.
O Eteokliſche Töchter des Minyer Landes, ihr holden,
Denen das einſt von Theben gehaßt' Orchomenos lieb iſt,
Ruft man mich nicht, ſo bleib' ich, doch hin zu dem Rufenden Hauſe
Würd' ich kommen, und mutig mit unſeren Muſen erſcheinen,
Doch auch euch nicht laſſen, denn ohne die Charite was iſt
Liebenswürdig den Menſchen; ja ſtets mit den Chariten ſei ich!

XIV.

Hochzeitlied der Helena.

Dort in Sparta voreinſt beim blonden von Haar Menelaos
Hatten zum Hochzeitreihn hyacinthene Blüt' in den Locken,
Jungfraun auf ſich geſtellt an der neuen bemaleten Kammer,
Zwölfe die erſten der Stadt, ein Aushub edler Lakainen,
Als mit Tyndaros Tochter mit Helena ſich der geliebte
Einſchloß, der ſie gefreiet, der jüngere Sproſſe des Atreus:
Und da ſangen ſie alle gemeinſamen Taktes in Einer
Weiſe mit Füßen in Schwung, und das Haus ſcholl vom Hymenäus:
So frühzeitig o lieber du Bräutigam giengeſt du ſchlafen?
Biſt du einer ſo ſchwach von Knien, oder einer ſo ſchläfrig?

Haſt du getrunken zuviel und biſt auf's Lager geſunken?
Wollteſt du ſchlafen ſo frühe, ſo hätteſt du's ſollen alleine
Und hier laßen mit Mädchen die Maid bei der liebenden Mutter
Bis zum Tage hin ſpielen, dieweil ja morgen und über
Morgen und Jahr für Jahr nun dein, Menelaos, die Braut iſt.
Glücklicher Bräutigam, einer der Seligen nieſte zu deiner
Kunft nach Sparta zu allen den Adlichen, daß du gewönneſt;
Einzig du der Heroen erlangſt zum Schwäher Kronion,
Unter die einige Decke gebracht iſt die Tochter des Zeus dir,
Wie kein anderes Weib den achäiſchen Boden bewandelt.
Schönes gebiert ſie dir auch, wenn der Mutter nur gleicht das Geborne.
Denn wir alle geſammt, gleichaltrige, welche den Wettlauf
Halten in männlicher Weiſe geſalbt am Bad des Eurotas,
Jungfraun viermal ſechzig, die weibliche Blüte von Sparta,
Von uns allen iſt keine verglichen mit Helena fehllos.

Wie ihr ſchönes Geſicht aufleuchtend Eos entgegen
Wendet der Nacht, wie Frühling im Glanz bei ſchwindendem Winter,
So ſteht unter uns allen die goldene Helena leuchtend.
Wogende Saat erhebt ſich ein Schmuck im fetten Gefilde,
Eine Zipreſſ' im Garten, ein Theſſaler Roſſ vor dem Wagen.
So ein Schmuck Lacedämons iſt Helena roſig an Gliedern.
Keine fürwahr pflegt ſolches Geſpinſt in's Körbchen zu haſpeln,
Noch am künſtlichen Stuhl von Geweb einen dichteren Aufzug
Feſt mit der Lade geſchlagen, herab vom Baume zu ſchneiden.
So ja verſteht auch keine die tönende Lyra zu ſchlagen,
Singend Artemis oder Athene mit wölbender Bruſt, wie
Helena, der in den Augen iſt wohnhaft jeglicher Liebreiz.
O du ſchöne, du holde, du biſt zur Frau nun geworden;
Aber zur Rennbahn künftig und hin zur blumigen Wieſe
Werden wir gehn, um Kränze mit lieblichem Dufte zu winden,

Und viel deiner gedenken, o Helena, wie mit Verlangen
Nach den Brüſten der Mutter die ſaugenden Lämmer ſich ſehnen.
Erſtlich wollen wir dir aus Lotos, wachſend am Boden,
Winden den Kranz und hängen ihn auf am ſchattigen Ahorn;
Erſtlich flüßiges Oel aus ſilbernem Krug in den Händen
Wollen wir dir ausgießen hier unter dem ſchattigen Ahorn,
Aber geſchrieben ſei auch eine Schrift, auf daß ſie der Wandrer
Leſ' auf doriſch: verehr mich, für Helena bin ich gewachſen!
Heil o Braut dir und hochverſchwägerter Bräutigam, Heil dir!
Geb' Euch Leto, ja gebe die Jugend-Erzieherin Leto
Segen an Kindern, Kypris, die göttliche Kypris der Liebe
Gleichheit, Zeus der Kronide, ja Zeus Euch dauernden Wohlſtand,
Daß er von Adelsreinen zu Adelsreinen vererbe!
Schlaft, und atmet das eine dem anderen Lieb' und Verlangen
Tief in die Bruſt; am Morgen vergeßt dann nicht zu erwachen!

:nn wir kommen zurück mit der Frühe, ſobald wie der erſte
:hn den gefiederten Hals vom Schlaf aufhebend gekräht hat.
men o Hymenäus, erfreue dich dieſer Vermählung!

XV.

Der Honigdieb.

Eros den Honigdieb ſtach einſt eine zornige' Biene,
Als vom Stocke die Waben er plünderte; ſämmtlicher Finger
Spitzen verletzte der Stachel; im Schmerze da haucht' er die Hand an,
Stampfte den Boden mit Füßen und ſprang auf; dann Afroditen
Zeigt' er das Weh, und ſchalt und ſchmähete, daß ein ſo winzig
Tierchen die Biene nur iſt, und welche Verwundungen macht ſie!
Drauf mit Lächeln die Mutter: biſt du nicht auch wie die Biene?
Der du ſo winzig nur biſt, und ſolche Verwundungen machſt du!

XVI.

Der junge Kuhhirt.

Lachte mich aus Euneika, da ſchön ich küſſen ſie wollte,
Und mit höniſcher Rede begann ſie: Geh mir vom Leibe!
Willſt mich küſſen du Tölpel, ein Kuhhirt! habe gelernt nicht
Täppiſche Bauern zu küſſen, nur ſtädtiſche Lippen zu preſſen.
Sollſt auch nicht im Traume den blühenden Mund mir berühren.
Ei wie du blickſt, und ei wie du ſprichſt, wie bäuriſch du ſcherzeſt!
Ei wie zierlich du redeſt, wie artige Worte du führeſt!
Wie iſt ſo glatt dein Kinn, wie ſind ſo weich deine Haare!
Schmierig ſind dir die Lippen, und ſchmutzig ſind dir die Hände,
Häßlich riecheſt du auch; geh fort, daß du nicht mich beſudelſt!

Da ſie alſo geſprochen, ſie ſpuckt' in den Buſen ſich dreimal,
Maß mit Blicken beſtändig vom Kopfe mich bis zu den Füßen,
Rümpfte die Lippen dazu, und ſah mich ſo von der Seit' an,
Spreizte ſich ſehr mit ihrer Geſtalt, und lachte ſo fletſchend,
So hochmütig mich aus. Da begann das Blut mir zu ſieden,
Und rot wurd' ich vor Aerger und Scham wie Roſen im Thaue.
Sie ließ ſtehn mich und gieng, und ich trage den Groll nun im Herzen,
Daß mich ſtattlichen Burſchen die garſtige Dirne verhönt hat.
Schäfer, ſaget mir an in Wahrheit, ob ich nicht ſchön bin?
Hat denn plötzlich ein Gott mich gemacht zu 'nem anderen Menſchen?
Denn vor dieſem umblühte mich doch eine liebliche Schönheit
Als wie Efeu den Stamm, und kräuſelte dicht mir das Barthaar;
Und mir floßen die Locken wie Eppichgerank um die Schläfe.
Ueber den dunkelen Brauen da leuchtete hell mir die Stirne,
Feuriger war mein Auge denn deins, blauäugige Pallas;

r war auch als Sahne die Lippe mir, und von der Lippe
nir nieder die Rede noch ſüßer als Honig den Waben.
) iſt auch mein Spiel, ſei's daß ich ſpiel' auf dem Rohre,
mich laß' auf Flöt', auf Querflöt' oder der Pfeife.
ich nennen den ſchönen im ganzen Gebirge die Weiber,
ie küſſen mich alle, die ſtädtiſche küßte mich nur nicht,
nich ſtehn, weil Küher ich bin; hat nie wol vernommen,
Dionyſos der ſchöne die Kalbinnen trieb im Gebirge;
auch nicht, daß Kypris dem hirtlichen Manne gehörte,
auf phrygiſchen Bergen geweidet hat. Auch den Adonis
e geküßt im Wald, und hat ſie beklagt in dem Walde.
ein Kuhhirt nicht auch Endymion, den doch Selene
beim Hüten der Kühe, geſtiegen herab vom Olympos,
ſie zur Latmiſchen Schlucht und ruht' an der Seite des Knaben.
uch Rhea beweineſt den Kuhhirt; und o Kronion,

Schweifteſt du nicht als Vogel dem weidenden Knaben zu Liebe?
Nur Euneika allein, die will nicht küſſen den Kuhhirt,
Die iſt beſſer als Kypris, als Kybele, und als Selene.
Magſt du nur auch, o Kypris, den Liebling nie in der Stadt mehr
Küſſen noch auf dem Gebirg' und ſchlafen allein in den Nächten!

XVII.

Die Fiſcher.

Armut, o Diophantes, allein weckt alle die Künſte,
Denn Lehrmeiſterin iſt ſie der Arbeit; ſelber zu ſchlafen
Nicht ja erlauben die böſen dem werkenden Manne die Sorgen.
Wenn auch einer des Nachts ein weniges haſchte vom Schlummer,
Gleich ſind wieder zur Stelle die lärmenden Kummergedanken.
Zwei fiſchfangende Männer, ergreiſete, lagen beiſammen
Auf dem gebreiteten Mooſe wol unter geflochtener Hütte,
An das Gezweige der Wände gelehnt; und ihnen benachbart
Lag das Geräte der Mühen geſchäftiger Hände, die Körbe,
Angel und Angelruten, mit Tang umwickelte Köder,

Hamen und Netz' und verſchlungne von Binſen gewundene Reuſen,
Ruder und Tau und ein alter auf Walzen gelagerter Nachen;
Unter dem Kopf ein ärmlicher Sack, und ein modriger Mantel:
Das war alles der Fiſcher Gewerb, das alles ihr Reichtum;
Nicht an der Schwell' eine Thür noch ein Hund auch: völlig genügend
Schien das alles den beiden, denn Armut hieß ihre Freundin.
Und nicht wohnt' ein Nachbar im Umkreis, aber es rauſchte
Rings um die Hütte die morſche heran mit Schwalle die Meerflut.
Kaum zur Hälfte des Laufes gelangt war der Wagen Selene's,
Und es erweckte die Fiſcher das liebe Geſchäft; von den Wimpern
Schüttelten ab ſie den Schlaf, und regten im Geiſte Geſpräch an.

Erſter Fiſcher.

Lieber, es täuſchten ſich alle ſoviel da ſagen, es nähmen
Ab im Sommer die Nächte, wo Zeus bringt längere Tage.
Tauſend Träume ſchon hab' ich geſehn, und noch iſt kein Morgen.

ich mich wol? iſt's Winter, und drum ſo ewig die Nächte?

Zweiter Fiſcher.

er, mit Unrecht ſchiltſt du den herrlichen Sommer. Die Zeit nicht
für ſich überſchritten die Laufbahn, ſondern den Schlummer
)en dir ab die Gedanken und machen dir alſo die Nacht lang.

Erſter Fiſcher.

t du Träume zu deuten vielleicht? gar treffliche ſah ich;
nicht meiner Geſichte will anteillos ich dich haben:
auch eben den Fang, ſo teile mit mir nur die Träum' auch.
am Sinne ja ziehſt du den kürzeren; immer der beſte
mausleger iſt einer, wo ſein Lehrmeiſter der Sinn iſt.
igens haben wir Muße, denn was hätt' einer zu tun auch,
auf der Laubſtreu liegt an der Meerflut ohne zu ſchlafen,
ein Eſel im Dornich? Ein Licht brennt im Prytaneion;
ı das hat ſtets Fang, wie man weiß.

Zweiter Fiſcher.

Nun ſo ſage mir einmal
Deine Geſichte der Nacht, ſag ordentlich alles dem Freund an!

Erſter Fiſcher.

Abends als ich entſchlafen nach unſeren Meeresgeſchäften,
War zu ſehr nicht eben geſättigt, weil wir, du weißt es,
Zeitig geſpeiſt und den Magen geſchont; da ſah ich mich ſelber
Auf den Felſen geſtiegen, und ſitzend dort auf die Fiſche
Lauert' ich ſtill an der Rute den gaukelnden Köder bewegend.
Und ein gewaltiges Tier biß an; denn immer in Träumen
Schnappt nach dem Stücklein Brode der Hund und ich nach dem Fiſche.
Der nun haftete ſchon am Haken der Angel und Blut floß,
Aber gebogen von ſeinen Bewegungen hielt ich die Rute
Beide die Hände geſtreckt; mit dem Tiere da hatt' ich zu kämpfen,
Wie ich den mächtigen Fiſch herzög' am ſchwächlichen Eiſen;
Und ich dachte dabei an Verwundungen; wirſt du mich beißen?

wir beißen dich wieder. Da griff ich zu und er floh nicht.
. wie ich ſah, war der Kampf: ein goldener Fiſch war gefangen,
r und über beſchuppt mit Gold. Da kam mich die Furcht an,
nicht wäre vielleicht ein Lieblingsfiſch des Poſeidon,
ein Kleinod etwa der blauenden Amfi- 55
trite.
gelind ihn faſſend entblöß' ich ihn von der Angel,
nicht blieb' an dem Haken ein Stücklein Gold von den Kiefern,
ich glaubt' in der Tat nun ich hätt' ihn gebracht auf das Trockne,
ur auch, nie einen Fuß mehr über die Welle zu ſetzen,
ern im Lande zu bleiben, und über mein Gold 60
zu gebieten.
das weckte mich auf. Du beruhige meine Gedanken
o Freund, denn der Eid macht bange mir, den ich geſchworen.

Zweiter Fiſcher.

icht fürchte du das! nichts ſchwureſt du; denn ja den Fiſch auch
eſt du nicht, den du ſaheſt, den goldenen; Trug war dein Sehen.

Doch wenn du wach nicht träumend, begehn willſt dieſe Reviere,
Laß im Schlafe die Hoffnung und fang ein fleiſchernes Fiſchlein,
Daß nicht Hungers du ſterbeſt bei alle den goldenen Träumen.

XVIII.

Die Dioskuren.

Preiſen wir Leda's Söhne, gezeugt vom Aegis-
erſchüttrer,
Kaſtor und ihn der furchtbar den Fauſtkampf übt,
Polydeukes,
Wenn er mit Rindshautriemen die Mitte des Armes
umwindet.
Preiſen wir zwei- und dreimal die männlichen Sproſſe
der Tochter
Theſtios, dieſe gepaarten, die lacedämoniſchen
Brüder,
Sie die Retter der Menſchen in ſchwebenden Todes-
gefahren,
Wenn wild ſcheuen die Roſſ' im blutigen Schlachten-
gedränge,
Oder die Schiffe dem Unter- und Aufgang eines
Geſtirnes
Am Horizont Trotz bietend, in feindliche Winde
geraten.
Dieſe nun, ihnen am Steuer erhebend mächtige
Wogen,

Oder am Bugſpriet, oder wo irgend es jedem gefällig,
Wälzen ſie über das Deck, und brechen zuſammen die Borde
Hüben und drüben; es hängt mit ſämmtlichen Segeln das Tauwerk
Wirr zerrißen herab; da ſtrömt vom Himmel der Regen
Mit einbrechender Nacht, und es klatſcht das breite Gewäßer,
Vom Orkane gepeitſcht und dem ununterbrochenen Hagel.
Gleichwol ihr nun ziehet vom Abgrund ſelber die Schiffe
Sammt den Schiffern hinweg, die ſchon vermeinten zu ſterben;
Und nun auf einmal ruhen die Wind' und freundliche Stille
Waltet im Meer, und die Wolken verſtreuen ſich hiehin und dorthin;
Droben erſcheinen die Bären, und zwiſchen den Eſeln die dunkel
Schimmernde Kripp', und alles verkündiget heitere Meerfahrt.
O ihr beiden, die Menſchen beſchützende, freundliche Brüder,
Ritter, Kitharaſpieler, zugleich Wettkämpfer und Sänger!
Soll ich nun Kaſtor, ſoll ich zuerſt Polydeukes beſingen?

Seien mir beide belobt, doch zuerſt Polydeukes beſungen.
Siehe, die Argo bereits, den zuſammenſchlagenden Klippen
Und dem grauſenden Schlunde des ſchneeigen Pontus entronnen,
War mit den Söhnen der Götter gelangt zum Volk der Bebryken.
Dort nun ſtiegen auf einer gemeinſamen Leiter die vielen
Männer des Jaſonſchiffes von beiden den Borden hernieder;
Und am tiefen Geſtad windſicheres Ufer betretend,
Machten ſie ſich ein Lager zurecht und ſchüreten Feuer,
Aber der reiſige Kaſtor, mit ihm Polydeukes der braune,
Einſam ſchweiften ſie beide getrennt von allen Gefärten,
Ein vielfältiges wildes Gewäld' im Gebirge beſchauend.
Unter verwitterten Felſen da fanden ſie lauteren Waſſers
Einen lebendigen Brunnen erfüllt, aus deſſen vertieftem
Grunde die Kieſel herauf wie helles Kriſtall oder Silber
Schimmerten; aber es wuchſen umher aufragende Fichten,

Pappeln zugleich und Platanen und hoch von Wipfel Zipreſſen,
Auch wohlriechende Blumen, von fleißigen Bienen beſuchte,
Wie ſie um Frühlingsende die feuchteren Wieſen bewuchern.
Aber es lagerte dort ein gewaltiger Hüne, ſich ſonnend,
Furchtbar zu ſehn, um die Ohren gequetſcht von Fauſtkampfſchlägen,
Welchem empor ſich wölbte die rieſige Bruſt und der breite
Rücken mit eiſernem Fleiſch wie ein hammergeſchmiedetes Erzbild.
Und nächſt unter der Schulter am maſtigen Arme die Muskeln
Standen hervor wie Steine gerundete, welche der Gießbach
Wintergeſchwellt fortwälzend im mächtigen Wirbel geglättet.
Aber es hieng vom Nacken herab und über die Schultern
Ihm ein vorn mit den Klauen geheftetes Leuenfell ſchwebend.
Ihn nun grüßte zuerſt der Sieger im Kampf Polydeukes.

Polydeukes.

Freude mit dir, o Fremder! wie nenn' ich Land hier und Leute?

Amykos.

Freude wie ſo? wenn Männer ich ſeh, die nie ich zuvor ſah.

Polydeukes.

Mut! du erblickſt nicht Frevler in uns noch Söhne von Frevlern.

Amykos.

Mut! den hab' ich und brauch' ihn nicht von dir zu erlernen.

Polydeukes.

Ei, du biſt ja ſo wild, hochfahrend, erboſt über alles.

Amykos.

Ich bin, wie du mich ſiehſt; nicht komm' ich dir in die Nähe.

Polydeukes.

Kämeſt du, ſollteſt du kehren mit gaſtlichen Gaben nach Hauſe.

Amykos.

Beut nichts gaſtliches mir! von mir haſt du nichts zu erwarten.

Polydeukes.

Seltſamer, willſt du mir wehren dahier vom Waßer zu trinken?

Amykos.

Nun das wirſt du gewahr, wenn die durſtigen Lippen dir klaffen.

Polydeukes.

Geld oder was iſt der Lohn? ſag an, womit man dir beikommt.

Amykos.

Einzeln dem einzelnen Mann mit erhobenem Arme entgegen.

Polydeukes.

Fauſtkampf? oder ein Ringen zugleich mit Füßen und Händen?

Amykos.

Mit der geballeten Fauſt nicht mögeſt du ſparen die Künſte.

Polydeukes.

Und wo iſt er, für den ich die Arm' anſtreng' und die Riemen?

Amykos.

Hier wie du ſiehſt. Kein Weibſen genannt ſoll werden der Kämpfer.

Polydeukes.

Wird auch ein Kampfpreis gelten, um den wir ſchlagen uns wollen?

Amykos.

Ich dein Sklav' und du der meinige, wenn ich gewinne.

Polydeukes.

Purpurkammige Hanen bestehn dergleichen Gefechte.

Amykos.

Mögen wir also den Hanen vergleichbar oder den Löwen
Werden, es wird hier nicht um andere Wette gestritten.
Amykos sprach's und blies die gewundene Muschel erhebend,
Und es versammelten schnell sich unter dem schattigen Ahorn
Unterm Dröhnen der Muschel die ringsumlockten Bebryken.
Gleichergestalt auch gieng und holte die sämmtlichen Helden
Vom Magnesischen Schiffe der kühnaufragende Kastor.
Als nun jene die Arme mit Rindshautbinden gewappnet,
Und mit mächtigen Riemen umwickelt hatten die Glieder,
Traten sie ein in den Kreis, Mord atmend gegen einander.
Da war stark erst zwischen den drängenden dieses Bemühen,

Wer von beiden im Rücken die blendende Sonne behielte;
Aber den rieſigen Mann überliſteteſt du, Polydeukes,
Daß vom Strale getroffen des Amykos ganzes Geſicht ward.
Dieſer im Herzen ergrimmt, drang vorwärts, zielend mit beiden
Fäuſten; da traf ihn, während er anſtürmt', unten am Kinne
Tyndaros Sohn mit dem Schlag, und heftiger tobte noch jener,
Wirrte den Kampf hoch übergebeugt und drückte danieder
Erdwärts, und die Bebryken erjauchzeten; aber von dorther
Riefen dem Held Polydeukes ermutigend alle Heroen
Fürchtend, es möcht' ihn etwa gewältigen ſchwer aufwuchtend
In dem beengeten Raume der Mann mit Tityos Gliedern.
Doch der Sproße Kronions, ſich hierhin wendend und dorthin,
Führte mit wechſelnden Händen den blutigen Streich und zurück ſtets
Schlug er den Sohn des Poſeidon, wie übergewaltig er andrang,
Der nun ſtand von den Hieben betäubt, und ſpuckte Blut aus

Purpurnes, und ein Geſchrei von ſämmtlichen Edlen erſchallte,
Wie ſie der gräßlichen Beulen um Mund und Backen gewahrten,
Und die verengeten Augen im hochaufſchwellenden Antlitz.
Ihn verwirrte der Gegner mit täuſchenden zielenden Streichen
Allenthalben, doch als er die Ohnmacht merkte des Andern,
Schlug er die Fauſt ihm zwiſchen die Brau'n grad' über der Naſe,
Schälete bis zum Knochen die Stirn ihm; ja der geſchlagne
Rücklings fiel er und lag im blühenden Kraute geſtrecket.
Als er ſich wieder erhob, da begann erſt grimmiges Kämpfen:
Sie zerſchlugen einander mit grauſamen Riemen ſich hauend.
Gegen Bruſt und die Hüft' und gegen den Nacken die Fäuſte
Schwang der Bebrykiſche Häuptling, allein mit ſchändenden Streichen
Malmt' ihm das ganze Geſicht Polydeukes der unüberwundne.
Hin ſchmolz ihm mit dem Schweiße das Fleiſch: er ſchien aus dem großen
Mann ein kleiner geworden; da wies ſtets derbere Glieder

Im Fortgange des Kampfes und friſchere Farbe ſein Gegner.

Doch wie hat nun den Freſſer gebändiget Held Polydeukes?
Sag's o Göttin, du weißt es, und ich für andre dein Dolmetſch
Melde nur was du begehrſt und wie dir ſelber es lieb iſt.
Jener nun, etwas Großes ins Werk zu richten begierig,
Hielt mit der Linken die Linke gepackt dem Sohn des Kronion,
Beugte zum Ausfall ſchräge ſich vor auf einem der Füße,
Und führt' ihm nach der Weiche das breite Gelenk ſeiner Rechten;
Und wenn er traf, ſo beſchädigt' er wol den Gebieter Amykle's;
Doch der ſchlüpfte hinweg, und ſchlug ihn unter dem linken
Schlaf mit wuchtiger Hand ans Haupt bis nieder zur Schulter,
Und es ergoß ſich ſchwarzes Geblüt aus klaffendem Schlafe.
Wiederum traf er den Mund, und es knatterten alle die Zähne.
Stets mit ſchärferem Hagel verwüſtet' er jenem das Antlitz.
Bis zerdrückend er hatte die Wangen ihm: ganz an der Erde

Lag er ſinneberaubt, und ſtreckete, Kämpfen entſagend,
Beide die Hände nach oben, denn nah ſchon war er dem Tode.
Du nun aber wie Sieger du warſt, mishandelteſt ihn nicht,
Kämpfer der Fauſt Polydeukes! er ſchwor nur heiligen Eid dir,
Rufend aus dem Gewäßer den eigenen Vater Poſeidon,
Nimmer hinfort mit Willen beſchwerlich Fremden zu werden.
Dich nun hab' ich beſungen, o Fürſt; dich ſing' ich, o Kaſtor,
Tyndaros Sohn, Roſſtummler, geharniſchter Schwinger der Lanze.
Sie nun beide die Söhne Kronions führeten raubend
Zwo Leukippiſche Töchter hinweg, und ihnen in Eile
Setzten die Zwillingsbrüder, entſproſſene vom Afareus nach,
Beide mit jenen verlobt, Lynkeus und Idas der Recke.
Als ſie zunächſt Afareus des verſtorbenen Grabmal kamen,
Sprangen ſie ab von den Wagen und renneten gegen einander
All mit Lanzen und ſchweren gewölbeten Schilden gerüſtet;

Lynkeus unter dem Helm vorrufend aber begann ſo:
Weshalb ſuchet ihr Kampf, Unſelige? macht euch um fremde
Bräut' unnütz, und ſchwinget die nackete Kling' in den Händen?
Hat doch uns Leukippos die eigenen Töchter verlobet
Lange zuvor und uns iſt vereidiget dieſe Vermählung.
Ihr nun wider Gebühr zur Störung anderen Lagers,
Mit Mauleſeln und Rindern und manigfaltigem Gute
Macht abwendig den Mann und erſchleicht mit Gaben die Heirat.
Oftmals hab' ich es euch ins Antlitz beiden geſagt ſchon,
Wo ſich ein Anlaß fand, und bin doch weiter kein Redner:
Hört, ihr trauteſten Männer, es ziemt nicht Edlen in ſolcher
Art um Bräute zu freien, die ſchon an Männer verſagt ſind.
Raum iſt in Sparta, Raum iſt im roſſebeweideten Elis,
Auf arkadiſchen Triften, und in den achäiſchen Städten,
In Meſſen' und in Argos, an aller ſiſyphiſchen Küſte;

Wo Jungfrauen im Schutze von liebenden Eltern erwachſen,
Tauſende, weder Geſtalt ermangelnd, weder des Sinnes;
Leicht wo immer ihr wollet, bekommt ihr von ihnen die Gattin,
Weil verſchwägert mit Edlen zu ſein wol jeder ſich wünſchet,
Und ihr raget beſonders empor aus allen Heroen,
Ihr und euere Väter und all euer Vätergeblüte.
Nun ihr guten ſo laßt zum Ziel uns dieſe Vermählung
Jetzo gedeihn, euch aber beſorgen wir alle wol andre.
Alſo redet' ich manches, allein ins wogende Waßer
Trug es der hauchende Wind und Dank nicht fanden die Worte,
Denn unbeugſame ſeid ihr und ſtörriſche. Aber noch jetzo
Laßt euch bereden! ihr ſeid ja vom Ahn her unſere Vettern.
Doch wenn euere Seele den Krieg ſucht, wenn ihr im Blute
Müßt den gemeinſamen Streit anregend baden die Lanzen;
So ſoll Idas mein Bruder und dort Polydeukes mein Vetter

Von dem verhaßten Gefechte zurück nun halten die Hände,
Doch wir zwei, du Kaſtor und ich, wir fechten den Kampf aus,
Die wir die jüngeren ſind, ſo laſſen wir unſeren Eltern
Mindere Trauer zurück; es genügt Ein Toter aus Einem
Hauſe, da mögen erfreuen die anderen ihre Genoßen,
Tot nicht, ſondern vermählt, wenn heim ſie führen die Mädchen
Hier: mit kleinem Verluſte ſei mächtiger Hader geſchlichtet.
Sprach's, und es wollte der Gott nun auch nicht dieſes vereiteln.
Denn von den Schultern legten die Waffen zur Erde die beiden,
Die an Geburt vorgiengen, doch Lynkeus trat in die Mitte,
Nächſt am Rande des Schildes den Sper den gewaltigen ſchwingend,
Und ſo ſchwenkte desgleichen die Spitze der Lanze gewaltig
Kaſtor, es nickte den beiden vom Helmbuſch nieder das Roſshaar.
Erſt nun gegeneinander bemühten ſie ſich mit den Lanzen
Zielend, ob irgend ein bloßes der Haut ſie möchten entdecken.

: es waren die Speere, bevor ſie beſchädigten einen,
an der Spitze geknickt, auf prallende Schilde geſtoßen.
von der Scheide das Schwert nun zückend richteten wieder
:n einander den Mord, und es war kein Raſten des Kampfes.
auf die Breite des Schildes und auf den bemähneten Helm traf
ɔr hauend, und viel auch Lynkeus ſpähenden Auges
) auf den Schild, bald ſtreifte die Spitze den purpurnen Helmbuſch.
) ihm, als er die Waffe die ſchneidige ſchwang nach dem linken
, hieb vorn am Gelenk, ausweichenden Trittes, die Hand ab
ɔr; das Schwert entſank dem Verwundeten und er entfloh ſchnell
: Grabmale des Vaters, daran ſtand Idas der Recke
e gelehnt und ſchaute den blutsverwandtlichen Kampf an.
es ſtieß nachſetzend des Tyndaros Sproße das breite
ɔert durch Weichen und Nabel hindurch ganz, und im Geweide
lete plötzlich der Stahl; hinſank vornickend zur Erde

Lynkeus, und über die Wimpern ergoß ſich bleierner Schlaf ihm.
Aber den anderen Sohn auch ſollt' am heimiſchen Herde
Nicht ſehn Laokooſſa die fröliche Hochzeit feiern.
Denn eine Säule, die vor ſtand am Apharäiſchen Grabe,
Riß in der Eile vom Boden heraus der Meſſenier Idas,
Gegen den Mörder des Bruders gedacht' er ſelbe zu ſchleudern;
Aber es wehrt' ihm Zeus, und warf den behauenen Marmor
Ihm von der Hand, ihn ſelbſt mit glühendem Blitze verbrennend.
So nicht iſt es ein Leichtes mit Tyndaros Söhnen zu kämpfen,
Denn ſelbſt ſind ſie gewaltig, gewaltiger iſt ihr Erzeuger.
Heil euch, o Leda's Kinder! und möget ihr unſern Geſängen
Herrlichen Ruhm ſtets ſenden! Ja lieb ſind Tyndaros Söhnen
Immer die Sänger, und lieb auch Helenen und den Heroen,
Die zerſtörten vereint einſt Ilion mit Menelaos.
Eueren Ruhm hat, o Fürſten, der Chiiſche Sänger erſonnen,

Als von Priamos Stadt er ſang und den Schiffen Achaias,
Vom iliadiſchen Kampf, und Achilleus, Thurm in der Feldſchlacht.
Und euch bring' ich desgleichen die tönenden Spiele der Muſen,
Wie ſie ſelbſt ſie verleihn, und wie mein Haus ſie vermag, ſo
Bring' ich ſie euch: ein Geſang iſt herrlichſte Gabe den Göttern.

XIX.

Liebesgeſpräch.

Mädchen.

Paris ein Kuhhirt war es, der Helena raubte die kluge.

Daſnis.

Mehr! die Helena hier mich hat ſie geküſſet den Kuhhirt.

Mädchen.

Rühme dich nicht, Satyrisk! ein Kuſſ iſt, ſagen ſie, nichtig.

Daſnis.

Iſt doch auch im Kuſſe dem nichtigen liebliche Wonne.

Mädchen.

Doch ich waſche mir wieder den Mund und ſpucke den Kuſſ weg.

Daſnis.

du die Lippe gewaſchen? ſo gib, ich küſſe ſie wieder.

Mädchen.

nagſt Kalbinnen küſſen, doch kein jungfräuliches Mädchen.

Daſnis.

nicht ſtolz! Wie ein Traum iſt bald dir die Jugend entflogen.

Mädchen.

:ber wird zur Roſin' und welk auch duftet die Roſe.

Daſnis.

m' in das Oelbaumwäldchen, ich hab' ein Wort dir zu ſagen.

Mädchen.

nicht; haſt mich vor ſchon mit freundlichen Worten betrogen.

Daſnis.

m mit unter die Ulmen, und höre die Flöte mich blaſen.

Mädchen.

)e dir ſelber Muſik! langweilige Sache gefällt nicht.

Daſnis.

Ei, ei, ſcheue den Zorn doch der Paphia du auch, o Mädchen!

Mädchen.

Paphia lebe mir wohl, und bleibe mir Artemis hold nur.

Daſnis.

Still, daß ſie nicht dich trifft und du ins unlöſbare Netz fällſt.

Mädchen.

Treffe ſie nur wie ſie mag! doch ſchützet mich Artemis wieder.

Daſnis.

Nicht entgehſt du dem Eros, dem nie ein Mädchen entgangen.

Mädchen.

Ja beim Pan, ich entgehe! doch du wirſt ewig das Joch ziehn.

Daſnis.

Aber ich fürcht', er möge dem ſchlechteren Manne dich geben.

Mädchen.

Viel ſchon freiten um mich, doch keiner noch rührte das Herz mir.

Daſnis.

Ich bin einer der vielen dir auch als Freier gekommen.

Mädchen.

Lieber, was ſoll ich tun? von Mühſal voll iſt die Ehe.

Daſnis.

Nicht ein Weh iſt die Eh und Bekümmernis, ſondern ein Reigen.

Mädchen.

Aber es heißt, ſtets fürchten die Frauen ſich vor dem Gemahle.

Daſnis.

Nicht doch, vielmehr ſie herrſchen; vor wem auch fürchten ſich Frauen?

Mädchen.

Fürchte mich vor der Geburt; ſchlimm iſt das Geſchoß Elithyia's.

Daſnis.

Iſt ja doch Wehmutter dir Artemis deine geliebte.

Mädchen.

Fürchte mich Kinder zu haben, daß nicht mir ſchwinde die Schönheit.

Daſnis.

Werden dir Kinder, ſo ſiehſt du ein Licht ein neues der Jugend.

Mädchen.

Und welch bräutliche Gabe bekomm' ich, wenn ich dich nehme?

Daſnis.

Dein ſind ſämmtliche Herden und ſämmtliche Weiden und Haine.

Mädchen.

Schwöre daß nicht du mir wieder davon gehſt nach der Vermählung.

Daſnis.

Nicht, beim Pan, wenn ſelber du auch fortjagen mich wollteſt.

Mädchen.

Bauſt du mir auch ein Gemach, und bauſt du mir Haus und Gehöfte?

Daſnis.

Baue dir auch ein Gemach, und helfe die Schafe dir weiden.

Mädchen.

Aber dem Vater dem alten, was ſoll, was ſoll ich ihm ſagen?

Daſnis.

Er wird loben die Wahl, wenn meinen Namen er höret.

Mädchen.

Nenne mir alſo den Namen! es freut auch oft uns ein Name.

Daſnis.

Daſnis bin ich, mir Vater iſt Lykidas, Mutter Nomaia.

Mädchen.

Traun, von edlem Geſchlechte, doch ich bin geringer als du nicht.

Daſnis.

Hochanſehnlich, ich weiß, iſt doch dein Vater Menalkas.

Mädchen.

Zeige mir alſo den Hain und wo dir ſteht das Gehöfte.

Daſnis.

Komm und ſieh, wie ſchön mir erblühen die ſchlanken Zipreſſen.

Mädchen.

Weidet indeſſ, ihr Ziegen! des Kuhhirts Pflanzungen ſeh' ich.

Daſnis.

Graſet nur ſchön, ihr Stiere! der Jungfrau zeig' ich das Wäldchen.

Mädchen.

Satyr, ruhe, was machſt du? was will die Hand mir im Buſen?

Daſnis.

Laß mich zum erſtenmale die ſchwellenden Aepfel befühlen.

Mädchen.

Mich überläufts, beim Pan! o zieh doch wieder die Hand weg!

Daſnis.

Sei nicht bang, lieb Mädchen, was zitterſt du? biſt du ſo furchtſam!

Mädchen.

Wirfſt mich gar in den Graben, beſchmutzeſt das ſchöne Gewand mir.

Daſnis.

Sieh, dies wollige Vließ hier breit' ich dir unter die Kleider.

Mädchen.

Weh, abſtreifſt du den Gürtel mir auch; wozu mir ihn löſen?

Daſnis.

Dieſes Geſchenk das erſte der Paphia will ich es weihen.

Mädchen.

Halt ein, frecher, es kommt wer vielleicht, ich höre was rauſchen.

Daſnis.

Deine Vermählung ſagen einander ſich hier die Zipreſſen.

Mädchen.

All meinen Anzug haſt du zu Fetzen gemacht, ich bin nacket.

Daſnis.

Dir einen anderen Anzug und beſſeren geb' ich als dieſen.

Mädchen.

Ja jetzt gibſt du mir alles und nichts bekomm' ich am Ende.

Daſnis.

Könnt' ich, o könnt' ich ſelber die eigene Seele dazu tun!

Mädchen.

Artemis, zürne du nicht, nun iſt deine Klauſnerin untreu.

Daphnis.

Dafür bring' ich dem Eros ein Kalb und die Kuh Afroditen.

Mädchen.

Jungfrau kam ich hieher, ein Weib nun ſchleich' ich nach Hauſe.

Daphnis.

Ja, Weib, Mutter und Kindererzieherin, nicht mehr Jungfrau.
Alſo beide genießend der jugendlich blühenden Glieder
Flüſterten untereinander, da ſtand das heimliche Paar auf.
Sie ſtand auf und gieng ſtill weg ihre Schafe zu weiden,
Wol mit Scham in den Augen, doch innerlich hüpfte das Herz ihr,
Er zur Herde der Rinder, geſättiget an dem Genuße.

XX.

Die Spindel.

⏑⏑ – ⏑⏑⏑ – ⏑⏑⏑ – ⏑⏑⏑ – ⏑⏑

itsfreundin, o du Spindel, der blauäugigen Pallas Gab'
die Frauen, die gern wenden auf Hausförderndes Werk den Sinn;
; mir jetzo getrost hin zu der anmutigen Neleusstadt,
am Ampelos sich Kypris' von Schilf grünender Tempel hebt.
n ich flehe von Zeus günstigen Wind heute für diese Fahrt,
) zu freuen des Anblickes des Gastfreundes, des trauten dort,
nes Nikias, den weihten die holdstimmigen Chariten,
sodann dich, o mühvolles Gebild künstlichen Elfenbeins,
uhändigen als gastlich Geschenk seiner Gemahlin, die
dir mancherlei Arbeiten von Mannskleidern vollenden wird,

Halbdurchſichtigen Stoff mancherlei auch, welcher die Fraun umwallt.
Zweimal müßten die Schafmütter im Wiesthale das weiche Vließ
Scheeren laßen im Jahr, daß es genug wäre der Theugenis,
Die ſo emſiglich arbeitet, und tut wie die verſtändigen.
Denn ich möchte dich ja nicht in ein untätig verſchwenderiſch
Haus einführen, o Landsmännin von mir, heimiſch in jener Stadt,
Die vor Zeiten der Held Archias aus Ephyra gründete,
Vom dreizackigen Eilande dem Kern, achtbarer Männer Burg.
Aber wohnend im Haus jetzo des Manns, welcher ſo vieles kennt,
Was von traurigen Krankheiten befrein leidende Menſchen mag,
Wirſt du weilen im luſtvollen Milet unter den Joniern,
Daß ſchön ſpindelverſehn Theugenis ſich zeig' in der Frauen Kreis,
Und du ſtets ſie des Gaſtfreundes und Liedſängers erinnereſt.
Ja dich ſehend, erhebt mancher das Wort: wahrlich die Gunſt iſt groß
Für ein kleines Geſchenk; alles iſt wert, was uns von Freunden kommt.

XXI.

Der Liebling.

– ◡◡ – ◡◡ – ◡◡ – ◡ –

Wahrheit, ſagt man, geliebteſter Knabe, gehört dem Wein,
Und ſo laß uns im Rauſche nun reden ein wahres Wort.
Was im Winkel des Herzen verborgen iſt, tu ich kund.
Niemals haſt du von ganzem Gemüt mich lieb gehabt,
O ich weiß! denn die Hälfte des Lebens in deinem Bild
Hab' ich nur, und dahin iſt die andere Hälfte mir.
Wo du willſt nur, ſo leb' ich den ſeligen Göttern gleich
Meinen Tag, und wo nicht du es willſt, in der Finſternis.
Iſt es Recht, wie du tuſt, zu betrüben den Liebenden?
Aber, wenn du mir folgteſt, der jüngre dem älteren,

Würdeſt beſſer du ſelbſt dich befinden und loben mich.
Machen ſollteſt du einzig ein Neſt dir auf Einem Baum,
Da wo nimmer ein feindliches Kriechendes käme hin.
Doch nun wähleſt du heute der Aeſte dir einen aus,
Einen anderen morgen, und hüpfeſt von dem zu dem.
Wenn dein reizend Geſicht ein erblickender etwa lobt,
Wie dreijährig und drüber iſt deine Vertrautheit ihm,
Und der vorige gilt dir als ſei er ein geſtriger.
Uebermännlich gemuteten Männern gebahrſt du gleich.
Sei zufrieden mit gleichen Genoßen dein Lebelang!
Thuſt du dieſes, ſo wirſt du als Guter geprieſen ſein
In der Stadt, und mit Schwerem beladet dich Eros nicht.
Der ſo leicht die Gemüter der Menſchen ſich unterjocht,
Und zum weichlichen hat aus dem ehrnen mich gemacht:
Alſo hang' ich am lieblichen Munde dir unverwandt.

daß vorigen Sommer du jünger gewesen bist,
aß Greise wir werden, bevor du hast ausgespuckt,
ln haben, und wiederzubringen die Jugend ist
verstattet, dieweil an den Schultern sie Flügel trägt,
geflügeltes wir zu erreichen zu langsam sind.
s mußt du bedenken und weniger spröde sein,
erwidern die Liebe mir liebenden ohne Falsch,
wenn einst du den männlichen Bart an den Wangen hast,
einander gesellt Achilleische Freunde sein.
du aber die Worte den Winden zu Raub, und sprichst
ir selber: warum, o verdrießlicher, quälst du mich?
so würd' ich wol jetzt nach den goldenen Aepfeln gehn
halb, und zum Hüter der Toten, dem Cerberus;
ann rührt' ich, und riefest du selbst an der offnen Thür,
Fuß, wenn der sehnende Drang mich verlaßen hat.

Zu I. Die Leiden des Daphnis.

V. 11. Man hat gemeint ſtatt des Schafes müße vielmehr ein kleineres Lamm, etwa ein Sauglamm ſtehn, damit die Abſtufung hier ganz wie vorher V. 6 ſei. Aber die Verſuche ein ſolches Tierchen ſtatt des Schafes in den Vers zu bringen, ſind ſämmtlich ſehr unglücklich ausgefallen. Und das iſt ihnen recht geſchehen. Denn gerade in der unerwarteten Abweichung von der vorhergehenden Abſtufung von Bock zu Geiß und von da zu Zicklein, iſt eine beſondere idylliſche Anmut für einen, der dergleichen fühlen kann, nicht zu verkennen. Daher heißt es auch nicht: wenn die Muſen das Lamm erhalten d. i. als Wettpreis zuerkannt erhalten, ſo erhältſt du das Schaf; das wäre allerdings verkehrt und da müßte ſtatt des Schafes etwas geringeres als das Lamm ſtehn; aber es heißt: wenn die Muſen das Lamm zu nehmen belieben, wenn ihnen dieſes lieber iſt als das Schaf, ſo bekömmſt du am Ende das Schaf.

V. 13 haben die meiſten Herausgeber entweder gar weggelaßen oder doch für eingeſchoben erklärt, nämlich aus V, 101, wo der Vers wiederkehrt. Aber ſoll die bukoliſche Poeſie nicht auch wie die epiſche ihre wiederkehrenden Verſe haben dürfen? Wenn man den Vers hier wegnimmt, ſo fehlt eben ein Vers zur Vollſtändigkeit des Sinn- und Tongemäldes und man müßte einen andern einſetzen, der weſentlich nichts anderes wäre als der ausgeſtoßene.

V. 19. ἄλγεα εἰδὲς harmonirt beſſer mit dem folgenden als das jetzt vorgezogene ἄλγε' ἀείδες.

V. 25. Man ſcheint dieſen Vers allgemein ſo zu verſtehn: ich ſchenke dir die Ziege, die dreimal des Tages zu melkende. Ich

aber verſtehe wörtlich: ich überlaſſe ſie dir dreimal zu melken. Dazu ſtimmt auch der vorletzte Vers des Idylls.

V. 30, 31. Man pflegt, wie es ſcheint, allgemein anzunehmen, daß *ἑλίχρυσος*, Rankengold oder Goldranke der Name eines eigenen Rankengewächſes neben dem Efeu ſei, *ἡ ἕλιξ* aber, die Ranke, eben dieſen *ἑλίχρυσος* meine, die ſich durch oder um jenen Efeu ranke oder auch den Efeu, der ſich durch den Helichryſos ranke. Aber ſo oder ſo iſt die Rede ganz unanſchaulich und verworren und die Paronomaſie „die Ranke ranket" ſteht dem Theokrit auch nicht zu. Ich nehme an, *ἑλίχρ.* iſt die Blütenranke oder Dolde des Efeu, *ἡ ἕλιξ* aber ein anderes Rankengewächs, das mit Krokosfarbenen Dolden prangend, ſich um oder durch den mit ſeinen Goldranken geſchmückten Efeu windet. Die Winde, das Wort als Eigenname gefaßt, windet ſich, iſt unanſtößig. Wenig taugt die Emendation *κατ᾽ αὐτό* für *κατ᾽ αὐτόν*: um es, das Gefäß her, oder deſſen Rand, denn *χείλη* ſteht vorher im Plural. Nicht vielmehr wert iſt die andere: *κατ᾽ αὐτῶν*, um die *χείλη*, denn dieſe liegen zu fern und man denkt eher an die beiden, den Efeu und den Helichryſos, um die ſich die Ranke, aber welche Ranke? winde. Gewiß hat auch der nachahmende Nonnos Dionys. 19, 128 den *ἑλίχρυσος* nicht anders verſtanden denn als die Blütenranken des Efeu ſelbſt.

Virgil in ſeiner ſchwerfälligen Nachahmung dieſer Stelle Ecl. 3, 39 hat nur zwei, die Weinrebe und den Efeu, der kurzweg pallens heißt = *ἑλιχρύσου κόσμῳ δεδαιδαλμένος*.

Zuletzt noch bemerke ich, als das für mein Gefühl ſprachlich entſcheidende: wenn unter *ἑλιχρύσῳ κεχροϊσμένος* nicht eine auszeichnende Eigenſchaft des *κισσός* zu verſtehn wäre, ſo könnte nicht dieſes *κισσός* ſo emphatiſch wiederholt ſein.

V. 51. Wenn man *ἀκρατισμοῦ* lieſt nach dem Scholion: *πρὶν ἢ ἀκρατισμοῦ ξηρὸν ποιήσει αὐτό*, ſo iſt gegen Sinn und Conſtruction nichts einzuwenden: bevor er das Körbchen in Bezug des Frühſtückes aufs trockene geſetzt.

V. 62. Ich weiß der jetzt beliebten Lesart *κούτι τυ κερτομέω* nichts abzugewinnen und bleibe bei der alten, ebenſo gut beglaubigten *κούτοι τι φθονέω*, ſchreibe aber *κοὐ τοί τι φθ.*

V. 77. Man muß nur den Gott sich nicht als des Daphnis Vater vorstellen, wovon Theokrit nichts weiß, sondern als den überall gegenwärtigen Wanderer und Erkundiger, so wird man sein Auftreten vor Allen übrigen, Menschen und Göttern, nur schicklich, ja poetisch notwendig erkennen und sich hüten, diese drei Verse entweder als Einschiebsel betrachtet einzuschließen oder kurzweg gar auszustoßen.

V. 85. Aus Mangel an Verständnis für die eigene bukolische Zierlichkeit, meinetwegen auch Kühnheit, die darin liegt, die Rede des launigen Gottes mitten in einem Satze durch einen Schaltvers zu unterbrechen, hat man entweder den Schaltvers nach V. 85 gesetzt, oder ζατεῦσ' in ein sehr stumpfes ζατεῖσ' verwandelt: daß man gar ζαλῶ σ' daraus gemacht, ist ganz vom Uebel. Eine ähnliche Unterbrechung durch den Schaltvers ist II, 105; ja eine dergleichen hier V. 89, den man ebendeswegen auch ungebürlich ausgestoßen hat. Diesen hier ausgestoßenen Schaltvers hat man dann ebenso ungebürlich nach V. 90 eingeschoben, um eine recht prosaische Abteilung der Rede zu erzielen. Warum hat man nicht den Vers 99 nach 101 gesetzt? denn 105 war leider nicht zu verrücken, so wenig als 135. Doch mit den Versetzungen und Weglassungen bei Ahrens hat es hier eigentlich eine andre Bewandnis. Er will regelmäßige Strophen erzwingen. Die beiden mit Kehrversen versehenen Lieder in Idyll. 2 haben allerdings gleichzeilige Strophen, das erste vierzeilige, das zweite fünfzeilige. Dieses hier aber hat keine gleichzeiligen und soll und darf keine haben, der hier stattfindenden wogenden lyrischen Bewegung gemäß. A. hat deswegen auch nicht lauter gleichzeilige Strophen hergestellt, sondern 1 fünfzeilig, 2 zweizeilig, 3 desgleichen, 4 fünfzeilig, 5 zweizeilig, 7 desgleichen, 8 vierzeilig, 9, 10, 11, 12 desgleichen, 13, 14 fünfzeilig, 15 vierzeilig. Doch das scheint mir weder ein verständliches musikalisches noch verskünstlerisches Schema zu sein. Es ist, wenn regelmäßig, so künstlich regelmäßig, daß die jetzige Unregelmäßigkeit nur eben eine noch künstlichere Regelmäßigkeit wäre. Vergl. 11, 49 und 15, 129.

V. 103. Ich ziehe die jetzt verlassene Lesart ἔρωτος der jetzt

beliebten ἐρωτι oder Ἔρωτι als die ſinntiefere und geheimnisvollere bei weitem vor. Er wird in der Unterwelt noch ein Tantalus der Liebe ſein, wie jetzt. Auch wenn nur Ἔρωτι überliefert wäre, würde ich es ſo verſtehn.

V. 107. Man braucht die Ausdeutungen nicht anzunehmen, die Plutarch und Servius dieſem Verſe geben; genug, ſie haben ihn hier ſo geleſen und wir dürfen ihn uns nicht nehmen laſſen; er iſt ſchon zur Abrundung des ſonſt ſtumpfen Satzes notwendig. Daß der Vers in V, 46 wiederkehrt, iſt kein Grund der Verwerfung, ſ. zu V. 13.

V. 118, 119. Die beiden Verſe ſtehn hier ſehr ſchicklich, und ſehr unſchicklich da wo man ſie jetzt hingeſchleppt hat, nach V. 130, einer proſaiſchen Gedankenverbindung zu liebe, die aber ein höchſt lahmer Satz iſt. Die dergleichen tun können, wiſſen nicht, welche höhere Ordnung die ſogenannte lyriſche Unordnung iſt.

Zu II. Die Zauberin.

V. 33. Die neuſten Herausgeber ſcheinen ſich gegen das diamantene Felſentor des Hades verſchworen zu haben, indem ſie aus ἐν Ἄιδα ein nichtsſagendes ἀναιδῆ machen.

V. 60. Die alte Lesart καθυπέρτερον ἆς ἔτι καὶ νῦν oder auch καθυπέρτερον ἆς — iſt mit dem folgenden Verſe den Gelehrten zu verſtändlich geweſen, ſie haben deswegen den folgenden Vers geſtrichen, weil er in einer Hdſ. fehlerhaft fehlt, und aus dem gebliebenen Rumpfe verſchiedenes gebrechſelt, der eine: καθυπερτέρω ἆ ἔτι καὶ νῦν, was ohne die noch fehlende Erklärung nicht zu verſtehn, der andere καθυπέρτερον oder — οι ἆς ἔτι κἄμμε, was erklärt wird: dieweil wir die Obmacht heute noch haben; ohne welche Erklärung man es auch nicht verſtehn würde, und mit welcher man es nun nicht brauchen kann.

V. 88. Das aus einem Scholion gefiſchte ἐξάλλαξεν iſt ſehr ungeſchickt und ſchwächlich gegen die Vulgate ἐξαλάπαξεν.

V. 119. Nicht ſelbdritt oder ſelbviert, was ſollten ihm die Gehülfen? ſondern als ein dritter oder vierter ſelbſt noch vorher dageweſener Liebhaber.

V. 142. Die jetzt beliebte Erklärung atque ut submissa voce (*μὴ μακρά*) tibi aliquid in aurem insusurrem (Meinecke) ſcheint mir eben ſo unpaſſend als grammatiſch unſtatthaft. *Μακρὰ βοᾶν* bedeutet wol weit d. i. laut rufen. Aber leiſe flüſtern kann deshalb nicht *οὐ μακρὰ θρυλλεῖν* ſein; auch müßte *οὐ* ſtatt *μὴ* ſtehn. Und *θρ.* iſt nicht flüſtern, ſondern ſchwätzen. Auch am Optativ ſtatt Conjunctiv möchte ich keinen Anſtoß nehmen, weil hier in der Phraſe: Daß ich dir nicht zu lange plaudere, wirklich enthalten iſt: ich möchte dir nicht zu lange plaudern. Solche Optative ſtatt Conj. hat man vielfältig erſt wegcorrigirt. Vielleicht iſt auch zu vergleichen der Optativ Id. XVII, 48.

V. 146. Ich überlaſſe anderen die Viehmagd *αὐλιστρίς* und behalte die Flötenſpielerin *αὐλητρίς*.

V. 153. Ich kann *φάτο* nicht auf Subject Delfis beziehen, ſondern nur auf die Erzählerin. Das übrige kann bleiben in dem von Hartung (Theokrit, Bion und Moſchus von J. A. Hartung, Leipzig 1858) p. 369 angenommenen Sinn: dieſe Liebeshändel füllen ſeine Wände mit aufgehangenen Kränzen als ſoviel Liebestrofäen. Doch ſtatt des *τῆνα* nach *δώματα*, womit man es doch unwillkürlich in Gedanken verbindet, könnte man deutlicher *τῆνο* ſetzen, dafür beſſer aber *τοῦτο*.

Zu III. Amaryllis.

Die dritte Zeile der zweiten der dreizeiligen Strophen ſteht im Text als V. 27, als vierte Zeile zu unſerer ſechſten Strophe. Vor dieſer ſechſten Str. hab' ich eine dreizeilige V. 21—23 des Textes, als nutzlos in der Ueberſetzung übergangen, ohne ſie deswegen dem Dichter abſprechen zu wollen, dagegen 20 als dritte Zeile zur fünften Strophe beibehalten, die man zu verwerfen pflegt, weil ſie in einem andern Idyll (XXVI, 6) wiederkehrt, was um ſo weniger einen Grund der Verwerfung abgeben kann, als jenes andere Idyll vielleicht von einem andern Dichter iſt. Doch kann auch derſelbe Dichter einen ſolchen idylliſch erotiſchen Gemeinſpruch an geeigneter Stelle wiederholen. Vgl. zu I, 13. V. 9 hab' ich wie die neueſten Herausgeber weggelaſſen, weil ſie die erſte der dreizeiligen Strophen vierzeilig macht.

Zu VI. (VIII.) Die Wettſänger.

V. 21. ἐγώ das dafür beliebte ἔχω iſt ſehr ungeſchickt, indem es ſtatt der verbundenen Conſtruction einen abgeriſſenen Satz gibt.

V. 28, 29. Von dieſen beiden Verſen hat man, vom erſten die letzte, vom letzten die erſte Hälfte geſtrichen und daraus Einen gemacht, der für den Ton des Gedichtes zu knapp iſt. Hier iſt eine behagliche Ausführlichkeit, ja tändelnde Breite der Wiederholung an ihrer Stelle. Dieſes nicht fühlend hat man wol auch 31, 32 gar geſtrichen.

V. 33. Daß der Wechſelgeſang in Diſtichen iſt, was ihm einen ſolchen überraſchenden Reiz der Neuheit gibt, kann kein Grund ſeiner Verwerfung ſein. Wer will beweiſen, daß ſolches dem Idyll nicht zuſtehe? Voß hat nicht nur in der Luiſe, ſondern auch in ſeinen gar nicht gering zu achtenden Idyllen Geſänge in lyriſchen Maßen eingelegt. Ein gewichtigerer Grund der Ausſchließung iſt, daß die beiden Sänger in dieſem lyriſchen Geſange allerdings weſentlich anders erſcheinen, als in dem hexametriſchen Schlußgeſang, und zwar zuerſt erwachſener und reifer als zuletzt, erſt als verliebte Jünglinge, dann als blöde Knaben. Aber das Rätſel löſt ſich ſo: im Liede ſind ſie über ſich ſelbſt hinaus, poetiſirend, in der Schäferrede ſind ſie ſie ſelber. Es wird alſo bei der Anführung von Tzetzes ſein Bewenden haben: *ἐποίησε δὲ καὶ ὁ Θεόκρ. ἐν εἰδυλλίῳ τινὶ τοιαύτην ᾠδὴν οὕτως (ἡρωελεγεῖον) ἐπονομαζομένην.*

In dieſem Heroelegeion nun fehlt eine vierzeilige Strophe, da auf einen der beiden Sänger eine mehr als auf den andern kommt. Hartung hat die Lücke nach V. 56, der bei mir 52 iſt, angenommen, als letzten Angeſang des Menalkas. Dadurch wird die vorhergehende Strophe (53—56, bei mir 49—52) ein Gegengeſang des Dafnis, zu dem ſie ſich aber nicht ſchickt, weil darin nicht ein Kuhhirt, was er iſt, ſondern ein Schafhirt, alſo Menalkas ſpricht. Freilich hat Hartung die Schafe hinwegemendirt, wovon weiter hin. Eben daſelbſt ſetzen die Lücke die beiden ſchwäbiſchen Ueberſetzer und räumen in der Strophe des Dafnis die Schafe durch die Ueberſetzung „der Weide Gewühl“

hinweg. Ebenſo der Herausgeber Meinecke, der aber dabei dem Kuhhirten die Schafe läßt, die er wol für Kühe erklärt. Doch nicht eigentlich eine Lücke iſt angenommen von dieſem Herausgeber und jenen Ueberſetzern, vielmehr die letzte Strophe dem Menalkas ſtatt dem Dafnis zugeſchrieben und ſo als überflüſſig und unecht aus- oder eingeſchloſſen. Dabei bleibt der große Uebelſtand, daß im Vorhergehenden die Liebhaberrollen nicht richtig ſo verteilt ſind, daß der eine den geliebten Knaben, der andere das geliebte Mädchen beſinge. Dafnis beſingt da zuerſt den Knaben Milon (45—48, bei mir Menalkas 41—44) und daſſelbe tut dann Menalkas (49—52, die bei mir wegbleibende Strophe), nachdem er vorher ein Mädchen beſungen (41—44, bei mir 45—48, dem Dafnis zufallend). Ich habe daher mit Hartung die Strophe 45—48 (bei mir 41—44) vor die Strophe 41—44 (bei mir 45—48) geſetzt, doch mit Ausſchluß des letzten Verſes jeder Strophe, der dort und hier an ſeiner Stelle verbleibt, wodurch der Knabe Milon beidemale dem Dafnis zufällt. Die Lücke aber hab' ich angenommen als fehlende Gegenſtrophe des Dafnis zu der Strophe, die bei den andern 49—52 ausmacht, die ich ſelbſt aber ebendeswegen weil ihr die Gegenſtrophe fehlt, weggelaſſen habe. Es iſt daran nichts verloren, als ein ziemlich verworrenes Zurückkommen auf den Knaben Milon.

V. 86 (80). Es iſt kein Grund vorhanden für *γαμηθεῖσα δμαθεῖσα* oder *μνασθεῖσα* zu ſetzen. Es iſt eins völlig ſo gut wie das andere; der Sinn aber iſt nicht: „Alſo härmt ſich das Mädchen das ins Ehjoch verlangte" oder auch: „Gram, wie der Jungfrau, welche ſich härmt um die verlorene Reinheit". Beides ſehr unidylliſch. Es iſt eine ſcherzhaft anmutige Vergleichung des ungleichartigen wie IX, 21, oder wie etwa Katull das excidere animo maleriſch vergleicht mit dem excidere eines Apfels, eines vor der Mutter geheim gehaltenen Liebespfandes, aus dem Buſen der erſchrockenen Tochter.

Zu VII. (IX.) Ein Kuhreigen.

V. 1—6. An der wiederholenden Weitläufigkeit dieſer Einleitung hat man natürlich Anſtoß genommen und dem vermeint-

lichen Uebelſtand abzuhelfen verſucht. Am gelindeſten macht es Meinecke, der den letzten Vers wegſchneidet, wodurch dann aber die metriſche Periode ihre Abrundung verliert. Hartung dagegen läßt die beiden erſten Verſe weg, und gibt ſtatt ihrer eine eigene Einleitung in vier wohlgebauten Verſen, aber die beiden weggelaſſenen ſind doch paſſender.

V. 10. Ich habe zwar überſetzt „von hoher Klippe"; aber nur dem deutſchen Verſe zu Liebe, nicht als wollte ich Hartung's ἀπ' ἄκρας ſtatt ἁπάσας annehmen, was nicht geht, weil ἀπό in ἀπὸ σκοπιᾶς ſchon vorhanden iſt. Auch Meinecke's Emendation ἀπώσας iſt vom Uebel, und ſeine Einwendung gegen ἁπάσας, daß ja doch der Südwind nicht alle Geißen des Hirten mit einander werde von der Klippe geworfen haben, erledigt ſich natürlich ſo, daß es eben alle die Geißen waren, deren Felle ihm zum Lager dienen.

V. 13. Die von Meinecke aufgenommene und gerühmte Conjectur Hermann's ὅσσον παῖδες ἐρῶντι πατρὸς καὶ ματρὸς ἀκούειν iſt abſcheulich nüchtern und nichtig. Ob aber ein verliebter Junge oder ein verliebtes Pärchen in dem Verſe ſei, iſt einerlei, nur etwas verliebtes muß hinein. Mir gefiele am beſten die verworfene Emendation von Toup: ὅσσον ἐρῶντε πατρὸς μύθων ἢ ματρὸς ἀκούειν sc. μελεδαίνετον, wodurch an der Ueberlieferung nichts verändert wird als ἐρῶντι in ἐρῶντε.

V. 19 ἐν πυρὶ δὲ δρυΐνῳ χορία ζέει, ἐν πυρὶ δ' αὖαι
φαγοὶ χειμαίνοντος

Es iſt freilich Unſinn oder wenigſtens eine wunderliche Oeconomie, daß in einem Eichenholzfeuer Buchenſcheiter brennen ſollen. Doch Ahrens hat es beibehalten. Meinecke ſchlägt vor: ἐν πυρὶ δ' ἐμβρύων χορία ζεῖ novelli pecoris intestina. Aber von einem novellum pecus bedeuten die Eingeweide nicht viel, auch kann wol ἐμβρύων υ nicht lang haben. Hartung: ἐν πυρὶ δ' ἔμβρυα καὶ χορία ζεῖ, wo die ἔμβρυα wol ſelbſt als Eingeweide genommen werden. Ich möchte vermuten ἐν πυρὶ δ' ἐλαΐνῳ. In der guten Jahreszeit ſchürt man das Feuer, um

daran etwas zu ſieden und zu braten; im Winter ſchürt man es um ſein ſelbes Willen mit derbem Holze.

V. 30. *μηκέτ' ἐπὶ γλώσσας ἄκρας ἑλοφυγδόνα φύσῃς.* Meinecke: Ineptissimae de hoc versu prolatae sunt opiniones, quibus longe praeferenda est eorum ratio, qui totum versum deleri voluerunt. Probabile est eum inserendum esse Idyll. X post 21, woſelbſt wir ihn uns verbitten, hier aber ihn belaßen wollen, auch ohne die Accommodation von Ahrens *φύσω* ſtatt *φύσῃς*. Es iſt hier nicht das gewöhnliche Lügenblätterchen, aber ein anderes, das den gleichen Grund hat. Der Mund wird unrein, wie durch ein unwahres Wort, ſo auch durch ein unſchönes, das aus ihm hervorgeht. Das letzte wendet der Spruch hier ab.

Nach V. 36 finde ich keine Lücke, und ſtatt *ἔαρ ἐξαπίνας* weiſe ich mit einigem Schrecken ab die von den einen gebilligte, von den andern wirklich angenommene Hermann'ſche Derbheit *ἕλαρ ἐργατίναις*. Da würde freilich das Blätterchen ſprießen müßen und der Vers, der das verneint, wäre mit Recht kaſſirt.

Zu VIII. (X.) Die Schnitter.

V. 40. Allen Neueren ſcheint die Lesart *ἀνέφυσα* zu gefallen und der Sinn, es ſchäme ſich Milon, daß er nicht auch ſo ſchönes dichten und ſingen könne wie Battos. Mir umgekehrt gefällt die Vulgate *ἀνέφυσας*. Milon belobt zwar die erotiſche Sangkunſt des Battos, hält ſie aber doch für unpraktiſch, und gibt dann eine Probe ſeiner praktiſchen dagegen. Nur dieß ſtimmt recht zum Schluſſe des Gedichts, ja ſchon zum nächſten Verſe.

V. 48, 49. Dieſe Strophe habe ich mit Hartung vor die folgende geſetzt. Die Ueberſetzung dieſer beiden Strophen hab' ich wörtlich aus Hartung herübergenommen, etwas weniger wörtlich auch die beiden vorhergehenden. Deſto entſchiedener mußte ich ſeine ſonſtigen Neuerungen auch in dieſem Idyll zurückweiſen, z. B. daß er V. 14 dem Milon zuteilt, ſchon wegen der vorhergehenden monoſtichiſchen Gliederung, die erſt mit V. 15

ſchön abbricht; dann daß er in V. 25 für das anmutige *μελίχλωρον* ein unartiges *μελανόχρων* ſetzt.

Zu IX. (XI.) Der Cyklope.

V. 16. Dieſen Vers hat man neuerdings zum Teil wegzulaſſen beliebt, wodurch der metriſchen Periode ihre Abrundung genommen wird. Die ihn aber beibehalten, ſchreiben *τό οἱ* ſtatt *ἤ οἱ*, welches doch allein eine ſchickliche und fließende Conſtruction gibt. Ganz verzwickt iſt die allerneueſt beliebte Conſtruction: *Κύπριδος ἐκ μεγάλης, τό οἱ ἤπατι πᾶξε, βελέμνω.*

V. 20 läßt man mit eben ſolcher Wirkung weg, wie 16.

V. 21. Die Vulgate *φιαρωτέρα* paſſt unvergleichlich zu *ὄμφαξ ὠμή* und zu der ebenſo ſpröden Galatea, die durchaus keine ſchwellende reife Traube genannt ſein darf, wie das von Hartung beliebte *σφριγανωτέρα* will. Was Ahrens *σφηλωτέρα* meint, muß er ſelbſt erklären. Wenn es ein Adjectiv *σφηλός* gibt, das nicht den hier gar nicht anwendbaren Begriff von *σφάλλω* hat, ſondern etwa den von *φαλός*, und ſo weſentlich gleich *φιαρός*, ſo ſollte es regelrecht *σφηλοτέρα* bilden.

V. 24. Dieſen Vers hat Hermann invitis Gratiis unmittelbar nach V. 21 geſetzt und alle Herausgeber und Ueberſetzer haben es, wie es ſcheint, ihm nachgetan. Warum? Der lieben Proſa zu Gefallen, um ja an die Klage über die Streitigkeit gleich die Flucht anzuſchließen, ohne daß inzwiſchen das Kommen erwähnt werde. Aber die poetiſche Gliederung des Gedankens will es ſo, wie es hier iſt, und der Rhythmus der Verſe, das Gleichgewicht der Satzglieder, will es desgleichen. Dagegen muß die angebliche Logik des Gedankengangs beſcheidenlich ſchweigen. Aber es iſt unglaublich, was dieſe neidiſche Stiefſchweſter der Poeſie den Auslegern alles eingiebt.

V. 26. *παύσασθαι δ' ἐσιδών τυ καὶ ὕστερον οὐδέ τί πω*
νῦν
ἐκ τήνω δύναμαι.

Ahrens und Meinecke haben das beibehalten. Hartung erklärt ſich mit Recht gegen eine ſolche Auffaſſung. *ἐσιδών τυ*,

nachdem ich dich geſehen habe, kann nicht: dich immer noch ſehend, ſagen. Was er aber dafür ſetzt:

παύσασθαι δ' ἐσιδὼν οὔθ' ὕστερον οὔτε τί πω νῦν
ἐκ τήνω δύναμαι.

Und ſeitdem ich dich ſah, bis heut noch werb' ich der Liebe
Nicht mehr los

mutet dem kahlen *παύσασθαι* zu viel zu. Ich nehme *ἐσορῶν* für *ἐσιδών* an und faſſe es, wie die Ueberſetzung zeigt.

V. 39. *τὶν τὸ φίλον γλυκύμαλον ἅμα κἠμαυτὸν ἀείδων* oder *μελίμαλον*, iſt eins ſo ſüß und honiglich wie das andere und unbegreiflich, wie ein Verbeſſerer des Bukolikers (Hartung) etwas wie

τίν τε φίλον τι μέλισμα λαλέων κἠμαυτὸν ἀείδων

dafür einſchwärzen konnte.

V. 49. Dieſen hier den Sinn und den Satz trefflich abrundenden Vers hat Ahrens hinauf nach unſerem V. 44 (bei ihm 42) geſetzt, wo er erbärmlich nachhinkt. Und warum dieſe Verrenkung? um in den Geſang Strophen zu bringen, hier und meiſt ſonſt eine vierzeilige, zum Anfang aber eine fünfzeilige, zwei dergleichen als ehvorletzte und vorletzte und eine dreizeilige als letzte. Nur iſt durch dieſe Ungleichheit die Gleichheit der Strophe ſelbſt ſchon aufgehoben, doch das täte wenig, wenn nur die innere Gliederung des je zu einer Strophe zuſammen geſchobenen, und der Fortgang von einer Strophe zur anderen ein organiſcher wäre. Das iſt aber nicht der Fall. Es iſt alles ganz zufällig und unzuſammengehörig in eine Strophe zuſammengeſchoben, und hinwieder das engeſt zuſammengehörige in zwei auseinander. Das Lied iſt eben nicht ſtrophiſch wie andere deutlich es ſind, z. B. die beiden in Id. X und das in III, weiterhin das in XVIII, und eine ſonſt richtig erkannte Form iſt hier am unrechten Ort angewendet. Dieſem Phantome zu Liebe iſt denn auch der unvergleichlich naive Vers 59 gar weggeworfen.

V. 60. Alle neueren Herausgeber ſcheinen am Ende dieſes Verſes ein Komma zu ſetzen, um ihn mit den beiden folgenden zu verbinden, wobei doch nichts erträgliches herauskommt. Es iſt ein Punkt zu ſetzen und *πλεῖν* hier nicht ſchiffen, ſondern

ſchwimmen. Das Schiffen iſt dann für ſich in den beiden folgenden Verſen.

Zu X. (XIII.) Hylas.

V. 24 nicht ἄφνω ſondern ἀφ' ὥ; denn dieſe drei Verſe 21—24 ſind nicht epiſche Darſtellung, ſondern kurze Zuſammenfaßung der Reſultate der ſelbſt nicht darzuſtellenden Handlung.

V. 31. Hartung's τείνοντες ἄροτρα iſt proſaiſch gegen τρίβοντες ἄροτρα, noch proſaiſcher aber Ahrens' τρίβοντες ἀρότρῳ, sc. αὔλακας. εὐρύνοντι und εὐθύνοντι wird eins ſo gut wie das andere ſein.

V. 48. ἀμφεκάλυψεν iſt bei weitem anmutiger als ἐξεσύρησεν, das genau erwogen ebenſo wenig paſſt als ἐξεφόβησεν.

V. 51. ἑταιρος iſt beſſer als ἑταίροις, damit das τίς nicht gar zu unbeſtimmt bleibe. ἑταίροις will Hartung beweiſen durch das Scholion: λέγει πρὸς τοὺς συμπλέοντας; aber dem entſpricht eben im Texte ναύταις. Und er ſetzt zu „Uebrigens meint dieſer Scholiaſt, der meldende habe wirklich einen Stern vom Himmel fallen ſehen und dieß ſeinen Gefährten als ein gutes Wetterzeichen gemeldet. Nein, zufällig war zu dieſer Zeit guter Fahrwind eingetreten, ſo daß man ſich gleich zur Abfahrt rüſten konnte". Wie gehört denn das aber zum poetiſchen Bilde? Ich meine, wie der Scholiaſt meint, nur nicht einen fallenden Stern, eine Sternſchnuppe, ſondern einen untergehenden Stern, der allein ein ſchönes Bild für den plötzlich verſinkenden Knaben iſt. Der Untergang eines Sternes wie ſelbſt des Mondes oder der Sonne iſt auf der Waßerfläche geſehen wirklich wie ein plötzlicher Sprung. Der hier untergehende Stern aber iſt einer, deſſen Untergang, wie der Aufgang anderer, ein Wetterprofet iſt.

V. 54. Hartung's παρεψιθύριζον ἔπεσσιν taugt nichts und Ahrens' παρέψηχον iſt auch weniger anmutig als das allgemein überlieferte παρεψύχοντ' oder παρεψυχῶντ' ἐπέεσσιν.

V. 61—63. Dieſes herrlich gezeichnete und gefärbte Bild wird zu Grunde gerichtet, wenn man die emphatiſche Wiederholung von λίς wegſchaffen will. Auch das abſichtlich unab-

äquate des Bildlichen zum Wirklichen, daß jenes einesteils mehr umfaßt, als dieses, andernteils dieses über jenes hinausgeht, wie fast alle die schönsten homerischen Vergleichungen, darf nicht verkannt werden. Man lese meine wörtliche und alles einzeln nachgliedernde Ueberſetzung und ſehe, ob da etwas dem Bilde fehlt, oder zuviel iſt, wie etwa der doppelte Löwe. Solche ausgemalte Tiergleichniſſe in der Heldenſage behaupten bei all ihrer Unterordnung doch eine gewiſſe Selbſtändigkeit, die ſoweit gehn kann, daß das zur Vergleichung aufgeſtellte von dem, was damit verglichen wird, ſo weit abſteht, daß der Dichter ſelbſt den auffallenden Abſtand bemerkt, und nicht ſo unbefangen wie gewöhnlich darüber hinſchlüpft z. B. Id. XV, 39 folg. Eine ſolche Bemerkung, ſehr naiv, aber auch etwas pedantiſch, macht Apollonius Rhodius IV, 1335 f.

Sprach's und ſpringend empor laut rief er nach den Genoßen,
Raub mit Staube bedeckt, wie ein Leu, der droben im Walde
Suchend ſeine Gefährtin, emporbrüllt; doch von der tiefen
Stimm' erzittern umher im weiten Gebirge die Schluchten,
Und vor Furcht erſtarren die lagernden Rinder im Felde
Und die ſie hütenden Hirten. Doch nicht war jenen die Stimme
Fürchterlich, als der Freund mit Schall anrief die Genoſſen.

V. 70. Ob ἱστία αὖτε καθήρουν nach Hartung: ſie refften die ſchon ausgeſpannten Segel wieder, oder das alte ἐξεκάθαιρον: ſie machten ſie zurecht zum Ausſpannen, iſt hier für den Zuſammenhang gleichgültig.

V. 72. Theokrit kann nur ſo im Allgemeinen ſagen, daß Herakles zu Land und zu Fuß nach Kolchis den Argonauten nachgefolgt ſei, um ſeine Darſtellung ſchicklich abzurunden. In der Tat aber kann man ſich Herakles nicht bei der Eroberung des Vließes gegenwärtig denken, wie hätte neben ihm Jaſon, oder er neben Jaſon ſich ſchicklich ausnehmen können? Daher Apollonius ſein Zurückbleiben vom Schiffe als göttliches Verhängniß darſtellt, das der dem Meere entſteigende Glaukos den Helden verkündet, die über des Herakles Zurücklaßung in Streit geraten waren, während Telamon dem Jaſon vorwarf, er habe

jenen absichtlich aus Furcht, er möge ihn in Schatten stellen, zurückgelaßen. Glaukos aber erklärt, Herakles müße zu Eurysteus zurück, da die zwölf Kämpfe zu bestehn und die Götterwürde sich zu verdienen. Die Geschichte vom verlorenen Hylas hat Apollonius etwas abweichend von Theokrit und bei weitem weniger idyllisch anmutig dargestellt, dafür aber zum Schlusse das Mythische bedeutender hervorgehoben. I, 1348—1357.

— Jedoch er drohte dem Lande
Mysien auf der Stelle den Umsturz, wenn sie sofort nicht
Kund' ihm brächten von Hylas, dem lebenden oder dem toten.
Aus nun lieferten jene die edelsten Söhne des Volkes
Ihm zu Pfand und Geißel, und leisteten Eide daneben,
Nie einstellen zu wollen die Arbeit, jenen zu suchen.
Darum forschen nach Hylas daselbst noch jetzt die Kianen,
Hylas, Theiodamas Sohn, und haben in Acht die erhöhte
Stadt Trachin, weil dort er gesiedelt alle die Knaben,
Die als Geißel von dannen sie ihm mitgaben zu führen.

Unmittelbar nach diesem Zwischenfall läßt Apollonius die Argonauten zu den Bebryken kommen, wo dann der Faustkampf des Polydeukes mit Amykos erzählt wird, der den Inhalt des ersten Teils des 22. Idylls Theokrit's ausmacht. Auch hier ist Theokrit dem Epiker weit überlegen. Dieser läßt den Amykos selbst an den Strand zu den fremden Schiffern kommen, wodurch dann die herrliche Scene, leicht die schönste im ganzen Theokrit, wegfällt, wie die einsam durch das Gebirge streifenden Dioskuren dort an der Quelle den gelagerten Recken finden. An diesem 22. Idyll haben sich diejenigen sehr versündigt, die es „gleichsam schülerhaft und geflickt" finden, statt meisterhaft kunstreich in allen Gliederungen organisirt.

Zu XI. (XIV.) Kynisca's Liebeshandel.

V. 11. Ich wünschte, daß die Vulgata *πάντ' ἐθέλων κατὰ καιρόν* sagen könnte: alles im Augenblick oder auf einmal haben wollend. Denn weder *κατ' ἄκαιρον* noch das gleichbedeutende *παρὰ καιρόν*, zur Unzeit, scheint mir recht zu passen. Genau wie hier *κατὰ καιρόν* ist XVIII, 12 *καθ' ὥραν*.

V. 17. *βολβὸς κτεὶς κοχλίας ἐξηρέθη.* Die Conjectur *ἐξῆρε καὶ* iſt unbukoliſcher Rhythmus.

V. 22. Die Vulgata *λύκον εἶδες* ſoll man nicht verdrängen durch ein ſpitzfindiges und ſchlechtklingendes *λύκος εἶδες*'. Wenn auch bei feinerer Diſtinction der Theorie des Aberglaubens, es darauf ankommt, ob man ſelbſt den Wolf zuerſt erblicke, oder ob er uns, ſo iſt doch im allgemeinen das Sehen eines Wolfes das ſtumm machende und für eine natürliche Erklärung liegt die Verſtummung aus Schreck über den erblickten Wolf näher als der gleichſam zaubernde Blick des Wolfes. Hier aber, das iſt das hauptſächlichſte, fordert die erotiſche Anſpielung: du haſt den Wolf geſehen.

V. 26. Ich vermute *οὕτω* für *τούτω*.

V. 38. Die Vulgata mit dem kühnen Tropus *τήνῳ τὰ σὰ δάκρυα μᾶλα ῥέοντι* iſt der leidenſchaftlichen Rede des Eiferſüchtigen angemeſſener als die zahme Verbeßrung *δάκρυα μᾶλα*.

V. 39. Freilich darf zu *μάσταξα* ein Particip, wie es ſcheint, nicht fehlen und durch *δοῖσα* für *δ'οἶα* hat man es herbeigeſchafft, aber nun fehlt noch auffälliger die Vergleichungspartikel, die um ſo weniger hier fehlen darf, als der Nachſatz V. 41 kein *ὥς* alſo hat. Ich laſſe dem V. ſein unentbehrliches *δ'οἶα* und bringe das gleichunentberliche Particip in den nächſten Vers

οἶσασ', ἄψορρόον πέτεται für *ἄψορρόον ταχινὰ πέτεται*.

V. 46. Nach der Vulgata: Ich nehme den Sinn an von Hartung's *ὦδε Θρᾳκισὶ κεκάρμαι*, leſe aber ſtatt des ungelenken *ὦδε χ'ὦδε* und ich ſo auf thraziſch d. h. gar nicht mich ſchere.

V. 53. *ἐπιχάλκω* darf nicht mit Ahrens und Hartung als bloßes Beiwort: das Stahlherz verſtanden werden. Das iſt hier viel zu pathetiſch. Sonſt iſt es mir aber gleich, ob *Ἐπίχαλκος* der Name des Vaters oder des Mädchens ſelbſt ſei, und im letzteren Falle ein ſprechender Name, was mit der zuerſt abgewieſenen Erklärung nicht eins iſt.

V. 56. *οἱ* ſtatt *ὁ* iſt nicht nur überflüßig, ſondern nichtsnutzig.

V. 60. Dieſer Vers iſt Angel und Wendepunkt des ganzen Gedichtes. Die im vorhergehenden dargeſtellte Handlung hat auf ganz natürliche Weiſe die zufällig ſcheinende Erwähnung des Königs Ptolemäus in V. 59 herbeigeführt. Damit iſt aber das Stichwort gegeben zu dem beabſichtigten Enkomion, und dieſes hebt an mit gebührender Selbſtändigkeit, mit nötiger Abtrennung vom vorhergehenden, und zugleich Anknüpfung daran, dadurch daß, nach der dazwiſchen geworfenen Frage, der Faden der neuen Rede mit der Wiederholung des Schlagworts angeknüpft wird. Und dieſen Meiſtervers hat man dem Dichter abgeſprochen und weggeſtrichen! Daß er in einigen Hdſ. fehlt, kann nichts beweiſen; wer ſollte ihn gemacht haben? Aber weglaſſen konnte ihn jeder Pedant, dem er überflüßig ſchien, oder auch jeder flüchtige Abſchreiber, der von einem Versende zum andern gleich ausgehenden abirrte.

Zu XII. (XV.) Die Syrakuſanerinnen ꝛc.

V. 1. Mehrere ältere und neuere Ueberſetzer und Ausleger geben die zweite Hälfte dieſes Verſes der Magd Eunoa, ſtatt der Frau Praxinoa. Aber die Magd iſt weiterhin eine ſtumme Perſon, auch kommt ihr nicht zu die Gorgo *Γοργοῦ φίλα* anzureden. Man muß ſich alſo die Situation ſo denken: Gorgo ruft hinein zur offenen Thür des Zimmers, worin Praxinoa: biſt du hier, Praxinoa? und dieſe antwortet: ich bin hier.

V. 13. *οὐ λέγω*, wodurch der Vers der Praxinoa zufällt, der nächſte aber der Gorgo und 15 wieder der Praxinoa, gegen die jetzt beliebte Einteilung.

V. 15, 16 nach Ahrens, außer dem unnötigen *κίπφος* ſtatt *ἄπφύς*:

ἀπφὺς μὰν τῆνος τὰ πρόαν, λέγομες δὲ πρόαν θην
βάντα νίτρον καὶ φῦκος ἀπὸ σκανᾶς ἀγοράσδειν,
ἦνθε —

Doch *λέγομες* iſt Verdacht erweckend. Warum ſollte der Dichter nicht deutlicher *ἔλεγον* geſchrieben haben? Da nun aber *λέγομες* ſicher überliefert iſt, ſo dürfte es doch vielleicht bei der Vulgata bewenden: *λέγομες δὲ πρόαν θην πάντα*

Ja, der gute Papa, der neulich (ſagt man doch immer Neulich) gieng zum Markt —

Ich weiß nicht, ob man noch ſonſt etwas von einer ſprichwörtlichen Phraſe λέγομες πρώην πάντα nachweiſen kann; ſo froſtig ſie ſcheinen mag, ſo iſt ſie immerhin natürlich genug, und der Praxinoa ſtände ſie ſchon deswegen wohl zu, weil dieſe im Folgenden überall Sprichwörter anzubringen liebt. Auch paſſt nur dazu recht θην, wie V. 62.

V. 25. In der Vulgata ὦν ἴδες ὦν εἶποις κεν ἰδοῦσα τὸ τῷ μὴ ἰδόντι iſt das Flickwort ὦν dadurch zu beſeitigen, daß man ὦν widerhole, alſo zwei Relativſätze annehme, wie III, 42 ὥς ἴδεν, ὡς ἐμάνη, deſſen lateiniſche Nachbildung ut vidi, ut perii beweiſt, daß das zweite ὡς nicht demonſtrativ ὥς iſt. Doch hat man im Homer in mehreren ganz gleichen Fällen ὥς geſchrieben. Hier beim Sehen das Hören mit einzumiſchen, wie Hartung tut: ὦν κλύες ὦν εἰδές τ' εἶποις κα τῷ μὴ ἰδόντι iſt ſehr unſchön. Doch obige Conſtruction des doppelten Relativs, die ſonſt überall auf ὡς ὡς ſich beſchränkt und als deſſen Stellvertreter ὅσον ὅσον IV, 39, aufs allgemeine auszudehnen und hier anzuwenden, iſt höchſt bedenklich. Das natürlichſte wird ſein ὦν ἴδε, τῶν εἶποι τις ἰδοῖσά κε τῷ μὴ ἰδόντι oder beſſer, mit Einſetzung des Masculins: ὦν ἴδε. τῶν εἶποι κεν ἰδών τις τῷ μὴ ἰδόντι.

V. 27, 28. In „weich ausruhn wollen die Katzen" finde ich eines der vielen Sprichwörter der Praxinoa, hier angewendet als Verweis gegen die faule Magd. Daß ſie befürchte, die Katzen möchten ſich auf das Geſpinſte legen, wie man annimmt, ſcheint mir ſehr gezwungen. Man pflegt auch gewöhnlich nur eine Hauskatze zu haben. Daß das zur Magd geſagte: τὸ νᾶμα ἐν μέσῳ θὲς πάλιν ironiſch ſei „und leg's fein wieder im Duſel mitten hin" will mir auch nicht ein; lieber verſtehe ich es ſo: „ſtell es zurück an ſeinen Ort."

V. 30. Wenn aus der unverſtändlichen Vulgata πάντες ἐρειοί jeder was anderes machen darf, ſo mache ich daraus πάντες ἄρειοι lauter martialiſche; doch habe ich nach Hartung's πάντες ἐρεμνοί überſetzt.

V. 88. Ich bin vollkommen befriedigt von der Vulgata: τρυγόνες ἐκκναισεῦντι. Hartung macht daraus einen gar possirlichen Dual τρυγόνε σαικωνεῦντε „trippelnde Turteln." Aber aufs Trippeln kommts hier nicht an. Ahrens' τρυγόνες ἔκ νασσᾶν τε ist nicht zu verstehn.

V. 121. Nach Ahrens ἀεξομενᾶν ἐπὶ δένδρει πωτῶνται πτερύγων πειρώμενοι. Vielleicht besser ἐπιδενδροί.

V. 126. Will doch wohl nur sagen: Milesische und Samische Teppiche. Warum sollte man sie nur dort „Weicher als Schlummer" nennen? Ich lese also ἐρᾶ für ἐρεῖ, mit Hartung, muß aber dann freilich statt seines ἅς οὕς setzen, damit es zu οἱ τάπητες paßt. Sein κατακοσμῶν aber statt καταβόσκων oder κάτα βόσκων kann ich gar nicht brauchen. Was hat hier der alte Tyrann von Samos zu schaffen? Ahrens läßt gar absonderlich Miletos und Samos statt „μαλακώτεροι ὕπνω" den ganzen folgenden Vers 127 sprechen mit ἁμά am Schlusse statt ἄλλα. Diesen Vers interpungire ich mit Hartung: ἑστρωται κλίνα, τῷ Ἀδώνιδι τῷ κάλῳ ἄλλα; κλίνα als Apposition zu πορφύρεοι τάπητες mit dem Verbum im Singular durch die natürliche Attraction von κλίνα.

V. 129. Diesen höchst anmutigen Vers hat Ahrens ausgestoßen, wol nur zum Behuf der von ihm ganz ohne Not angenommenen Strophen, die doch auch durch diese Ausstoßung nicht gleichzeilig werden. Hier aber kommt durch diese Auslassung der folgende sich auf ihn stützende Vers ganz in die Luft zu stehn. Der Grund der Weglassung kann nicht die unregelmäßige Construction sein ὀκτωκαιδεκέτης ἢ ἐννεακαίδεχ' ὁ γάμβρος. Die zierliche Anomalie ist nur um ein wenig kühner als XXVI, 29 εἴη δ' ἐνναέτης ἢ καὶ δεκαίῳ ἐπιβαίνοι, wo man aus dem vorhergehenden Compositum ἐνναέτης ἔτει herauszunehmen hat, hier aber ἐτῶν und weniger kühn als Apoll. Rhod. I, 1358

νηῦν δὲ πανημερίην ἄνεμος φέρε, νυκτί τε πάσῃ,
λάβρος ἐπιπνείων

wo einmal πανημ. zu νηῦν gefügt ist, statt πανημέριος zu ἄνεμος, dann πανημ. für πάσῃ ημέρῃ zu νυκτὶ τε πάσῃ steht.

V. 142. *Πελασγόι* mit der Appoſition *Ἄργεος ἄκρα* iſt ſchöner als Ahrens' *Πελασγῶ* und *Πελοπηϊάδαι*.

Zu XIII (XVI). Die Charitinnen und Hiero.

V. 24. Die Vulgata *ἀοίδων* iſt nicht ſo unverträglich mit V. 29 wie die Ausleger meinten, die allerlei anderes mehr oder minder nichtsſagendes dafür ſubſtituirten. Der Dichter erwähnt zuerſt die Sänger nur im Vorübergehn und kommt zuletzt darauf, als ſeinen eigentlichen Gegenſtand ausführlicher zurück.

Zu XIV (XVIII). Hochzeitlied der Helena.

V. 3. Die Vulgata *νεογράπτω* wird unnötigerweiſe in *εὐγράπτω* oder *νεοδμάτω* oder gar *νεουρέπτω* verwandelt. Es iſt nicht eine alte, nur neuangemalte Kammer gemeint, ſondern eine neugebaute und eben auch neubemalte.

V. 11. *καθ' ὥραν* wie *κατὰ καιρόν* XIV, 11. Ungeſchickt hat man dafür *παρ' ὥραν* geſetzt, wie dort *παρὰ καιρόν*.

V. 16. *ἀγαθός τις* ein edler oder guter, iſt hier ſchöner als das dafür beliebte *θεός τις*. Daß an anderer Stelle die Liebesgötter einem zunieſen, VII, 96, iſt kein Grund, um hier den Gott einzuſchwärzen. Auch ein menſchliches Benieſen iſt ja ein gutes Omen.

V. 17. Die Lesart *ὅποι* ſcheint weniger beglaubigt als *ἅπερ*, gefällt mir aber beſſer. Alle Freier ſind ſchon in Sparta verſammelt, dann kommt Menelaos hinzu, und ein Edler nieſt ihm Glück. *ἅπερ*, wie, wäre ſchlecht, wo nicht falſch, conſtruirt mit dem folgenden Nominativ nach dem vorhergehenden Dativ *ἐρχομένῳ τοι — ὡς ἀνύσαιο* mit Punkt oder Semikolon, damit dir es gelinge, nämlich was eben im Werke war, abſolut gebraucht, oder als deſſen Ergänzung der folgende directe Satz — *ἐξεῖς*.

V. 22. Die Vulgata *γάρ*, wofür man jetzt *δ' αἴ* beliebt, kann ich mir ſchon der Strophenabtheilung wegen nicht nehmen laſſen. Und das *γάρ* iſt auch dem Sinne paſſender als *δέ*. Ahrens hat die Strophen ſo angenommen: 1) 9—15, ſieben Zeilen; 2) 16—18, drei Zeilen; 3) 19—25, ſieben Zeilen;

4) 26—31, ſechs Zeilen; 5) 32—37, ſechs Zeilen; 6) 38—42 (bei ihm 43, weil er eine Lücke von einer Zeile annimmt und dieſe mitzählt), fünf (bei ihm ſechs Zeilen); 7) 43 (44)—48 (49), ſechs Zeilen; 8) 49 (50)—53 (54), fünf Zeilen; 9) 54 (55)—58 (59), fünf Zeilen. Ich dagegen 1) 9—15, ſieben Zeilen; 2) 16—21, ſechs Zeilen; 3) 22—25, vier Zeilen; 4) 26—31, ſechs Zeilen; 5) 32—37, ſechs Zeilen (beide 4 und 5 unterteilen ſich jede in zweimal drei Zeilen); 6) 38—42, fünf Zeilen u. ſ. w.

V. 25. Die Vulgata *τᾶν οὐδ᾽ ἄν τις* oder wenn man an *ἄν* ſich ſtößt, mit Ahrens *οὐ Δᾶν τις*, oder allenfalls auch nach ſeinem Vorſchlag *οὐδ᾽ ἄτις*, nur nicht *τάων δ᾽ οὔτις*, weil ich das *δὲ* zu dem *γάρ* von V. 22 nicht brauchen kann.

V. 26, 27. Die fehlerhafte Vulgata

Ἀὼς ἀντέλλοισα καλὸν διέφαινε πρόσωπον
πότνια νὺξ ἅτε λευκὸν ἔαρ χειμῶνος ἀνέντος

hat man auf vielerlei Art zu verbeſſern geſucht, alle Verbeſſerungen ſind aber gewaltſam und ungeſchickt ausgefallen. Ich ſtreiche nur das Komma der erſten Zeile und leſe in der zweiten *ποττὰν νύχθ᾽*. Das vergleichende *ἅτε* gilt dann für beide Sätze, den vorhergehenden und den folgenden.

V. 29. Vulgata: *πιείρᾳς μεγάλα ἅτ᾽ ἀνέδραμε*. Sobald Eichſtädt's *πιείρᾳς μέγα λᾶον ανέδραμε* glücklich gefunden war, hätte ſich jeder Erklärer bedenken ſollen, noch etwas beſſeres bieten zu wollen, was nur ein ſchlechteres werden könnte.

V. 35. Die Vulgata *οὐ κιθάραν* oder die von Meinecke und Hartung aufgenommene Lesart *οὐδὲ λύραν*, woraus Ahrens ganz vom Uebel *οὐδὲ κρόκαν* gemacht hat, was vorher abgetan iſt.

V. 39. Die Vulgata *ἄμμες δ᾽ ἐς δρόμον ἦρι καὶ ἐς λειμώνια φύλλα* iſt vollkommen gut. Neben dem *δρόμος* iſt der *λειμών*. Ahrens nimmt die Lücke einer Zeile, nämlich zweier Halbzeilen, zwiſchen der erſten und zweiten Hälfte dieſer Zeile an; ich möchte wiſſen, was darin ſtehn ſollte. Hartung hat aus dem *δρόμος δρύμάτ᾽* gemacht, was *δρυμά τ᾽* heißen

[illegible] und es müßte erſt [illegible] in der nächſten Nähe von Sparta bewieſen werden.

[illegible] den Sinn von ἀνηρ, [illegible] Durch die Lesart ἀγγυιαῖς ergiebt das nächſte ἀγυιαί = ἀν-αγυιαι = ἀναγυῖ ohne Zuſammenziehung, wie ἐπ-ήρατος vgl. XVIII 30 u. ö. m. Ob man das ἀμφὶ vom Setzen oder vom Sehen verſtehen will, iſt einerlei, denn es heißt im Sinn so viel. Das ἀμφιστὶ ſelbſt aber ſollte man dem dorischen Dichter nicht abſprechen, zumal unſer Dichter auch ſonſt das ἀμφίστειν im Sinne hatte: XV, 93.

Zu XVI XX. Der junge Kuhhirt.

V. 20. Vulgata: ἀδύ τι καλλος. Ich glaube nicht, daß ἀδύ; ein ſonderliche Bemerkung zu dem jetzt beliebten λουλος ſtatt καλλος iſt. Wozu der ἰουλος auch beſonders? Er ſteckt mit im καλλος, von dem mehr ſchöner als vom λουλος geſagt iſt ἐμὲν ἐπέκαζεν ἑταίραν. Mißbaar aber das ihn (den ganzen Mann) umwallt, wie Efeu den Stamm iſt des Guten zu viel.

V. 23. Dieſe Zeile hat Meinecke ſehr ſchicklich der vorhergehenden vorausgeſtellt.

V. 25. Vulgata: τὸ στόμα καὶ παχιᾶς γλυκερώτερον, ἐκ στομάτων δέ. Wenn auch ſtatt στόμα genauer χείλεα ſtünde, ſo darf man dieß doch nicht verletzen: χείλεα καὶ παχιᾶς ἁπαλώτερ' ἀπὸ στόματος δέ, denn ⏑ – ⏑ – ⏑ | ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏓ iſt eine ſchlechte Cäſur ſtatt der bukoliſchen ⏑ – ⏑ – ⏑ – | – ⏑ – ⏑ – ⏓. Gar aber dafür καὶ δέμας αὖ παχιᾶς λιπαρώτερον gibt ein ſehr unſchönes Bild von dem ganzen ſchönen Kuhhirten.

V. 31. Das jetzt allgemein beliebte τὰ δ' ἀστικά kommt mir ſehr befremdlich vor, der Hirte könnte die Städterinn zwar verächtlich ſo nennen, aber ſie nicht ſo ganz als Perſon im folgenden figuriren laſſen. Ich bleibe daher bei der Vulgata ἃ δ' ἀστικά.

V. 33. ὡς ὁ καλὸς Διόνυσος ἐν ἄγκεσι πόρτιν ἐλαύνει. Nicht nur der ſchöne Dionyſos darf nicht ausgeſchloſſen werden, ſondern auch das Präſens nicht ins Präteritum verwandelt werden. Das Präſens paßt zu dem vorhergehenden οὔποτ' ἀκούει

und ſetzt die Vorſtellung als eine ewige Gegenwart. Dionyſos aber mit ſeinen Satyrn und Panen iſt ja ſo recht der hirtliche Gott, und der Hirte zieht ihn mit noch beſſerem Rechte herbei als die Kybele Rhea in V. 4.

V. 38. Vulgata: *καὶ εἰς ἕνα παιδὶ καθεῦδεν*. Wenn nicht εἰς ἕνα sc. *τόπον* eine Phraſe ſein kann, ſo mag man mit Meineke *κἂν εἰς ἓω παιδὶ παρεῦδε* leſen, wenn anders die attiſche Form *ἕως* hier ſtatthaft iſt.

Zu XVII (XXI). Die Fiſcher.

V. 4. Vulgata *ἐπιψαύσησε τὸν ὕπνον* und zwar mit der Interpunction nach, nicht vor *ὕπνον*, denn letztere gibt eine metriſch ſchlechtere Versteilung, und der Einſchlafende berührt ebenſo gut den Schlaf als dieſer ihn. Ich ſchreibe aber *τοῦ ὕπνου* regiert von *ὀλίγον*.

V. 9. Die Vulgata *ταῖν χειροῖν ἀθλήματα* iſt bei weitem ſchöner als Ahrens' *τᾶς θήρας ἀθλήματα* oder andere dafür beliebte Conjecturen.

V. 13. *εἷμα τε πῦσον* nach dem hdſchr. *εἵματα πύσοι*: vielleicht *πυσὸν* als Adjectiv zu *πύθω*.

V. 16. *πάντ' ἐδόκει τήνοις. ἃ γὰρ πενία σφιν ἑταίρα*. Die Schreibung *ἃ γὰρ πενία σφας ἐτήρει*: Denn Armut war ihre Wache, ſo brauchten ſie weder Thür noch Hund, iſt gewiß ſehr ſinnreich, aber mehr modern als griechiſch.

V. 18. *θλιβομέναν καλύβαν τρυφερὸν προσέναχε θάλασσα: θλιβ.* mag nicht ganz paſſend zu *καλύβαν* ſcheinen, iſt aber immer paſſender als alle anderen dafür geſetzten Vermutungen.

V. 25. Ich vermute *μὴ λαθόμαν*; *τόδε χεῖμα, χρόνον δ' αἰ νύκτες ἔχοντι*.

V. 36. Für das buchſtäblich überlieferte *ἀλλ' ὄνος ἐν ῥάμνῳ* vermute ich eine ſprichwörtliche Redensart *ὡς ὄνος ἐν ῥάμνῳ*; mit Fragezeichen und vorher Komma.

V. 37. *φαντὶ γὰρ αἰὲν ἄγραν, τόδ' ἔχειν* ſ. die Ueberſetzung. Aber auch mit der Lesart *ἀγρυπνίαν* würde ich überſetzen: denn ohne Schlaf iſt das (Licht) wie man ſagt, es wacht, brennt beſtändig.

V. 38. Daß das wiederholte *λέγειν* kein Uebelſtand iſt, zeigt die Ueberſetzung.

V. 45. *ἄρτον* das Brot, von dem zu träumen einem zahmen Hunde zukommt, ſtand den Auslegern doch nicht an, und einer macht einen Bären *ἄρκτον* daraus, einer ohne ſich ſo genau an die Buchſtaben zu halten, einen ſchicklichern Haſen *λαγών* und dazu *μετασεύεται* ſtatt *μαντεύεται*, welches Nachjagen doch nicht zum ruhig lauernden Fiſcher paßt.

V. 48. *τὼ χέρε τεινάμενος, περὶ κνώδαλον εὗρον ἄγωνα.*

V. 50. Man mutet wunderlicherweiſe dem Fiſcher zu, der den ſchweren Fiſch an der ſchwanken Angelrute hält, dieſem, ich weiß nicht womit und warum, einen verwundenden Stoß zu verſetzen. Ich leſe nach alter Weiſe

εἰθ᾽ ὑπομιμνάσκων τῷ τρώματος· ἆρ᾽ ἐμὲ νύξαις;
καὶ νύξει χαλεπῶς· τοῦ δ᾽ οὐ φεύγοντος ἔτεινα,

wobei freilich in der erſten Hälfte des erſten Verſes der Ausdruck etwas ſteif iſt, doch bei weitem nicht ſo ungeſchickt wie bei den beliebten Emendationen.

V. 52. *ἤννσ᾽ ἰδών* ohne Emendation.

V. 56. *ἑλών* ſtatt *ἐγών*.

Zu XIX (XXVII). Liebesgeſpräch.

Deest initium ſetzt Ahrens voran, und Hartung nimmt als einen Fetzen dieſes fehlenden Anfangs den die Monoſtichie des Gedichtes ſtörenden Vers, der gewöhnlich nach unſerem 17. ſteht und lautet *μὴ ᾽πιβάλῃς τὰν χεῖρα καὶ εἰσέτι χεῖλος ἀμύξω*, der eben gar nichts beſſeres verdient als weggeworfen zu werden. Es fehlt aber in der Tat kein Anfang, ſondern der Dichter führt uns in medias res.

V. 2. Die Vulgata *ἐμ᾽ ἄδ᾽ Ἑλένα τὸν βωκόλον ἐστὶ φιλεῦσα*. Ahrens und Meinecke *ἐκοῖσ᾽ Ἑλένα* mit einiger Schmälerung der Galanterie des Kuhhirten, immer beſſer als Hartungs *μᾶλλον ἰδοῖσ᾽ Ἑλένα τὸν βωκόλον εἶλε φιλεῦσα* „Vielmehr ſah Helena und fieng im Kuſſe den Hirten“. Wunderbar, die alten allererſten Herausgeber haben ihre Sache doch meiſtens

beſſer verſtanden als die allerneueſten, beſonders haben ſie ein feineres Ohr für den Vers beſeſſen.

V. 13. Die Vulgata *τέρψον ὀΐζνον οὐδὲν ἀρέσκει.* Es wäre vielleicht etwas beſſeres zu wünſchen, aber für ein ſolches kann ich Ahrens' *τέρπ' ὀξύθοον* wahrlich nicht gelten laſſen, freilich noch weniger Hartung's *ἐμοὶ ζυγὸν οὐδὲν ἀρέσκει.*

V. 16, 17 hat Meinecke ganz unnötiger Weiſe nach 18 und 19 geſetzt, vermutlich weil er nur dem Eros, nicht der Afrodite das Treffen mit dem Pfeile und das Umgarnen zukommen laſſen will. Aber das iſt, wenn wirklich ein Uebelſtand, ein weit geringerer als der durch die Verſetzung entſtehende, wodurch Eros ſtatt Afrodite im Gegenſatz zu Artemis kommt. Und auch davon abgeſehen, fühlt man, daß die beiden hier wohlſchreitenden Verſe dort nur nachhinken. Pfeile aber ſchießt Afrodite auch XI, 16.

V. 23. Die herrliche Wendung *καί τι φίλος ῥέξαιμι* darf nicht durch irgend eine Conjectur zerſtört werden. Ebenſo wenig V. 25 *μᾶλλον ἀεὶ κρατέουσιν.*

V. 30. *νέον φαός ὄψεαι νῖας.* Wenn man *νῖας* verdrängen will, was unnötig, ſo iſt Ahrens' *ἧβας* noch am paſſendſten.

V. 36. *τὰ δὲ πώεα καλὰ νομένω* iſt ſchöner als was man zu beſſerer Uebereinſtimmung der Antwort mit der vorhergehenden Frage dafür glaubte ſetzen zu müſſen. Es iſt bukoliſch galant, daß die Antwort über die Frage hinausgeht.

V. 41. *οἷδ', ἄκρα τιμήεσσα* klingt würdiger als *τιμίη ἐσσὶ.* Nach dieſem Verſe ſchreibt Ahrens: desunt quaedam. Ich möchte wiſſen was?

V. 48. *μᾶλα τεὰ κράτιστα τάδε χνοάοντα φυλάξω* ſtatt der Vulgata *διδάξω.*

V. 61. *σὴ ἐρημιὰς οὐκέτι πιστά.* Warum ſollte *ἐρημιὰς* nicht eine einſame bedeuten können, die ſich als eine Angehörige der Artemis betrachtet. Alle andern beliebten Aenderungen (*ῥήμασιν, Ῥηνιὰς*) ſind ſchwach und bedenklich.

V. 64. *οὐκέτι κώρα.* In dieſem Schlußverſe ſpricht der Mann ſeinen Sieg, aber auch den Ernſt ſeiner Geſinnung aus, daher auch hier nichts geändert werden darf.

Die

Vögel des Ariſtophanes.

Die

Vögel des Ariſtophanes.

Wilde Berggegend.

Guthoff und Beredefreund treten auf. Jeder trägt einen Vogel als Wegeweiſer auf der Hand, Guthoff einen Häher, Beredefreund eine Krähe.

Guthoff (zu ſeinem Häher).
Gradaus befiehlſt du, dorthinan wo der Baum ſich zeigt?

Beredefreund.
Daß du zerplatzeſt! die da krächzt mir dort hinaus.

Guthoff.
Was, o du Tölpel, ſchweifen wir hinab hinauf?
Wir ſind verloren, rennen wir ſo noch weiter fort.

Beredefreund.
Hah, daß ich folgend einer Kräh', ich armer Tropf,
Des Weges laufe mehr als tauſend Stadien!

Guthoff.
Ha, daß ich folgend einem Häher, ich arger Thor,
Hab' an den Fingern alle Nägel abgewetzt!

Beredefreund.
Und wo des Landes wir ſeien, weiß ich ſelber nicht.

Guthoff.
Ja, trautſt du dir zu finden hier das Vaterland?

Beredefreund.

Bei Zeus! da fänd' es ſogar nicht Exekeſtides.

Guthoff.

O weh mir!

Beredefreund.

Laß dir ſagen, geh du dieſen Weg.

Guthoff.

O ſchlimm hat uns betrogen der vom Vogelmarkt,
Der Tafelkrämer Philokrates, der gallige,
Der verſprach, zum Tereus führen ſollten uns die zwei,
Zum Widehopf, der ein Vogel aus einem — Vogel ward,
Und für einen Sechſer hier den Tharrheleidas Sohn
Mir gab, den Häher, und die für ein Dreiſechſerſtück.
Sie aber wiſſen beide nichts als beißen nur. —
Nun da, was ſperrſt du wieder auf? wo willſt du noch
Uns führen über die Felſen? denn zu ſehn iſt hier
Kein Weg.

Beredefreund.

Ja wahrlich, nicht einmal ein Pfad auch nur.

Guthoff.

Und deine Krähe, ſagt ſie nichts vom Wege dir?

Beredefreund.

Nichts, wahrlich immer eines krächzt ſie nach wie vor.

Guthoff.

Was aber ſagt ſie denn vom Wege?

Beredefreund.

Was ſonſt, als daß
Sie ſagt, daß ſie die Finger ab mir freſſen will.

Guthoff.

Iſt das nicht ſchrecklich, daß da wir verlangen jetzt

Zu gehn zum Kukuk, und dazu gerüſtet ſind,
Daß wir nicht ſollen finden können den Weg dahin?
Denn wir,

(an die Zuſchauer)

o Männer! die wir hier im Geſpräche ſtehn,
Sind krank an anderer Krankheit als der Sakas dort.
Denn er, für ſich kein Bürger, drängt mit Gewalt ſich ein;
Wir aber von Geſchlecht und Haus geehrete
Bürger unter Bürgern, ohne daß uns wer vertrieb,
Mit beiden Füßen entflogen wir dem Vaterland,
Obwol der Stadt wir vorzuwerfen haben nichts,
Daß ſie nicht groß und herrlich ſei, glückſelig und
Gemein für alle — zuzuſetzen Geld und Gut.
Denn zwar es ſingen einen Monat oder zwei
Cicaden in den Geſträuchen, aber in einem fort
In Prozeſſen ſingen die Athenäer lebenslang.
Das hat uns angetrieben, dieſen Gang zu gehn,
Umher zu wandern mit Korb und Topf und Myrtenreis,
Um aufzuſuchen einen händelloſen Ort,
Daſelbſt uns niederzulaßen und zu leben ſtill.
Zum Tereus aber iſt hingerichtet unſere Fahrt,
Zum Widehopf, von ihm erfahren wollen wir,
Ob er geſehn ſolch eine Stadt auf ſeinem Flug.

Beredefreund.

Ha du!

Gutdoff.

Was gibt es?

Beredefreund.

Meine Krähe meldet längſt
Mir was da droben.

Guthoff.

Auch mein Häher gaffet nur
Nach oben ſtets, als hab' er mir zu zeigen was.
Es kann nicht fehlen, hier ſind Vögel irgendwo;
Wir werdens gleich ſehn, machen wir nur ein Geräuſch.
Weißt was du thun ſollſt? An den Felſen ſtoß dein Bein!

Beredefreund.

Und du deinen Kopf! damit das Geräuſch zwiefältig ſei.

Guthoff.

So nimm den Stein und ſchlage!

Beredefreund.

Gut, wenn dir's gefällt.

(Er ſchlägt mit einem Stein an eine Felſenwand und ruft)

Bub Bub!

Guthoff.

Was machſt du? rufſt du Bub den Widehopf?
Statt Bube ſollteſt du ihn rufen Upupup.

Beredefreund.

Upupup!

(Die geſchlagene Felswand geht auf und daraus hervor tritt der Diener des Widehopfs.)

Diener.

Wer ſeid ihr? wer da rufet meinen Herrn?

Guthoff.

Apollo Schreckabwender! welch ein Gähnemaul!

Diener.

Weh mir! ich bin verloren, Vogelſteller ſind's!

Guthoff.

Iſt's gar ſo arg, und läßt ſich ſagen ſchönres nicht?

Diener.

Verderben euch!

Guthoff.

Doch Menſchen ſind wir nicht.

Diener.

Was denn?

Guthoff.

Ich bin der Schreckling, eine libyſche Vogelart.

Diener.

Du redeſt Wind.

Guthoff.

Frag, was du mir zu Füßen ſiehſt.

Diener.

Und was iſt der da für ein Vogel? ſprichſt du nicht?

Weredefreund.

Ich bin der große Phaſianiſche Gackerling.

Guthoff.

Doch, bei den Göttern, was denn für ein Thier biſt du?

Diener.

Ich bin ein dienender Vogel.

Guthoff.

Ueberwunden wol

Im Hahnenkampf?

Diener.

Nicht doch! ſondern als mein Herr
Ein Widehopf ward, wünſcht' er, daß ich ſelber würd'
Ein Vogel, welcher dienend ihn begleitete.

Guthoff.

Wozu bedarf ein Vogel eines Dieners denn?

Diener.

Er mancheſmal (ich denke, weil er ein Menſch war einſt)
Begehrt zu ſpeiſen Fiſchebrut, phaleriſche;

Da nach der Fischbrut lauf' ich mit dem Schüßelein.
Einen Brei verlangt er, Rührekell' und Topf bedarf's;
Nach der Kelle lauf' ich — .

Guthoff.

— Es ist der Vogel Läuferling —
Weißt was du thun sollst, lieber Läuferling? Deinen Herrn
Ruf uns heraus!

Läuferling.

Beim Himmel! eben schlummert er,
Gespeiset habend Myrtenbeer und Würmelein.

Guthoff.

Geh immerhin und weck ihn!

Läuferling.

Zwar, ich weiß gewiß,
Er nimmt es übel, doch euretwegen weck' ich ihn. (ab.)

Beredefreund.

Daß du verderbest! wie hast du mich zum Tod erschreckt!

Guthoff.

O weh mir ärmstem! auch der Häher ist mir entwischt
Vor lauter Schrecken.

Beredefreund.

O du allerfeigstes Thier!
Vor Schrecken ließest du los den Häher?

Guthoff.

Sage doch,
Ob du nicht ließest los die Kräh', als hin du fielst?

Beredefreund.

Ich nicht, beim Himmel!

Guthoff.

Wo denn iſt ſie?

Veredefreund.

Auf und fort.

Guthoff.

Und ließeſt doch ſie nicht los! o wie du tapfer biſt!

Widehopf.

Thu auf die Waldung, daß ich tret' hinaus einmal!

Guthoff.

Gott Herkules! was für ein Wunderthier iſt das!
Welch eine Fiederung, welch ein Fetzen Federbuſch!

Widehopf.

Wer ſind ſie die mich ſuchen?

Guthoff.

Alle Götter zwölf
Geruhn dich aufzureiben!

Widehopf.

Wie? verhöhnt ihr mich,
Anſchauend meine Fiederung? doch, ihr Freund', ich war
Ein Menſch.

Guthoff.

Wir lachen nicht über dich.

Widehopf.

Worüber denn?

Guthoff.

Dein aufgeſchnaubter Schnabel ſcheint uns lächerlich.

Widehopf.

Auf ſolche Weiſe gleichwol hat mich Sophokles
Miſſhandelt, mich den Tereus, in den Tragödien.

Guthoff.

Du biſt der Tereus alſo? Vogel oder Pfau?

Widehopf.

Nun ja, ein Vogel.

Guthoff.

Wo haſt du deine Federn denn?

Widehopf.

Sie ſind mir ausgegangen.

Guthoff.

Krankheitshalber wol?

Widehopf.

Nein, ſondern allen Vögeln gehn die Federn aus
Im Winter, und es wachſen uns dann andere.
Doch ſaget, wer ſeid ihr denn?

Guthoff.

Wir, zwei Sterbliche.

Widehopf.

Woher des Stammes?

Guthoff.

Wo's die ſchönen Schiffe gibt.

Widehopf.

Vermutlich alſo Richter?

Guthoff.

Nein, von andrer Art,
Ab-Richter.

Widehopf.

Wird auch dieſer Same dort geſät?

Guthoff.

Nur wenig auf dem Acker fänd' ein Suchender.

Widehopf.

Doch was verlangend ſeid ihr nun hieher genaht?

Gutkoff.

Mit dir begehrend zu verkehren.

Widehopf.

Weſſenthalb?

Gutkoff.

Weil du ein Menſch einſt wareſt eben gleich wie wir,
Und alſo Schulden hatteſt eben gleich wie wir,
Und ſie nicht gern bezahlteſt, eben gleich wie wir,
Dann aber, als du eingetauſchet Vogelart,
Sowol das Land beflogeſt als das Meer im Kreis,
Und alles was ein Menſch und was ein Vogel, kennſt.
Deswegen ſind wir dir genaht als flehende,
Ob du ein Städtlein zeigeſt uns ein woliges
Wie einen Schafpelz, ſich darein zu ſtrecken weich.

Widehopf.

Nun, ſucht ihr eine größre Stadt als Kranae?

Gutkoff.

Nicht eine größre, ſondern uns bequemere.

Widehopf.

Du ſuchſt Ariſtokratenherſchaft, ſcheint es.

Gutkoff.

Ich?

Nein! mir ein Abſcheu iſt der Sohn des Skellias.

Widehopf.

Welch eine Stadt am liebſten denn bewohnet ihr?

Gutkoff.

Wo die wichtigſten Geſchäfte wären ſolcherlei:
Frühmorgens vor die Thür mir kommend, grüßte mich
Ein Freund und ſpräche: beim olympiſchen Jupiter!
Heut mußt du bei mir ſein mit deinen Kinderchen

Gebadet zeitig; denn eine Hochzeit richt' ich aus.
Nicht darfſt du mir's verſagen! oder fehlſt du heut,
So komm mir dann nicht, wenn's einmal mir übel geht.

Widehopf.

Bei Gott! Geſchäfte liebſt du, recht unſelige.
(zu Beredefreund.)
Was du denn?

Beredefreund.

Eben ſolches lieb' ich.

Widehopf.

Welcherlei?

Beredefreund.

Wo mir begegnend einer aus mich ſchölte ſo,
Eines reifen Knaben Vater, als wie gekränkt von mir:
Ei ſchön haſt du mein Söhnlein, o Stilbonides,
Das aus der Fechtſchul kommende, gebadete,
Nicht angeredet, nicht geküſſt, nicht angefaßt,
Und nicht bezipfelt, und willſt ein alter Freund mir ſein!

Widehopf.

O armer Wicht, welch üble Dinge liebeſt du!
Doch weiß ich eine, wie ihr ſie wünſcht, beglückte Stadt
Am rothen Meere gelegen.

Gutkoff.

Weh mir! nimmer mehr
Verweiſ' ans Meer uns wieder, wo am frühen Tag
Mit Schergen auftaucht eine Salaminia.
Doch weißt du ſonſt uns eine Stadt in Griechenland?

Widehopf.

Warum denn wollt ihr nicht im Eliſchen Lepreos
Zu wohnen gehn?

Guthoff.

Warum nicht? Himmel, weil mir graut,
Schon ungeſehn, vor Lepreos beim Melanthios.

Widehopf.

Nun, ferner ſind die Lokriſchen Opuntier,
Da könnt ihr wohnen.

Guthoff.

Aber ein Opuntius
Möcht' ich nicht werden, ſelbſt um einen Scheffel Gold.
Doch ſprich, was für ein Leben iſt's bei den Vögeln hier?
Du mußt es wißen.

Widehopf.

Gar kein übles zum Gebrauch.
Zuvörderſt: wo man ohne Beutel leben muß.

Guthoff.

Du räumſt des Seins hauptſächlichſte Verfälſchung weg.

Widehopf.

Dann weiden wir in Gärten weiße Seſamen,
Mohnhäupter, Myrtenbeeren und Siſymbrien

Guthoff.

Ein Leben gleich den Bräutigamen führet ihr.

Beredefreund.

Hei hei!
Im Reich der Vögel ſeh' ich einen großen Plan,
Und eine große Macht zu gründen, wenn ihr mir gehorcht.

Widehopf.

Wie dir gehorchen?

Beredefreund.

Wie gehorchen? ſo zuerſt:
Daß ihr nicht ſchweifet gaffend überall umher;

Denn das iſt ein unwürdig Treiben, alzumal.
Bei uns wenn Jemand fragt nach einem Schweifenden:
Was iſt das für ein Vogel? ſpricht der Teleas:
Ein Menſch, ein Vogel, ein völlig unſtet ſchweifender,
Charakterloſer, der nie bleibt an Einem Ort.

Widehopf.

Beim Dionyſos! richtig haſt du das gerügt,
Was alſo thun wir?

Beredefreund.

Baut zuſammen eine Stadt.

Widehopf.

Welch eine Stadt denn ſollen wir, die Vögel, baun?

Beredefreund.

Wahrhaftig? o du redend allerſchiefſtes Wort!
Schau niderwerts!

Widehopf.

Ich ſchaue.

Beredefreund.

Nun ſchau oberwerts!

Widehopf.

Ich ſchaue.

Beredefreund.

Dreh den Hals herum!

Widehopf.

Beim Jupiter,
Es wird mir frommen, hab' ich mir den Hals verrenkt!

Beredefreund.

Was ſahſt du?

Widehopf.

Wolken eben und den Himmelsraum.

Beredefreund.

Iſt dieſes nun der Vögel große Stätte nicht?

Widehopf.

Wie ſo denn Stätte?

Beredefreund.

Mit andern Worten Stell' und Ort.
Doch weil es ſtille ſteht zugleich und ſtätig geht
Umher um Alles, wird es Stätte zubenannt.
Wenn ihr es baun nun werdet und befeſtigen,
So wird für Stätte man es künftig nennen Stadt;
Wo ihr die Menſchen zwingen mögt, Heuſchrecken gleich,
Und die Götter ſelbſt aushungern gleich den Meliern.

Widehopf.

Wie ſo?

Beredefreund.

Die Luft iſt zwiſchen Erd' und Himmel doch.
Nun ſo wie wir Athener, wenn nach Pytho wir
Gehn wollen, Durchgang ſuchen bei den Böotiern,
So, wann den Göttern Opfer bringen die Sterblichen,
Wo fern die Götter euch nicht zollen einen Zoll,
Durchs fremde Stadtgebiet und durch den Himmelsraum,
Nicht laßet ihr des Fettes Opferduft hindurch.

Widehopf.

Ju, Ju!
Bei Erd' und Schlinge, bei Gewölk und Garn und Netz,
Einen ſchmuckeren Gedanken hab' ich nie gehört;
So daß ich alſo gründen will mit dir die Stadt,
Dafern die Vögel ſämmtlich es zufrieden ſind.

Beredefreund.

Wer hat den Anſchlag ihnen vorzutragen?

Widehopf.

Du,
Denn ich, da ſie Barbaren ſonſt geweſen ſind,

Habe ſie gelehrt die Sprach' im Umgang langer Zeit.

Veredefreund.

Wie aber wirſt du ſie zuſammenrufen?

Widehopf.

Leicht:
Denn alſobald hier in's Gebüſche geh' ich ein,
Und wann ich dort erwecke meine Nachtigall,
Ruf' ich die Vögel, welche, wenn ſie unſern Laut
Vernommen haben, kommen all herbei gerannt.

Veredefreund.

O liebſter Vogel, alſo weile länger nicht!
Geſchwindeſt, ich beſchwöre dich, hier in's Gebüſch
Begib dich und erwecke deine Nachtigall.

Widehopf.

Auf, trautes Gemahl, laß ab vom Schlaf,
Und heiligen Leids Tonweiſen ergeuß,
Die aus göttlichem Mund du klageſt hervor,
Um deinen und meinen beweinten Itys,
Den thauender Wohllaut ſchwellend grüßt
Aus falbiger Bruſt, und rein hin geht
Durch Eibengeranks Laubblocken der Hall
Zu Kronions Sitz, wo goldengelockt
Ihn Phöbos vernimmt, und deinem Geſang
Entgegenbewegt vom Elfengebein
Der Kithara Getön, vom Himmel umtanzt,
Daß laut, unſterbliche Münde hindurch
Einſtimmend ergeht
Ein ſeliges Jauchzen der Götter.

(Flötenſpiel, das den Geſang der Nachtigall vorſtellt.)

Guthoff.

Zeus Himmelskönig! welch Getön des Vögelchens!
Wie hat es ganz das Waldgebüſch durchhoniget!

Beredefreund.

He du!

Guthoff.

Was gibt es?

Beredefreund.

Schweigeſt du wol ſtill?

Guthoff.

Warum?

Beredefreund.

Zu ſingen wider rüſtet ſich der Widehopf.

Widehopf.

Upupuh pupuh pupuh pupuh!
Bei Bei!
Heran heran heran heran,
Heran, ihr alle meine Mitgefiederten!
Die ihr Saatenfelder weidet,
Ihr tauſendfachen Stämme Gerſteſpeiſender,
Und Samenleſender ſchnellbeſchwingte Geſchlechter,
Lockende mit zartem Ton,
Auch in Furchen um die Schollen
Die ihr häufig piepet ſo
Fein mit lieblicher Stimme,
Ti, Ti, Ti, Ti, Ti, Ti, Ti!

Auch was von Euch im Gartengeheg
Im Efeugerank
Seine Weid' hat, und was im Gebirg,
Kotinoseſſende, Komarosfreſſende:
Kommt im Fluge zu meinem Ruf,

Trioto trioto triototinx!
Auch die ihr im ſumpfigen Thal
Stechefliegen die ſpitzmundigen
Schnappet, oder innehabt
Feuchte Stellen, und die Wieſe
Die anmuthvolle Marathons,
Und o Vogel Flügelbunt,
Haſelhun, Haſelhun!
Auch die über die brauſende Meerflut
Ihr euch ſchwingt mit den Halcyonen,
Kommt hieher zu erfahren das Neueſte!
Denn hieſelbſt nun verſammeln wir alle die
Hochgehalſeten Vogelgeſchlechter.
Denn uns kam ein ſcharfer Alter,
Neu an Weisheit,
Neuer Anſchläg' Handanleger.
So kommt zur Unterredung alle
Her hieher hieher hieher,
Tiritiri tiritiri tiriting!
Kikkabau! Kikkabau!
Tiritiri tiri lililing!

Beredefreund.

Siehſt du einen Vogel?

Gutkoff.

Beim Apoll, ich ſehe nichts,
Wiewol ich lange nun zum Himmel gaff' empor.
Vergebens, alſo ſcheint es, hat der Widehopf
Im Buſch geglucket, einem Regenpfeifer gleich.

Widehopf.

Tiriting! Tiriting!

Beredefreund.

Beſter! aber ſieh nur, eben kommt ein Vogel hier heran.

Gutkoff.

Ja, bei Gott, ein Vogel! was für einer denn? vielleicht ein Pfau?

Beredefreund.

Dieſer ſelbſt hier wird uns ſagen, was das für ein Vogel iſt.

Widehopf.

Das iſt keiner von den zahmen, deren ihr gewöhnlich ſeht,
Sondern einer vom Gewäßer.

Beredefreund.

Ach! wie ſchön und purpurfarb!

Widehopf.

Freilich! darum auch iſt deſſen Name Purpurflügeler.

Beredefreund.

Ha du, hörſt du nicht?

Widehopf.

Was ſchreiſt du?

Beredefreund.

Wieder kommt ein Vogel da.

Gutkoff.

Und auch der verräth wahrhaftig ein befremdlich Vaterland.

Beredefreund.

Wer iſt der tölpiſche, profetiſche, bergbewanderte Vogel, ſprich!

Widehopf.

Meder iſt deſſelben Name!

Beredefreund.

Meder? oh Gott Herakles!
Wenn er doch ein Meder iſt, wie fliegt er ohne Kamel heran?

Gutkoff.

Sieh, verſehn mit einem Schopfe kommt ein andrer Vogel da!

Beredefreund.

Welches Wunder, ei! biſt du nicht hier allein der Widehopf?
Gibt's noch einen?

Widehopf.

Dieſer iſt der Widehopf des Philokles;
Ich bin ſein Großvater; gleich als wie du ſagſt: des Kallias
Sohn iſt Hipponik, des Hipponikos Sohn iſt Kallias.

Beredefreund.

Alſo Kallias iſt dieſer Vogel? o wie kahl iſt er!

Widehopf.

Als ein Edler wird er von den Sykophanten ſehr gerupft,
Und dazu die Weiber rupfen ihm die letzten Federn aus.

Beredefreund.

O Poſeidon! wieder da ein ſchöngemalter Vogel kommt.
Wie nur mag ſich dieſer nennen?

Widehopf.

Dieſer heißt der Gierefraß.

Beredefreund.

Gibt's denn einen andern Gierefraß als Kleonymos

Iſt's Kleonymos, warum nicht warf er weg den Federbuſch?

Guthoff.

Aber welche Federbuſchung iſt das auf den Vögeln all?
Ziehn ſie wohl zum Ringelrennen?

Widehopf.

Nein! als wie die Karier
Wohnen ſie in Büſchen, Beſter, wegen ihrer Sicherheit.

Veredefreund.

Beim Poſeidon, ſiehe, ſieh nur, welches Vogel-Ungemach
Sich geſchart hat!

Guthoff.

Beim Apollon! welch Gewölk, ihu, ihu!
Nicht zu ſehn iſt mehr der Eingang vor dem Heer der Fliegenden.

Veredefreund.

Dieß das Rebhun, jenes iſt, beim höchſten Gott, das Haſelhun;
Dieſes iſt die Spiegelente, das der Meereisvogel gar.
Aber wer iſt der dahinter?

Widehopf.

Wer? der Vogel Taucher iſt's.

Guthoff.

Iſt der Taucher ein Vogel?

Widehopf.

Freilich, wie der Bader Sporgilos.
Dieß die Eul' —

Guthoff.

Ei, was du ſagſt! wer bringt die Eule nach Athen?

Elſter, Turtel, Lerche, Wachtel, Ringeltaube, Wiedewall,
Sperber, Habicht, Amſel, Kukuk, Meiſe, Blaufuß,
Aemmerling,
Fliegenſchnepper, Graſemücke, Finke, Goldhan, Loriot.

Beredefreund.

Ihu ihu das Vogelheer!
Ihu ihu das Droſſelheer!
Wie ſie piepen, wie ſie pfeifen, wie ſie rennen mit Geſchrei!
Ob ſie uns vielleicht bedrohen? Wehe mir! ſie ſperren auf,
Blicken all her nach uns beiden!

Gutkoff.

Das bedünkt mich ebenfalls.

Chor der Vögel.

Wo wo wo, wo wo wo, wo wo woh,
Wo iſt der mich rief?
Wo wohnet er?

Widehopf.

Ich bin euer hier gewärtig, meinen Freunden fehl' ich nie.

Chor.

We we we we wenkro
Welche Freundesrede denn
Haſt du mir zu ſagen?

Widehopf.

Eine treu gemeinſchaftliche ſichre gute nützliche.
Zwei verſtändige feine Männer ſind gekommen her zu mir.

Chor.

Wo? wie? was ſagſt du?

Widehopf.

Von den Menſchen ſag' ich, daß hieher genaht zwei Greiſe ſind,
Und die Grundlag' einer Rieſenunternehmung bringen ſie.

Chor.

O du größter Frevelthäter, ſeit ich auferzogen bin,
Was da ſageſt du?

Widehopf.

Erſchrick nicht vor dem Wort!

Chor.

Was thatſt du mir?

Widehopf.

Männer hab' ich aufgenommen, welche lieben dieſes Volk.

Chor.

Und gethan haſt du ein ſolches?

Widehopf.

Und es freut mich, daß ich's that.

Chor.

Und wo ſind ſie?

Widehopf.

Uns vor Augen, wie ich euch vor Augen bin.

Chor.

Ea! ea!
Wir ſind verrathen, wir dulden Frevel.
Der unſer Freund war, bewohnend Fluren
Gemeinſchaftlicher Nahrung mit uns,
Hat übertreten die alten Rechte,
Hat übertreten den Vogel-Eid,
Hat in Liſt uns verlockt, uns gegeben hin

An das Frevelgeſchlecht, das ſolang es iſt geboren,
Mir feindſelig auferwuchs.
An den Vogel iſt nun dieß geweſen unſer letztes Wort;
Doch die beiden ſollen, denk' ich, jetzt die Strafe zahlen mir,
Und von uns zerrißen werden.

Veredefreund.

Nein verloren ſind wir nun.

Guthoff.

Du allein biſt Schuld an unſerm ganzen Unglück; denn warum
Führteſt du hieher mich?

Veredefreund.

Daß du mir Geſellſchaft leiſteteſt!

Guthoff.

Daß ich bitter weinen müße!

Veredefreund.

Nein, in dem Stück irrſt du dich.

Guthoff.

Wie denn?

Veredefreund.

Kannſt du weinen, wenn man dir die Augen ausgehackt?

Chor.

Jo, io!
Nun angefallen, nun angegriffen!
Der blutige Kampf ſei angehoben!
Kreiſet ſie ein mit den Flügeln rings!
Uebel müß' es ergehn den beiden,
Weide dem Schnabel geben ſie ab!

Kein ſchattiges Gebirg, kein himmliſches Gewölk',
Kein ſchäumendes Meer ſoll auf ſie nehmen,
Meiner Rache zu entgehn!
Aber zaudern wir nicht länger, ſie zu rupfen und zu hau'n!
Wo iſt denn der Obriſt? rück' er mit dem rechten Flügel vor!

Guthoff.

Nun da haben wir's! wo flieh' ich armer hin?

Beredefreund.

He! ſiehſt du nicht?

Guthoff.

Daß ich mich zerreißen laße?

Beredefreund.

Wie denn glaubſt du dieſem Heer
Zu entfliehn?

Guthoff.

Ich weiß es ſelbſt nicht.

Beredefreund.

Doch ich ſage dir ein Wort.
Bleiben müßen wir und kämpfen; halten wir die Töpfe vor!

Guthoff.

Werden uns die Töpfe nützen?

Beredefreund.

Scheun wird ſie die Eule doch.

Guthoff.

Und die andern ſcharfgekrallten?

Beredefreund.

Nimm zur Hand den Küchenſpieß,
Pflanz ihn vor dir auf!

Guthoff.

Allein, wie ſchütz' ich mir die Augen denn?

Beredefreund.

Nimm und halte vor ein Eſſignäpfchen oder Schüſſelchen.

Guthoff.

Weiſeſter! Kriegswiſſenſchaftlich haſt du das und wohl erdacht.
Wahrlich mit Maſchinen überbieteſt du den Nikias.

Chor.

Hurra, dran und drauf! die Schnäbel angelegt, kein Zaudern frommt.
Zerre, rupfe, ſchlage, ſchinde, hau zuerſt den Topf entzwei!

Widehopf.

Saget mir, was ihr beginnet, allerſchlimmſtes Thiergeſchlecht,
Zu verderben, unbeleidigt, zu zerfleiſchen Männer zwei,
Welche Blutsverwandte meiner Frau und Stammgenoßen ſind?

Chor.

Sollten wir derſelben ſchonen mehr denn als der Wölfe Brut?
Und an welchen ärgern Feinden könnten wir uns rächen wol?

Widehopf.

Wenn ſie Feinde von Natur ſind, ſind ſie Freunde von Gemüth,
Und hieher gekommen euch zu lehren etwas nützliches.

Chor.

Wie doch etwas nützes irgend ſollten ſie mich lehren und
Unterweiſen, da ſie Feinde meiner Urgroßeltern ſind?

Widehopf.

Aber von den Feinden lernen weiſe Leute vielerlei.
Denn die Vorſicht rettet alles; nun, von einem Freunde kannſt
Du nicht lernen das, hingegen zwingt der Feind dich ſelbſt dazu.
So zum Beiſpiel lernten Städte, nicht vom Freund, vom Feinde nur,
Hohe Mauern aufzuführen, große Schiffe zu erbaun,
Welche Wiſſenſchaft dann rettet Kinder, Güter, Hof und Haus.

Chor.

Nun, es mag ein Wort von ihnen erſt zu hören, dünket mich,
Nützlich ſein, weil man doch auch von Feinden Weisheit lernen kann.

Beredefreund.

Sie, in ihrem Grimme ſcheinen nachzulaßen.

Chor.

Truppen, halt!

Widehopf.

Alſo iſt's gerecht, und euch mit Dank erkennen muß ich es.

Chor.

Haben wir doch ſonſt auch niemals dir in etwas widerſtrebt.

Beredefreund.

Ja, ſie bieten uns den Frieden!
Alſo ſetze nur die Töpfe hier

Sammt der Schüſſel an den Boden.
Um die Lanz', um unſern Bratſpieß,
Schreiten wir umher, uns haltend
In den Schanzen, hart an unſerm
Scherbentopf, um in der Nähe
Drein zu ſehn; zu fliehn nicht ziemt uns!

Guthoff.

Wirklich? wenn wir aber fallen,
Wo denn wird man uns begraben?

Beredefreund.

Auf nimmt uns der Scherbenberg.
Daß man auf gemeine Koſten
Uns begräbt, ſag' ich den Feldherrn,
Daß wir vor dem Feind gefallen,
Fechtend in der Vogelſtadt.

Chor.

Halt, halt! in's Glied, in die Reihe zurück!
Thu nieder den Mut, und halte geduckt
Dich hinter dem Zorn, wie ein Mann mit dem Sch
Dieſe befragen wir jetzt, wer ſie ſeien, von
Wannen gekommen, in welcherlei Abſicht?
He, Widehopf, ich rufe dich.

Widehopf.

Du rufeſt, um zu hören was?

Chor.

Wer ſind die beiden und woher?

Widehopf.

Gäſt' aus dem weiſen Griechenland.

Chor.

lche Schickung führet ſie
ju den Vögeln zu kommen?

Widehopf.

m Leben, zum Unterhalt,
und deiner Geſellſchaft,
ſchaft zu haben mit dir.

Chor.

Was du ſagſt!
s für Rede reden ſie?

Widehopf.

bliches, unerhörtes.

Chor.

inen Vortheil glaubt er ſeines Bleibens werth,
zu traun bei mir zu leben?
den Feind beſiegen, oder
eunden irgend nützlich ſein?

Widehopf.

von hohem Glücke, was
zen nicht noch glauben läßt,
:s dieſes dir gehört,
:n und nah, und hier und da
:t iſt, das behauptet er.

Chor.

aſend vielleicht?

Widehopf.

zlich geſcheit.

Chor.

wirklich Verſtand?

Widehopf.

Der verſchlagenſte Fuchs,
Ganz Feinheit, Abgeriebenheit, Durchtriebenheit.

Chor.

Laß, laß ihn zu mir ſprechen gleich!
Ich fühle, wie du ſprichſt von ihm,
Mir alle Federn wachſen.

Widehopf (zu Beredefreund und Guthoff).

Nun du und du, nehmt eure volle Rüſtung nur,
Und hängt ſie unverzüglich auf mit gutem Glück
Am hohen Rauchfang drinnen neben des Herdes Gott!
Du aber, weshalb ich die Schaar hieher beſchied,
Sprich, unterweiſe!

Beredefreund.

Wahrlich, beim Apoll, ich nicht,
Bevor ſie mir ein Zugeſtändniß zugeſtehn,
Wie das Pithekos ſeiner Frau einſt zugeſtand,
Der Meſſermacher, daß ſie mich nicht beißen noch
In die Hoden kneipen, noch mir hacken —

Chor.

Wahrlich nicht
In den da.

Beredefreund.

Nicht doch! in die Augen mein' ich hier.

Chor.

Iſt zugeſtanden.

Beredefreund.

Doch beſchwör es mir nun auch.

Chor.

Sowahr den Preis mir mögen ſämmtliche Richter und Zuſchauer zuerkennen!

Beredefreund.

Alſo ſoll's geſchehn.

Chor.

ıd übertret' ich, erkenn' ihn mir ein einziger zu!

Herold.

Ihr Leute, hört! die Waffenmannſchaft alzumal
Aufnehmend ihre Waffen, ſoll nach Hauſe gehn,
Und erwarten was wir ſchreiben auf die Täfelchen.

Chor.

Betrüglich zwar iſt in alle Wege
Der Menſch geſchaffen, doch ſprich mir nur!
Vielleicht daß du mir ſageſt etwas
Taugliches, das du bemerkſt an mir,
Oder eine Machtvergrößrung
Ueberſehn von mir unverſtändigen,
Du aber ſiehſt es; ſag's gemeinſam!
Denn was du mir wirſt Gutes irgend
Erwirken, ſoll gemeinſam ſein.

ohlan, rück jetzt mit den Gründen hervor des Geſchäfts,
wozu du gekommen,
ıd ſprich mit Vertraun, da den Friedensvertrag ich zuerſt
nicht werd' überſchreiten.

Beredefreund.

h ſchwelle bereits, beim Zeus, und längſt ein Gedanke
mir iſt in der Gährung,
en aus nun zu kneten im Wege nichts ſteht. Gib, Knabe,
den Kranz und zu gießen
uf die Hand bring' einer das Waßer geſchwind!

Gutkoff.

Wie? denken wir etwa zu ſpeiſen?

Beredefreund.

Nein, ſondern bei Gott, ein gewichtiges Wort, ein köſtliches hab' ich zu ſagen,
Das ganz das Gemüth ſoll ſchmelzen des Volks. — Welch Mitleid fühl' ich im Herzen
Ueber euch, die ihr waret Könige ſonſt —

Chor.

Wir? Könige? weſſen?

Beredefreund.

Von allem,
Was lebt und webt, von mir ſelber zuerſt und von dem, und von Jupiter ſelber,
Weil älter als er, als Kronos ihr ſeid, und vor den Titanen geboren,
Vor Himmel und Erd'.

Chor.

Auch der Erde?

Beredefreund.

Bei Gott!

Chor.

Bei Zeus! das war mir verborgen.

Beredefreund.

Weil du biſt ungelehrt, unſtudirt gar ſehr, auch nicht den Aeſop haſt geleſen,
Der ſagt und erzählt, daß die Haublerch' einſt ſei geweſen der erſte der Vögel
Vor Erſchaffung der Erd'; alsdann iſt erkrankt ihr Vater und endlich geſtorben,
Doch Erde war nicht, und er lag fünf Tag' unbeerdiget. Als ſie nicht Rath ſah,

r Verlegenheit hat ſie zuletzt auf dem Kopfe den Vater begraben.

Guthoff.

ıter der Haublerch' alſo liegt im Bezirke von Kopfheim begraben.

Widehopf.

h, wenn eher als Erde ſie ſind und eher als Götter geboren,
eſten zuſteht ihnen ſomit von Ordnungswegen die Herſchaft.

Guthoff.

önig Apoll! zukommts euch nun, hinfüro den Schnabel zu weiden!
eus nicht bald abgeben den Stab der Gewalt an den Vogel, der Holz hackt?

Beredefreund.

er einmal nicht Götter der Welt obwalteten ſondern die Vögel,
niges Macht ausübten, davon ſind manche Beweiſe vorhanden.
eiſpiel weiſ' ich zuerſt euch hin auf den Hahn, der immer noch herſchet,
:ſchte zuerſt im perſiſchen Reich vor Darius und vor Megabyzus,
b er perſiſcher Vogel bei uns noch heißt von ſelbiger Herſchaft.

Widehopf.

um iſt der Grund, weswegen er geht noch jetzt wie der König, der große,

Er einzig allein von den Vögeln, einher mit aufrecht
ſtehender Haube.

Veredefreund.

Und alſo geherſcht hat er einſt mit Kraft, ſo groß und
mächtig, daß jetzt noch,
Ob jener Gewalt aus voriger Zeit, alsbald er nur ſinget
am Morgen,
Gleich ſpringen zumal zu der Arbeit auf Schmied, Töpfer
und Lederbereiter,
Schuhmacher und Bader und Mehlfabrikant, Drehwerk-
Schild-Leier-Beſteller.
Die aber des Nachts anſchirren den Fuß zum Gang —

Guthoff.

Ja, frage du mich das!
Ich ärmſter verlor durch ſeinen Geſang von phrygiſcher
Wolle den Mantel,
Denn jüngſt zum Zehntagsfeſt eines Kinds bat man zur
Stadt mich, da trank ich;
Juſt ſchlief ich es aus, noch eh zum Schmaus ſich ſetzten
die Gäſte, da ſang der.
Ich meinte der Tag brech' an und rannt' in die Vorſtadt;
eben nun tauch' ich
Zur Mauer hinaus, mit dem Prügel da bläut mir ein
Kleidabzieher den Rücken.
Hin fall' ich und bin im Begriffe zu ſchreien; da hat er
hinweg das Gewand ſchon.

Veredefreund.

Nun weiter, der Weih in der Urzeit einſt war König
und Fürſt der Hellenen.

Widehopf.

ellenen?

Veredelfreund.

Und Er als König zuerſt war's der ein-
führte die Sitte,
ıan vorm Weih auf die Knie ſich wirft.

Gutkoff.

Beim Gott Dionyſos, ich warf einſt
ie Kniee mich auch, da den Weih ich ſah: in die
Höh da ſperrt' ich den Mund auf,
erſchluckte das Geld, das ich hatt' im Mund; leer
heim dann trug ich den Mehlſack.

Veredelfreund.

veniger auch war der Kukuk Fürſt in Phönizien
und in Aegypten,
›bald Kuku nur der Kukuk rief, im Nu die Phö-
nizier alle
chten ſie ſich, um Weizen und Gerſt' im ganzen
Gefilde zu ärnten.

Widehopf.

ır dann recht am Platze das Wort: Kuku! Bloß-
glied'ge, zu Felde!

Veredelfreund.

› ſehr in der Vorzeit herſchten ſie einſt, daß auch
wo irgend ein König
l ſich erhob im helleniſchen Land, Agamemnon
und Held Menelaos,
m Scepter ihm ſaß ein Vogelgebild und nahm in
Empfang die Geſchenke.

Hutkoff.

Beim Himmel, ich wußt' auch das nicht recht; und oftmals nahm es mich Wunder,
Wenn irgend hervor ein Priamos kam in Tragödien so mit dem Vogel,
Der ſich richtet' empor und auf Lyſikrates hinlauerte, was er geſchenkt nahm.

Veredefreund.

Was wichtiger doch als alles erſcheint: der Zeus, der König nunmehr iſt,
Steht da und trägt, wie König er iſt, einen Vogel, den Aar, auf dem Kopfe,
Sein Töchterchen aber die Eul', und Apoll, als dienender eben, den Habicht.

Widehopf.

Beim eleuſiſchen Hain! gut ſageſt du das; weshalb wol haben ſie dieſes?

Veredefreund.

Weshalben? damit, wenn ein Opfernder kommt und gibt in die Hände dem Gotte
Das geweihete Stück, vorm Jupiter ſelbſt ſein Vogel das Stück in Empfang nimmt.
Auch ſchwur kein Menſch bei 'nem Gott vordem, ſie ſchwuren allein bei den Vögeln,
Und Lampon ſchwört bei Zeiſig noch jetzt, wenn er Luſt hat wen zu betrügen.
So nun hat groß und herrlich die Welt euch ſonſt und heilig geachtet,

Doch jetzo für Schuft' und Sklavengezücht;
Man wirft alswie nach Tollen nunmehr
Mit Steinen nach euch; ja im Tempelbezirk
Scheut selber sich nicht ein Vogler und stellt
Fußangeln für euch, Leimruthen und Strick,
Garn, Fallen und Schling' und Netzegeflecht.
Und gefangen verkauft man in Schaaren euch dann,
Und der Käufer befühlt euch das Fett am Bauch.
Doch das nicht genug, wenn es doch soll sein,
Daß man euch brat' und bring' auf den Tisch;
Sie reiben dazu, und schaben und streun
Käs', Essig und Oel und Teufelsdreck,
Und derlei süß und leckres Gegöß,
Das alles zumal dann strömen sie heiß
Euch über den Leib
Wie über ägyptische Leichen.

Chor.

O viel, o viel des Betrübten hast du
Gebracht o Mensch! wie bewein' ich längst
Die Feigheit meiner Väter, welche
Die von den Ahnen herabgeerbten
Ehren nicht auf mich gebracht.
Doch du nun bist mit Gott und günstigem
Geschick ein Retter mir erschienen.
Ich gebe mich und meine Jungen
In deine Hand und niste froh.
Was aber zu thun, o lehre sogleich! denn unwerth
scheint mir das Leben,
Wo nicht ich erring' um jeglichen Preis die mir zustehende
Herschaft.

Wiedehopf.

So lehr ich zuerſt und vor allem: Es ſei den Geflügelten eine Geſamtſtadt;
Ringsum alsdann im Kreiſe die Luft, und all den mittleren Raum da
Ummauern wir, wie Babylon einſt, mit großen gebackenen Ziegeln.

Wiedehopf.

O Porphyrion und Kebriones! welch freisliche Stadt mit den Mauern!

Wiedehopf.

Alsbald nun das im Stand wird ſein, dann fordern dem Zeus wir das Reich ab.
Und ſaget er Nein und will's nicht thun, und geht nicht ſchleunig er in ſich,
So kündigen wir einen heiligen Krieg ihm an, und wehren den Göttern
Nicht mehr fortan durch unſer Gebiet mit ſtehender Ruthe zu wandern,
Als wie vordem ſie kamen herab zu beſuchen die ſchönen Alkmenen,
Und Semelen hier und Alopen dort: und kommen ſie wieder, ſo legen
Ein Siegel wir auf's unzüchtige Glied die Frauen nicht mehr zu beſchlafen.
Zu den Menſchen ſodann als Herold müßt ihr einen Gefiederten ſenden,
Weil Obergewalt nun Vögel erlangt, ſo ſollen ſie opfern in Zukunft

ögeln zuerſt, und Göttern hernach, auch fein bei-
ordnen gebührlich
ogelgeſchlecht je einen dem Gott, zu dem am
meiſten er paſſet:
pfert Getreid Afroditen, zumal ſoll Körnlein
opfern dem Sperling;
er ein Schwein dem Poſeidon bringt, ſoll Körnlein
weihen der Ente;
er den Stier dem Herakles, erfreu mit gehonigtem
Kuchen die Kropfgans,
er einen Widder dem Könige Zeus, da iſt Zaun-
könig der Vogel,
i vorm Zeus ein Ameislein, ein unverſchnittnes
geweihet.

Guthoff.

efällt ein geweihetes Ameislein; nun donnere,
mächtiger Zeus, nur!

Videhopf.

vie denn ſoll für Götter ein Menſch uns halten
und nicht für ein Krähnvolk,
ügel am Leib wir tragen und fliehn?

Beredefreund.

Du faſelſt! Bei Zeus, auch der Hermes
weil er ein Gott iſt, Flügel und fliegt und auch
viel andere Götter.
a ſelbſt, zum Beiſpiel, fliegt auf Flügeln von
Gold, und der Eros;
lber Homer hat die Iris genannt hinflatternder
Taube vergleichbar.

Widehopf.

Doch wird nicht Zeus mit Donnergetön uns ſenden den
fliegenden Blitzſtrahl?

Beredefreund.

Er wird's nicht thun, weil Blitze dazu ihm nie wird
geben ſein Adler. —
Und wenn ſie jedoch aus blödem Verſtand für nichts
euch wollen erklären,
Und die im Olymp für Götter, ſo ſoll ein Gewölk ſich
erheben von Spatzen
Und Freſſern der Saat, um ihnen das Korn hinweg vom
Acker zu ſchnappen.
Mag ihnen ſodann Demeter Getreid zumeſſen, indem ſi
verhungern.

Widehopf.

Beim Himmel, ſie wird nicht mögen; ſie wird, gib Ach
Entſchuldigung finden.

Beredefreund.

Hingegen dem unglückſeligen Vieh, mit dem ſie pflüg
den Boden,
Und dem Schafegeſchlecht ſoll Rab' und Kräh' aushack
die Augen zur Probe;
Dann heil' es Apoll, der ein Heilarzt iſt; er pflegt u
Lohn ja zu dienen.

Guthoff.

Ach wenn ich da ſelbſt mein Oechslein nur nicht m
hergeben am erſten!

Beredefreund.

wenn ſie für Gott, für Leben und Zeit, für Meer
und Erde dich halten,
ihnen dafür viel Gutes zu Theil.

Chor.

Sag einiges mir von dem Guten.

Beredefreund.

erſten, es wird kein Heuſchreckvolk mehr freſſen die
Blüte des Weinſtocks,
alsbald ſoll von Eulen ein Trupp im Verein mit
Sperbern es tilgen.
wird Stechflieg' und Weſpe hinfort auch niemehr
freſſen die Feigen,
eſes Geſchmeiß ſoll glatt und rein ableſen ein
Amſelgeſchwader.

Widehopf.

Reichthum, ſprich, wo nehmen für ſie wir den her,
den ſie verlangen?

Beredefreund.

igt dem, der das Orakel befragt, von den Bergwerk-
minen die beſten;
Handelsgeſchäft, das Vortheil bringt, könnt ihr
Wahrſagern verrathen,
3 kommt fortan kein Schiffmann um.

Chor.

Kein Schiffmann um? wie geſchieht das?

Beredefreund.

öglein ſtets ſagt dem es zuvor, der Rath einholt
um die Seefahrt:

Jetzt ſchiffe du nicht! ein Sturm iſt nah; jetzt ſchiffe;
Gewinn iſt zu holen.

Gutkopf.

Ich kauf' einen Kahn und fahre zur See, ich bleibe nicht
hier bei den Vögeln.

Wiedefreund.

Auch werden ſie euch anzeigen den Schatz, den frühere
Leute begruben,
Von Silber und Gold; ſie wiſſen es ja, denn männiglich
höret man ſagen:
Mein heimliches Gut hat geſehen kein Menſch, vielleicht
nur etwa der Vogel.

Gutkopf.

Ich verkaufe den Kahn; ich kauf' einen Karſt und grabe
die Töpfe mit Gold aus.

Widehopf.

Wie aber verleihn die Geſundheit wir, die wohnt bei
den Göttern im Himmel?

Wiedefreund.

Wenn ihnen es wohl ſtets geht, iſt das nicht große
Geſundheit? O wiſſe:
Kein Menſch auf der Welt, dem übel es geht, iſt recht
für geſund zu betrachten.

Chor.

Wie aber gelangt zum Alter hinfort ein Menſch? Auch
das iſt im Himmel.
Soll jeder zu Grab denn gehn als Kind?

Wiedefreund.

Beim Zeus nein! ſondern die Vögel,
Sie legen ihm drei Jahrhunderte zu.

Chor.

Woher?

Beredefreund.

i woher? von ſich ſelber.
i weißt du denn nicht? „fünf Alter des Manns durch-
lebt die geſchwätzige Krähe.“

Gutkoff.

h pah! um wieviel ſind beſſer für uns, als Zeus, zum
Herſcher die Vögel.

Beredefreund.

Nicht etwan um viel? zum erſten da wir
Nicht brauchen zu baun ein ſteinernes Haus
Zum Tempel für ſie; weil unter Geſträuch
Und Eichengezweig ihr Gemach wird ſein.
Für die ſtolzen jedoch vom Vogelgeſchlecht
Wird Tempel genug ein Oelbaum ſein.
Dann müßen wir nicht nach Delphi hinauf
Und zum Ammon gehn, um zu opfern daſelbſt.
Im Arbutushain, Oleaſtergebüſch,
Nur dürfen wir ſtehn mit Weizen und Korn,
Und flehn ſie an, nur eben die Händ'
Ausſtreckend um Gutes auf unſern Part;
Und all das wird uns in Fülle ſogleich
Für ein Handvoll Korn ſo wir hinſtreun.

Chor.

hrwürdiger Greis, o geliebteſter Freund mir aus
ärgeſtem Feinde geworden!
ie nimmer geſchieht's, daß ich ab von dem, was du
anräthſt, laße mit Willen.

Frohlockend über deine Rede,
Vermeßen hab' ich mich und geſchworen,
Wenn mit mir du vereinigend
Gleichſinnigen Rath, gerechten,
Fromm lautern ohne Falſch,
Gegen die Götter ziehſt, mit mir
Einſtimmig denkend, ſollen nicht lang
Mehr die Götter mein Scepter führen.
Doch was da zu thun mit Stärke des Arms, das nehmen
wir über uns ſelber,
Was aber mit Rath zu bedenken noch iſt, das liegt dir
alles allein ob.

Widehopf.

Und wahrlich jetzo nicht zu nickender Schläfrigkeit
Iſt Zeit, noch Nikiaſiſcher Siegeszögerung,
Vielmehr geziemt es was zu thun aufs ſchleunigſte.
Zum erſten alſo tretet ein zu meinem Neſt,
Zu dieſen Reiſern, dieſem Vorrath meiner Spreu:
Auch ſagt uns eure Namen beide!

Beredefreund.

Das iſt leicht.
Beredefreund bin ich genannt.

Widehopf.

Und dieſer da?

Guthoff.

Guthoff von Thria.

Widehopf.

Seid willkommen alle zwei.

Beredefreund.

Wir danken deinem Gruße.

Widehopf.

Jetzo kommt herein!

Beredefreund.

Wir folgen, geh voran und führe!

Widehopf.

Folget mir!

Beredefreund.

Doch höre, wend erſt wieder da dein Ding (auf des Widehopfs Schweif zeigend).

Widehopf.

Wozu?

Beredefreund.

Und ſage, wie verkehren können ich und der
Mit euch geflügelten, wir, die ungeflügelten?

Widehopf.

Ganz wohl.

Beredefreund.

Ja ſieh nur aber im Aeſopus ſteht
Geſchrieben etwas, denk' ich doch, vom Fuchſe, der
Im Unverſtand Gemeinſchaft einſt mit dem Adler hielt.

Widehopf.

Sei ohne Sorgen! denn es giebt ein Würzelchen,
Das wenn ihr eßet, werdet ihr gefiedert gleich.

Beredefreund.

So gehn wir einwerts. Auf, ihr Sklaven Xanthias
Und Menodorus, nehmet weg die Teppiche!

Chor.

Dich ruf' ich, o hör!

Widehopf.

Was rufeſt du denn?

Chor.

Nimm führe die beiden herein nur,
Und bewirthe ſie gut, doch heraus gib uns die erfreuliche
Muſengeſpielin,
Frau Nachtigall hold, und laß ſie uns hier, auf daß wir
mit ihr uns ergötzen.

Veredefreund.

Ja beim Kronion, ihren Willen thu hierin!
Laß aus dem Schilfbuſch treten vor das Vögelein;
Vortreten laß es, o bei Gott, hier gleich, damit
Auch wir bewundern mögen deine Nachtigall.

Widehopf.

Nun, wenn ihr meinet, ſoll's geſchehn. O Prokne, komm
Hervor und zeige ſelber unſern Gäſten dich.

(Die Nachtigall tritt auf.)

Veredefreund.

Zeus, hochgeprieſener, welch ein ſchönes Vögelein!
Wie zart es und wie weiß es iſt!

Guthoff.

Ja glaubſt du mir's?
Zerlegen würd' ich ſeine Schenkel recht mit Luſt.

Veredefreund.

Und was am Leib für Gold es hat, wie'n Jüngferchen!

Guthoff.

Wahrhaftig, ſelbſt auch küſſen könnt' ich's, dünket mich.

Veredefreund.

Unſeliger was? zum Schnabel hat's zwei Spieße ja.

Guthoff.

Nun wahrlich, ſchälen müßte man wie einem Ei
Ihm erſt vom Kopf die Schalen und es küſſen dann.

Widehopf.

Nun gehn wir.

Veredefreund.

Führe du uns an zu gutem Glück.

(Die drei gehn hinein.)

Chor.

O liebes, o falbes,
O allerliebſtes Vögelein!
Freundin aller, o Nachtigall,
Meiner Lieder Genoſſin!
Kommſt du, kommſt du, biſt du da,
Bringend liebliches Tönen!
Auf, anſtimme die ſchallende
Flöt' und ſpiele mit Frühlingsklang
Mir auf zu den Anapäſten.

(Die Nachtigall flötet.)

Chor.

Wohlan, hinfälliges Menſchengeſchlecht, gleich wechſelndem Laube des Baumes,
Ohnmächtig Geſchöpf, o Lehmengebild, ihr traumhaft wankenden Schaaren,
Ihr Eintagsfliegen, der Flügel beraubt, armſelige Weſen wie Schatten!
Gebt Acht auf uns Unſterblichen, uns, die genießenden ewiges Daſeins,
Die ätheriſchen, die kein Alter bedroht, die dauernden Rathes ſich freuen;
Auf daß ihr genau jedwedes vernehmt von den ſchwebenden oberen Dingen,

Von der Vögel Natur und der Götter Geburt und der Ström' und des Raums und der Urnacht,
All gründlich belehrt, anſaget von uns dem Prodikos, daß er ſich ducke!
Nacht war und Leer, Urdunkel zuerſt, und weitaufgähnender Abgrund,
Nicht Himmel und Erd' und Luftraum war; im unendlichen Schooße des Dunkels
Hat geboren zuerſt ſchwarzflüglige Nacht ein uranfängliches Windei,
Aus dem in rollender Zeit Umſchwung hervorging Eros, der holde,
Von goldener Schwing' an der Schulter beſtrahlt, gleich brauſendem ſtürmiſchem Wirbel.
Der aber, gepaart dem geflügelten Leer im weiten umnachteten Abgrund,
Ausbrütete dort er unſer Geſchlecht und bracht' es zuerſt an das Tagslicht.
Kein Göttergeſchlecht war aber bevor durch Eros ſich alles vermiſchte.
Als eines gemiſcht mit anderen ward, kam Himmel hervor und das Weltmeer,
Und Erd' und all das beſeligte Chor Unſterblicher. Alſo von Urſprung
Sind Göttergeſchlechts urälteſte wir; daß aber dem Eros wir eignen,
Scheint vielfach klar: wir fliegen wie er, und leiſten den liebenden Vorſchub.
Schon mancher die Lieb' abſchwörende Knab' am blühenden Rande der Jugend,

Ward einzig allein durch unſere Kraft vom liebenden Manne bewältigt,
Der etwa das Seehun oder die Gans zum Geſchenk bracht' oder die Wachtel.
Auch ſtammen von uns der gefiederten Schaar viel wichtige Dinge den Menſchen:
Zum erſten, die Jahrszeit zeigen wir an, Herbſt, Frühling, Sommer und Winter,
Zu beſtellen die Saat, wenn lauten Geſchreis gen Libyen ziehet der Kranich,
Und dem Schiffmann räth, nun Steuer und Maſt aufhängend am Herde zu ſchlafen,
Sowie dem Oreſt, ſich zu weben ein Kleid, um keins wenn er frieret zu ſtehlen.
Dann aber erſcheinet nach dieſem der Weih und bringt ganz andere Jahrzeit,
Wo die Jahrzeit kommt, wo das Schaf man ſchirt zur Frühlingsſchur; und die Schwalbe,
Wo das Wintergewand nunmehr du verkaufſt und ein Fländerchen kaufſt für den Sommer.
Wie Vögel für euch ſind Phöbus Apoll, Ammonium, Delphi, Dodona,
Denn immer befragt ihr Vögel zuvor und geht an jegliches Werk dann,
Zum Handelsgeſchäft, zum Lebenserwerb, zur Hochzeitfeier des Mannes.
Und Vogel genannt wird Alles von euch, was nur profezeit und vorausſagt;
Ein bedeutendes Wort heißt Vogel für euch, Glücksvogel nennt ihr das Nieſen;

Ein Vogel, was ruft, was im Weg aufſtößt, ein Vogel der Knecht und der Eſel.
Iſt's drum nicht klar, daß für euch wir ſind der prophetiſche Deuter Apollon?
Wenn ihr uns nun für Götter erklärt,
Steh' euch zu Gebot wahrſagende Muſ'
Und Horen und Lüft' und Winter und Lenz,
Und mäßige Glut. Auch werden wir nicht
Stolz thun und ſpröd, und zurück uns ziehn
In die Wolken hinauf und hocken wie Zeus;
Nein, immer zur Hand darreichen geſchwind
Euch, euerem Kind und Kindskind all,
Wohlſein, Wohlſtand, Wohlleben und Luſt,
Glück, Frieden und Heil, und Jugend und Tanz,
Und Gelächter und Feſt und Vogelmilch;
Daß Gefahr euch droht zu erliegen der Laſt
Von Segen und Gut,
So reich ſein werdet ihr alle.

Lied des Chors.

Muſe des Haines,
Tiotio tiotio tiotinx,
Schmetterin, mit welcher ich
In Thalesſchluchten und auf Bergesgipfeln,
Tiotio tiotio tiotinx,
Sitzend im Schatten der laubigen Eſche,
Tiotio tiotio
Aus meiner von Sang buntſchwellenden Bruſt
Bringe geweihete Weiſen dem Pan und der
Mutter vom Berg ehrwürdige Reigen,
Tototo, tototo, tototo, totinx;

Dort von wannen gleich der Biene
Phrynichos ambroſiſcher
Melodieen Ernte geweidet hat,
Holend ſüße Geſänge,
Tiotio, tiotinx.

Rede des Chors.

n von euch Zuſchauern einer jetzo mit den Vögeln es
ben will und froh in Zukunft leben, komm' er her
zu uns.
n was unſchön wird befunden, vom Geſetz verpönt
bei euch,
dieſes gilt bei uns den Vögeln hier für ſchön und gut.
n den eignen Vater ſchlagen unerlaubt iſt im Geſetz,
ſt das hier gutgeheißen, wenn ein Sohn den Vater an
t und ruft mit Flügeln ſchlagend: heb den Sporn
und wehre dich!
in Feldausreißer ferner iſt gebrandmarkt unter euch,
ein buntgeflecktes Feldhun zubenannt ſein unter uns,
wer ein ganzer Phrygier, minder nicht als Spin-
tharos,
gilos der Vogel heiß' er, des Philemons Stamm-
genoß.
wer ein Sklav und Karer, ganz wie Exekeſtides,
bei uns ſich Ahnen brüten und ſie werden adlich ſein.
n dem Feind das Thor verrathen will der Sohn
des Piſias,
er hier ein Finke werden, ſeines Vaters würdger
Sproß;
n bei uns iſt's keine Schande auf dem Finkenflug
zu ſein!

Gegenlied.

Alſo die Schwanen
Tiotio tiotïo tiotinx
Haben laut mit Flügelſchlag
Gemiſchte Weiſen aufgetönt Apollon,
Tiotio tiotio tiotinx,
Sitzend am Ufer des rauſchenden Hebros,
Tiotio tiotio,
Da der Ton hingieng durch's Aethergewölk,
Bunte Geſchlechter der Thiere ſich duckten und
Heitere Windſtill' ebnete Wogen,
Tototo, tototo, tototo, totinx,
Wiederſcholl der Berg Olympos,
Alle Throner ſtauneten
Und olympiſche Chariten ſamt
Muſen jauchzten Geſang auf,
Tioto tiotinx!

Gegenrede.

Beßres nichts als Federn kriegen, angenehmeres gib nichts.
Wer zum Beiſpiel nun von euch Zuſchauern Fli trüg' am Leib,
Würden ihm zu lang die tragiſchen Chöre, weil Hunger hat,
Könnt' er ſchnell nach Hauſe fliegen, dort ein Frühſ nehmen ein,
Und darauf mit vollem Magen wieder fliegen her zu u
Käme dann bei euch die Notdurft einen Patrokliden
Braucht' er nicht es ins Gewand zu ſchwitzen, ſond flög' hinab

Ausgefistet, ausgeſchnaubt, ſo flög' er dann hieher zurück.
Aber wär' ein Ehebrecher unter euch, wer's immer ſei,
Säh' er nun den Mann des Weibes ſitzen am Buleuten Platz,
Könnt' er dann aus eurer Mitte ſchnell entflattern unbemerkt,
Und wenn er's verrichtet hätte, wieder ſein auf ſeinem Sitz.
Dünkt euch Flügel zu bekommen, irgend etwas werth zu ſein?
Da Diitrephes, wiewol er nur mit weidenen Flügeln flog,
Erſt Phylarchos, dann Hipparchos ward und jetzt aus einem Nichts
Großes Weſen treibt, ſich brüſtend als ein bunter Gückelhahn.

Beredefreund und Guthoff kommen gefiedert mit dem Widehopf heraus.

Beredefreund.

Das wäre dieſes. Beim Kronion, ſah ich doch
Einen lächerlichern Handel nun und nimmermehr!

Guthoff.

Worüber lachſt du?

Beredefreund.

Ueber deine Fittige.
Weißt, wem du, ſo gefiedert, gleich ſiehſt ohngefähr?
Der Gans, von einem Sudler wohlfeil hingemalt.

Guthoff.

Und du der Amſel, der man eine Platte ſchor.

Beredefreund.

So ſind wir zugerichtet nach dem Aeſchylus.
„So nicht von anderm, ſondern unſerm eignen Kiel.“

Widehopf.

Was iſt zunächſt nun vorzunehmen?

Beredefreund.

Erſt der Stadt
Zu geben einen Namen groß und hehr, ſodann
Den Göttern aber zu opfern.

Widehopf.

Dieſem ſtimm' ich bei.

Beredefreund.

Nun laßet ſehen, welchen Namen wählen wir?
Gefällt euch dieſer große lacedämoniſche,
Daß Sparta wir die Stadt benennen?

Widehopf.

O Herkules,
Ich ſollte nehmen zu meiner Stadt das Spartenkraut?
Nicht zu einem Feldbett, hab' ich anders Ried genug.

Beredefreund.

Woher denn nehmen wir den Namen?

Widehopf.

Hierherum
Aus Wolken und den höhern Himmelsgegenden.

Beredefreund.

Was recht geblähtes? Wolkenkukuksburgungen!

Widehopf.

Jhu, Jhu!
Wie groß und ſinnreich dieſen Namen fandeſt du!
Jſt's etwa dieſes Wolkenkukuksburgungen,
Wo ſeine meiſten Güter hat Theagenes,
Und ſeine ſämtlichen Aeſchines?

Beredefreund.

Doch beſſer da,
s in Phlegra's Feld, wo Götter einſt großpralige
:dausgeborne niederüberwetterten.

Widehopf.

ie Stadt verhält ſich köſtlich. Welcher Gott nun wird
tadtwächter? welchem wird das heilige Kleid kartetſcht?

Beredefreund.

ehalten wir „Athene von der Stadt" nicht bei?

Widehopf.

ie wäre wohlgeordnet eine Stadt beſtellt,
orin der Gott ein Weib iſt, das am Leibe trägt
e Rüſtung, während Kliſthenes die Spindel führt?

Beredefreund.

r aber nimmt denn nun der Burg Storchmauern ein?

Widehopf.

s unſrer Mitt' ein Vogel perſiſchen Fürſtenſtamms,
prieſen allerorten als gewaltigſter,
s Ares Brütling.

Beredefreund.

Heil dem hohen Brütlinge!

Gutkoff.

ie ſich der Gott zum Wohnen auf den Felſen ſchickt!

Veredefreund.

Du aber eile ſchleunig in die Luft hinaus,
Und ſpringe bei daſelbſt den Mauerbauenden,
Reich Mörtelſteine, zieh dich aus und knete Lehm,
Trag volle Kalknäpf' auf die Leiter, fall herab!
Beſtelle Wächter, unterhalt das Feuer Nachts,
Renn' um mit der Trompet' und wecke, ſchlafe dort,
Schick einen Herold, einen an die Götter 'nauf,
Und einen an die Menſchen 'nunter, einen auch
Von dorten hieher meinethalb.

Guthoff.

Du aber bleib
Und weh ſei mit dir!

Veredefreund.

Beſter, geh wohin ich ſag'!
Denn ohne dich würd' all das nicht von Statten gehn.
Doch ich, zu opfern jetzt den neuen Göttern, muß
Den Prieſter rufen, der den Feſtzug ordnen ſoll.

(Er geht hinein und kommt mit einem Prieſter wieder.)

Sklav, Sklav, erhebt Weihwaſſerkann' und Opferkorb!

Chor. Geſang.

Ich rudre mit, ſtrebe mit,
Einverſtanden bin ich ganz,
Einen Aufzug, groß und würdevoll den Göttern zu bringen,
Dazu auch Ehrerbietungshalb
Ein Schaf zu ſchlachten.
Ergeh, ergeh dem Gott ein pythiſch Wohlgetön!
Inzwiſchen flöte Chairis!

(Ein Flötenſpieler in der Maske eines Raben ſpielt.)

Veredefreund.

Hör' auf zu ſchnauben! Herkules, welch Ungetüm!
Beim Zeus, ſo manches Ungeheure ſah ich ſchon,
Doch nie noch einen Raben, der ein Halfter trug.

Widehopf.

Ans Werk, o Prieſter! ruf die neuen Götter an!

Prieſter.

Ich thu's; wo iſt der Sklave mit dem Opferkorb?
Betet zur Vogel-Veſta,
Und zum Herdvorſteher Weih,
Zu den gefiederten Olympiern
Und Olympierinnen,
Sämtlichen und ſämtlichinnen —
Poſeidon, Kranich Sunions, Gewäßerſtorch!
Auch zum Pythiſchen und Deliſchen Schwan,
Und zu Leto, der Wachtelmutter,
Und Artemis der Zeiſiginn —

Veredefreund.

Nicht mehr die reiſige, ſondern Zeiſig Artemis —

Prieſter.

Auch zur Weindroſſel Dionyſos,
Und zum Strauße, der großen
Mutter der Götter und Menſchen —
Strauß, Herrin Kybele, Mutter des Kleokritos!
Zu verleihn den Wolkenkukuksburgungern
Geſundheit und Heil,
Ihnen ſamt den Chiern!

Veredefreund.

Mich freut's daß überall dabei die Chier ſind.

Prieſter.

Auch zu den Heroenvögeln und Heroenſöhnen,
Dem Purpurhals und Pelikan,
Dem Bilchen und dem Brander,
Dem Auerhan und dem Pfau,
Dem Oelfraß und dem Bleß,
Dem Rudrer und dem Reiher,
Dem Stürzer und dem Schwarzbuſch,
Und der Beutelmeiſe.

Beredefreund.

Hör auf, zum Kukuk, hör zu rufen auf, ju ju!
Zu was für einem Opfer, Schlingei, rufſt du denn
Die Geier und Meeradler? ſiehſt du nicht, daß ſchon
Ein einz'ger Weih das alles leicht von dannen trägt?
Geh, packe dich hinweg mit deinem Kränzewerk!
Und ſelber will ich ihnen opfern ganz allein.

Prieſter. Gegengeſang.

In anderem Ton alſo nun
Muß ich unter Spendeguß
Fromm und andachtsvoll für euch die Weih' anſtimmen
und rufen
Die Sel'gen, oder einen, wenn
Er Atzung findet!
Denn dieſe gegenwärt'gen Opferſtücke ſind
Nichts mehr als Haar und Hörner.

Beredefreund.

So opfern wir und beten zu den Geflügelten!

Ein Poet tritt auf, mit langen Locken und dünnem Gewande.

Poet.

Das hochherrliche Wolkenkukuksburgungen
Preis' o Musa,
Mit deines Lieds Feierklang!

Beredefreund.

Was gibt es da? von wannen bist du, sprich, und wer?

Poet.

Ich der honigzungigen Kunde Gesang ergießend,
Geschäftiger Diener
Der Musen, nach Homeros.

Beredefreund.

Wie denn, wenn du ein Knecht bist, trägst du langes Haar?

Poet.

Du missverstehst. Wir alle Sangesmeister sind
Geschäftige Diener
Der Musen, nach Homeros.

Beredefreund.

Drum also trägst du so ein schäbiges Fländerchen. —
Doch, o Poet, was hat dich uns hieher gedrängt?

Poet.

Ein Lied auf euer Wolkenkukuksburgungen
Hab' ich gedichtet, und manchen schönen Rundgesang,
Auch Jungfernweisen, und im Ton des Simonides.

Beredefreund.

Und dieß gedichtet hast du seit wie langer Zeit?

Poet.

Schon lange lange tönt mein Lobpreiß dieser Stadt.

Beredefreund.

Doch feir' ich eben ihr Geburtsfeſt heute nicht?
Und gab als neugebornem Kind den Namen ihr.

Poet.

Raſch jedoch iſt der Muſen Botſchaft,
Wie der Roſſe Funkenſtäubung.
Du aber o Vater, Gründer Aitna's,
Heiliger Schwellen Namensfinder,
Gib mir was du
Deinem eigenen Haupte gern
Gegeben wünſcheſt, mir, dir!

Beredefreund.

Zu ſchaffen machen wird uns dieſes Ungemach,
Wenn wir durch ein Geſchenk nicht ſchleunig ihm entgehn.
(zum Prieſter.)
Hör du, ein Wamms doch haſt du und 'nen Ueberwurf;
Zeuch aus und gib dem weiſen Dichter dieſen hin!
(zum Poeten.)
Da nimm den Ueberwurf! zu frieren ſcheinſt du mir.

Poet.

Dieſes nicht unwillig empfäht
Die liebe Muſa, dieſes Geſchenk;
Du aber in deinem Sinn vernimm
Pindariſches Wort:

Beredefreund.

Noch nicht von uns ablaßen will er, ſcheint es mir.

Poet.

Unter Nomaden Skythia's
Schweift Straton um,
Der webegeſchlungnes Gewand nicht beſitzt,

Und ruhmlos ohne Wamms bleibt Ueberwurf;
Verſteh mich wohl!

Beredefreund.

Ich verſtehe daß du auch das Wämmschen haben willſt.
(zum Prieſter.)
Zeuch aus! dem Dichter muß man ſchon gefällig ſein.
(zum Poeten.)
Da nimm das Wamms und geh!

Poet.

Ich nehm' und gehe ſchon;
Und heimgekommen, werd' ich dichten dergeſtalt!
Preiſ' o Goldthroner Apollon,
Die ſchaudrige, zittrige!
Den vielbeſchneiten, vielbeſäten
Gefilden bin ich genaht, Alalah!
Beim Himmel aber jetzo dieſen Schaudrungen
Bin ich entgangen durch Empfang des Wämſeleins.
(ab.)

Beredefreund.

Bei Zeus, ein ſolches Uebel hab' ich nicht geahnt,
Daß der das Daſein unſrer Stadt ſobald erfuhr. —
Nun geh umher von neuem mit dem Spendeguß!

Prieſter.

Sei heil'ge Stille!

Orakeldeuter kommt.

Halt! und ſchlachte nicht den Bock!

Beredefreund.

Wer biſt du?

Orakel.

Ich ein Orakelkünder!

Beredefreund.

Weh mit dir!

Orakel.

O Beſter, achte nicht gering das Göttliche!
Ein Spruch des Bakis iſt's, der ganz gerade geht
Auf Wolkenkukuksburgungen.

Beredefreund.

Was haſt du das
Mir nicht zuvor verkündet, eh ich noch die Stadt
Hatt' angelegt?

Orakel.

Die Götter unterſagten es.

Beredefreund.

Doch iſt den Spruch zu hören irgend uns vergönnt?

Orakel.

(aus einem Buche leſend.)

Aber ſobald nun werden die Wölf' und ergrauete Kräben
Wohnen gemeinſam zwiſchen Korinthos und Sikyons Fluren —

Beredefreund.

Was hab' ich hier zu ſchaffen mit Korinthiern?

Orakel.

Gerätheln hat dieß Bakis auf die Stadt der Luft.

(Lieſt fort.)

Ziemt es zuerſt, weißhaarigen Beck Panderen zu ſchlachten:
Wer dann kommt als erſter Verkündiger meiner Geſänge,
Dem zu verleihn ein reines Gewand und reine Bekränzung.

Beredefreund.

Steht drinn auch die Beſchuhung?

Orakel.

Nimm das Buch und ſieh!

(fortfahrend.)

Auch ihm zu geben die Schaal' und die Hand mit Fleiſch ihm zu füllen.

Beredefreund.

Steht von dem Fleiſch auch drinnen?

Orakel.

Nimm das Buch und ſieh!

(fortfahrend.)

Wenn du, o göttlicher Sohn, nun thuſt, was ich habe geboten,
Wirſt du werden in Wolken ein Aar; wenn aber du nichts gibſt,
Wirſt du weder ein Aar, noch ein Specht auch oder ein Tauber.

Beredefreund.

Auch dieſes ſteht da drinnen?

Orakel.

Nimm das Buch und ſieh!

Beredefreund.

So iſt gar ungleich dieſer einem andern Spruch,
Den einſt ich aufgeſchrieben aus Apollon's Mund.
Aber wenn jetzt herkommend ein Menſch, ungerufen, ein Prahler,
Opfernden machet Verdruß und lüſtet nach Opfergeweiden,
Alsdann ziemt es zu ſchlagen denſelbigen zwiſchen die Rippen.

Orakel.

Du ſcheineſt Wind zu reden.

Beredefreund.

Nimm das Buch und ſieh!
(ſchlägt ihn.)
Und dann ſchone du nichts, auch nicht in Gewölken des Aaren,
Ob ſelbſt Lampon es ſei und der große Profet Diopeithes.

Orakel.

Auch dieſes ſteht da drinnen?

Beredefreund.

Nimm das Buch und ſieh!
(ſchlägt wieder.)
Gehſt du nicht gleich zum Kukuk?

Orakel.

Weh mir ärmeſten!

Beredefreund.

Wirſt du dich packen und wo anders profezein?
Orakeldeuter ab. Landmeſſer tritt auf.

Landmeſſer.

Seht hier mich kommen!

Beredefreund.

Wiederum ein Ungemach.
Zu welchem Zweck? in welcher Angelegenheit?
Zu welcher Abſicht kommt des Weges dein Kothurn?

Landmeſſer.

Das Land vermeſſen will ich hier in eurer Luft,
Und ruthenweiſ' abtheilen.

Beredefreund.

Bei den Unſterblichen!
Wer biſt du von den Männern?

Landmeſſer.

Wer ich bin? Meton,
Den Hellas kennt und auch Kolonos.

Beredefreund.

Sage mir,
Was führſt du da?

Landmeſſer.

Das Winkelmaß der Luft iſt das.
Denn, ſo zu ſagen, von Geſtalt iſt die ganze Luft
Zumeiſt als wie ein Ofen. Setz' ich oberhalb
Nun an das runde Winkelmaß und ſetze dann
Den Zirkel ein — begreifſt du das?

Beredefreund.

Ich begreife nichts.

Landmeſſer.

— So meſſ' ich mit dem aufgerichteten Winkelmaß,
Daß rings der Kreis viereckig werd', und im Mittelpunkt
Der Markt erſcheine; Straßen aber gehn gerad
Und führen hin zum Mittelpunkt gleich einem Stern,
In ſich gerundet, wo nach allen Seiten hin
Ausgehn die graden Stralen.

Beredefreund.

Ach ein Thales iſt
Meton.

Landmeſſer.

Was meinſt du?

Beredefreund.

Weißt du, wie du werth mir biſt?
Wenn du mir folgeſt, mache dich von hier davon!

Landmeſſer.

Was gibt's gefährliches?

Beredefreund.

Wie in Lacedämon einſt,
Verjagt man hier die Fremden, und im Gange ſind
In der Stadt gewaltige Schläge.

Landmeſſer.

Gibt's Rebellion?

Beredefreund.

Das eben nicht.

Landmeſſer.

Was alſo?

Beredefreund.

Nur einmüthig ward
Beſchloßen auszutreiben alle Prahlenden.

Landmeſſer.

So mach' ich aus dem Staub mich.

Beredefreund.

Ja, ich weiß nicht, ob
Du ſo davon kommſt; eben rücken dir die zu Leib.
(gibt ihm einige Schläge.)

Landmeſſer.

Ich bin verloren.

Beredefreund.

Hab' ich's nicht vorausgeſagt?
Wirſt du nicht meſſen deinen Weg wo anders hin?

Landmeſſer ab. Ein Commiſſär tritt auf mit zwei Fäßchen zur Stimmenſammlung.

Commiſſär.

Wo ſind die Magiſtrate?

Beredefreund.

Wer iſt dieſer Kauz?

Commiſſär.

Als Commiſſär komm' ich hieher durchs Loos gewählt
Für Wolkenkukuksburgungen.

Beredefreund.

Als Commiſſär?
Wer hat dich her geſendet?

Commiſſär. (Ein Blatt vorzeigend.)

Dieſer ſchlechte Wiſch
Des Teleas.

Beredefreund.

Was willſt du? deinen Lohn empfahn
Ohn' Ungelegenheit und abziehn?

Commiſſär.

Ei, da könnt'
Ich ſitzen jetzt daheim in Volksverſammlungen!
Denn in Unterhandlung ſteh' ich mit dem Pharnakes.

Beredefreund.

Empfah und gehe! dieſes iſt der Lohn für dich.
(ſchlägt ihn.)

Commiſſär.

Was war das?

Beredefreund.

Volksberathung über Pharnakes.

Commiſſär.

Ich nehme Zeugen, daß man als Commiſſär mich ſchlägt.

Beredefreund.

Wirſt du dich trollen? nimmſt du gleich die Fäßchen mit?

(Der Commiſſär ab.)

Beredefreund.

Iſt es nicht ſchrecklich? Commiſſäre ſchicken ſie
Uns in die Stadt, eh wir das Opfer noch gebracht.

(Ein Geſetzkrämer tritt auf mit einer Schriftrolle.)

Geſetzkrämer (leſend).

Doch wo den Athenern ein Wolkenkukuksburgunger —

Beredefreund.

Was iſt nun das ſchon wieder für ein böſes Buch?

Geſetzkrämer.

Ein Volksbeſchlußverkäufer bin ich, und her zu euch
Gekommen euch zu verkaufen neue Geſetze.

Beredefreund.

Was?

Geſetzkrämer.

Auf daß genießen die Wolkenkukuksburgunger
Ganz gleiches Maß und Gewicht und gleiches Volksgeſetz,
Als wie die Alalachinger.

Beredefreund.

Und du genieß mir das der Achachachinger.

(ſchlägt ihn.)

Geſetzkrämer.

Was fällt dir ein?

Beredefreund.

He, trägſt du gleich die Geſetze weg?
Sonſt weiſ' ich heut noch bittre Geſetze dir!

(Der Geſetzkrämer zieht ſich zurück.)

Der **Commiſſär** wiederkommend.

Ich lade vor's Gericht den Beredefreund um Miſſhandlung
Auf den Monat Munichion.

Beredefreund.

Ei wahrlich, alſo du verhieltſt dich auch noch hier?

Der **Geſetzkrämer** wiederkommend.

Verjagt aber Jemand die Obrigkeiten,
Und nimmt ſie nicht an nach Anſchlag an der Säule —

Beredefreund.

Ich ärmſter! alſo du verhielteſt hier dich auch?

Commiſſär.

Ich richte dich zu Grund; auf Strafe trag' ich an
Von tauſend Drachmen —

Beredefreund.

Das Fäßchen ſchlag' ich dir entzwei!

Commiſſär.

Bedenke, was du von der Säul' abrißeſt Nachts —

Beredefreund.

Ho ho! (zu den Vögeln)
Wer greift mir den da?

(Der Commiſſär entflieht.)

Beredefreund.

He! ſo warte doch!

Prieſter.

Aus dieſem Lärmen wollen wir zurück uns ziehn,
Und drinnen unſern Göttern ſchlachten dieſen Bock.

(ab.)

Chor. Geſang.

Bald nun mir Allſchauendem wird,
Mir Allwaltendem alle Welt

Opfern feſtliches Weihgebet.
Denn die Erd' in Obſicht halt' ich,
Rettend blühenden Früchteſproß,
Tödend manigfaches Geſchlecht
Der Thiere, die auf jeder Flur
Wachſen in Fruchtkelchen mit allfreßenden Kinnbacken auf,
Sitzen in Baumwipfeln und abweiden den Fruchterntertrag.
Doch ich töde was verdirbt
Duftige Gärten mit feindlichſter Gier,
Kriechendes und nagendes und alles was
Irgend lebt, ſterbend kommts
Unter meinen Flügeln um.

Rede.

Heut zu Tag wird ſolches meiſtens ausgerufen unter euch:
Wer von euch wird bringen um Diagoras, den Melier,
Ein Talent ſoll der empfangen; und wer einen bringet um
Der geſtorbnen Volkstyrannen, ſoll empfangen ein Talent.
Nun ſo wollen wir desgleichen auch verkünden öffentlich:
Wer von euch wird bringen um Philokrates, den Sperlingsmann,
Ein Talent bekömmt er, aber bringt er ihn lebendig, vier,
Weil er Spatzen am Faden feil hält, ſieben um den Obolus,
Droſſeln auch miſſhandelt, die er aufgeblaſen legt zur Schau,
Und den Amſeln durch die Naſen ihre eigenen Federn ſteckt,

Gleichermaßen wilde Tauben fängt und eingeſperrt ſie hält,
Und ſie zwingt Lockvogeldienſt, ins Netz gebunden, ihm zu thun.
Solches ſei von uns verkündet, und wo Jemand unter euch
Vögel eingeſperrt im Haus hält, rathen wir, laß er ſie frei!
Wenn ihr dieſem nicht gehorchet und die Vögel greifen euch,
Sollet ihr bei uns hinwieder Lockevogels Dienſte thun!

Gegengeſang.

O glückſeliges Flügelvolk,
Vögel, welche des Winters nie
Mäntel brauchen zu nehmen um,
Und im Sommer hitzt uns niemals
Sonnenbrands fernglühender Stral.
Sondern auf vollblumigen Aun
Im Schooß der Blätter wohn' ich gern,
Wann die geſangkundige gottähnliche Haintönerin
Sonneberauſcht unter der mittäglichen Glut ſchrillend ruft;
Doch in Grotten überwinter'
Ich mit den Nymfen des Berges im Spiel.
Lenzendes jungfräuliches weißblütiges
Myrtenreis weid' ich im
Charitinnen-Gartenhag.

Gegenrede.

An die Richter jetzt ein Wort, des Sieges wegen, haben wir,
Denen, wenn ſie uns ihn zuerkennen, werden wir zum Lohn

Geben weitaus beſſre Gaben, als wie Paris einſt empfieng.
Denn zum erſten, was vor allem jeder Richter ſtets begehrt,
Sollen nie fortan euch ausgehn Eulen lauriotiſche,
Sondern ſtets bei euch im Hauſe wohnen auf des Beutels Grund,
Wo ſie niſten, brüten und aushecken kleine Scherfelein.
Ferner noch dazu alswie in Tempeln wohnen ſollet ihr,
Denn wir werden eurer Häuſer Firſte krönen mit dem Aar.
Wenn ihr dann ein Aemtchen krieget und zu rauben Luſt bekommt,
Werden wir euch einen ſcharfen Habicht geben in die Hand!
Aber wenn ihr ſpeiſt wo irgend, ſenden wir euch Kröpfe nach.
Doch erkennt ihr uns den Sieg nicht zu, ſo laßt Schirmdächer euch
Zeitig wie den Statuen ſchmieden. Wer kein Schirmdach hat von euch —
Wenn ihr weiße Wäſche traget, dann ſo ſollt ihr allermeiſt
Uns es büßen, ganz von uns geſammten Vögeln überkakt.

Beredefreund herauskommend.

Ihr Vögel, gut gerathen iſt das Opfer uns.
Allein noch iſt kein Bote von der Mauer da,
Von welchem wir erführen, wie es draußen ſteht. —
Doch einer rennt da, der Alfeiosmäßig ſchnauft.

Bote.

Wo wo iſt wo wo wo iſt wo wo wo iſt wo
Wo iſt Beredefreund der Archon?

Beredefreund.

Hier zur Hand.

Bote.

Vollführt iſt dir der Mauer Bau.

Beredefreund.

Du redeſt gut.

Bote.

Ein allerſchönſtes Werk und hochanſehnlichſtes;
So breit daß oben Proxenides von Prahlungen
Und Theagenes, der eine her, der andere hin,
Mit Wagenpferden, größer als das hölzerne,
Vorbei einander rennen könnten.

Beredefreund.

Herkules!

Bote.

Die Höh' iſt aber, ausgemeßen hab' ich es,
Einhundert Klafter.

Beredefreund.

O Poſeidon, welche Höh:
Wer hat in ſolcher Kürze ſolches Werk erbaut?

Bote.

Die Vögel, Niemand anders, kein ägyptiſcher
Ziegler oder Steinmetz oder Zimmerer war dabei,
Sie ganz mit eignen Händen, daß mich's Wunder nahm.
Aus Libyen kamen dreißigtauſend Kraniche,
Von denen jeder einen Grundſtein trug im Kropf,
Den dann behieben mit ſcharfen Schnäbeln Kibitze.

Zehntauſend Störch' hingegen trugen Ziegeln bei,
Das Waßer aber führten in die Luft hinauf
Die Regenpfeifer und andres Waſſervögelheer.

Beredefreund.

Wer aber trug den Mörtel zu?

Bote.

Die Reiherſchaar
In Näpfen.

Beredefreund.

Doch wie brachten ſie den Mörtel drein?

Bote.

O Beſter, dieß war ausgedacht aufs künſtlichſte:
Die Gänſe ſchoben gleichſam als mit Schaufeln ihn
Mit ihren platten Füßen in die Näpf' hinein.

Beredefreund.

Was kann ein Menſch nicht alles mit den Füßen thun!

Bote.

Und auch, bei Zeus, die Enten halfen aufgeſchürzt
Backſteine bringen, und zur Höhe ſchwangen ſich
Mit Kellen auf dem Rücken, als wie Kinderchen,
Mit Lehme ganz den Mund beſtrichen, Schwälbelein.

Beredefreund.

Wer gäbe da noch Tagelöhnern Tagelohn!
Allein das Holzwerk an den Mauern, ſag mir an,
Wer dieſes machte?

Bote.

Vögel waren Zimmerleut',
Erfahrne Pelikane, mit dem Schnabel-Beil,
Behieben ſie die Thor' und ein Gedröhne war

on all den Pelikanen, wie im Schiffewerft.
nd alles iſt nunmehr mit Thoren wohl bethort,
nd wohl beriegelt, auch mit Wachen rings beſetzt;
atrullen gehn, Trompeten rufen, überall
ind ausgeſtellt die Poſten, auf den Thürmen auch
ie Feuerſignale. Doch ich eile weg, den Staub
ir abzuwaſchen; thu nun ſelbſt das Uebrige! (ab.)

Chor.

ie iſt dir denn? Du ſcheineſt ganz verwundert, daß
n ſolchem Nu die Mauern aufgemauert ſind?

Beredefreund.

a bei den Göttern! iſt es nicht des Wunderns werth?
ich dünkt in Wahrheit alles einer Lüge gleich.
och wieder kommt ein Wächter uns von dort, ein Bot',
inhergerennt mit einem Blick wie Schwertertanz.

Bote.

hu ihu, ihu ihu, ihu, ihu.

Beredefreund.

as gibt es wieder?

Bote.

Größte Schmach erlitten wir,
enn von den Göttern einer iſt von Zeus herab,
urchs Thor geflogen in die Stadt der Luft hinein,
en Dohlen, die die Wache haben, unbemerkt.

Beredefreund.

ſchlimme That, o arge That, die er gethan!
er iſt der Gott?

Bote.

Wir wiſſen's nicht; nur daß er trug
m Leibe Flügel.

Beredefreund.

Hättet ihr nicht gleich nach ihm
Aussenden sollen Streifer?

Bote.

Und wir sandten aus
Berittene Schützen, dreißigtausend Habichte.
Und männiglich die Klauen krümmend rückt zu Feld,
Neuntöder, Bussart, Sperber, Geier, Adler, Falk.
Von Flügelschlag und Schwingenbraus und lautem Schwung
Erdröhnt die Luft, indess der Gott wird aufgesucht.
Und weit von hinnen ist er nicht, nah irgend hier
Schon ist er.

Beredefreund.

Also Schleudern nehmen muß man jetzt
Und Bogen. Jeder Waffendiener rücke vor!
Ein jeder schieße! gebet eine Schleuder mir!

Chor.

Krieg, entsetzlicher
Krieg erhebet sich
Mir und den Göttern jetzt.
Jeder bewache mir
Nun den bewölkten Raum,
Welchen die Nacht gebar,
Daß dir nicht unbemerkt
Hier dring' ein der Gott:
Im Kreise schaue jeder um!
Da vom genahten Schweber schon, dem himmlischen,
Des Flugs beschwingtes Tönen sich vernehmen läßt.

Iris kommt angeflogen.

Beredefreund.

Du da! wo wo wo fliegſt du hin? bleib unbewegt!
Gib dich zu Ruhe! ſtehe ſtill! halt an im Lauf!
Woher des Landes? ſagen mußt du, wer du biſt.

Iris.

Ich, von den Göttern bin ich, von den Olympiſchen.

Beredefreund.

Und wie genannt? Schiff etwan oder Flügelhut?

Iris.

Schnellbotin Iris.

Beredefreund.

Alſo Poſtſchiff oder Boot?

Iris.

Was ſoll das?

Beredefreund.

Wird auf die nicht ſtoßen alſobald
Ein Falk und ſie ergreifen?

Iris.

Mich ergreifen er?
Was iſt das für ein Handel?

Beredefreund.

Dir wird's übel gehn.

Iris.

Welch abgeſchmacktes Weſen!

Beredefreund.

Sprich, durch welches Thor
Du in die Stadt gekommen biſt, Unſauberſte!

Iris.

Beim Jupiter, das weiß ich nicht, durch welches Thor.

Beredefreund.

Habt ihr's vernommen, wie ſie ſpottet? — haſt du dich
Beim Dohlenhauptmann angemeldet? Sagſt du nichts?
Haſt du die Karte von unſern Störchen?

Iris.

Welch ein Spuk!

Beredefreund.

Du haſt ſie nicht?

Iris.

Biſt du bei Troſt?

Beredefreund.

Und gab dir auch
Kein Vogelhauptmann den du trafeſt, den Sicherſchein?

Iris.

Es hat mir Niemand was gegeben, Thörichter!

Beredefreund.

Und alſo ſchweigends meineſt du zu fliegen nun
Durchs fremde Stadtgebiet und durch den Himmelsraum?

Iris.

Und wo denn anders ſollen Götter fliegen auch?

Beredefreund.

Das weiß ich nicht, beim Zeus, nur hier nicht ſollen ſie's.
Du frevelſt eben; weißt du wohl, daß, griffe man
Dich jetzt, mit größtem Recht von allen Iriſen
Du ſtürbeſt, wenn dir würde dein verdienter Lohn?

Iris.

Allein ich bin unſterblich.

Beredefreund.

Gleichwohl ſtürbeſt du.
Gar übel wäre, dünkt mich, unſer Ding beſtellt,

Wenn wir beherſchten andre zwar, ihr Götter doch
Wärt zügellos und nicht zur Einſicht kämet, daß
Auch ihr nunmehr gehorchen müßt den Mächtigern.
Doch ſprich, wohin du ruderſt deine Fittige?

Iris.

Wohin? zu Menſchen flieg' ich hin, vom Vater aus,
Anſagend Opfer darzubringen den himmliſchen,
Zu ſchlachten Schaf' auf ſtierbeblutetem Opferherd,
Fettduft zu ſtreun.

Veredefreund.

Was ſagſt du? welchen Göttern denn?

Iris.

Ei welchen? uns den Göttern, die im Himmel ſind.

Veredefreund.

Ihr alſo wäret Götter?

Iris.

Wer denn ſonſt iſt Gott?

Veredefreund.

Die Vögel ſind der Menſchen Götter, denen jetzt
Gebührt zu opfern, nimmermehr, beim Zeus! dem Zeus.

Iris.

Thor, Thor! errege nicht den Muth, den ſchrecklichen
Der Götter, daß nicht deinen hingerafften Stamm
Mit Jovis Karſt umkehre Strafgerechtigkeit,
Und ſchwarze Lohe Leib und Hauſes Wölbungen
Einäſchre plötzlich mit Likymniſchem Glutgeſchoß!

Veredefreund.

Vernimm du ſelber! Laße deinen Wogenſchwall!
Gib dich zur Ruh! laß ſehn doch, welchen Lyder willſt

Du, welchen Phrygier fürchten machen mit ſolchem Wort?
Ha weißt du, daß woferne Zeus Verdruß mir macht,
Ich ſeine Hallen und Amphions hohen Bau
Einäſchern will mit feuertragenden Adelarn?
Und in den Himmel ſend' ich Rieſenvögel ihm,
Porphyrionen, angethan mit Pardelfell,
Sechshundert oder drüber; doch ein einziger
Porphyrion hat ihm zu ſchaffen einſt gemacht.
Doch du, wo du mich ärgerſt, werd' ich o Göttermagd,
Dir beide Bein' aufheben und vorerſt zurecht
Die Iris ſelber machen, daß dichs wundern ſoll,
Wie mir dem Greiſe die Jugendkraft dreimaſtig ragt.

Iris.

Daß du mit deinen Reden platzeſt, Elender!

Weredefreund.

Ob du dich packeſt? auf der Stelle; Knall und Fall!

Iris (entfliegend).

Wenn deinen Uebermut nicht ein mein Vater ſtellt —

Weredefreund.

Ach ach, o weh! — Nun fliege nur wo anders hin,
Um einzuäſchern einen von den Jüngeren.

Chor.

Allen Unſterblichen
Haben wir abgeſagt,
Nimmer zu wandern durch
Unſere Stadt hinfort,
Noch daß auch irgend von
Triefender Opferſtatt
Ein Menſch den Göttern ſende Rauch von hier empor.

Beredefreund.

Doch ſeltſam iſt's, ob unſer an das Menſchenvolk
Geſandter Herold gar nicht wiederkehren will.

Herold kommend.

O Beredefreund! o weiſer Mann, o ſeliger,
O hochberühmter, o weiſeſter, geſcheiteſter,
O dreimal ſeliger, o — wer hilft?

Beredefreund.

Was bringſt du mir?

Herold.

Zu deiner Weisheit Lohn mit dieſem Kranz von Gold
Bekränzen und beehren alle Völker dich.

Beredefreund.

Ich nehm' es an. Warum nur ehrt das Volk mich ſo?

Herold.

O Gründer dieſer hochberühmten Aetherſtadt,
Du weißt nicht wie du in Ehren hoch bei Menſchen ſtehſt,
Wieviel du dort Liebhaber dieſer Gauen haſt!
Denn eh du hatteſt hier gegründet dieſe Stadt,
War auf der Welt vorzeiten alles Spartatoll,
Langhaarig, ſchmutzig, hungerleidig, Sokratiſch,
Beknotenſtockt; doch jetzt nun umgewendet ſind
Sie vogeltoll und voll Verlangen thun ſie es
In jedem Stück nachahmungsweiſe den Vögeln gleich.
Zum erſten gleich aus ihrem Neſte flogen ſie
Wie wir am frühen Morgen aus zum Weideplatz,
Und ließen dort ſich nieder an die Bächelchen;
Wo ſie am Stimmabgeben dann ſich weideten.
Ihr Vogeltollſein aber war ſo ſichtlich, daß

Selbſt mancher unter ihnen Vogelnamen trug.
Da war ein Koch, ein lahmer, Rebhun zubenannt,
Indeſſ Menippos allgemein die Schwalbe hieß,
Und Rabe mit dem einen Aug' Opuntios,
Philokles die Lerche, Theagenes der Enterich,
Lykurg der Ibis, Chairephon die Fledermaus,
Syrakuſios die Amſel, aber Meidias
Hieß nur die Wachtel, weil er einer Wachtel glich,
Der platt der Kopf geſchlagen ward beim Hahnenſchlag.
Aus Vogellieb' auch lauter Lieder ſangen ſie,
In denen irgend eine Schwalbe war angebracht,
Oder eine Taub' oder eine Ent' oder eine Gans,
Oder irgend Flügel oder ſonſt von Federn was.
So ſtehn nun dort die Sachen; doch ich ſage dir:
Herkommen werden nächſtens Hunderttauſende,
Nach Federn trachtend und nach krummer Klauenart,
Schaff alſo Federn für die Koloniſten bei!

Beredefreund.

Nun, beim Kronion, nicht zu zaudern gilt es da,
Geh du geſchwind hinein und was vorhanden iſt
Von Scheffeln und von Metzen, fülle mit Federn an,
Der Manes aber trage ſie mir ſchnell heraus;
Ich ſelber hier empfang' indeſſ, wer kommen mag.

Chor. Geſang.

Nun bald wird männerbevölkert die Stadt
Mir heißen unter den Menſchen.

Beredefreund.

Dafern das Glück nur beiſteht.

Chor.

Ja die Lieb' iſt gewaltig zu unſerer Stadt.

Beredefreund.

Eilt, eilt doch mit den Federn!

Chor.

Was fände nicht Gutes
Ein Mann hier zu wohnen!
Ambrosia, wonnige Weisheit und Luſt,
Und herzerfreuender lieblicher Ruh
Still himmelheitres Antlitz.

Beredefreund.

Wie ſtellſt du lahm zum Werk dich an!
Wirſt du nicht ſchnell dich ſputen?

Chor.

O geſchwind, o geſchwind mit dem Federkorb!
So ſporne doch den Sklaven;
Heraus mit ſo 'nem Hiebe!
Ein gar zu langſamer Eſel iſt er.

Beredefreund.

Der Manes iſt ein Schurke.

Chor.

Du ordne dann aber
Die Federn beſonders,
Die muſiſchen hier, die profetiſchen dort,
Und die ſeeiſchen da, daß du jeden mit dem
Was für ihn taugt befiederſt.

Beredefreund.

Bei allen Geiern, länger nicht verſchon' ich dich,
Du Schurke, wenn du dich ſo ſchlapp und träge zeigſt.

Ein **Vaterſchläger** kommt und ſingt.

Würd' ich ein hochfliegender Aar,

Daß fliegen ich könnt' über der See
Ungeackerten blauen Schwall.

Veredefreund.

Kein Lügenbote ſcheint's, daß unſer Bote war,
Da hier ſchon einer kommt, der von den Adlern ſingt.

Vaterſchläger.

Ah pah!
Nichts angenehmeres auf der Welt als Vogelflug;
Ich bin der größte Freund der Vogelſatzungen;
Voll Vogeltollheit flieg' ich her, um unter euch
Zu wohnen, anzunehmen eure Satzungen.

Veredefreund.

Nun welche Satzung? Vögel ſitzen verſchiedentlich.

Vaterſchläger.

Jedwede Satzung, aber die zumeiſt, daß hier
Den Vater würgen oder rupfen geſetzlich iſt.

Veredefreund.

Beim Himmel ja! für völlig mannhaft ſetzen wir's,
Wenn ſeinen Vater ein noch junger Vogel ſchlägt.

Vaterſchläger.

Und deſſenhalb hier eingewandert, will ich denn
Den Vater würgen und ihm nehmen was er hat.

Veredefreund.

Jedoch wir Vögel haben noch ein anderes
Geſetz ein altes aus pelasgiſcher Störchezeit,
Das ſagt: dafern der Vater Storch die Störchlinge
Hat all zum Flückſein aufgefüttert, ſollen dann
Die Jungen ihren Vater füttern wiederum.

Vaterſchläger.

Da hab' ich was gewonnen durch den Weg hieher,
Wenn ich auch hier nun meinen Vater füttern ſoll!

Beredefreund.

Mitnichten, ſondern weil du Wicht nun kamſt einmal,
In guter Meinung, will ich als ein Waiſenkind
Von Vogel dich befiedern und dir rathen Guts
Was ſelber ich als Kind gelernt: o ſchlage du
Nicht deinen Vater, ſondern nimm hier hin von mir
(ihm Schild, Schwert und Helm reichend)
Den Flügel und den Sporen hier zur andern Hand,
Bild' auch dir ein zu tragen einen Hahnenkamm,
Zieh ſtracks zu Feld, erwirb durch Kriegsdienſt Futter dir,
Und laß den Vater leben; weil du wehrhaft biſt,
Flieg hin zum thraziſchen Kriegsgefild und wehre dich!

Vaterſchläger.

Beim Dionyſos, gut zu reden ſcheinſt du mir,
Und folgen werd' ich (ab).

Beredefreund.

Weiſe wirſt du thun, bei Zeus!

Kineſias, der böotiſche Dithyrambendichter tritt auf.

Singend.

Ich flieg' empor zum Olympos
Auf leichten Flügeln, ich fliege von einem
Zum andern Weg der Geſänge.

Beredefreund.

Das Ding bedarf von Flügeln einer ganzen Laſt.

Kineſias.

Mit furchtloſem Sinn
Und Leib einſchlagend neuen Pfad.

Beredefreund (ihn erkennend).

Willkommen uns, Kineſias von Lindenholz!
Was ſchiebſt du hier des ſchiefen Fußes Scheib' einher?

Kineſias.

Ein Vogel will ich werden,
Von Stimme klar eine Nachtigall.

Beredefreund.

Hör' auf zu ſingen und was du meineſt, ſag mir fein.

Kineſias.

Von dir allhier geflügelt will ich ſchwebendlich
Auffliegend aus den Wolken holen neu herab
Luftwirbelige ſchneeflockige Liederexordien.

Beredefreund.

Wie? holt man denn aus Wolken Liederexordien?

Kineſias.

Ja wol, daſelbſt iſt aufgehangen unſere Kunſt.
Zumal beſteht der Dithyramben Redeglanz
Im luftig finſterlichen dunkelſtralenden
Und Flügelwirbelnden; wenn du's höreſt, wirſt du's ſehn.

Beredefreund.

Nein, ich mit nichten.

Kineſias.

Ja doch du, beim Herakles!
Denn wandern werd' ich dir hindurch die ganze Luft
Die Gebilde der ſchwingigen Aetherdurchrenner,
Der halsaufreckenden Einſamflügeler —

Beredefreund.

Halt ein!

Kineſias.

— fortwallend im Wellenlauf,
Mit Windesbrauſen will ich gehn —

Beredefreund.

Doch ich, bei Zeus, will dir das Brauſen ſtellen ein.

Kineſias.

— Zum ſüdlichen Pfad nun lenkend den Schritt
Und nun zum Nordwind nähernd den Leib,
Des geſtadloſen Luftmeers Furchen ſchneidend —
(Beredefreund gibt ihm einen Peitſchenhieb.)

Kineſias.

O Greis, mit Anmuth ſannſt du ſinnig dieſes aus!

Beredefreund.

Wie? muthet dich nicht an ein ſolcher Flügelſchwung?

Kineſias.

Mit einem Feſtchorordner gehſt du alſo um,
Mit mir, um des Beſitz ſich ſtreitet jede Zunft?

Beredefreund.

Ha willſt du weilen unter uns und ordnen hier
Für Leotrophides einen Chor leichtflügliger
Kekropidenzunft?

Kineſias.

Du ſpotteſt meiner, ſeh' ich wol:
Allein nicht abſtehn werd' ich gleichwol, wiſſe das,
Bevor geflügelt ich durchrannt des Himmels Raum.
(ab.)

Ein **Sykophant** tritt auf und ſingt:

Wer ſind die Vögel da,
Die nichts als bunte Flügel haben?
Flügelſpreiterin bunt, o Schwalbe!

Beredefreund.

Ein nicht geringes Ungemach iſt auferwacht;
Schon wieder quinkelirend kommt uns einer hier.

Sykophant.

Flügelſpreiterin bunt noch einmal!

Beredefreund.

Ich glaub' auf ſeinen Mantel ſingt er dieſes Lied,
Der mehr als Einer Schwalbe zu bedürfen ſcheint.

Sykophant.

Wer iſt's der hier den Angekommenen Federn gibt?

Beredefreund.

Der Mann der hier ſteht. Sage nur was Noth dir thut.

Sykophant.

Nur Federn, Federn! Frag mich nicht zum zweitenmal.

Beredefreund.

Wohl nach Pellene willſt zu fliegen gerades Wegs?

Sykophant.

Nein, ſondern ich bin Kläger für das Inſelvolk
Und Sykophant.

Beredefreund.

O beneidenswerth um deine Kunſt!

Sykophant.

Und Händelſucher; drum will ich gefiedert ſein,
Um durchzuſtöbern rings die Städt' anklägeriſch.

Beredefreund.

Und geht die Anklag' unter Flügeln trefflicher?

Sykophant.

Nicht dieſes, ſondern daß mich kein Pirate plackt,

Und hin von dannen ſchiff' ich mit den Kranichen,
Anſtatt des Ballaſts mit Prozeſſen vollgeſtopft.

Beredefreund.

Und dieſes Handwerk alſo treibſt du, ſage mir,
Angeberei der Fremden, du, ein Mann ſo jung!

Sykophant.

Was ſoll ich thun? Zu graben hab' ich nicht gelernt.

Beredefreund.

Doch gibts, bei Gott, Beſchäftigungen, ehrliche,
Wovon zu leben einem ſolchen Mann geziemt,
Mit Rechtlichkeit anſtatt von Händelſpinnerei.

Sykophant.

O Beſter, nicht Ermahnung, ſondern Flügel gib!

Beredefreund.

Durch dieſes Wort geb' ich dir Flügel.

Sykophant.

Flügel gibſt
Du einem Mann durch Reden?

Beredefreund.

Alle kriegen wir
Durch Reden Flügel.

Sykophant.

Flügel?

Beredefreund.

Haſt du nicht gehört,
Wie ſitzend in den Badeſtuben, manchesmal
Die Väter alſo ſprechen von den Jüngelchen:
Gar ſehr hat mich das Jüngchen, mein Diitrephes
Beflügelt, als er ſprach, daß er wettrennen will.

Ein andrer ſagt, daß ſeiner zur Tragödie
Sich aufgeflügelt und im Geiſt geſchwungen hat.

Sykophant.

So können Worte denn beflügeln?

Beredefreund.

Freilich wol!
Denn von den Worten wird der Geiſt emporgeſpannt,
Der Menſch emporgehoben; und ſo will auch ich
Beflügelnd jetzo dich mit Worten guter Art
Zu bravem Handwerk treiben.

Sykophant.

Aber ich will es nicht.

Beredefreund.

Was alſo willſt du?

Sykophant.

Nicht beſchimpfen mein Geſchlecht.
Angeberei iſt mein Beruf vom Ahnen her.
Drum nun beflügle mich mit Flügeln ſchnell und leicht
Von Habicht oder Falken, daß ich die Fremden kann
Vorladen, dann nach eingeleitetem Handel hier,
Gleich wieder dorthin fliegen.

Beredefreund.

Ich verſtehe das;
Du meineſt, daß hier verurtheilet ſei der Gaſt,
Eh er noch hergekommen.

Sykophant.

Du verſtehſt es ganz.

Beredefreund.

Da ſchifft er nun hieher, du aber fliegſt indeſſ
Hinaus und plünderſt ſeine Güter.

Sykophant.

Nichts als das.
n muß alswie ein Kreiſel ſein.

Beredefreund.

Ich kenne ſchon
ı Kreiſel, und zur Hand iſt mir, beim Jupiter,
r dieſe ſchönſte kerkyräiſche Flügelung.

Sykophant.

h mir, du haſt 'ne Peitſche.

Beredefreund.

Nein, ein Schwingenpaar,
mit ich dich als Kreiſel bringen will in Schwung.

Sykophant.

oeh mir Armen!

Beredefreund.

Flügelſt du von hinnen dich?
.ebſt du von dannen? allerniederträchtigſter!
ıſt ſchmeckſt du bitter das Händelflechtekunſtgewerb —
h packen wir nur unſere Federn ein und gehn!

Chor. Geſang.

Vieles ſo neu als wunderbares
Haben wir beflogen und
Manches ſeltne Ding geſehn.
Doch es ſteht ein Baum gewachſen,
Gewaltig, etwas nebenaus
Vom Herzen, heißt Kleonymos,
Völlig unnütz, übrigens
Aber iſt er feig und groß.
Der im Frühling treibet immer

Neues Laub und zeigt die Feigen;
Aber kommt der Winterſturm,
So läßt er fallen ſeinen Schild.

Gegengeſang.

Weiter ſtreckt ſich eine Gegend,
Nächſt am Dunkelland hinaus
Zur Laternen Wüſtenei;
Wo die Menſchen mit Heroen
Jederzeit frühſtücken und
Verkehren, nur des Abends nicht,
Denn alsdann nicht ſicher iſt's
Ihnen zu begegnen dort.
Wenn begegnet von den Menſchen
Einer dem Hero'n Oreſtes
Nachts, ſo trifft ihn nackt der Schlag
An jedem edlen Lebenstheil.

Prometheus kommt vermummt.

Prometheus.

O weh mir armen, daß mich nur der Zeus nicht ſieht!
Wo iſt hier Beredefreund zu finden?

Beredefreund.

Ei, was gibt's?
Was iſt das für Vermummung?

Prometheus.

Siehſt du hinter mir
Nicht einen von den Göttern?

Beredefreund.

Nein, beim Jupiter.
du denn?

Prometheus.

Um welche Zeit am Tag iſt es?

Beredefreund.

ıe Zeit? ſchon über Mittag was hinaus.
du denn?

Prometheus.

Schon über Stierabſpannezeit?

Beredefreund.

ı ekelhaft mir biſt!

Prometheus.

Was macht der Zeus?
ȝ Gewölk zuſammen oder klärt er's auf?

Beredefreund.

ıerderbeſt!

Prometheus.

Nun denn, ſo enthüll' ich mich.

Beredefreund.

ıd Prometheus!

Prometheus.

Laſſe, laſſe! ſchreie nicht!

Beredefreund.

ȝ denn?

Prometheus.

Schweige, nenne meinen Namen nicht!
ıerdirbt mich, wenn er hier mich ſieht, der Zeus.
ȷ ich dir berichte nun, wie's droben ſteht,

So nimm da meinen Sonnenſchirm und halte mir
Ihn über, daß die Götter mich bei dir nicht ſehn.

Beredefreund.

Ihu, Ihu!
Wie weiſ' und Prometheiſch haſt du das erdacht!
So krieche ſchnell denn unter, und dann ſprich mit Muth.

Prometheus.

Wohlan ſo höre!

Beredefreund.

Sprich nur, denn ich höre ſchon.

Prometheus.

Zeus iſt verloren.

Beredefreund.

Wann verloren ging er denn?

Prometheus.

Seitdem ihr habt gegründet hier die Stadt der Luft.
Denn von den Menſchen opfert keiner irgend was
Den Göttern mehr, noch iſt ein Dampf von Opferfett
Zu uns emporgeſtiegen ſeit derſelben Zeit;
Vielmehr wie bei den Thesmophorien faſten wir
Ohn' Opfermahl; und mit Gekreiſche drohn unſere
Barbarengötter, hungrig wie Illyrier,
Zu Felde ſelber droben gegen Zeus zu ziehn,
Dafern er freien Marktverkehr nicht ſchafft alsbald,
Um einzuführen zerſchnittnes Opfereingeweid.

Beredefreund.

Ei gibt es droben unter euch denn eigene
Barbar'ſche Götter?

Prometheus.

Warum denn nicht barbariſche,
Wovon euch angeſtammt iſt Exekeſtides!

Beredefreund.

Und dieſer Stamm barbar'ſcher Götter, ſprich wie er
Sich nennet?

Prometheus.

Wie? Triballen.

Beredefreund.

Nun begreif' ich es:
Von dieſen alſo kommt das „tribulir' mich nicht."

Prometheus.

Ganz ohne Zweifel! Aber Eines ſag' ich dir:
Es werden kommen zu Friedensunterhandlungen
Geſandte gleich vom Zeus und vom Triballenſtamm.
Ihr aber ſchließt den Frieden nicht, dafern der Zeus
Den Scepter nicht den Vögeln zuſtellt wiederum,
Und auch die Herſchaft dir zur Frau zu haben giebt.

Beredefreund.

Wer iſt die Herſchaft?

Prometheus.

Eine Jungfrau ſchönſter Art,
Die im Verſchluß hat ganz allein den Blitz des Zeus
Und alles miteinander, Wohlberathenheit,
Geſetzeskraft, Schiffoberaufſicht, Sittenmacht,
Schmähredekampf, Rentmeiſterei, Dreiobolſold.

Beredefreund.

Das alles hält ſie im Verſchluß?

Prometheus.

Ich ſage dir's.
Und alles haſt du, wenn du ſie von ihm empfängſt.
Deswegen aber komm' ich her, dir's kund zu thun,
Denn immerfort bin ich den Menſchen hold geſinnt.

Beredefreund.

Ja, Fiſchchen braten wir durch keinen Gott als dich.

Prometheus.

Und alle Götter haſſ' ich, wol iſt dir's bekannt.

Beredefreund.

Ja wol, bei Zeus, ein Götterhaſſer warſt du ſtets.

Prometheus.

Ein völl'ger Timon. Doch, um wieder abzuziehn,
Gib mir den Sonnſchirm, daß wenn Zeus mich ſieht, er denkt,
Ich ſei Geleitsmagd einer Weihkorbträgerin.

Beredefreund.

So nimm den Schemel hier zum Schemeltragen auch!

(Prometheus ab.)

Chor. Geſang.

Aber bei den Schattenfüßlern
Liegt ein See, wo Geiſter bannt
Ungewaſchen Sokrates!
Zu dem See kam einſt Peiſandros,
Sehen wollt' er ſeinen Geiſt,
Der lebendig ihm entflohn;
Trug als Schlachtvieh ein Kameel-
Lamm, dem er die Gurgel ab
Schnitt, wie Held Odyſſeus weiland,
Und herauf kam ihm von unten
Aus dem Schlunde des Kameeles
Chairephon, die Fledermaus.

Poſeidon, Triballos und Herakles treten auf.

Poſeidon (zu Herakles).

)as iſt das große Wolkenkukuksburgungen,
Was hier du ſiehſt, wohin wir als Geſandte gehn.

(zu Triballos.)

Was machſt du denn? Wie hängen dir die Kleider um?
'e wirſt du nicht den Mantel recht umwerfen? Tropf!
Stellſt du vielleicht Laispodias den ſchiefen vor?
) Demokratie, wo bringeſt du's noch hin mit uns!
'ür dieſen ſtreckten Götter ihre Händ' empor!

Triballos.

Willſt ſtille ſein?

Poſeidon.

Hol' dich der Henker! ſah ich doch
)on Göttern niemals einen ſo barbariſchen. —
Wohlan, was thun wir, Herakles?

Herakles.

Du haſt's von mir
)ereits gehört, daß ich den Menſchen erwürgen will,
Wer's immer ſei, der uns mit Mauern die Wege ſperrt.

Poſeidon.

) beſter! doch zum Friedeſchließen wählte man
.ns als Geſandte.

Herakles.

Um ſo ehr erwürg' ich ihn.

Weredefreund.

(ein Gericht Vögel zubereitend.)

)en Käſereiber geb' mir eins! — bring Sylphium!
)ring einer mir noch Käſe! blaſe die Kohlen an!

Herakles.

Wir bieten dir, dem Menſch die Götter, unſern Gruß,
Wir drei zuſammen.

Veredefreund.

Reib' ich nun das Sylphium?

Herakles.

Was für'n Gericht iſt dieſes?

Veredefreund.

Einige Vögel, die
Sich lehnten gegen die bürgerlichen Vögel auf,
Sind hier verurtheilt —

Herakles.

Und da reibſt du Sylphium
Noch erſt darauf?

Veredefreund (aufblickend).

Ei ſchön willkommen, Herakles!
Was gibt es?

Herakles.

Als Geſandte von den Göttern her,
Um wegen Frieden zu unterhandeln kommen wir.

Veredefreund.

Bring' einer Oel! es iſt kein Tropfen Oel im Krug!

Herakles.

Das Vogelwildpret ſieht höchſt appetitlich aus.

Poſeidon.

Denn wir bei Führung dieſes Kriegs gewinnen nichts.
Ihr aber wenn ihr wolltet unſere Freunde ſein,
Stets Regenwaſſer in euern Pfützen hättet ihr,
Und lauter Halcyonentage führtet ihr;
Zu allem dieſem vollbemächtigt ſind wir da.

Wiedehopf.

Wir ſelber haben gegen euch zuerſt den Krieg
Nicht angefangen, und nun gern auch wollen wir,
Dafern ihr euch auch zur Gebühr verſtehen wollt,
Den Frieden ſchließen; die Gebühr nun aber iſt:
Daß Zeus an uns, die Vögel, ſeinen Scepter hat
Zurückzugeben, und geſchlichtet ſei der Streit.
Auf dieſes lad' ich die Abgeſandten zum Eſſen ein.

Herakles.

Damit bin ich zufrieden, und ich ſtimme bei.

Poſeidon.

Unſel'ger wie? du denkſt ſo ſchlecht und freſſeriſch,
Daß du dem Vater ſeine Macht entziehen willſt?

Wiedehopf.

Wahrhaftig? würdet ihr, die Götter, beſſer wol
Nicht fahren, wenn wir Vögel drunten walteten?
Denn unter Wolken ſich verkriechend, ſchwören jetzt
Falſch im Verborgnen ſtets bei euch die Sterblichen.
Doch hättet ihr an Vögeln nur Verbündete,
Thät' einer dann beim Raben und beim Zeus den Schwur,
So würde heimlich gleich zum Meineidſchwörer hin
Der Rabe fliegen, und ein Aug' ihm hacken aus.

Poſeidon.

Nun beim Poſeidon, dieſes haſt du gut geſagt.

Herakles.

Das mein' auch ich.

Wiedehopf (zum Triballos).

Was ſagſt denn du?

Triballos.

Babaka Nabaisatreu.

Beredefreund

(zu Poſeidon).

Auch dieſer, ſiehſt du, heißt es gut. Vernehmet nun
Noch eines, was wir euch für Vorſchub werden thun.
Wenn irgend Jemand einem Gott ein Opferthier
Gelobt hat, dann mit Trug es vorenthält und ſpricht:
Die Götter können warten! das auch wollen wir
Beitreiben vollauf.

Poſeidon.

Laß doch ſehn, in welcher Art?

Beredefreund.

Wenn ohngefähr ſein Sümmchen Geld derſelbe Mann
Nun eben überzählet oder ſitzt im Bad,
Fliegt unverſehns ein Weih herab und trägt im Raub
Den Werth von zwei Stück Schafen flugs dem Gott hinauf.

Herakles.

Den Scepter abzutreten, ſtimm' ich noch einmal
Hier für die Vögel.

Poſeidon.

Frage doch den Triballos auch.

Herakles.

He Triballos! willſt du gehn zum Henker?

Triballos.

Saunaka Baktarikrûsa.

Herakles.

Gänzlich, ſagt' er, ſtimm' er bei.

Poſeidon.

Nun wenn ihr alſo wollet, will ich ebenfalls.

Herakles
(zu Beredefreund).

Hör du! den Scepter anbelangend, thun wir es.

Beredefreund.

Bei Zeus, da fällt mir eben noch was andres ein:
Die Hera selber überlaß' ich zwar dem Zeus,
Allein die Jungfrau Oberherschaft muß er mir
Zum Weibe geben.

Poseidon.

Um Frieden scheint dir's nicht zu thun.
Gehn wir nach Haus nur wieder!

Beredefreund.

Wenig kümmert's mich —
He Koch! den Aufguß an den Vögeln mache süß!

Herakles.

Poseidon, wunderlicher Mensch, wo willst du hin?
Wie, führen wir um eines Weibes willen Krieg?

Poseidon.

Was sollen wir denn machen?

Herakles.

Was? den Friedensschluß!

Poseidon.

O Tropf, und siehst du nicht, wie ganz bethört du bist?
Du stehst dir selbst im Lichte; denn, wenn jetzt der Zeus
Stirbt und die Herschaft diesem abgetreten hat,
Bist du ein Bettler. Dein ist ja das sämtliche
Vermögen, das der Zeus versterbend hinterläßt.

Beredefreund.

O weh, wie dieser dich zu übertölpeln sucht!

Trit her zu mir; ich ſage dir ein Wort in's Ohr.
Dich hintergeht dein Oheim, Unverſtändiger!
Vom Väterlichen wird dir nicht ein Haar zu Theil
Nach Staatsgeſetzen, denn du biſt Baſtard, nicht ächt.

Herakles.

Was ſagſt du? ich Baſtard?

Beredefreund.

Ja freilich, biſt du nicht
Vom fremden Weib geboren? Oder meineſt du,
Daß irgend ſonſt Haupterbin könnt' Athene ſein,
Als Tochter, wenn vorhanden wär' ein ächter Sohn?

Herakles.

Wenn aber nun der Vater einen Baſtardentheil
Mir laſſen will beim Sterben?

Beredefreund.

Doch das Geſetz verbeut's.
Hier der Poſeidon, der dich jetzt mit Worten reizt,
Wird dann die Vatergüter dir zuerſt entziehn,
Indem er ſagt, daß er ein ächter Bruder ſei.
Vernimm nun dieß Geſetz des Solons auch von mir:

Dem Baſtarde ſteht kein Erbrecht
Zu, wenn ächte Söhne da ſind.
Wenn aber keine ächten Söhne
Da ſind, fallen die Güter
An die nächſten Anverwandten.

Herakles.

Und alſo wird vom väterlichen Gute nichts
An mich gelangen?

Veredefreund.

Nichts, beim Zeus! doch ſage mir,
Schrieb auch der Vater ſchon dich unter die Bürger ein?

Herakles.

Wahrhaftig nein, und längſt ſchon wundr' ich mich darob.

Veredefreund.

Was blickſt du in die Höh wie ein Verzweifelter?
Wenn du's mit uns willſt halten, will ich ſetzen dich
Zu einem Herſcher, und dir geben Vogelmilch.

Herakles.

Du ſcheineſt längſt Gerechtes mir zu fordern im
Betreff der Jungfrau, und ich ſage dir ſie zu.

Veredefreund
(zu Poſeidon).

Was ſagſt nun du?

Poſeidon.

Ich ſtimme für das Gegentheil.

Veredefreund.

So liegt nun alles am Triball. — Was ſageſt du?

Triballos.

Die Jungferauna ſchon und großi Herſchitaft
Gib ich dem Vogel.

Herakles.

Alſo ſagſt du, du gibſt ſie ihm?

Poſeidon.

Beim Zeus, mitnichten ſagt er, daß er ihm ſie gibt.
Er ſchwirrt nur unverſtändlich wie die Schwalben thun.

Veredefreund.

Dadurch erklärt er, daß er ſie den Schwalben gibt.

Poſeidon.

Verhandelt denn ihr beiden und verſtändigt euch!
Und ich, wenn das euch recht iſt, ſchweige ſtill dazu

Herakles
(zu Beredefreund).

Was du uns vorſchlägſt, iſt dir alles eingeräumt.
Nun komm und geh nur ſelber gleich zum Himmel mit,
Nimm in Empfang die Herſchaft und das Uebrige!

Beredefreund
(auf das Vogelgericht zeigend).

Zur rechten Zeit ſind alſo dieſe hingewürgt
Zum Schmauß der Hochzeit.

Herakles.

Wollt ihr wol, daß mittlerweil
Ich hier die Vögel brat', indeſſ ihr andern geht?

Poſeidon.

Die Vögel braten? große Freßluſt zeigeſt du.
Willſt du nicht mit gehn?

Herakles.

Ei, das ſtünde wohl mir an!

Beredefreund.

Gebt mir ein Kleid geſchwind, ein hochzeitmäßiges!
(geht mit Poſeidon und Triballos ab, Herakles bleibt.)

Chor. Gegengeſang.

In der Näh von Phanae bei der
Waſſeruhr gibt's ein Geſchlecht,
Das von ſeinen Zungen lebt.
Dieſe ſäen, dreſchen, erndten,
Mit der Zunge, keltern, ſammeln
Mit der Zunge Feigen ein.

Sind Barbaren von Geſchlecht,
Gorgiaſſe ſammt Philippen.
Und von dieſen Zungendreſchern,
Den Philippen, iſt's im Brauche,
Daß man weg die Zunge ſchneidet
Ueberall in Attika.

Ein Bote.

O hochbeglücktes, mehr als auszuſagen iſt,
O dreimal ſeliges Vogelvolk gefiedertes,
Empfanget euern König im beglückten Haus.
Denn hergeſchritten kommt er, wie kein leuchtendes
Geſtirn zu ſchaun erglänzt im goldbeſtralten Haus,
Noch auch der Sonne ferneblickendes Stralenlicht
Hat ſo emporgefunkelt; aber was mit ſich
Er bringt von Frauenſchönheit iſt zu ſagen nicht,
Und ſchwingt den Blitz, den flügeltragenden Pfeil des Zeus.
Duft aber unausſprechlich kommt zum Hochgewölb
Geſtiegen, Schauſpiel herrlich, Weiherauchgewölks.
Lufthauche ſtreichen durch das Opferdampfgeflecht.
Hier aber iſt er ſelber; und nun aufzuthun
Geziemt's der Göttin Muſe Grußgeweihten Mund.

Chortanz.

Trit an, zieh auf, heb' an, ſchweb' ab,
Im Reigen umſchwebe den ſeligen Mann
Mit ſeligem Glück!
Ach ach die Anmuth, die Schönheit!

O Bräutigam der hohen
Der ſtadtbeglückenden Braut!
O ein Glück, o ein Glück unermeſſlich ergießt
Auf's Vogelgeſchlecht durch ihn ſich aus.
Auf auf und empfangt mit des Hochzeitlieds
Hymenäiſchem Schall
Ihn ſelbſt und die himmliſche Herſchaft.

Brautgeſang.

1.

Einſt ward, o Hera, für dich
Des unerſteiglichen Throns
Beſitzer, der Götterherr
Von Moiren in Schlaf gewiegt
Mit ſolchem Brautlied,
Hymen o Hymenäos!

2.

Und Eros mit Flügelgold
Der ewigblühende hielt
Die Zügel des Wagens hoch,
Brautführer von Zeus und dir,
O ſel'ge Hera!
Hymen o Hymenäos!

Beredefreund.

Mich erfreut der Geſang, mich erfreut das Getön,
Mich ergetzet der Gruß. Hier nehmt in Empfang
Und verwahret den Abgrundſpaltenden Keil,
Zeus Donnergeroll und Blitzegezack,
Und Flammengeſchoß des Gewitters.

Chor.

Herrliche Lichter des Blitzes, o goldene,
Jovis unſterbliche Waffe, du feurige,
Ihr dumpfrollende, Regenverſendende
Donner, mit welchen erſchüttert die Erde
Der, der alles beherſcht durch dich,
Da die Herſchaft des Zeus ihm zur Seite ſteht.
Hymen, o Hymenäos!

O kommt zum Feierzuge nun,
Alles Volk geflügelter
Genoßen, kommt zu Jovis Flur;
Hier zum hohen Brautgemach!

Streck' aus, o Sel'ge, deine Hand,
Faße bei den Federn mich,
Und ſchwinge dich mit mir im Tanz,
Flügelnd heb' ich dich empor.

Allala, Triumph, Triumph!
Tarantara, Viktoria!
Allerhöchſter Gott der Welt!

Anmerkungen.

Zu S. 178. „Exekestides", der Landstreicher, der doch überall zu Hause ist; oder der überall Wege findet nach Athen zu kommen und sich dort einzudrängen.

Zu S. 178. „Aus einem — Vogel ward" statt: aus einem Menschen, nämlich aus einem leichtfertigen, nichtsnutzigen.

Zu S. 178. „Sechser" ist für Obolos gesetzt, der der sechste Theil einer Drachme war und selbst sechs Chalkus (Heller) an Werth.

Zu S. 178. „Des Tharcheleidas Sohn", Asopodoros, zur Verspottung seiner Kleinheit mit dem Häher verglichen.

Zu S. 179. „mit Korb und Topf und Myrtenreis". Weihkorb sammt andern heiligen Gerätschaften zum Behuf der Heiligung oder Einweihung der gesuchten neuen Niederlassung.

Zu S. 181. „Sag, was du mir zu Füßen siehst". Er hat sich vor Schreck über die Erscheinung des Vogels Läuferling besudelt.

Zu S. 183. „Auf solche Weise gleichwol hat mich Sophokles Misshandelt" — Der Komiker verspottet den Tragiker, der in einem verloren gegangenen Stücke, das die Fabel des Tereus behandelt, die Verwandlung desselben in einen Vogel darstellte, doch wol nur beschreibungsweise, ohne den Verwandelten auf die Bühne zu bringen, denn eine solche Abenteuerlichkeit und Ueberschreitung tragischer Würde darf dem Sophokles nicht zugetraut werden.

Zu S. 184. „Vermutlich also Richter?" Anspielung auf einen der Krebsschäden des atheniſchen Staats und Volkslebens, die übermäßige Zahl der Richter.

Zu S. 185. „Kranae", ein mythisch geweihter Prunkname Athens.

Zu S. 185. „Der Sohn des Skellias", Aristokrates genannt, selbst in dem Verdacht der aristokratischen Partei anzugehören und für ihre Zwecke zu operiren.

Zu S. 186. „Salaminia", das athenische Staatsschiff, das die Angeklagten abholte.

Zu S. 187. „Melanthios", ein schlechter tragischer Dichter, aus Lepreos gebürtig, oder auch krätzig, von Lepra, Krätze.

Zu S. 187. „Opuntius" soll einäugig gewesen sein.

Zu S. 189. Melischer Hunger zum Sprichwort geworden. Kurz vor Aufführung der Vögel im Jahre 416 vor Chr. war die Insel und Stadt Melos nach langwieriger Belagerung von den Athenern durch Aushungerung zur Uebergabe gezwungen worden.

Zu S. 194. „Der Widehopf des Philokles." Philokles, der Tragiker, wird angenommen, hat einen Epops (Widehopf) geschrieben, weil er, so viel man weiß, Verfasser einer Trilogie Pandionis war, deren drittes Stück Tereus hieß, der als ein in einen Widehopf verwandelter Held hier gleich mit dem Namen des Widehopfs genannt wird. Diesen Epops erklärt unser Widehopf für seinen gleichbenannten Enkel, den Philokles also für seinen Sohn. Dieß durch ein Beispiel anschaulich zu machen, führt er den mächtigen Kallias an, den Sohn des Hipponikos und Enkel eines Kallias. Beredefreund aber verwechselt die beiden Stammbäume: Widehopf, Philokles, Widehopf und Kallias, Hipponikos, Kallias.

Zu Seite 194. „Kleonymos", der Demagog Kleonymos, als gefräßig und feige berüchtigt.

Zu S. 200. „Nikias", der sich eben im Peloponnesischen Kriege bei der Belagerung von Melos durch Erfindung von Belagerungsmaschinen berühmt gemacht hatte.

Zu S. 202. „Der Scherbenberg", Kerameikos, die Begräbnisstatt der im Kriege gefallenen.

Zu S. 202. „In der Vogelstadt", Orneae, zugleich ein wirklich vorhandener Ort im Gebiete von Argos.

Zu S. 205. „Was wir schreiben auf die Täfelchen". Die gewöhnlichen Erklärungen dieser Stelle passen nicht recht. Viel-

leicht iſt es hier ſo zu nehmen: es iſt Waffenſtillſtand, die bewaffnete Mannſchaft ſoll nach Hauſe gehn und einſtweilen dort warten, bis die förmlichen Friedensartikel geſchrieben und damit die Feindſeligkeiten definitiv beendet ſind.

Zu S. 207. „Im Bezirke von Kopfheim begraben", Kephale der Kopf und Kephalai, ein Demos, Landbezirk des Atheniſchen Gebietes.

Zu S. 207. „An den Vogel, der Holz hackt", den Specht, auch bei uns Holzhacker, Zimmermann genannt.

Zu S. 208. „Zu dem Zehntagsfeſt eines Kindes", wo dem Kinde unter feierlichen Ceremonien der Name gegeben ward.

Zu S. 209. „Daß man vorm Weih auf die Knie ſich wirft". Der Weih, Iktinos, der mit Frühlingsanfang in Griechenland erſcheint, genießt eben deshalb von dem Volke eine Art göttlicher Verehrung.

Zu S. 209. „Verſchluckte das Geld", den Obolos, den die Lebenden, wie die Toten im Munde tragen, als der ſicherſten Aufbewahrungsſtätte.

Zu S. 209. „Da war dann recht am Platze das Wort: Kuku! Bloßglied'ge, zu Felde!" Unzüchtige, rohe Feldarbeiter und zugleich: Beſchnittene.

Zu S. 210. „Auf Lyſikrates hinlauerte", die öfters vorgeworfene Beſtechlichkeit des atheniſchen Feldherrn Lyſikrates.

Zu S. 211. „Im Tempelbezirk", wo die Vögel in frömmeren Zeiten geſchützt waren.

Zu S. 212. „Porphyrion und Kebriones". Zwei Titanen und zugleich zwei Vögel.

Zu S. 219. „Im Aeſopus ſteht
Geſchrieben etwas, denk' ich doch, vom Fuchſe, der
Im Unverſtand Gemeinſchaft einſt mit dem Adler hielt."
Eigentlich eine Fabel des Archilochos.

Zu S. 219. „Auf, ihr Sklaven Xanthias
Und Menodorus".
Man meint, dieſe Sklaven ſeien mit den beiden Athenern gekommen, was unpaſſend ſcheint. Es iſt hier vielleicht nur in parodiſtiſcher Weiſe von Sklaven die Rede. Beredefreund gerirt

ſich wie ein vornehmer Mann. Oder wenn auch wirklich Sklaven anweſend ſind, ſo brauchen ſie doch nicht gleich von Anfang als Begleitung der Stadtmüden Flüchtlinge mitgekommen zu ſein. Der Dichter hat nicht nöthig Rechenſchaft zu geben, woher ſie jetzt auf einmal da ſind.

Zu S. 224. „Vogelmilch", wol nicht das Eiweiß, ſondern der am Eidotter ſelbſt haftende milchartige Hahnentritt, der in Maſſe geſammelt und beſonders zubereitet, als Delicateſſe gegolten zu haben ſcheint.

Zu S. 226. „Einen Patrokliden". Ein Menſch vom Geſchlecht, d. h. von der Art des als unflätig berüchtigten Patrokles (Plutos 84).

Zu S. 227. „Am Buleuten Platz", der Ehrenſitz im Theater, der den Buleuten, Rathsherren, zugewieſen war.

Zu S. 227. „Diitrephes, wiewol er nur mit weidenen Flügeln flog". Diitrephes, reich geworden durch Fabrikation und Handel mit Weidenkörben.

Zu S. 228. „Nach dem Aeſchylos:

So nicht von anderm, ſondern unſerm eignen Kiel."

Aus den verloren gegangenen Myrmidonen des Aeſchylos genommen:

Und wie in Mähren Libyas wird das geſagt,
Daß einſt der Adler, vom Geſchoß des Bogens wund,
Sprach, als das Werkzeug er beſah der Fiederung:
So nicht von anderm, ſondern unſerm eignen Kiel
Sind wir gefahn. —

Zu S. 228. „Das Spartenkraut", Pfriemkraut, Ginſter.

Zu S. 229. — „Das heilige Kleid kartetſcht?" Der heilige Peplos, Mantel, den die Athener jedes fünfte Jahr in dem Feſtzuge der Panathenäen der Stadtgöttin Athene darbrachten.

Zu S. 229. „Ein Vogel perſiſchen Fürſtenſtamms", d. i. der Hahn.

Zu S. 230. „Chairis", ein ſchlechter Flötenſpieler.

Zu S. 231. „Einen Raben, der ein Halfter trug", der Flötenſpieler hat eine Art von Halfter oder Backenbinde um die Stärke des Tones zu dämpfen.

Zu S. 231. „Poseidon, Kranich Sunions, Gewässerstorch!“ statt: Heil dir, o König Sunions, Gewässergott, d. i. Poseidon.

Zu S. 231. „Leto, der Wachtelmutter“. Ortygia, der mythische Name der Insel Delos, auf welcher Leto Apollo und Artemis geboren hat, zugleich in Beziehung auf Ortyx, Wachtel.

Zu S. 231. „Ihnen samt den Chiern“. Die Athener beteten bei ihren feierlichen Staatsopfern zugleich für ihre damals noch treuen Bundesgenossen, die Chier.

Zu S. 239. „Meton, den Hellas kennt und auch Kolonos“. Auf Kolonos bei Athen war ein astronomisches Kunstwerk des berühmten Astronomen und Geometers Meton.

Zu S. 241. „Ein Commissär“, dergleichen die Athener in die Bundesstädte zur Oberaufsicht und Wahrnehmung der öffentlichen Angelegenheiten zu schicken pflegten.

Zu S. 241. „Des Teleas“. Teleas, ein gemeiner Schlemmer, hier spottweise als Leiter des atheniſchen Staates bezeichnet.

Zu S. 241. „Mit dem Pharnakes“, der bekannte persische Feldherr, den die Athener zu gewinnen suchen mochten, da die meisten persischen höheren Befehlshaber es mit den Feinden der Athener, mit den Lacedämoniern hielten.

Zu S. 243. „Was du von der Säul' abrißest Nachts“. Er wirft ihm aufs geradewohl einen früher begangenen Frevel vor, einen öffentlichen Gesetzanschlag von der dafür bestimmten Säule abgerißen zu haben.

Zu S. 246. „Eulen Lauriotische“. Eulen, Vierdrachmenstücke, auf denen die Eule, das Sinnbild der Athene und Athens, geprägt war; ihr Silber stammt aus den Bergwerken von Laurion.

Zu S. 246. „Alfeiosmäßig“, d. i. so wie es am Alfeios in Elis, dem Schauplatz der Olympischen Spiele, zu geschehen pflegt.

Zu S. 247. „Aus Libyen kamen dreißigtausend Kraniche“. Anspielung auf das naturgeschichtliche Märchen von den Kranichen: weil sie so hoch fliegen und immer gradausblickend nicht niederwärts sehen können, führen sie Steine mit sich, die sie, wenn sie müde werden, fallen lassen und horchen, ob sie ins Meer oder auf die Erde fallen; wenn ins Meer, fliegen sie

weiter; wenn aufs Land, laßen ſie ſich nieder. Oder, ſie führen die Steine als Ballaſt, daß ſie der Wind nicht aus ihrer Richtung bringe.

Zu S. 248. „Was kann ein Menſch nicht alles mit den Füßen thun?“ Parodie des Sprichwortes: was kann ein Menſch nicht alles mit den Händen thun?

Zu S. 253. „Likymniſches Glutgeſchoß“. Anſpielung auf eine verlorene Tragödie des Euripides, Likymnias, worin ein vom Blitze getroffener oder ein vom Blitze getroffenes Schiff einen Haupteffect gebildet haben ſoll.

Zu S. 254. „Amphions hohen Bau ꝛc.“ Parodie einer Stelle aus Aeſchylus verlorener Tragödie Niobe.

Zu S. 259. „Flieg hin zum thraziſchen Kriegsgefild“. Anſpielung auf die kriegeriſchen Unternehmungen der Athener gegen Perdikkas König von Macedonien und die Städte auf der Halbinſel Chalcidice, während des erſten Abſchnittes des peloponneſiſchen Krieges.

Zu S. 260. „Kineſias von Lindenholz!“ Die einfachſte Deutung iſt, daß Kineſias metaphoriſch ſo genannt werde, weil das Lindenholz bekanntlich äußerſt weich und undauerhaft iſt. Aber es iſt doch auch denkbar, daß der Dichter mit viel draſtiſcherer Komik fingire, der leichte Dithyrambiker könne ſich keinen andern Halt gegen den Sturmwind ſeiner Begeiſterung geben, der ihn umzureißen drohe, als durch einen eingeſchobenen Pfahl von Lindenholz, an dem er wie eine ſchwanke Ruthe eines Fruchtbäumchens den einzigen Halt finde. —

Zu S. 261. „Mit mir, um des Beſitz ſich ſtreitet jede Zunft“. Jede Zunft ſucht wo möglich den berühmteſten Dichter für ihre Feſtchöre zu gewinnen.

Zu S. 261. „Leotrophides“, ein gleichzeitiger atheniſcher Dithyrambendichter und Feſtchorordner, ſelbſt als überſchmächtig verhöhnt. Wenn „für Leotrophides“ richtig iſt, ſo erſchiene er hier jedoch als Chorag, Anführer des Chors, nicht als Dichter und Anordner.

Zu S. 261. „Kekropiden“, d. i. Athener, Volk des my-

thiſchen Stammheros Kekrops, es ſcheint hier noch eine nicht deutliche Nebenbeziehung darin zu liegen.

Zu S. 262. „Auf ſeinen Mantel ſingt er dieſes Lied“. Sein Mantel, vielfach geflickt und dünn, ſehnt ſich nach den Schwalben, d. i. nach dem Sommer, den auch nach dem griechiſchen Sprichwort nicht bloß Eine Schwalbe macht.

Zu S. 262. „Pellene“, Stadt in Achaja, wo als Siegespreis in den dort herkömmlichen Kampfſpielen ein dicker wollener Wintermantel zu gewinnen war.

Zu S. 266. „Zeigt die Feigen“, wörtlich volksmäßige Ausdeutung des in ſeinem wahren Urſprung wie alle derartigen Spottnamen undurchſichtig gewordenen Ausdrucks Sykophant. Im Frühling zeigt er die Feigen, d. h. im Frühling, wo die Gerichtsſitzungen wieder beginnen, ſteht er in ſeiner neuen Triebkraft da; Frühling iſt zugleich ſymboliſch mit Frieden identificirt, während der Winterſturm das Bild des Krieges iſt.

Zu S. 266. „Dem Hero'n Oreſtes“. Oreſtes, der Kleiderdieb, der ſchon oben zweimal erſchien. Die komiſche Wirkung beruht darauf, daß der Volksglaube beſtand, die nächtliche Begegnung eines Heroen, wenn man will, einer geſpenſtiſchen Erſcheinung, ziehe Schlagfluß nach ſich, wie die Begegnung des Wegelagerers einen Schlag auf den Kopf, um das betäubte Opfer ſeiner Kleider zu berauben.

Zu S. 268. „Wovon euch angeſtammt iſt Exekeſtides!“ Ueber Exek. ſ. o. zu S. 178; der Sinn iſt: der Barbar Exek. muß doch auch, ſo gut wie ihr Hellenen von Helleniſchen Göttern ſtammt, von barbariſchen Göttern ſtammen, alſo gibt es barbariſche Götter.

Zu S. 269. „Dreiobolſold“, das ſo oft beſpottete Tagegeld der atheniſchen Richter.

Zu S. 270. „Geleitsmagd einer Weihkorbträgerin“, damit ſind die den edeln atheniſchen Jungfrauen bei dem Feſtzug der Panathenäen folgenden Hausſklavinnen gemeint, welche ihnen, die ſelbſt die heiligen Opferkörbe tragen, den Sonnenſchirm und Schemel nachtragen.

Zu S. 270. Chor der Vögel. Die Vögel fahren fort wunderbares zu erzählen, was sie auf ihren Flügen gesehen.

Zu S. 270. „Bei den Schattenfüßlern", reiht sich an das vorhergehende Schattendach (griech. σκιάδειον), das Prometheus zur Täuschung des Zeus gefordert hat. Im Deutschen fehlt diese unmittelbare Beziehung.

Zu S. 270. „Chairephon, die Fledermaus". Chairephon, verspottet als blaß und mager, wie von den Todten auferstanden, erscheint dem Peisandros statt seines eignen Geistes, den er citiren wollte.

Zu S. 271. „Stellst du vielleicht Laispodias den schiefen vor?" Laispodias damaliger Feldherr.

Zu S. 271. „Für diesen streckten Götter ihre Händ' empor!" Zur Abstimmung bei der Wahl der Gesandten.

Zu S. 278. „In der Näh von Phanä". Phanä, Vorgebirge und Hafen von Chios, gewählt wegen der Anspielung auf Angeberei, Sykophantie, die in der gleichen Etymologie beider Wörter Phanä und Sykophantie liegt.

Zu S. 278. „Wasseruhr", die vielgenannte Wasseruhr der Gerichtsstätten.

Zu S. 279. „Gorgiasse sammt Philippen". Gorgias, der berühmte Sophist; Philippus wohl ein Sykophant.

Zu S. 279. „Daß man weg die Zunge schneidet". Die ausgeschnittene Zunge soll den Redegöttern geweiht sein. Wahrscheinlich zugleich eine verhüllte, aber doch wirksame Anspielung, daß die Athener wohl daran thun würden, auch allen Sophisten und Sykophanten die Zunge auszuschneiden.

Sakuntala.

Eingangsgebet.

Jene, die des Schöpfers erſte Schöpfung,
Jene die das Opfer hinnimmt, jene die das Opfer bringt,
Jene beiden die den Zeitlauf ordnen,
Jene die das All durchdringend iſt die Seele des Gehörs,
Jene die da Trägerin genannt iſt
Alles Lebens, jene durch die athmet alles athmende:
Der in jenen acht Geſtalten ſichtbar
Waltende beſchütze gnädig euch mit ihnen. Gott der Herr.

Vorſpiel.

Der Schauſpieldirector tritt auf.

Schauſpieldirector (nach dem Ankleidezimmer hinblickend). Meine Verehrte, wenn du mit deinem Anzuge fertig biſt, ſo trit auf!

Schauſpielerin (tritt auf). Gebieter! hier bin ich. Befiehl was nun geſchehen ſoll.

Schauſpieldirector. Du ſiehſt dieſe große Verſammlung von Gebildeten. Vor ihr ſollen wir heute mit Kalidaſa's neueſter Schöpfung, dem „Sakuntala's Erkennungsring" benannten Schauſpiel, auftreten. Darum müßen wir uns alle Mühe geben.

Schauſpielerin. Bei der erprobten Geſchicklichkeit des Gebieters wird es an nichts fehlen.

Schauſpieldirector. Ich ſage dir was ich denke.
Vor Befriedigung der Kenner
Halt' ich nichts von unſerer Geſchicklichkeit.
Auch des ſehr gebildeten
Künſtlers Geiſt hegt Mistraun zu ſich ſelber.

Schauſpielerin. So iſt es: beſiehl nun was zunächſt zu thun iſt.

Schauſpieldirector. Was anders als durch ein Lied die Ohren dieſer Verſammlung günſtig zu ſtimmen?

Schauſpielerin. Welche Jahreszeit aber ſoll ich zum Gegenſtand des Geſanges wälen?

Schauſpieldirector. Doch wol dieſe unlängſt eingetretene zu Ruhegenuß ſich eignende heiße Jahreszeit.
Denn jetzo ſind
Die Tage, wo das Bad erquickt,
Der Waldwind von durchwehten Blüten duftet,
Im Schatten leicht der Schlaf ſich einſtellt,
Die Tage, die erſt lieblich ſind am Abend.

Schauſpielerin. So ſei's denn (ſie ſingt).
Von Bienen leiſe leiſe
Geküßt an der Staubfäden zarten Spitzen,
Dienen zu Ohrgehängen
Verliebten Mädchen jetzt Siriſcha Blüten.

Schauſpieldirector. Schön haſt du geſungen! Ja mit luſtgefeßelten Herzensregungen ſtill wie ein Bild iſt rings das ganze Theater. Mit welchem Stücke wollen wir ihm nun aufwarten?

Schauſpielerin. Hatte nicht der Gebieter ſo eben

befohlen, das „Sakuntala's Erkennungsring“ genannte unvergleichliche Drama ſollte Gegenſtand der Aufführung ſein?

Schauſpieldirector. Gut daß du mich daran erinnerſt; ich hatte es wirklich in dem Augenblicke vergeßen. Warum?

Fortgerißen vom Wohllaut deines
Hinſtrömenden Geſangs war ich,
Wie hier der König Duſchianta
Von der Gazelle die er jagt.

(Beide treten ab.)

Erſter Act.

Der König Duſchianta, eine Gazelle verfolgend, mit geſpanntem Bogen auf dem Wagen ſtehend ſamt dem Wagenlenker.

Wagenlenker. Richt' ich den Blick auf die Gazelle
Und dich den Bogenſpannenden,
Glaub' ich den Hirſchverfolgenden
Pinakaführer ſelbſt zu ſehn.

König. Wagenlenker! dieſe Gazelle hat uns weit mit ſich fortgerißen. Sie aber
Mit lieblichen Halsbiegungen
Von Zeit zu Zeit um nach dem Wege blickend,
Die hintre Hälft' aus Furcht vorm Pfeil
Ganz in den Vorderleib zuſammen ſchiebend,
Den Weg mit halbgekautem Gras
Beſtreuend aus ermattet offnem Munde,
O ſchau ſie gehn in hohem Sprung
Mehr in der Luft und weniger am Boden:
Wie iſt ſie mir doch auf der Stelle faſt unſichtbar geworden!

Wagenlenker. Langlebender! Der Boden war holperig, deswegen weil ich die Zügel anzog, war des Wagens Flug langſam geworden; daher hat das Tier einen weiten Vorſprung gewonnen. Jetzt auf ebenem Grunde fahrend, wird es dir nicht ſchwer einzuholen ſein.

König. So laß die Zügel ſchießen.

Wagenlenker. Wie der Langlebende befiehlt (ſchnell fahrend). Langlebender, ſiehe, ſiehe:
Die Zügel laß ich ſchießen und mit langgeſtreckten Leibern,
Mit wanklos ſtetem Federbuſch und ſteil gereckten Ohren,
Selbſt uneinholbar dem von ihnen aufgeregten Staube,
Rennen wie eiferſüchtig auf des Wildes Lauf die Roſſe.

König (freudig). In der That die Pferde überbieten das Geſpann des Sonnengottes und die Falben Indra's. Denn alſo

Was einem Punkte glich,
Hat ſchnell zu einer Maſſe ſich entfaltet;
Was erſt halb ſichtbar war,
Iſt gleichſam plötzlich aufgetaucht als ganzes;
Was kaum noch ſchräg erſchien,
Iſt ſchon in gleicher Linie mit den Augen;
Nichts bleibt dem Augenblick
Vor oder neben mir, ſo fliegt der Wagen.

Wagenlenker! ſiehe wie ich ſie jetzt erlege! (zielt.)

Eine Stimme von drinnen: Ho ho König! ſchieß nicht, ſchieß nicht auf ſie!

Wagenlenker (horchend und hinblickend). Langlebender! Zwiſchen die ſchußgerechte Gazelle und dich haben ſich Einſiedler geſtellt.

König (mit Ehrerbietung). So ſeien die Roſſe angehalten.

Wagenlenker. Wohl. (Er hält den Wagen an.)

(Ein alter Eremit ſelbdritt auftretend.)

Eremit (die Hand erhebend). König! Das iſt ein Einſiedelei-Wild.

O nicht, o nicht geworfen
Sei dein Geſchoß auf dieſen
Den zarten Leib des Thieres,
Wie Feuer auf Baumwollballen.
Was iſt auch eines armen
Gazellchens weiches Leben
Und was mit ſcharfem Falle
Dein ſtahlgeſpitzter Pfeil!
Darum wolan, das angelegte
Geſchoß, zieh wieder es zurück!
Die Waffe dient zum Schutz Bedrängter,
Zum Angriff nicht Unſchuldiger.

König. Sieh, es iſt zurückgezogen (er thut ſo).

Eremit. Das ziemt dir, der Leuchte des Puruſtammes.
O der du biſt von Puru's Stamme
Geboren, das ſteht wohl dir an;
Es ſei ein Sohn von gleicher Tugend,
Ein Weltbeherſcher dir verliehn!

Die beiden andern Eremiten: Ja ein Weltbeherſcher ſei dir zum Sohne verliehen!

König (ſich verneigend). Ich nehm' es an.

Eremit. König! Opferbrandholz zu holen ſind wir ausgegangen; du ſiehſt hier Vater Kanwa's am Malini Ufer belegene Siedelei; wenn du kein anderes Geſchäft haſt, ſo tritt ein und empfange die gaſtlichen Ehren. Dann auch,

Wenn du die frohen Opfer
Der Büßer ohne Störung ſiehſt ergehn,
Erkenneſt du: ſo vieles
Beſchützt mein von der Senne narbiger Arm.

König. Iſt auch der Hausvater daheim?

Eremit. Eben jetzt, nachdem er ſeiner Tochter Sa-
:untala die Gäſte-Bewirtung aufgetragen, iſt er um ein
ie bedrohendes Geſchick abzuwenden, nach Somatirtha
gewallfart.

König. Nun gut; ich werde ſie ſehen; ſie ſoll meine Verehrung dem großen Weiſen melden.

Eremit. Machen wir uns auf! (er geht mit den zwei Jüngern ab.)

König. Wagenlenker! Treib die Roſſe an. Wir vollen im Anblick dieſes reinen Aufenthalts uns ſelbſt einigen.

Wagenlenker. Wie der Langlebende befiehlt (er fährt aſch).

König (überall umblickend). Auch ungeſagt würde nan gewahr, wie hier die Wonne eines Bußhaines iſt.

Wagenlenker. Wie ſo?

König. Wie! ſiehſt du nicht? hier ja,
Reiskörner aus der Papageienbrütenden
Baumhöh' herab zu Fuß des Stamms gefallen,
Und Stein', auf denen Ingudi gerieben ward,
Sind hier und dort am feuchten Glanz erkennbar.
Zutraulich längſt geworden ſind, ohn' ihren Weg
Zu ändern, nicht vor Stimmen ſcheu die Rehe;
Und um die Waßerbecken ſind durch Träufelung
Von Baſtgewänderſaum geſtreift die Pfade.

Wagenlenker. Alles iſt ſo.

König. Den Bußhainbewohnern werde keine Störung! halte hier den Wagen an; ich will abſteigen.

Wagenlenker. Die Zügel sind angezogen; der Langlebende steige ab.

König (abgestiegen). Wagenlenker! Im Gewande der Demut nur soll man Bußhaine betreten: darum nimm dieses! (er übergibt ihm seinen Schmuck und den Bogen.) Wagenlenker! während ich die Siedeleibewohner hier besuche, kühle inzwischen die Pferde ab.

Wagenlenker. Das soll geschehen (ab).

König (umhergehend und schauend). Hier ist der Eingang; ich will eintreten. (beim Eintreten empfindet er ein Wahrzeichen.)

Hier ist das Haus des Friedens,
Und wie? es zuckt mein Arm, was soll das hier?
Doch freilich überall ist
Das Thor der Zukunft aufgethan.

Eine Stimme von drinnen. Hieher, hieher Freundin!

König (hinhorchend). Ah! rechts von jener Baumgruppe ist mir als hör' ich reden. Ich will hin gehn (geht). Ah! Einsiedlermädchen mit Gießkannen nach ihrem Maße sind da mit Tränkung der jungen Bäume beschäftigt; (sie betrachtend) ha, wie lieblich ist ihr Anblick:

Wenn solchen Leib, wie in Haremen selten
Zu finden ist, Einsiedlermädchen tragen,
So sind des Gartens Ziergewächse
Von Waldesranken aus dem Feld geschlagen.

Ich will hier in den Schatten treten und sie herankommen laßen (er steht beobachtend).

(Sakuntala in der angegebenen Beschäftigung tritt auf mit zwei Freundinnen.)

Sakuntala. Hieher, hieher Freundin!

Anaſuja. Schweſter Sakuntala! Noch mehr als ı ſelber müßen dem Vater Kanwa die Siedeleibäume n Herzen liegen, da er dich die Jasminblütenzarte ſo ım Füllen der Bewäßerungsrinnen anhält.

Sakuntala. Es iſt ja nicht blos des Vaters Be=hl; ich ſelbſt auch habe Geſchwiſterliebe zu dieſen (ſie gießt die Bäume).

König. Wie? iſt das Kanwa's Tochter? der Ver=rungswürdige ſieht nicht richtig, der ſie zum Bußhain=ienſt anhält.

Wer dieſen Leib, den ohne Künſte reizenden
Zu Bußgeſchäften abzurichten trachtet,
Der will mit eines Lotosblattes feinem Rand,
Traun, Opferbrennholz ſpalten.

lun gut! hier im Gebüſch verborgen, will ich unbeſorgt ıſehen (er thut ſo).

Sakuntala. Freundin Anaſuja! Priamwada hat ıich zu feſt in das Bußgewand eingeſchnürt; lockere ır es doch!

Anaſuja. So! (ſie lockert das Gewand.)

Priamwada. Schilt doch ſie, die dir den Buſen hwellt, die eigene Jugend; was ſchiltſt du mich?

König. Sie hat Recht:

Hier das mit leichtem Knoten
Der Schulter umgeworfne
Des Brüſtepaares Umfang
Hüllende Baſtgewand,
So wenig birgt's die Fülle
Des jugendlichen Leibes

Als die geſchwellte Blüte
Der welke Blätterkelch.

Freilich nicht angemeßen iſt ihrem zarten Alter das Baſtgewand; gleichwol iſt es nicht ohne Anmut. Denn ja

Schön wächſt die Waßerlilie zwiſchen Binſen,
Und reizend wird der Mond durch dunkle Flecken;
Im Baſtgewand höchſt lieblich iſt die Schlanke:
Denn was dient Huldgeſtalten nicht zu Schmucke?

Sakuntala. Dort mit windbewegtem Zweigfinger winkt mir gleichſam der Keſara Baum; ich will ihn doch beſuchen (ſie geht hin).

Priamwada. Schweſter Sakuntala! bleib doch einen Augenblick dort ſo ſtehn, damit, wie du dich an ihn lehneſt, der Keſara Baum ſeine Liane zu haben ſcheine.

Sakuntala. Darum heißt du Priamwada, die Liebrednerin.

König. Wenn gleich liebes, doch wahres hat ſie von Sakuntala geredet. Denn an ihr

Knoſpend iſt die Lippe,
Zarte Zweige ahmen nach die Arme,
Und wie volle Blüte
Webt der Jugend Liebreiz um die Glieder.

Anaſuja. Schweſter Sakuntala! hier ſteht, aus eigener Wahl dem Amrabaume vermählt, die von dir Waldmondſchein genannte Nawamalika: haſt du ſie vergeßen?

Sakuntala. Dann würde ich mich ſelbſt vergeßen (ſie tritt zu der Liane und betrachtet ſie). Schweſtern! Zu lieblicher Zeit iſt dieſes Paares, der Liane und des

aumes Wönnevereinigung ergangen. Waldmondſchein
igt in neuen Blüten ihre Jugendfülle, der Amra iſt
it Knoſpendrang luſtbereit (ſie ſteht betrachtend).

Priamwada. Anaſuja! weißt du wol, warum Sa-
ntala Waldmondſchein ſo angelegentlich betrachtet?

Anaſuja. Ich errath' es nicht, ſag' es!

Priamwada. Wie Waldmondſchein mit dem paſ-
nden Baum ſich verbunden hat, werde auch ich ſo den
ir paſſenden Geliebten erlangen? denkt ſie.

Sakuntala. Das iſt wol dein eigener Herzenswunſch
ie gießt ihre Kanne aus).

König. Wie? wäre ſie vielleicht nicht prieſterlichen
eſchlechts geboren? hinweg Bedenken!

Zu Kriegers Ehe taugt ſie ohne Zweifel,
Weil nach ihr ſtrebt mein adliches Gemüte,
Für Edle dürfen wol in Zweifelsfällen
Die innern Regungen zur Richtſchnur dienen.

leichwol werde ich mir Gewiſſheit über ſie zu verſchaffen
chen.

Sakuntala (erſchrocken). Ach, ach, da hat aus Furcht
or dem Beſprengen mit Waſſer aus der Nawamalika
eher auf mein Geſicht eine Biene ſich gewendet (ſie ſucht
h der Biene zu erwehren).

König (gefühlvoll).

ald an's Auge ſtreifſt du, des bewegte Wimpern zittern,
ummſt wie ein Geheimnis flüſternd lieblich nach dem Ohre,
rinkſt, geſcheucht von Händen, aller Wonne Born, die Lippe;

Ich der arme ſuch' o Biene, du haſt Glück gefunden.
Auch wie ſich ihre Furchtſamkeit äußert, iſt reizend.
Wohin, wohin ſich der Sechsfüßler wendet,
Dahin, dahin die ſchrägen Blicke kehrend,
Mit Brauenzucken, lernt ſie nothgedrungen
Und ohne Liebe heut das Spiel der Augen.

Sakuntala. Der Böſewicht gibt keine Ruh. Ich will nur wo anders hin gehn! (ſie geht einige Schritte und ſieht ſich um) wie? auch hieher kommt er? Schweſtern! helft mir, helft mir, von dieſem Miſſethäter, dem garſtigen Honigmacher.

Anaſuja und Priamwada (lachend). Wie können wir helfen? Ruf Duſchianta herbei. Die Bußhaine ſtehn ja im Schutze des Königs.

König. Das iſt die Gelegenheit mich zu zeigen. Fürchtet nicht — (innehaltend, für ſich). Doch, da würde ich als König erkannt werden. Nun, ich will es ſo machen —

Sakuntala (weiter zurückweichend). Wie, auch hier kommt er mir nach?

König (ſchnell hinzutretend).
Wer, da ein Puruſohn
Den Erdkreis zügelt, Zügler jedes Frevels,
Wer wagt zu freveln hier
An den unſchuldigen Büßermädchen?

(Alle zeigen ſich beim Anblick des Königs etwas erſchrocken.)

Anaſuja. Verehrungswürdiger, hier iſt nichts arges vorgefallen; hier unſere liebe Freundin iſt durch die Zudringlichkeit einer Biene in Schrecken verſetzt worden (ſie zeigt auf Sakuntala).

König (zu Sakuntala). Gedeihen die heiligen Uebungen des Haines?

(Sakuntala steht furchtsam sprachlos.)

Anasuja (antwortet statt ihrer). Ja, mit dem Eintritt eines so edlen Gastes. — Schwester Sakuntala, geh zur Hütte, bring das Gastgeschenk nebst Früchten. Hier (auf die Gießkanne zeigend) wird Gastfußwasser sein.

König. Durch eure freundliche Rede ist dem Gastrecht Genüge gethan.

Priamwada. So möge in dieser schattenkühlen Siebenblattlaube einen Augenblick sich niederlaßend der Verehrungswürdige von der Reiseermüdung ausruhn.

König. Seid ihr nicht auch von eurer Arbeit ermüdet?

Anasuja. Schwester Sakuntala! Einem Gaste müßen wir Gesellschaft leisten: komm laß uns hier niedersetzen.

(alle setzen sich.)

Sakuntala (für sich). Wie bin ich doch, diesen erblickend, einer dem Bußhain widerstrebenden Gemüthsbewegung zugänglich geworden!

König (alle anblickend). Wie anmuthig durch Gleichheit an Alter und Gestalt ist der Jungfrauen Freundschaftsbund!

Priamwada (zur Seite). Anasuja! wer mag das sein? gewandt und würdevoll, liebes und angenehmes redend, scheint er ein vornehmer Mann zu sein.

Anasuja. Freundin! auch ich bin neugierig. Ich will ihn ausforschen. (laut) Des Herren freundliche Anrede gibt mir das Vertrauen zu fragen: welches Geschlecht

königlicher Weiſen iſt von dem Herren geſchmückt; oder welches Landes Bewohner ſind durch die Trennung in Sehnſucht verſetzt? oder aus welchem Grunde hat der ſo zarte ſich der Bußwaldreiſemühſal unterzogen?

Sakuntala (für ſich). Herz, zage nicht! Anaſuja hier ſpricht deine Gedanken aus.

König (für ſich). Wie? ſoll ich mich nun zu erkennen geben oder mich verbergen? Wolan, ich will ſo zu ihr reden. (laut) Wertheſte! von dem König aus Puru's Stamm zur Pflege der Gerechtigkeit angeſtellt, bin ich zur Wahrnahme ungeſtörter Opferpflege in dieſen Bußhain gekommen.

Anaſuja. Nun haben die Büßenden ihren Beſchützer.

(Sakuntala zeigt das Gebärdenſpiel verſchämter Liebe. Die beiden Freundinnen beobachten ſie.)

Die eine (zur Seite). Sakuntala, Schweſter! wenn der liebe Vater hier wäre —

Sakuntala. Was wäre es dann?

Die andere. Er würde mit dem was ihm das allertheuerſte iſt, den hohen Gaſt zu erfreuen bemüht ſein.

Sakuntala. Gehet ihr! Ihr habt etwas im Sinn bei euren Reden; ich will euch nicht hören.

König. Dürfte auch ich an euch in Betreff eurer Freundin eine Frage richten?

Die beiden. Des Herren Begehren iſt uns eine Gunſtbezeugung.

König. Der heilige Kanwa lebt in ewiger Entſagung, wie bekannt. Dieſe eure Freundin, wie ſoll ſie ſeine Tochter ſein?

Anaſuja. Höre Herr! Kauſika mit ſeinem Stammnamen genannt iſt ein großmächtiger königlicher Weiſer.

König. Das iſt er, ich hör' es.

Anaſuja. In dieſem ſollſt du unſerer lieben Freundin Urſprung erkennen. Durch der Verlaßenen leibliche Pflege ward der gute Kanwa ihr Vater.

König. „Der Verlaßenen" das Wort hat meine Neugier erregt. Ich wünſche es aus dem Grunde zu hören.

Anaſuja. Höre Herr! Am Gautami-Ufer vordem, von jenes königlichen Weiſen ſtrenger Buße erſchreckt, haben die Götter, ſagt man, die Nymphe Menaka geſandt, um ſein Gelübde zu brechen.

König. Ja, ſolche Furcht haben die Götter vor eines andern Andacht.

Anaſuja. Als er nun bei des Frühlingstages Herniederſteigen ihre bezaubernde Geſtalt erblickte — (ſie hält beſchämt inne.)

König. Das weitere iſt zu errathen. Sie iſt alſo einer Nymphe Kind.

Anaſuja. Wie anders?

König. Natürlich.

Oder wie könnte Menſchenweibe
Solche Geſtalt entſprungen ſein?
Das glanzzitternde Leuchten geht ja
Nicht aus dem Erdenſchoß hervor.

(Sakuntala ſchlägt die Augen nieder.)

König (für ſich). Mein Wunſch hat Ausſicht auf Erfüllung. Doch was ihre Geſpielen vorher von Gattenluſt im Scherz geäußert, macht mich wieder bedenklich.

Priamwada (ſieht Sakuntala lächelnd an und wendet ſich

wieder zum König). Der Herr ſcheint noch etwas ſagen zu wollen.

(Sakuntala droht der Freundin mit dem Finger.)

König. Die gute Freundin hat recht geſehen. Wir haben zur vollſtändigen Kenntniß des frommen Wandels noch eine Frage zu thun.

Priamwada. Ohne Bedenken! An Büßerleute darf man ſich zwanglos wenden.

König. Ueber deine Freundin wünſche ich zu erfahren,
Soll ſie des Klauſners Liebeswerk verſchwörendes
Gelübde nur bis zur Vermälung halten?
Wie, oder ewig hier bei den mit ſchönem Aug'
Ihr gleichenden Gazellenweibchen wohnen?

Priamwada. Herr! auch in der Pflichtübung hängt dieſes Mädchen nicht von ſich ſelbſt ab; des Vaters Abſicht aber iſt ſie einem paſſenden Gatten zu geben.

König (für ſich). Da iſt ja mein Wunſch nicht ſo ſchwer zu erlangen.

Sei Herz nur voll Verlangen!
Gekommen iſt Entſcheidung deiner Zweifel,
Was du als Feuer ſcheutest
Iſt ein berührbares Juwel geworden.

Sakuntala (thut erzürnt). Anaſuja, ich gehe fort.

Anaſuja. Weswegen?

Sakuntala. Das loſe Geſchwätze dieſer Priamwada will ich der Mutter Gautami ſagen.

Anaſuja. Freundin, es ziemt dir nicht einen hohen Gaſt ohne Bewirtung zu laßen und nach Laune fortzugehen.

(Sakuntala will ohne etwas zu ſagen weggehn.)

König. Wie, ſie geht? (er richtet ſich auf und will ſie halten, doch bezwingt er ſich; für ſich) O wie drückt ſich eines Verliebten Gemüthsbewegung in der Gebärde aus!

Der Klauſner Tochter will ich folgen,
Beſcheidenheit hemmt meinen Vorſchritt plötzlich.
Nicht von der Stelle kann ich, doch
Vom Gange gleichſam bin ich umgewendet.

Priamwada (Sakuntala zurückhaltend). Schweſter, du darfſt nicht gehn.

Sakuntala (die Brauen fürchend). Warum nicht?

Priamwada. Du biſt noch zwei Bäumen Begießung ſchuldig; komm nur, entledige dich der Schuld, dann magſt du gehn.

König. Beſte! aber durch das Baumbegießen ſehe ich die Jungfrau ermüdet. Denn an ihr

Vom Heben des Gefäßes ſind
Die Schultern ſchlaff und überroth die Hände,
Und beben ſieht man jetzo noch
Die Bruſt vom angeſtrengten Athemholen;
Ein Netz von heißen Tropfen deckt
Die Wang' und macht die Ohrſtiſcha kleben,
Und nur gehalten von der Hand
Mit aufgegangnem Band ſind wirr die Locken.

Drum will ich ſie auslöſen. (er will ſeinen Siegelring geben. Die beiden Freundinnen, indem ſie den Namen auf dem Ring buchſtabiren, ſehen einander an.)

König. Denkt nicht etwas anderes von uns! Des Königs Geſchenk iſt dieſes und ihr ſeht in mir einen Königsmann.

Priamwada. So darf auch dieſer Fingerring ſich nicht vom Finger trennen. Durch des Herren Wort iſt dieſe von der Schuld gelöſt. (lachend) Schweſter Sakuntala, du biſt frei durch die Gnade dieſes Herren oder großen Königs; geh nun!

Sakuntala (für ſich). Wenn ich's vermag. (laut) Wer biſt du mich gehn zu heißen oder zurück zu halten?

König (Sakuntala anblickend, für ſich). Könnte wol, wie wir gegen ſie, ebenſo auch ſie gegen uns ſein? doch mein Verlangen hat eine Ausſicht. Woher?
Wenn ſie auch nicht ihre Rede miſcht in meine Reden,
Wendet ſie doch aufmerkſam mir ſprechendem das Ohr zu;
Zwar ſie ſteht mir zugekehrt nicht mit dem Angeſichte,
Doch ihr Blick ſcheint keinen andern Gegenſtand zu ſuchen.

Stimme von drinnen. Ho, ho, ihr Einſiedler, ſeid bei der Hand zum Schutz unſerer Thiere! Denn in der Nähe iſt, wie man hört, mit der Jagd ſich vergnügend, König Duſchianta.
Alſo fällt der Roßhufaufgeregte Staub,
Wo Baſtkleider am Gezweig zu trocknen
Hängen, mit verglommenen Abendrothes Schein,
Als ein Heuſchreckſchwarm auf Bußwaldbäume.

Auch
An dem vom ſcharfen Anprall umgerannten Stamme
Mit einem Zahne haftend,
Und in Schlingpflanzenſtrickgeflecht,
Das er an Füßen mit ſich ſchleppt, verwickelt,
Betritt, als der Bußübungen
Leibhafter Störer, die Gazellenheerden

Zerſprengend, dort der Elefant
Den Hain, vom Wagenanblick ſcheu geworden.

(Alle horchen beſtürzt.)

König (bei ſich). Welcher Unfall! die uns ſuchenden Leute verſtören den Bußhain. Nun, wir müßen ihnen entgegen treten.

Die beiden Freundinnen. Herr! durch das Waldereigniß ſind wir in Beſtürzung. Gib uns Urlaub zur Hütte zu gehn.

König (ehrerbietig). Gehen die edeln Jungfrauen! Auch wir wollen des Bußhaines Bedrängniß abzuwenden gehn.

(alle ſind aufgeſtanden.)

Die beiden Freundinnen. Die unvollkommen geleiſtete Gaſtehre iſt ein Grund ferneres Wiederſehen zu wünſchen; mit Beſchämung beurlauben wir uns bei dem Herren.

König. Nicht doch, nicht doch! Die edeln Jungfrauen zu ſehen war mir genug.

Sakuntala. Anaſuja! eine Kuſagrasſpitze hat meinen Fuß verwundet, und am Kuruwaka Baumzweig bleibt mein Gewand hängen; wartet doch bis ich es los mache.

(Nach dem König blickend zögert ſie eine Weile und geht dann mit den Beiden ab.)

König. Ich habe wenig Verlangen zur Stadt zurück zu kehren. Ich will das Gefolge aufſuchen und es unfern vom Bußhain lagern laſſen. In der That, ich vermag nicht mein Gemüth von der Beſchäftigung mit Sakuntala abzuziehen. Denn von mir

Der Leib geht vorwärts, rückwärts
Fliegt der unfolgſame Gedanke,
Wie der Wimpel der Fahne,
Gegen den Wind getragen.
(ab.)

Zweiter Act.

(Mathawia, der luſtige Rath des Königs tritt auf.)

Mathawia (ſeufzend). O Schickſal! dieſes jagdluſtigen Königs Kameradſchaft reibt mich noch auf. Hier ein Hirſch! hier ein Eber! hier ein Tiger! ſo ſtreift man ſelbſt um die Mittagszeit durch Baumreihen, deren Schattendach die Sommerhitze undicht gemacht hat, von einem Forſt in den andern. Zu trinken bekommt man ein von abgefallenem Laub gebeiztes warm widerliches Bergwaſſer, zu eſſen meiſt nur Bratſpießfleiſch in unregelmäßigen Malzeiten. Vom Pferdenachtraben gliederverrenkt, kann man auch Nachts nicht ruhig ſchlafen. Dann am frühen Morgen werd' ich von den Sklavinnen-Söhnen, den Falkenjägern, mit ihrem waldeinkreiſenden Halloh geweckt. Mit all dem iſt das Leid noch nicht zu Ende; da iſt über der Narbe eine Beule entſtanden. Geſtern nämlich, da wir hier zurückgeblieben waren, ſoll dem Herrn, als er bei Verfolgung des Wildes die Einſiedelei betreten hatte, ein

Büßermädchen Namens Sakuntala zu meinem Unglück zu Geſicht gekommen ſein. Nun denkt er gar nicht mehr an Rückkehr zur Stadt. Auch heute iſt nur im Gedanken an ſie ſeinem Auge die Sonne aufgegangen. Was iſt zu machen? Ich will mich nach ihm umſehen. (geht herum und ſieht ſich um) Da kommt ja von Jagdbogen-tragenden Waldblütenbekränzten Jawanifrauen umringt ſo eben der liebe Kamerad. Gut, ich will wie ein lahmer Mann mit zerbrochenen Gliedern daſtehn, ob ich vielleicht ſo endlich Ruh erlange (er ſteht auf ſeinen Stab geſtützt, der König tritt mit der beſchriebenen Begleitung auf).

König.

Nicht leicht wol iſt ſie zu erringen;
Und was in ihr ſich regt, möcht' ich entdecken.
Auch vor erreichtem Ziel der Liebe
Iſt gegenſeitiges Verlangen Wonne.

(auflachend) So nach ſeinem Wunſche die Geſinnung der Geliebten meßend, täuſcht ſich ein Liebhaber. Denn ja wol

Daß ſie zärtlich blickte, während
Sie wo anders hin die Augen wandte,
Daß bei ihrer Gliederfülle
Sie ſo langſam gieng als ſei's mit Abſicht;
Daß ſie, als die Freundin ſagte:
„Geh nicht weg" erwiderte mit Aerger,
Das war alles meinetwegen;
Freilich! alles ziehn auf ſich Verliebte.

Mathawia (in obiger Stellung). Großer König! Hände und Füße verſagen mir ihren Dienſt, darum muß ich mit Worten allein meine Begrüßung machen.

König. Woher dieſe Gliederlähmung?

Mathawia. Woher? da du ſelber in's Auge geſchlagen, fragſt du nach dem Grund der Thräne?

König. Ich verſtehe nicht.

Mathawia. Kamerad! Wenn das Schilfrohr den Buckligen ſpielt, thut es das von ſich ſelber oder durch die Gewalt des Stromes?

König. Bei ihm bewirkt es die Gewalt des Stromes.

Mathawia. Und bei mir deine Hoheit.

König. Wie ſo?

Mathawia. Weil du, die Regierungsgeſchäfte bei Seite laßend, hier in ſolch einer wüſten Landſchaft das Leben eines Waldmenſchen führen willſt; ſo daß in Wahrheit ich meiner durch die tägliche Thierhetze aus den Fugen gerückten Glieder nicht mehr Meiſter bin: ſo bitte ich um gnädigſten Urlaub, um wenigſtens einen Tag auszuruhn.

König (für ſich). Auch der ſpricht nun ſo; mein Herz will ebenfalls, wenn ich an die Kanwatochter denke, von der Jagd nichts mehr wißen. Warum?

Nicht ſpannen kann ich den beſennten Bogen
Mit aufgelegtem Pfeil auf dieſe Rehe,
Die bei der Liebſten wohnen und ſie gleichſam
Im Blick der Unſchuld unterrichtet haben.

Mathawia (den König betrachtend). Er hat etwas Anderes im Sinn; ich habe dem tauben Wald geklagt.

König (mit Lachen). Was weiter? Dem Freundeswort zu willfahren ſteh ich bereit.

Mathawia. Lang ſei dein Leben! (will gehn.)

König. Halt, Kamerad! noch ein Wort.

Mathawia. Der Gebieter befehle!

König. Wenn du dich ausgeruht haſt, mußt du mit mir ein anderes müheloſes Geſchäft übernehmen.

Mathawia. Was? Confect ſchroten? denn damit bin ich leicht zu locken.

König. Ich werde dir ſagen, was — he holla!

(Der Kämmerling Raiwataka tritt auf und verbeugt ſich.)

Kämmerling. Der Fürſt befehle!

König. Raiwataka! der Feldzeugmeiſter werde gerufen!

Kämmerling. So geſcheh' es! (geht hinaus und kommt herein mit dem Feldzeugmeiſter. Zu dieſem) Da ſteht befehlluſtig hieher blickend der Fürſt. Euer Herrlichkeit trete hinzu.

Feldzeugmeiſter (den König betrachtend). Die Jagd, obwol für Sünde angeſehen, erſcheint am Gebieter ganz als Tugend. Denn alſo ja der Fürſt —
Einen durch der Senne ſteten Anſchlag bruſtgehärteten,
Sonnenbrandertragenden, kein Tröpfchen Schweiß vergießenden
Derbgedrungenen Leib, der nur bei ſeiner Läng' es minder ſcheint,
Trägt er, dem Bergelefanten gleich, aus lauter Muskelkraft.
(herantretend) Der Gebieter ſiege! Im Walde ſind wilde Thiere eingekreiſt, was ſoll nun mehr geſchehen?

König. Die Luſt iſt mir vergangen, da Mathawia die Jagd verwirft.

Feldzeugmeiſter (leiſe). Freund! beharre nur bei deinem Widerſtand; ich will mich indeſſ dem Sinne

des Fürſten anbequemen. (laut) Mag dieſer Narr nur ſchwatzen, iſt doch der Fürſt ſelbſt das beſte Beiſpiel!

Durch des Leibs Kaſteiung leicht, geſchickt zu Aufſchwung wird der Mann;
Regungen von Furcht und Zorn auch nimmt man an den Thieren wahr;
Und das iſt des Schützen Stolz: der Pfeil trifft ein beweglich Ziel.
Falſch nennt man die Jagd ein Mühſal; wo iſt ähnlicher Genuß?

Malhawia. Der Herr hat ſich eines beſſeren beſonnen. Du aber, aus einem Wald in den andern ſtreifend, wirſt in den Rachen irgend eines alten nach einer Menſchennaſe begierigen Bären rennen.

König. Lieber Feldzeugmeiſter! Wir befinden uns in der Nähe einer Einſiedelei, darum kann ich deine Rede nicht gut heißen. Nun heute

Mag der Büffel in die Tränke
Waten und ſie mit dem Horn durchwühlen,
Die Gazellenheerd' im Schatten
Dem Geſchäft des Wiederkäu'ns obliegen,
Ungeſtört ein Eberrudel
Sich ſein Muſta Gras im Sumpfe hauen,
Und auch dieſer unſer Bogen
Mit gelöſter Senne Ruh genießen.

Feldzeugmeiſter. Wie es dem Hochwaltenden gefällt.

König. So laß denn die vorausgegangenen Waldkreiſer umkehren! und daß meine Leute dem Bußhain keine Störung machen: verheb' es ihnen! Siehe

Im friedlichen Gemüth der Bußereichen
Iſt eine Kraft zu brennen doch verborgen;
Auch der kühlanzufühlende Karfunkel
Brennt, wenn die andre Kraft in ihm wird mächtig.

Mathawia. Geh nur! Dein Aufregungsverſuch iſt geſcheitert!

(der Feldzeugmeiſter geht ab.)

König (zum Jagdgefolge). Legen die Frauen die Jagdkleider ab. Raiwataka und du warte deines Amtes.

Das Gefolge. Wie der Fürſt befiehlt (ſie treten ab).

Mathawia. Du haſt dich nur von den Fliegen befreit: laß dich jetzt auf jene vom Baumſchattenſchirmdach überwölbte Steinbank nieder. Auch ich will mich behaglich niederlaßen.

König. Geh voran!

Mathawia. Komme denn Herr! (ſie gehn und ſetzen ſich.)

König. Mathawia! Dein Auge hat dir noch nicht Frucht getragen, da du das Sehenswürdige noch nicht geſehen haſt.

Mathawia. Hab' ich nicht den König vor mir?

König. Jeder ſieht ſich ſelbſt liebenswürdig. Doch von dem Kleinod der Einſiedelei, Sakuntala, ſprech' ich.

Mathawia (für ſich). Gut, ich will ihm den Paſſ abſchneiden. (laut) Höre, Kamerad! kannſt du dran denken ein Einſiedlermädchen zu freien?

König. Freund! Auf einen bedenklichen Gegenſtand richtet ſich nicht der Sinn eines Puruſohnes.

Sie einer Nymphe Kind, von ihr verlaßen,
Vom Klauſner aufgenommen,

Iſt wie von ihrem Baum gelöſte Blüte
Auf dieſen Strauch gefallen.

Mathawia. Was eines, der Datteln überdrüßig geworden, Verlangen nach Tamarinden wäre, das iſt deiner, die Frauenperlen des Harems hintanſetzender Hoheit Werbung an dieſem Orte.

König. Du ſiehſt ſie eben nicht, daß du ſo reden kannſt.

Mathawia. Ja reizend muß ſein, was ſelbſt deiner Hoheit Bewunderung erregt.

König. Kamerad! wozu der Worte?
Ward ſie, ein Gedankenbild des Schöpfers, leibbekleidet,
Aufgeſtellt vom Geiſt aus aller Schöpfungsformen Auswahl?
Ein Juwel der Frauen, unvergleichlich mir erſcheint ſie,
Wie des Schöpfers Allmacht ich nachdenk' und ihrer Schönheit.

Mathawia. Wenn dem ſo iſt, ſo ſind alle Schönen jetzt aus dem Felde geſchlagen.

König. Auch dieſes kommt mir in den Sinn:
Blütenduft uneingeathmet, Blumenſtengel ungepflückt,
Ungebohrte Perle, Honig ungekoſteten Geſchmacks,
Ganze Frucht der Seligkeit iſt dieſe fehllos an Geſtalt;
Wem ſie zum Genuß auf Erden gönnt das Schickſal, weiß ich nicht.

Mathawia. So bringe ſie der Fürſt flugs in Sicherheit, damit ſie nicht in irgend eines Ingudi-ölſchmierköpfigen Einſiedlers Hände falle.

König. Das Mädchen ist nicht von sich abhängig, und der Hausvater nicht daheim.

Mathawia. Doch wie ist gegen den Herren ihr Blickgebaren?

König. Solche Waldkinder sind eben von Natur schüchtern. Aber

Vor mir stehend, schlug sie die Augen nieder,
Lacht' angebend einen andern Grund;
Liebe so mit scheugehemmter Regung
Ward von ihr enthüllt nicht, noch verhüllt.

Mathawia. Also nicht, so bald sie dich erblickte, setzte sie sich auf deinen Schoß?

König. Dann als sie mit ihren beiden Freundinnen aufbrach, offenbarte sie, obschon mit Züchtigkeit, gar wol ihre Regung. Denn also:

„Ein Kusagras hat mir den Fuß verwundet" mit dem Vorwand
Blieb stehn die schlanke, da sie kaum gegangen ein Paar Schritte,
Und mit gewendetem Gesicht begann sie loszumachen
Vom Baumgezweig ihr Kleid, das doch nicht hangen war geblieben.

Mathawia. So schlag hier dein Lager auf! Du hast den Bußwald zum Lustwald gemacht, wie ich sehe.

König. Freund! Ich bin von einigen Einsiedlern erkannt worden; denke nach, unter welchem Vorwand wir einstweilen in der Siedelei wohnen können.

Mathawia. Was weiter für Vorwand? bist du nicht König? Sag, sie sollen uns das Sechstel ihres Wildreises abliefern.

König. Dummkopf! Ein anderes Einkommen haben wir von dem ihnen ertheilten Schutze, das höher zu achten ist als Edelsteinhaufen. Siehe

Was ihm kommt von den andern Ständen,
Ist des Fürsten vergänglich Gut;
Ein Bußesechstheil unvergänglich
Geben die Klausner aber uns.

Stimme von drinnen. Nun! wir sind am Ziele.

König (hinhorchend). Ha, die mit der festen ruhigen Stimme müßen Einsiedler sein.

Kämmerer (tritt heran). Siege, siege der Fürst! Zwei junge Klausner warten am Eingang draußen.

König. Nun so bringe sie ungesäumt herein.

Kämmerer. Sogleich bring' ich sie. (geht hinaus und kommt mit zwei jungen Einsiedlern herein) Hieher, hieher, ihr Edlen! (beide betrachten von weitem den König.)

Der eine. O das Vertrauenerweckende dieses doch so glänzenden Leibes! Doch das ist natürlich bei einem von frommen Weisen nicht sehr verschiedenen König. Warum?

Er auch wohnt in einem wonniglichen Heiligtume,
Er durch Schutzertheilung sammelt täglich reiche Buße;
Ein Gandharwapaar auch trägt von ihm zum Himmel diesen
Schönsten Ruhm: „ein Weiser" nur mit Beisatz „königlicher."

Der zweite. Gautama! ist das des Indra Freund Duschianta?

Der erste. Wie anders?

Der zweite. Drum also
Kein Wunder, wenn die Erde schirmt die ganze weitumgrenzte
Sein Arm allein, gewaltig wie des Stadtthors Riegelbalken,
Da selbst die Götterfrauen, die bedroht sind von Dämonen,
Den Sieg von seinem Bogen und von Indra's Blitzstral hoffen.

Die beiden (hinzutretend). Siegreich sei o König!

König (vom Sessel aufstehend). Ich grüße die Herren.

Die beiden (ein Geschenk von Früchten überreichend). Zum Wohlsein dem Fürsten!

König (mit Verbeugung annehmend). Ich erwarte euren Befehl.

Die beiden. Die Einsiedler haben des Herren Hiersein erfahren, darum bitten sie den Herren —

König. Was befehlen sie?

Die beiden. Seit des heiligen Kanwa Abwesenheit stören die Nachtkobolde unsere Opfer. Darum möge der Herr selbander mit seinem Wagenlenker einige Nächte den Hain in Obhut nehmen, bitten sie.

König. Ich fühle mich verbunden.

Mathawia (beiseits zum König). Dieß Gesuch kommt dir doch jetzt recht gelegen.

König (lächelnd). Raiwataka! Sag in meinem Namen dem Wagenlenker, er schaffe samt dem Bogen den Wagen herbei.

Kämmerer. Wie der Gebieter befiehlt (geht ab).

Die beiden (freudig).

Wohl am Nacheiferer der Ahnen,
An dir, iſt ziemend ſolch ein Brauch.
Zur Furchtabwendung für Bedrängte
Iſt traun ein Puru Sohn geweiht.

König (mit Verbeugung). Gehn die Herren voran, ich folge auf der Stelle.

Die beiden. Sei ſiegreich. (Sie gehen ab.)

König. Mathawia, haſt du auch Verlangen Sakuntala zu ſehen?

Mathawia. Vorhin hatt' ichs zum Ueberfluß; jetzt aber durch die Geſchichte mit den Koboldrotten iſt nicht ein Tropfen übrig geblieben.

König. Fürchte nichts! du wirſt ja in meiner Nähe ſein.

Mathawia. Da bin ich vor den Rotten gerettet.

Kämmerer. Der Wagen des Fürſten iſt bereit und wartet auf den Aufbruch zum Siege. Da iſt aber aus der Stadt der Königin Bote, Karabhaka, angelangt.

König (ehrerbietig). Wie? von der Frau Mutter geſendet?

Kämmerer. Wie anders?

König. So ſei er hereingeführt.

Kämmerer. Es geſchehe. (geht hinaus und kommt mit dem Boten Karabhaka) Dort iſt der Fürſt; trit hinzu!

Karabhaka. Siege, ſiege der Fürſt! die Erhabenſte entbietet: Am folgenden vierten Tage werde ich die Beendigung meiner heiligen Faſten feiern, da muß der Langlebende bei mir ſein.

König. Hier bei den Einſiedlern Pflichtruf, dort

der mütterliche Befehl, beide nicht zu übertreten, was iſt da zu thun?

Mathawia. Bleib wie Triſanku in der Mitte ſchweben.

König. Ich bin wirklich in Verlegenheit.

Bei getrenntem Ort der Pflichten
Wird zwieſpältig mein Gemüt,
Wie an einem Fels im Strombett
Sich des Stromes Woge theilt.

(nachdenkend) Freund! Du biſt von der Königin Mutter als Sohn angenommen. So begeben ſich Euer Edlen von hier nach Hauſe, vermeldend, ich ſei hier von der Einſiedlerangelegenheit in Anſpruch genommen und vertrit bei der Verehrungswürdigen Sohnesſtelle.

Mathawia. Du glaubſt doch nicht, daß ich mich vor den Kobolden fürchte?

König. Wie kann man das von Euer Edlen denken?

Mathawia. Nun ſo will ich wie ein jüngerer Bruder des Königs gehorchen und gehn.

König. Um jede Störung des Bußhaines zu vermeiden, werd' ich alles Gefolge mit dir ziehen laſſen.

Mathawia. So bin ich denn jetzt Jugendfürſt geworden.

König (für ſich). Der Narr iſt leichtſinnig; er könnte einmal von meiner Liebe im Frauenpalaſt erzählen. Gut, ich will ſo zu ihm ſagen: (laut, den Mathawia bei der Hand faſſend) Kamerad! Ich gehe aus Hochachtung vor den heiligen Männern in die Einſiedelei; in der That nach dem Einſiedlermädchen Sakuntala hab' ich kein Verlangen. Siehe

Was ſoll mir, dunkler Liebſchaft würdig,
Ein unter Rehen aufgewachſnes Mädchen?
Ein leichtes Wort im Scherz geſprochen
Mußt du für baaren Ernſt nicht nehmen.

Mathawia. Ja freilich.

(Sie gehen ab.)

Dritter Act.

Vorſpiel.

Ein mit Opfervorrichtungen beſchäftigter Jünger tritt auf Kuſagras ſammelnd.

Jünger. Ja groß von Macht iſt König Duſchianta. Kaum hat der verehrte Fürſt den Hain betreten, ſo ergehn auch unſere Opfer ohne Störung.

Was braucht den Pfeil er aufzulegen?
Schon durch der Senne Klang von fern,
Gleichſam des Bogens Zornesſchnauben,
Räumt er die Störungen hinweg.

Doch ich will dieſe Kuſagräſer zur Beſtreuung des Opferplatzes den Prieſtern bringen. (er geht, ſieht ſich um und ruft in den Raum) Priamwada! für wen bringſt du dieſe Uſiraſalbe und die markigen Lotosblätter? (Hinhorchend) Was ſagſt du? Sakuntala ſei vom Sonnen-

brand befallen ſehr unwohl und dieſes ſolle ihr zur Abkühlung dienen? Nun ſo geh geſchwind; dieſe Freundin iſt ja des heiligen Kanwas, unſeres Hausvaters Lebensodem. Auch ich ſelbſt will geweihtes wehſtillendes Waßer für ſie der Mutter Gautami übergeben. (geht ab.)

Der König tritt auf als Verliebter.

König (in Gedanken verloren).

Ich kenne wohl der Büßer Macht,
Und dieſes Mädchen, weiß ich, iſt abhängig.
Deswegen doch vermag ich
Von dort dies Herz nicht abzuwenden.
(Er drückt mit Gebärden Liebespein aus.)

Heiliger Blumenpfeilſchütze! von dir und dem Monde, dem zutraulichen Paar, ſieht ſich das Liebesvolk hintergangen. Wie ſo?

Mit deinem Blumenpfeile und des Mondes kaltem Lichte,
Mit beiden iſts nicht richtig, wie man ſieht an meinesgleichen:
Mit kühlungſchwangerm Strale läßt der Mond ein Feuer ſtrömen,
Und du machſt deine Blumenwaffen Donnerkeilgewaltig.

(geht verdrießlich umher) Wie nun, nach glücklich von Statten gegangenem Opfer von den Waldbrüdern beurlaubt, ſoll ich mich ſelbſt von der Erſchöpfung erholen? (ſeufzend) Was bleibt mir außer dem Anblicke der Geliebten für Zuflucht? Sie will ich aufſuchen.

(nach der Sonne blickend) Dieſe Stunden der gewaltigen Sonnenglut pflegt Sakuntala mit den Freundinnen am Lianenumlaubten Malini Ufer zuzubringen; dahin will ich gehn. (Er geht zu und thut als fühle er ſich angenehm berührt) O wie lieblich durch Lufthauch iſt dieſe Gegend!

Hier kann der Lotosduftende,
Der Malini Fluttropfen führende,
An's Liebesglutentbrannte Herz
Dicht werden angedrückt von mir, der Wind.

(geht umher und ſieht ſich um) In dieſer mit Schilfrohr umfaßten Schlingpflanzenlaube muß ſie ſein. Denn ſo

Nach vorne leicht empor gekehrt,
Vertieft nach hinten durch der Hüften Wucht,
Iſt in des Eingangs gelbem Sand
Hier noch der Tritte friſche Spur zu ſehn.

Ich will hier in dieſes Geſträuch blicken. (Geht hin und thut ſo; freudig) Ah! die Augen haben ihr Labſal. Da liegt meine Wunſchgeliebteſte auf der Blumenpfühlgedeckten Steinplatte, und die beiden Freundinnen ſitzen um ſie. Gut, ich will ihr vertrauliches Geſpräch hören. (er ſteht betrachtend.)

(Man ſieht Sakuntala in der Laube mit den beiden Freundinnen, die ihr Kühlung zufächeln.)

Die Freundinnen (fächelnd, zärtlich). Schweſter Sakuntala, thut dir auch der Lotosfächerwind wohl?

Sakuntala. Warum befächeln mich die Freundinnen? (die Freundinnen ſehn einander bekümmert an.)

König. Sakuntala ſcheint ſehr unwohl zu ſein. (nachdenklich) Sollte das Uebel vom Sonnenbrande kom-

men? oder wäre es, wie das Herz mir sagt? (sehnsuchtsvoll hinblickend) Doch hinweg mit dem Zweifel.

Usiraſalben auf dem Buſen,
Als Armband welke Lotosfaſern nur,
Der Leib der leidenden Geliebten,
Auch ſo iſt er noch voll von Lieblichkeit.
Zwar iſt des Herzgebornen Gottes
Und Sonnenbrandes Wirkung gleich an Qual;
Doch ſetzt die bloße Sommerhitze
So reizend nimmer einem Mädchen zu.

Priamwada (bei Seite). Anaſuja! Seit ſie zum erſtenmal den königlichen Weiſen geſehen, iſt Sakuntala wie von Sehnſucht befallen. Sollte ihr Leiden wol dieſen Grund haben?

Anaſuja. Freundin, auch ich habe eine ähnliche Vermuthung im Herzen. Wolan, ich will ſie befragen. (laut) Freundin! du mußt dich etwas fragen laſſen; gar heftig in der That iſt dein Fieber.

Sakuntala (ſich halben Leibs vom Blumenlager aufrichtend). Schweſter, was willſt du ſagen?

Anaſuja. Schweſter Sakuntala! Wir ſind keineswegs mit Liebesangelegenheiten vertraut. Doch wie in den alten Sagen der Zuſtand der Verliebten geſchildert wird, in einem ſolchen ſeh' ich dich. Sage mir, woher kommt dein Fieber? Ohne den Grund des Uebels zu kennen, kann man es ja nicht gründlich heilen.

König. Auch der Anaſuja ſind meine Gedanken gekommen, ich ſehe alſo nicht blos nach meiner Einbildung.

Sakuntala (für ſich). Ich bin noch zu ſehr eingenommen, ich kann es ihnen nicht ſo plötzlich ſagen.

Priamwada. Freundin Sakuntala! Dieſe ſpricht recht. Warum ſiehſt du deiner Krankheit ſo nach? du ſchwindeſt ja von Tag zu Tag an den Gliedern; nur der Glanz der Anmut verläßt dich nicht.

König. Priamwada hat wahr geſprochen. Denn alſo

Mit eingefallner Wang' im Antlitz,
Ein Buſen mit nicht mehr ſo ſtraffen Brüſten,
Doppelt ſchlank die Leibesmitte,
Zwei Schultern leiſe ſinkend, blaß die Röthe,
Beklagenswerth zugleich und lieblich
Zu ſehn iſt die vom Wonnegott bedrängte
Wie die von heißem ihre Blätter
Trocknendem Wind berührte Blütenranke.

Sakuntala. Freundin! Wem anders ſollt' ich es ſagen? Ich werde euch jetzt betrüben.

Beide Freundinnen. Eben deswegen dringen wir in dich. Denn ein mit lieben Freunden getheiltes Weh iſt leichter zu ertragen.

König.

Von Freud- und Leidgenoſſinnen befragt, kann nicht das Mädchen
Verweigern Grund des Weh's, das ihr zu Herzen ging, zu ſagen.
Wiewohl von ihr im Umdrehn mit Verlangen angeblickt oft,
Bin ich an dieſer Stelle doch zu hören bang geworden.

Sakuntala. Freundin! Seitdem mir jener könig-

liche Weise, der Bußhain Beschützer, zu Augen gekommen ist, von da an bin ich durch das auf ihn gerichtete Verlangen in diesen Zustand gerathen.

König (freudig). Ich habe gehört was ich hören wollte

Kama war ein Beklemmer,
Und ist nun ein Erquicker mir geworden,
Als wie um Sommersende
Ein wolkentrüber Tag den Kreaturen.

Sakuntala. Wenn ihr es nun für gut erachtet, so bewirkt, daß der königliche Weise mich bedaure. Sonst werdet ihr Sesamwasser mir spenden müßen.

König. Ein zweifellösendes Wort.

Priamwada (bei Seite). Anasuja, sie ist so weit in der Liebe, daß sie keinen Zeitaufschub erträgt. Der auf den sich ihre Neigung gerichtet hat, ist der Ausbund der Puruföhne; drum dürfen wir wol ihr Verlangen gut heißen.

Anasuja. So ist's wie du sagest.

Priamwada (laut). Freundin, Glück auf! Deine Liebe ist eine ziemende. Wohin anders ergießt sich die Stromflut als in den Ocean? Wer außer dem Mangobaum kann jetzt die neutreibende Atimukta-Liane stützen?

König. Wen wundert's, daß die beiden hellen Sterne der Wage um die klare Herbstmondsichel stehn?

Anasuja. Wo wäre nur eine Auskunft unbemerkt und ungesäumt der Freundin Wunsch auszuführen?

Priamwada. Unbemerkt, das wäre zu bedenken; ungesäumt, das ist leicht.

Anasuja. Wie das?

Priamwada. Hat nicht der königliche Weiſe auch gegen ſie durch zärtliche Blicke ſeine Zuneigung an den Tag gelegt? Dieſe Tage nun erſcheint er von Nachtwachen ganz mager.

König. In der That ſo bin ich geworden; denn ja
Dieſes Armband golden, des Geſtein misfarbig worden
iſt
Durch die, nie vom Herzbrand kühlen, handgeſtütztem
Augenrand
Nachts entquollnen Thränen, das die Bogenſennen-
ſchwiele nicht
Streift, wenn es vom Knöchel glitt, ſchieb' ich immer
wieder an.

Priamwada (nachdenkend). Schweſter! du mußt ein Liebesbriefchen ſchreiben. Das will ich in eine Blume ſtecken, und unter dem Vorgeben es ſei eine Opferblume ihm in die Hand gelangen laßen.

Anaſuja. Der feine Anſchlag gefällt mir. Doch was ſagt Sakuntala?

Sakuntala. Hat man die Wahl, wenn einem befohlen wird?

Priamwada. So ſinne denn ein recht auf dich paſſendes Verschen aus.

Sakuntala. Ich ſinne ſchon, aber Verſchmähung fürchtend bebt mir das Herz.

König (freudig).
Hier ſteht, der nach Vereinigung mit dir ſich ſehnt,
Von dem du ſcheue fürchteſt dich verſchmäht zu ſehen.
Der Werber mag gewinnen oder nicht die Huld:
Was aber kann der Huld ſchwer zu erlangen ſein?

Anaſuja. O du eignen Werthes Verächterin, wer ird wol den Leiberfriſchenden herbſtlichen Mondhein mit dem Saume des Kleides von ſich abwehren?

Sakuntala (lächelnd). Nun, ich gehorche ſchon (ſie zt nachſinnend).

König. Wol mag ich jetzt mit unverwandtem uge die Geliebte betrachten, wie ſie da ſitzt.

Die Sylben zählend ſenkt ſie
Ihr Antlitz, das nur hebt die Brauenranken
Und mit dem leiſen Schauder
Der Wangenhaut mir kund thut ihre Liebe.

Sakuntala. Schweſtern! Das Liedchen iſt ausge-nnen, es iſt aber kein Schreibgeräte zur Hand.

Priamwada. Ritze die Buchſtaben mit den Nägeln das Lotosblatt, glatt und weich wie Papageienbauch.

Sakuntala (thut ſo). Schweſtern! hört nun, ob's elungen iſt oder nicht.

Beide. Wir hören.

Sakuntala.

Dein Herz das kenn' ich nicht,
Mir aber brennt die Liebe Tag und Nacht
Mit Macht, o Grauſamer,
Die Glieder, die der Wunſch nach dir bewegt.

König (plötzlich hervortretend).

Dich brennt, zartgliedrige,
Der Liebesgott, doch mich verzehrt ein Brand,
Denn nieder drückt nicht ſo
Als wie den Mond Nachtlilien der Tag.

Beide Freundinnen (freudig). Willkommen dem unſäumt erſcheinenden Wunſche!

Die beiden (freudig).

Wohl am Nacheiferer der Ahnen,
An dir, iſt ziemend ſolch ein Brauch.
Zur Furchtabwendung für Bedrängte
Iſt traun ein Puru Sohn geweiht.

König (mit Verbeugung). Gehn die Herren voran, ich folge auf der Stelle.

Die beiden. Sei ſiegreich. (Sie gehen ab.)

König. Mathawia, haſt du auch Verlangen Sakuntala zu ſehen?

Mathawia. Vorhin hatt' ichs zum Ueberfluß; jetzt aber durch die Geſchichte mit den Koboldrotten iſt nicht ein Tropfen übrig geblieben.

König. Fürchte nichts! du wirſt ja in meiner Nähe ſein.

Mathawia. Da bin ich vor den Rotten gerettet.

Kämmerer. Der Wagen des Fürſten iſt bereit und wartet auf den Aufbruch zum Siege. Da iſt aber aus der Stadt der Königin Bote, Karabhaka, angelangt.

König (ehrerbietig). Wie? von der Frau Mutter geſendet?

Kämmerer. Wie anders?

König. So ſei er hereingeführt.

Kämmerer. Es geſchehe. (geht hinaus und kommt mit dem Boten Karabhaka) Dort iſt der Fürſt; trit hinzu!

Karabhaka. Siege, ſiege der Fürſt! die Erhabenſte entbietet: Am folgenden vierten Tage werde ich die Beendigung meiner heiligen Faſten feiern, da muß der Langlebende bei mir ſein.

König. Hier bei den Einſiedlern Pflichtruf, dort

der mütterliche Befehl, beide nicht zu übertreten, was ist da zu thun?

Mathawia. Bleib wie Trisanku in der Mitte schweben.

König. Ich bin wirklich in Verlegenheit.

Bei getrenntem Ort der Pflichten
Wird zwiespältig mein Gemüt,
Wie an einem Fels im Strombett
Sich des Stromes Woge theilt.

(nachdenkend) Freund! Du bist von der Königin Mutter als Sohn angenommen. So begeben sich Euer Edlen von hier nach Hause, vermeldend, ich sei hier von der Einsiedlerangelegenheit in Anspruch genommen und vertrit bei der Verehrungswürdigen Sohnesstelle.

Mathawia. Du glaubst doch nicht, daß ich mich vor den Kobolden fürchte?

König. Wie kann man das von Euer Edlen denken?

Mathawia. Nun so will ich wie ein jüngerer Bruder des Königs gehorchen und gehn.

König. Um jede Störung des Bußhaines zu vermeiden, werd' ich alles Gefolge mit dir ziehen lassen.

Mathawia. So bin ich denn jetzt Jugendfürst geworden.

König (für sich). Der Narr ist leichtsinnig; er könnte einmal von meiner Liebe im Frauenpalast erzählen. Gut, ich will so zu ihm sagen: (laut, den Mathawia bei der Hand fassend) Kamerad! Ich gehe aus Hochachtung vor den heiligen Männern in die Einsiedelei; in der That nach dem Einsiedlermädchen Sakuntala hab' ich kein Verlangen. Siehe

König. Schönſte! Der Tag hat ſich noch nicht abgekühlt. Du in dieſem Zuſtande —

Das Blumenbett verlaßend,
Die Lotoslaubgewobene Buſenhüllung,
Wie willſt du gehen in der Hitze
Mit dieſen zur Anſtrengung zarten Gliedern?

(er zieht ſie mit Gewalt zurück.)

Sakuntala. Puruſohn, wahre die Zucht. Zwar vom Liebesgott entflammt, kann ich doch nicht über mich ſelbſt verfügen.

König. Furchtſame! hinweg mit der Scheu vor dem Obern! Glück auf! Der Hausherr, des Geſetzes kundig, wird dir hier keine Schuld anrechnen. Denn auch

Viel Töchter königlicher Weiſen
Haben ſich nach Gandharwabrauch
Vermählt, wie wir gehört wol haben,
Und ihre Väter hießen's gut.

Sakuntala. Laß mich doch los! ich will mich wieder den Freundinnen anſchließen.

König. Gut, ich laſſe dich.

Sakuntala. Wann denn?

König.

Wie von der unberührten zarten
Der jungen Blüte dort die kühne Biene,
So laß mich ſanft von dieſer Lippe
Durſtig, o Schöne, nur den Nektar rauben.

(Er will ihr Geſicht in die Höhe richten; Sakuntala ſträubt ſich.)

Stimme von drinnen. O Tſchakrawaka Weibchen, nimm Abſchied von dem Gefährten, denn die Nacht kommt.

Sakuntala (bestürzt). Puruſohn! Ohne Zweifel um ſich nach meinem Befinden zu erkundigen kommt Mutter Gautami hieher; verſtecke dich in jenes Gebüſch!

König. So thu' ich (verſteckt ſich).

Gautami, ein Gefäß in der Hand, tritt mit den beiden Freundinnen auf.

Die beiden. Hieher, hieher, Mutter Gautami.

Gautami (zu Sakuntala tretend). Tochter! ſind dir die Glieder erleichtert von der Fieberglut?

Sakuntala. Ich ſpüre einige Beßerung.

Gautami. Hier durch dieſes Darbha Waßer wird dein Leib vom Uebel ganz frei werden. (ſie benetzt ihr den Kopf) Kind! der Tag hat ſich geneigt, komm laß uns zur Hütte gehn. (ſie gehn ab.)

Sakuntala (für ſich). O Herz! Erſt als der Wunſch ſich lieb dir darbot, verließ dich deine ſcheue Befangenheit nicht; wie mußt du reuevoll umgewandelte, jetzt dafür Schmerz empfinden. (geht einige Schritte und bleibt ſtehn; laut) O Rankenlaube, Schmerzbrandſtillende, ich grüße dich auf Widerſehen. (geht zögernd mit den andern Frauen ab.)

König (an den Ort zurückkehrend, mit Seufzen). O unſerer Hemmnisbehafteter Wunſcherfüllungen! Denn

Wie ſie vor die Lippe feſt die Finger hielt,
Weigrung ſtammelnd, in Verwirrung reizend;
Ihr zur Schulter umgewendetes Geſicht,
Etwas heben konnt' ich's, doch nicht küſſen.

Wo ſoll ich nun hingehn? Doch ja, eben hier in der von der Geliebten genoßenen und verlaßenen Rankenlaube will ich einen Augenblick verweilen. (alles umher betrachtend.)

Dies Blumenlager auf dem Stein, das ihre Glieder drückten,
Der welke Liebesbrief geritzt in's Lotosblatt vom Nagel,
Dies ihrer Hand entglittne Laubgewand, auf all das heftend
Das Auge, kann die leere Laub' ich nicht sogleich verlaßen.

Eine Stimme. König!
Beim Eingang des abendlichen Opfers
Um den Feueraltar rings sich drängend
Schreiten vielfach Furcht erregend dunkel
Rot wie Abendwolken, Riesenschatten.-

König. Hier hier, ich komme. (geht ab.)

Zwischenact.

Die beiden Mädchen treten auf, mit Blumensammeln beschäftigt.

Anasuja. Schwester Priamwada, obgleich der Gedanke „durch die Gandharwa-Ehe beglückt wird Sakuntala dem würdigen Gatten folgen" mein Herz beruhigt, doch bleibt noch ein Bedenken.

Priamwada. Wie so?

Anasuja. Ob dieser königliche Weise, heute nach vollbrachtem Opfer von den Einsiedlern entlaßen, wenn er in seine Stadt gekommen den Frauenpalast besucht, des hier Geschehenen sich erinnern wird oder nicht.

Priamwada. Sei unbesorgt! solche edle Gesichtszüge sind nicht mit der Tugend im Widerstreit. Was aber der Vater jetzt, wenn er das Geschehene erfährt, beginnen wird, weiß ich nicht.

Anasuja. Wie ich's ansehe, wird er damit einverstanden sein.

Priamwada. Wie so?

Anasuja. Das Mädchen einem tugendhaften Manne zu geben, war doch sein Hauptgedanke; wenn den das Schicksal selbst verwirklicht, so hat ja der Vater ohne Anstrengung sein Ziel erreicht.

Priamwada (den Blumenkorb betrachtend). Freundin, die gesammelten Blumen sind zum Opfer hinreichend.

Anasuja. Sollen doch die Glücksgötter unserer Freundin Sakuntala geehrt werden!

Priamwada. Ja freilich, das sollen sie (sie sammeln von neuem).

Stimme von drinnen. Ich bin's, ho!

Anasuja (hinhorchend). Freundin, es scheint eine Gastanmeldung.

Priamwada. Sakuntala ist ja in der Hütte anwesend, (für sich) doch ist sie heute nicht anwesend mit ihren Gedanken.

Anasuja. Wolan, der Blumen ist genug. (sie wollen gehn.)

Stimme von drinnen. Ha Gastverächterin!

Er, den im Sinn du hast, nichts anders denkend,
Nicht achtend mein, des Bußereichen Nähe,
Soll, auch erinnert, dein sich nicht entsinnen,
Wie seines frühern Worts ein Rauschbetäubter.

Priamwada. Wehe, wehe! Ein Unglück iſt geſchehen. Sakuntala in ihrer Zerſtreuung hat einen Ehreverdienenden beleidigt; (hin blickend) und zwar nicht dieſer und jener: es iſt Durwâſa, der jähzornige Heilige. Nach ausgeſtoßenem Fluche geht er haſtbewegt auflodernd von dannen. Wer anders als Agni ſelbſt kann ſo brennen?

Anaſuja. Geh, wirf dich ihm zu Füßen und beweg' ihn zur Umkehr. Indeſſen bereit' ich ihm das Gaſtfußwaßer.

Priamwada. So ſei's. (ab.)

Anaſuja (geht einen Schritt und ſtrauchelt). Ach! Haſtgeſtrauchelten Ganges iſt mir der Blumenkorb aus der Hand gefallen. (ſie lieſt die Blumen auf.)

Priamwada (zurückkommend). Freundin, dieſer harte Kopf, weſſen Zureden ſollte er annehmen? Doch ein wenig hat er ſich erweichen laßen.

Anaſuja (lächelnd). Das will bei ihm ſchon viel ſagen. Erzähle!

Priamwada. Wie er durchaus nicht umkehren will, ſag' ich zu ihm: Heiliger! es war das erſtemal, darauf nimm Rückſicht und verzeihe dem der Büßermacht unkundigen Mädchen dieſes eine Verſehen.

Anaſuja. Nun und weiter?

Priamwada. Nun „mein Wort darf nicht unwahr werden, aber durch den Anblick eines Erkennungszeichens ſoll der Fluch aufhören;“ dieſes ſprechend iſt er verſchwunden.

Anaſuja. So kann man doch wieder aufathmen. Vom königlichen Weiſen ward bei der Abreiſe ein mit

einem Namen bezeichneter Fingerring, zur Erinnerung, ie er ſelbſt ſagte, ihr angeſteckt. In dem hat Sakun-ala ein ihr zu Gebote ſtehendes Hülfsmittel an der Hand.

Priamwada. Komm, Freundin, laß uns den Got-esdienſt vollbringen. (ſie gehn weiter.)

Priamwada (umblickend). Anaſuja, ſieh doch! Auf ie linke Hand das Geſicht geſtützt, unbeweglich wie ein ild ſteht dort unſere liebe Freundin mit zum Gatten egangenen Gedanken, ſich ſelbſt nicht wahrnehmend, ie dann einen Gaſt?

Anaſuja. Priamwada! Dieſe Sache bleibe zwiſchen ns beiden: unſere Freundin von zarter Natur muß eſchont werden.

Priamwada. Wer möchte denn eine Malikablüte it heißem Waßer begießen?

Vierter Act.

Ein Jünger tritt auf ſo eben vom Schlafe ſich erhebend.

Jünger. Zur Beobachtung der Tageszeit bin ich eauftragt vom verehrungswürdigen von der Reiſe zu-ückgekehrten Vater Kanwa. . In's Freie getreten, will h umſchauen, wie viel von der Nacht noch übrig. (geht mher) Siehe da, Tagesanbruch, denn alſo

Auf einer Seite geht der Herr der Pflanzen westlich nieder,
Und auf der andern kommt, voran das Morgenrot, die Sonne.
Zusammen von des Lichterpaars Erliegen und Erstehen
Ist gleichsam diese Welt bedingt in ihren Zustandswechseln.

Dann auch
Nach Untergang des Mondes freut nun diese Nachtnymphäe
Nicht mehr mein Aug', an deren Glanz ich mich nur kann erinnern;
Abreise des Geliebten mag im zarten Frauenbilde
Wol einen Schmerz erzeugen, der gar schwer ist zu ertragen.

Anasuja (von der andern Seite, tritt mit Hast auf). Wenn auch ein mit Staatsangelegenheiten unvertrautes Mädchen von solchen Dingen nichts versteht, doch dieser König hat an Sakuntala unwürdig gehandelt.

Der Jünger (auf seiner Seite). Ich will den Eintritt der Opferstunde dem Meister ansagen. (ab.)

Anasuja. Vom Schlaf bin ich erwacht, doch was soll ich thun? Hände und Füße regen sich nicht zu den ihnen zukommenden Geschäften. Der Gott des Verlangens hat nur sein Verlangen erreicht, daß er auf einen treulosen Menschen die unbedachte Freundin hat ihr Vertrauen setzen laßen. Oder, des Durwâsa Fluch wirkt hier. Sonst, wie sollte der königliche Weise, der solche Versprechen gegeben, in so langer Zeit nicht einmal einen Brief senden? So wollen wir ihm denn von

hier den Erkennungsring ſchicken. Wen unter dieſen Schmerzgehärteten Klauſnern ſoll man darum angehn? Die Freundin trifft keine Schuld; davon zwar überzeugt, vermag ich doch nicht dem von der Reiſe zurückgekehrten Vater Kanwa von der mit Duſchianta vermählten und nun ſchwangeren Sakuntala zu ſagen. Was iſt in ſolchen Umſtänden zu machen?

Priamwada (kommt freudig). Freundin, eile, Sakuntala's Abreiſe mit zu feiern.

Anaſuja. Freundin, wie iſt das?

Priamwada. Höre nur: ob ſie wohl geruht, zu fragen, bin ich zu ihr gegangen.

Anaſuja. Weiter weiter!

Priamwada. Da hat ſie die beſchämt zu Boden blickende ſelbſt umarmend Vater Kanwa ſo begrüßt: „Glück auf! bei von Rauch geblendetem Geſicht iſt doch dem Opferbringenden das Opfer mitten in's Feuer gefallen. Kind! wie die einem guten Jünger übergebene Lehre hab' ich dich nicht zu bedauern; noch heute im Schutze frommer Männer ſend' ich dich dem Gatten zu."

Anaſuja. Aber durch wen erfuhr Vater Kanwa die Sache?

Priamwada. Beim Eintritt in den Feuerhort, durch eine körperloſe Stimme im Vedaton.

Anaſuja (erſtaunt). Erzähle!

Priamwada (ſie ſpricht feierlich).

Wiß o Brahmane, daß deine Tochter einen Glanzkeim zum Heil der Welt
Wie Samiholz den Feuerſamen von Duſchianta empfangen trägt.

Anaſuja (die Freundin umarmend). Freundin, das freut mich, das freut mich. Doch, heute ſoll Sakuntala reiſen? So empfinde ich nur eine mit Trauer verbundene Wonne.

Priamwada. Freundin, wir wollen doch die Trauer hinwegräumen; die arme muß heiter ſein.

Anaſuja. Ja, ich habe in dem an dieſem Mangozweig aufgehangenen Kokosnußſchalkörbchen eben zu dieſem Behufe ein lange Zeit ſich haltendes Keſarapulver aufbewahrt, das nimm in deine Hände; ich aber will noch Heilbadſchlamm und Durwablätter als heilige Räucherung beim Hochzeitfeſt herbeiſchaffen.

Priamwada. So geſcheh' es. (Anaſuja geht ab. Priamwada langt das Körbchen herab. Stimme hinter der Scene:)

Gautami! Sarngarawa mit den Gefährten ſoll ſich fertig machen, Sakuntala weg zu führen.

Priamwada (nachdem ſie hingehorcht). Anaſuja, eile, eile! da werden ſchon die nach Haſtinapura gehenden Einſiedler gerufen.

Anaſuja (mit den Wohlgerüchen in der Hand). Freundin, komm, laß uns gehn. (ſie gehn eine Strecke.)

Priamwada (ſeitwärts blickend). Da ſteht, ſchon bei Sonnenaufgang von Kopf zu Füßen gebadet, von geweihten Reis tragenden, Glückwünſche ſprechenden Einſiedlerfrauen begrüßt Sakuntala. Wir wollen hineintreten.

(Ein Vorhang geht auf. Man ſieht Sakuntala in der beſchriebenen Umgebung.)

Eine Klauſnerin. Kind! erlange als Zeichen des

Wohlgefallens deines Gatten die Benennung Großkönigin.

Eine zweite. Kind! werde eines Helden Mutter.

Eine dritte. Kind! sei hochgeachtet vom Gatten.

(Die Frauen nach gesprochenem Segenswunsch treten ab, außer Gautami.)

Die beiden Freundinnen (hinzutretend). Freundin wohl bekomme dir das Morgenbad.

Sakuntala. Willkommen, meine Freundinnen, setzt euch nieder.

Die beiden (nehmen die mitgebrachten Wohlgerüche zur Hand und setzen sich). Schwester, halte dich bereit, wir wollen die hochzeitliche Salbung beginnen.

Sakuntala. Das ist auch nicht gering anzuschlagen; bald werd' ich des Freundinnenschmuckes entbehren müßen (sie vergießt Thränen.)

Die beiden. Freundin, es ist nicht recht von dir zur Hochzeit zu weinen. (Sie wischen ihr die Thränen ab und beginnen zu schmücken.)

Priamwada. Der eines Königsschmuckes würdigen Gestalt thun die im Bußhain zu holenden Zieraten nur Abbruch.

Zwei Einsiedlerknaben treten auf mit einem Schmuckgeschenk.

Beide. Hier ist ein Schmuck. Man schmücke die Herrin!

(Alle blicken erstaunt.)

Gautami. Sohn Narada, woher dieses?

Der erste. Von Vater Kanwa's Machtansehen.

Gautami. Wie? ein geistiges Wunder?

Der zweite. Nein, nein, höret! von ihm wurden

wir beauftragt für Sakuntala von den Waldbäumen Blüten zu bringen. Da geschah's:

Einer wies der Bäum' ein mondgelb glückbedeutend Seidenkleid;
Lackſaft zu Fußſalben dienlich träufelte der andere;
Aus den andern reichten andern Schmuck Waldnymphenhände dar,
Bis zum Knöchel vorgeſtreckt, wettſtreitend mit dem Knoſpendrang.

Priamwada (zu Sakuntala). Schweſter, dieſe Auszeichnung bedeutet, du wirſt im Hauſe des Gatten königliches Glück genießen.

(Sakuntala iſt beſchämt.)

Der erſte Knabe (zum andern). Komm Gautama! laß uns dem aus dem Bade kommenden Vater Kanwa die Dienſtleiſtungen der Waldfürſten berichten. (beide ab.)

Die beiden Freundinnen. Ach! wir haben keine Uebung im Putz. Aus Bekanntſchaft mit Malerei wollen wir den Gliedern den Schmuck anlegen.

Sakuntala. Ich kenne euere Geſchicklichkeit. (Sie beginnen ihr den Schmuck anzulegen.)

Kanwa, aus dem Bade kommend, tritt auf.

Kanwa.

Heute geht Sakuntala, von Wehmut iſt das Herz berührt,
Kehle zugeſchnürt von Seufzern, von Gedanken ſtarr der Blick.
Kommt doch mir dem Waldbewohner ſolches Weh aus Zärtlichkeit,
Wie mag erſt Hausväter quälen Tochter Abſchieds friſcher Schmerz?

Die beiden Freundinnen. Schweſter Sakuntala, dein Anputz iſt vollendet; nimm nun den Doppelmantel um.

Sakuntala (ſteht auf und nimmt den Mantel um).

Gautami. Tochter, hier ſteht mit vor Freude überfließenden Augen dein Vater, der dich umarmen will. Erzeig' ihm deinen Dienſt.

Sakuntala (mit Scham). Vater, ich grüße dich.

Kanwa. Kind!

Wie Sarmiſchtha von Jajâti ſei vom Gatten du geehrt,
Und wie Puru ihm, ſo werd' auch dir ein Oberkönig-Sohn.

Gautami. Kind! Dies iſt wirklich eine Segensgabe, kein bloßer Segenswunſch.

Kanwa. Kind! umwandle nun rechtsum das heilige Feuer hier.

(Alle umwandeln mit Sakuntala das Feuer.)

Kanwa (den Segen ſprechend im Rigvedadaton).

Die hier geweiht um den Altar gehäuften,
Die holzgenährten Darbhagrasbeſtreuten,
Sündevertreibenden mit Opferdüften,
Reinigen dich die opferlichen Feuer!

Jetzt trit die Reiſe an. (ausblickend) Wo iſt Sarngarawa und die Gefährten?

(Dieſe treten auf.)

Sarngarawa. Heiliger, hier ſind wir.

Kanwa. Zeige deiner Schweſter den Weg.

Sarngarawa. Hieher hieher, verehrteſte.

Kanwa. O ihr umſtehenden Bußwaldbäume,

Die zuvor nicht Waßer trinken will, wenn ungetränkt ihr ſeid,
Die den Schmuck zwar liebend zärtlich, keinen Zweig von euch doch bricht,
Deren Feſttag beim Erſcheinen eurer erſten Blüten iſt,
Dieſe geht zum Gatten: ſei von euch gegrüßt Sakuntala!

(Man hört einen Kokilaruf:)

Reiſeurlaub hat Sakuntala bekommen
Von dieſen Bäumen, ihren Waldgeſchwiſtern,
Indem ihr dieſe mit dem Stammelrufe
Des Kokila die Antwort alſo geben.

(In der Luft.)

Lieblich hie und da mit Lilienübergrünten Seeen,
Ueberall mit Schattenbäumen Sonnenglut abwehrend,
Alſo ſei, und zart beſtäubt mit Lotosblumenſtaube
Mit gelindem Winde glücklich ihre Reiſe!

(Alle horchen erſtaunt.)

Gautami. Kind! mit Verwandtenzärtlichkeit beurlauben dich zur Reiſe die Bußhaingottheiten. Verneige dich den hochheiligen.

Sakuntala (mit Verneigungen umhergehend; leiſe bei Seite). Schweſter Priamwada! So verlangend nach des Gatten Anblick ich bin, gehn doch die Siedelei verlaßend mir kaum die Füße vorwärts.

Priamwada. Nicht allein vom Bußhain ſcheidend iſt traurig die Freundin nur, auch bei der bevorſtehenden Trennung von dir iſt am Bußhain das gleiche zu ſehen.

Fallen laßen den Bißen Gras die Reh', es laßen ihren Tanz die Pfauen,
Mit ihrer welken Blätter Fall vergießen Thränen gleichſam die Lianen.

Sakuntala (ſich beſinnend). Vater, ich will meiner Lianenſchweſter Waldmondſchein Lebewohl ſagen.

Kanwa. Ich kenne deine Geſchwiſterliebe zu ihr. Da ſteht ſie ja zu deiner Rechten.

Sakuntala (zu der Schlingpflanze tretend). Waldmondſchein! obgleich dem Mango vermählt, umarme mich mit hieher gewandten Zweigarmen! denn von heut' an werd' ich dir ferneweilend ſein.

Kanwa.
Wie ich ihn dir gewünſcht, ein gleicher Gatte,
Iſt dir für deine Tugenden geworden;
Dem Mango iſt die Malika verbunden:
Um ſie und dich bin ich nun außer Sorgen.
Mache dich von hier auf den Weg!

Sakuntala (zu den beiden Freundinnen). Sie iſt euer beider Händen nun anvertraut.

Die beiden. Doch wir, in weſſen Hand bleiben wir? (ſie weinen.)

Sakuntala. Anaſuja, laß das Weinen! ihr ja ſollt Sakuntala ſtandhaft machen.

(Alle gehn vorwärts.)

Sakuntala. Vater! dieſes in der Nähe der Hütte wandelnde, durch ſeine Trächtigkeit langſame Gazellenweibchen, wenn es glücklich geboren hat, dann werdet ihr mir einen die frohe Botſchaft bringenden Boten ſenden.

Kanwa. Wir werden es nicht vergeßen.

Sakuntala (als ob ſie im Gehn gehindert ſei). Wer drängt ſich denn da an mein Kleid? (ſie wendet ſich um.)

Kanwa.

Deſſen Munde, wund von Kuſaſpitzen,
Heilend Ingudi-Oel du einträufteſt,
Das mit mancher Handvoll Spelt du aufzogſt,
Deinen Pfad verläßt dein Pflegkind Reh nicht.

Sakuntala. Kind, was gehſt du mir der meine Wohngenoßen verlaßenden nach? Kurz nach der Geburt der Mutter beraubt, wurdeſt du von mir auferzogen, und nun von mir verlaßen, wird dich der Vater bedenken. So kehr' um! (ſie geht weinend weiter.)

Kanwa.

Die des emporgekehrten Augs Gebrauch dir hemmt
Die Thräne, ſtandhaft ſtille deren Lauf nun;
Auf dieſem Wege, deſſen Boden unvermerkt
Abfällt und anſteigt, wird dein Fußtritt ſchwankend straucheln.

Sarngarawa. Heiliger! „Bis zu einem fließenden Waßer ſoll man den lieben Freund begleiten" iſt die Schriftlehre. Hier iſt das Ufer des See's; hier gieb uns deine Befehle und kehr um.

Kanwa. So laßt uns in den Schatten dieſes Milchbaums treten. (ſie thun ſo.)

Kanwa (für ſich). Was hätten wir nun angemeßenes dem edeln Duſchianta dort anzubefehlen? (er denkt nach.)

Sakuntala (bei Seite). Schweſter, ſchau! weil ſie den von einem Lotosblatt verdeckten lieben Freund nicht ſieht, klagt ſchmerzlich die Tſchakrawâka ihm zu: ich ertrage unerträgliches.

Anaſuja. Freundin, ſprich nicht alſo!
Sie bringt auch vom Gemahl getrennt
Die lange Nacht hin, die der Kummer dehnt;
Auch einen ſchweren Trennungsſchmerz
Macht Hoffnung uns ertragen doch.

Kanwa. Sarngarawa! Dem König ſtelle Sakuntala vor und ſprich in meinem Namen —

Sarngarawa. Befiehl o Herr.

Kanwa.
Bedenkſt du, daß wir reich ſind an Entſagung, und du von hohem Stamme,
Daß zu dir ihre Neigung ward durch Anverwandte nicht geweckt,
So hältſt du in gemeinſchaftlichen Ehren ſie bei deinen Frauen;
Was weiter ihr beſchieden iſt, das fragen des Weibs Verwandte nicht.

Sarngarawa. Ich habe den weiſen Auftrag vernommen.

Kanwa. Kind, nun iſt noch dir eine Lehre zu geben. Zwar Waldbewohner, ſind wir doch welterfahren.

Sarngarawa. Ja, nichts iſt außer dem Bereich der Weiſen.

Kanwa. Du nun, wenn du ins Gattenhaus gekommen biſt,
Den Aeltern ſei gehorſam und eine Freundin deiner Nebenfrauen,
Dem Gatten ſtäts, auch wenn er dich im Zorne kränket, unterthänig,

Recht freundlich dem Geſind, und deines Glückes nie dich überhebend,
So kommen junge Frauen zur Hausherrſchaft; linkiſche ſind des Hauſes Plage.
Oder wie meint Gautami?

Gautami. Das iſt der Inbegriff von Unterweiſung für Frauen, Kind! alles dieß nimm wohl in Acht.

Kanwa. Tochter, umarme mich und die Freundinnen!

Sakuntala. Vater, ſollen die lieben Freundinnen von hier umkehren?

Kanwa. Tochter, auch ſie ſollen verheiratet werden. Es ziemt ihnen nicht dorthin zu gehn; mit dir geht Gautami.

Sakuntala (umarmt den Vater). Wie nun, vom Schooße des Vaters gerißen, wie ein entwurzeltes Sandelbäumchen vom Abhang des Malajagebirges, werd' ich in fremdem Lande leben können?

Kanwa. Kind, was betrübſt du dich ſo?
Bei einem Gatten hohen Stands in Hausfrauwürde ſtehend,
Von großen Pflichten gegen ihn in Anſpruch ſtets genommen,
Wenn deinem Schoß ein Sohn entſprießt, rein wie die Sonn' aus Oſten,
Wirſt du nicht an den Trennungsſchmerz von mir, o Kind, mehr denken.

Sakuntala (fällt dem Vater zu Füßen).

Kanwa. Was ich dir wünſche, das geſchehe.

Sakuntala (tritt zu den Freundinnen). Schweſtern! armt mich beide zugleich.

Die beiden (thun ſo). Freundin! wenn der König it Wiedererkennung zögern ſollte, dann zeig' ihm dieſen it ſeinem Namen bezeichneten Ring.

Sakuntala. Dieſer euer Zweifel erſchreckt mich.

Die beiden. Fürchte nicht; Zärtlichkeit iſt arg- öhniſch.

Sarngarawa. Die Sonne hat ihren zweiten Stand- rt beſchritten; es eile die Herrin!

Sakuntala (nach der Einſiedelei hin gewandt). Vater, ann ſeh' ich den Bußhain wieder?

Kanwa. Höre!
Benn du mit der weiten Erde lange deinem Gatten unterthan,
inen reiſigen Sohn Duſchjanta's auch vermählt im Hauſe ſiehſt,
Nit dem Gatten dann, der ihm die Laſt des Herſchens übertrug,
Birſt in dieſe ſtillen Haine ſetzen wieder du den Fuß.

Gautami. Kind, die Reiſezeit verſtreicht: laß den Vater umkehren. — Doch, ſie würde noch lange fort mmer etwas zu reden haben; kehre du um, verehrter!

Kanwa. Tochter! ich unterbreche zu lange meine Bußübungen.

Sakuntala (den Vater nochmals umarmend). Des Va- rs Leib iſt von den Bußübungen angegriffen; mögeſt u doch nicht zu ſehr dich um mich bekümmern!

Kanwa (aufſeufzend).

Wie ſoll zur Ruhe kommen die Sehnſucht, Kind, wenn
ich vor meiner Hütte
Den wilden Reis zu Opfer, den du ſonſt mir brachteſt,
wachſen ſehe?
Geh! glücklich ſeien deine Pfade!

(Sakuntala und ihre Begleitung ab.)

Die beiden Freundinnen (Sakuntala nachblickend). Ach! Sakuntala iſt hinter der Baumreihe verſchwunden!

Kanwa. Anaſuja, Priamwada! Euere Lebensgefährtin iſt hinweg. Haltet euern Schmerz an und kommt mit mir.

Beide. Vater! wie ſollen wir die von Sakuntala verlaßenen wie verödeten Bußhaine betreten?

Kanwa. So ſieht zärtliche Liebe. (er geht nachdenkend) Höret! nun Sakuntala dem Gatten zugeſendet iſt, bin ich beruhigt; warum?

Ein anvertrautes Gut iſt ja die Tochter,
Nun ich ſie entlaßen dem Empfänger,
Iſt mir recht heiter, eines Unterpfands
Entledigt gleichſam das Gemüt geworden.

Fünfter Act.

(Der König auf einem Seßel ſitzend, neben ihm der luſtige Rath.)

Mathawia (horchend). Ho Kamerad, richt einmal dorthin nach dem Muſikſaal deine Aufmerkſamkeit.

ines reintaktigen Liedchens Tonweise läßt sich hören. ch denke, die edle Hansapatika übt sich dort auf der Laute.

König. Sei stille, ich will zuhören.

(Gesang von drinnen.)

O du nach neuem Honigseim begierig,
Wie hast du dich, nachdem du Amrablüten
Geküßt, im Lotoskelche nur zu wohnen
Begnügt, o Bien' und jene nun vergeßen?

König. Ha, ein affectvoller Gesang!

Mathawia. Hast du denn den Sinn des Liedes ver=anden?

König (lächelnd). Ich hab' ihr einmal den Hof ge=nacht. Da muß ich mich denn wegen der Königin Vasimati so scharf rügen lassen. Freund Mathawia, an sage ihr in meinem Namen: ich sei mit Schicklich=eit von ihr gerügt worden.

Mathawia. Wie der Herr befiehlt. (steht auf) Ho kamerad! Wenn sie mich nun mit Händen, die einem ndern gelten, beim Schopfe faßt, werd' ich ebenso durch ie meine Tugend verlieren wie ein Eremit durch eine immlische Nymphe.

König. Geh, richte deinen Auftrag wie ein Hof=nann aus.

Mathawia. Was ist zu machen? (ab.)

König (für sich). Wie nun bin ich durch den Inhalt ieser Töne, obgleich kein geliebter Gegenstand mir fehlt, och so sehnsuchtvoll gestimmt. Doch ja:
Wenn liebliches erblickend und hörend süßer Klänge Laut ein fröhlich sonst gestimmter von Sehnsucht wird be=wegt,

Erinnert ſich die Seele, doch nicht das Bewußtſein,
Wol tiefer Herzensneigungen aus einem frühern Sein.
(er ſitzt ſchwermüthig.)

(Der Haremaufſeher tritt ein.)

Aufſeher. Ha! fürwahr ſo geht es mir nun:
Den ich um meines Amtes im Königsfraungemach
Zu warten einſt in Händen trug, den Rohrſtab hier,
Im langen Lauf der Jahre ward er den Schritten nun,
Die nicht mehr vorwärts wollen, zu einer Stütze, mir.
Wol darf der König keine Pflicht verſäumen. Doch dem nur ſo eben vom Richterſtuhl aufgeſtandenen die neue Störung durch die Ankunft der Jünger Kanwa's zu melden, getraue ich mir nicht. Oder doch, ein Weltverwaltungsamt iſt ohne Ausruh. Warum?
Immer ſchirrt der Sonnengott die Roſſe,
Tag und Nacht hat ſeinen Gang der Wind,
Ewig trägt die Laſt die Weltenſchlange,
Das iſt auch des Sechstheileßers Looß.
Ich will doch meinen Auftrag ausrichten. (vorwärts kommend) Da iſt der Fürſt,
Das Volk, wie ſein Geſind befriedigt habend,
Genießt er herzberuhigt nun die Stille,
Wie nach Führung der Heerd' am heißen Tage
Der Elefantenfürſt des Schattenortes.
(hinzutretend) Es ſiege, ſiege der Fürſt! Draußen ſind vom Fuße des Himalaja Waldbewohner mit Kanwa's Entbietung, frauenbegleitete Einſiedler angekommen. Der Fürſt hat gehört und befehle.

König (ehrerbietig). Wie, Kanwa's Entbietung? bringe ſie!

Aufseher. Wie anders?

König. So werde in meinem Namen der Hauspriester Somarâta angewiesen, jene Männer der Einsiedelei der Schriftsatzung gemäß zu empfangen und selbst hier einzuführen. Ich will sie an einer zum Empfang von Büßerheiligen geeigneten Stätte erwarten.

Aufseher. Wie der Fürst befiehlt (ab).

König (aufstehend). Wetrawati, führe mich zur heiligen Feuerstelle.

Die Leibdienerin Wetrawati. Hieher, hieher, o Fürst!

Der König (schreitet ihr nach, bleibt dann wie erschöpft stehn). Jedermann, der seinen Wunsch erreicht, empfindet Freude, nur der Könige Wunschergang hat Schmerz zur Begleitung.

Nur des Verlangens Lust raubt der Besitz,
Und Mühsal ist Bewahrung des Erworbenen;
Die Herschaft macht den müden müde nur,
Als wie ein Sonnenschirm, den man selbst halten muß.

(von drinnen laßen sich zwei Herolde hören:)

Siegreich sei der Gebieter!

Der Erste.

Nicht nach eigener Lust verlangend mühst du dich
Tag für Tag, doch Wirken für die Welt ist dein Tagewerk,
Denn es trägt auf seinem Scheitel Sonnenglut der hohe Baum
Und erquickt mit Schatten alle sich ihm untergebende.

Der Zweite.

Um recht zu weisen irrgegangne, hebt dein Arm den Stab,
Jeden Hader schlichtest du und bist bereit zu jedem Schutz,

Wo ſich große Güter finden, ſammeln viel Verwandte ſich,
Doch bei dir iſt die Verwandtſchaft eines ganzen Volks bedacht.

Der König. Da wir ermüdeten Geiſtes waren, ſind wir nun wieder erfriſcht.

Leibdienerin. Schön durch friſchen Aufputz, mit der Opfermilchkuh in der Nähe, iſt hier die Feuerherdterraſſe; ſteige der Fürſt hinan!

(Der König ſteigt hinan und ſteht auf die Dienerin ſich ſtützend.)

König. Wetrawati! In welcher Abſicht mögen von Seite des heiligen Kanwa die frommen Männer mir geſendet ſein?
Ward frommer Büßer Bußübung durch Störungen betroffen;
Ward ein Geſchöpf der die da gehn im heil'gen Hain gefährdet;
Wie, oder iſt durch mein Verſehn gehemmt der Trieb der Pflanzen?
So ſchwankt mein Geiſt entſcheidungslos in aufgeſtiegenen Zweifeln.

Leibdienerin. Wie ſollte das, da der Bußhain durch den Ruf des fürſtlichen Armes befriedet iſt? Ich denke, durch guten Fortgang erfreut kommen die frommen Männer dem Fürſten zu danken.

(Die Einſiedler mit Gautami und Sakuntala treten auf, geführt vom Aufſeher und dem Hauspriester.)

Aufſeher. Hieher, hieher, meine Verehrungswürdigen.

Sarngarawa. Saradwata!
Zwar ein erhabener Fürst ist hier, auf sehnem Pfad nicht wankend;
Der Stände keiner geht, auch nicht der niedrigste, den Abweg,
Doch meinem stets in Einsamkeit gesammelten Gemüte
Erscheint der unruhvolle Raum hier wie ein Haus im Feuer.

Saradwata. Ich weiß, schon vor Eintritt in die Stadt warst du so gestimmt. Auch ich
Wie ein Gebadeter Gesalbte, Reiner Unreine, Wachender Entschlafne,
Freigehender Gebundne, seh' ich hier diese lustbefangnen Menschen.

Sakuntala (als empfinde sie ein Vorzeichen). Ach! was zuckt mein rechtes Auge so!

Gautami. Kind! böse Vorbedeutung sei abgewendet! des Gatten Hausgötter bereiten dir Freude!

(sie gehn vorwärts.)

Der Hauspriester (auf den König zeigend). Auf, Einsiedler! dort er der Kasten- und Ständebeschützer, so eben vom Richterstuhl aufgestanden, erwartet euch, schauet ihn! Wie demütig in seiner Erhabenheit!

Sarngarawa. Ja, Großbrahmane! wol ist das erfreulich, doch wir sind davon unbetroffen. Warum?
Die Bäume neigen sich beim Früchtereifen
Und tiefer gehn die wasserreichen Wolken,
Stolz werden nicht durch ihre Vorzüg' Edele;
So ist es Volkswohlthätern angeboren.

Leibdienerin (zum König). Gnädigſter, ſie haben helle Mienen; ich denke, es ſind Fromme von unverdächtigem Gewerbe.

König (Sakuntala erblickend). Aber die Herrin da,
Wer iſt ſie die verhüllte, die von ihren Reizen nicht gar viel ſehen läßt?
Zwiſchen den Bußereichen wie zwiſchen welken Blättern eine Blume.

Leibdienerin. Mein neugierſchwangeres Sinnen iſt angeſtrengt ohne Erfolg. Aber ſehenswerth erſcheint ihre Geſtalt.

König. Sei's; fremde Frauen ſoll man nicht betrachten.

Sakuntala (die Hand auf die Bruſt legend; für ſich). Herz, was bebſt du ſo? Des Gemahls Neigung merkſt du nicht, aber ſei ſtark.

Hauspriester (vortretend). Hier die vorſchriftgemäß geehrten Einſiedler. Sie bringen ein Entbieten von ihrem Lehrer, das geruhe der Fürſt zu hören.

König. Ich bin aufmerkſam.

Die Einſiedler (die Hände ausſtreckend). Du ſiegeſt, König!

König. Ich grüße alle.

Einſiedler. Erlange was du wünſcheſt!

König. Sind die Frommen in ihrer Buße ungeſtört?

Einſiedler.
Wer ſoll das Werk der Guten ſtören, da du ihre Vormauer biſt;
Wie darf da wo die Sonne ſcheint, hervor ſich thun die Finſternis?

König. So iſt bei mir der Königsname nicht bedeutungslos. Iſt auch der heilige Kanwa zum Frommen der Welt bei gutem Ergehen?

Einſiedler. Die Vollkommenen haben das Wohlergehen in ihrer Macht. Er, nächſt der Erkundigung nach des Herren Wohlſein, ſagt —

König. Was befiehlt der Heilige?

Sarngarawa. Daß mit gemeinſchaftlichem Einverſtändnis der Fürſt meine Tochter ſich anvermählt, iſt von mir mit Freude für beide gut geheißen. Warum?

Da du der Würdigen Vorgänger heißeſt,
Sakuntala die leibgewordne Tugend,
Hat ſolch ein edelgleiches Paar vereinend,
Sich tadellos einmal bewährt der Schöpfer.

Darum ſei nun die leibesgeſegnete angenommen als rechtmäßige Lebensgefährtin.

Gautami. Erhabener, ich möchte auch reden und weiß es nicht recht anzufangen; wie ſo?

Du ſahſt nicht nach den Eltern, und ſie befragte nicht die Anverwandten.
Da miteinander handelseins ihr wurdet, was ſag' ich eins und andres?

Sakuntala (für ſich). Was wird der Gemahl ſagen?

König. Worauf deutet das?

Sakuntala (für ſich). Ach, dieſe Rede deutet auf nichts gutes.

Sarngarawa. Was ſoll das? Ihr Herren kennt ja doch den Weltlauf nur zu gut:

Die beſte Frau, wenn ſie im elterlichen Haus
Allein verbleibt, wird falſch beurtheilt von der Welt,

Darum in ihres Gatten Nähe wünschen sie
Die Anverwandten, wenn sie selbst nicht lieb ihm ist.

König. Wie? hab' ich mich mit dieser edelen Frau einst vermählt?

Sakuntala (niedergeschlagen für sich). Herz, jetzt bist du schwer getroffen!

Sarngarawa. Wie, nach vollbrachtem Handel Abneigung? eine aus Widerwillen gegen die Pflicht geübte Verschmähung?

König. Woher diese ungegründete Voraussetzung?

Sarngarawa. Solche Sinnesveränderung tritt oft ein bei Machtbewußtsein.

König. Ich bin hart gescholten.

Gautami. Kind, einen Augenblick lang schäme dich nicht. Ich will nur den Schleier wegziehen, so wird dich der Gemahl erkennen. (Sie thut so.)

König (Sakuntala betrachtend).

Ob dies mir zugeführte Bild von unverfälschtem Reize
Zuvor vermählt mir sei, ob nicht, weiß ich nicht auszufinden,
Und wie die Bien' am Morgen vom Thauschwangern Blütenkelche,
Kann weder ich Genuß von ihr, noch kann ich Abschied nehmen.

(er sucht sich zu besinnen.)

Leibdienerin. O der Gewissenhaftigkeit des Fürsten! welcher andere würde eine solche sich von selbst darbietende Schönheit sehen und sich bedenken?

Sarngarawa. König, was sitzest du und schweigst?

König. Einsiedler, wie sehr ich auch nachdenke,

ann ich mich der Aneignung dieſer edelen Frau nicht rinnern. Wie ſoll ich dennoch dieſes ſichtlich ſchwanere Weib ohne Berechtigung dazu annehmen?

Sakuntala (bei Seite). Der Gebieter zweifelt ſogar n der Vermählung! wohin ſind nun meine hochfliegenden Hoffnungen?

Sarngarawa. Nicht doch!

Iſt wohl der Fromme, der dir die Entehrung
Der Tochter nachſieht, dafür zu beſchimpfen?
Der das Geſtohlne zum Geſchenk anbietend,
Wie einen Dieb dich will zu Ehren bringen?

Saradwata. Sarngarawa, höre du nun auf! Sauntala! was zu ſagen war, haben wir geſagt. Nun at der Herr hier alſo geſprochen; gieb ihm eine überugende Antwort.

Sakuntala (bei Seite). Hat eine ſolche Liebe dieſe Veränderung erlitten, wozu ihn noch erinnern? Ich in nur zu bedauern, das iſt gewiſſ. (laut) Mein Genahl! (ſie ſpricht es nur halb aus) — doch beim Zweifel n der Vermählung darf ich mich des nicht unterfangen — Puruſohn! es iſt nicht recht von dir, nachdem du in er Einſiedelei dieſes von Natur offene Mädchenherz nit Verſprechungen betrogen, es nun mit ſolcher Rede u verſtoßen.

König. Abgewendet ſei das Unheil!

Was ſuchſt du meinen Namen zu beſchmutzen und mich
ſelbſt zu ſtürzen,
Wie der Gießbach ein klares Stromgewäßer und einen
Baum am Ufer?

Sakuntala. Wohlan! wenn du wirklich aus Furcht

dich an fremdem Eigenthume zu vergreifen ſo handelſt, ſo will ich dir durch dieſes Erkennungszeichen dieſe Furcht benehmen.

König. Vortrefflich!

Sakuntala (nachdem ſie die Ringſtelle betaſtet). Ach weh, ach weh, der Finger iſt leer vom Ringe. (ſieht erſchrocken Gautami an.)

Gautami. Der Ring iſt dir wol entfallen, als du unterwegs in Sakrawatâra an der heiligen Badeſtelle Satſchitîrtha deine Andacht verrichteteſt.

König (mit Lachen). Hier trifft das Sprichwort ein: Weiberſinn hat Rath in Bereitſchaft.

Sakuntala. Hier hat das Schickſal ſeine Macht gezeigt: ich will dir was anderes ſagen.

König. Wir müßen nun hören.

Sakuntala. Hielteſt du nicht eines Tages in der Nawamalika-Laube Waßer in einem Lotosblattgefäß in deiner Hand?

König. Hören wir doch!

Sakuntala. In dem Augenblicke war mein Pflegekind, Schlitzauge, das Rehkälbchen herbeigekommen. „Es ſoll zuerſt trinken," ſagteſt du mitleidig und boteſt ihm das Waßer, doch es wollte, weil es dich nicht kannte, dir nicht an die Hand gehn. Als ich nun das Waßer nahm, zeigte jenes alsbald Luſt. Da lachteſt du auf: jeder traut nur ſeinen Verwandten, ſprachſt du, ihr beide ſeid hier Waldgenoßen.

König. Mit ſolch falſchem Redehonig ihr Thun beſchönigender Frauen laßen ſich Lüſtlinge locken.

Gautami. Großmächtigſter, ſo darfſt du nicht reden;

dieſes im Büßerhain aufgewachſene Mädchen iſt in ſolchen Künſten unerfahren.

König. Bejahrte Klauſnerin!
Unerhörte Weibesliſte ſind beim Volk der Thiere
Selbſt zu finden, wie viel mehr bei den Vernunftbegabten?
Eh ſie in die Luft ſich ſchwingen, laßen Kukuksweibchen
Ihre Jungen, wie man weiß, von andern Vögeln brüten.

Sakuntala (zornig). Unwürdiger! du urtheilſt nach deinem eigenen Herzen. Welcher andere nun wird es dir, dem in der Tugend Panzer verkleideten, dem einer mit Reiſern verdeckten Grube gleichenden nachthun wollen?

König (für ſich). Ihr Zorn macht mich bedenklich, der nicht ausſieht wie ein verſtellter. Denn
Als ich nichterinnerungsfähig finſterer Gedanken,
Ein geheimes Liebeseinverſtändnis läugnen mußte,
Ward von der erzürnten mit entbranntem Aug' im Spannen
Ihrer Brau'n zerbrochen gleichſam des Erinnerns Bogen.
(laut) Beſte! Duſchianta's Handlungsweiſe iſt ſonſt gerühmt, doch das merk' ich hier nicht.

Sakuntala. Nun wohl! ſo bin ich ſelbſt zu einer ſittenloſen gemacht, die ich im Vertrauen auf Puru's Geſchlecht mich eines honigmündigen, Gift im Herzen führenden Händen überliefert habe. (Sie bedeckt ihr Geſicht mit dem Saume des Gewandes und weint.)

Sarngarawa. So brennt ſelbſtverſchuldeter ungezügelter Leichtſinn.

Drum ſchließe man mit Unterſcheidung voll Umſicht
den geheimen Bund.
Mit Leuten ungekannten Herzens wird zur Feindſchaft
oft die Freundſchaft.

König. Ho ihr! warum aus Anlaß dieſer Schönen kränkt ihr uns mit ungemäßigten Vorwürfen?

Sarngarawa (mit Unmuth). Du haſt gehört, was über die Unterliegenden ergeht.

Eine Perſon, die von Geburt an keine
Frechheit gelernt hat, deren Wort gilt nichts,
Doch wer nichts weiß als andere betrügen,
Das nennt man Weisheit, deſſen Wort hat Recht.

König. Ho Wahrheitſprecher! dieſes nun zugegeben, was würde uns, wenn wir ſie betrogen hätten, zu Theil werden?

Sarngarawa. Der Sturz.

König. Puru's Söhne ſuchen den Sturz! das iſt nicht glaublich.

Saradwata. Sarngarawa! wozu weiterer Wortwechſel? des Lehrers Auftrag iſt vollzogen, laß uns umkehren!

(zum König)

Dieſes, o Herr, iſt deine Liebſte; verlaß ſie oder nimm
ſie an;
Des Mannes Herſchaft über Frauen iſt ja herkömmlich
unbeſchränkt.

Gautami. Geh voran! (Sie gehn.)

Sakuntala. Wie? von dieſem Falſchen bin ich betrogen und auch ihr wollt mich jammernde verlaßen?

(Sie will ihnen nachgehn.)

Gautami (bleibt ſtehn). Sohn Sarngarawa! Es
olgt uns dieſe kläglich jammernde Sakuntala. Was
oll beim grauſam ſie verſtoßenden Gatten meine Toch-
:r thun?

Sarngarawa (ſich zornig umwendend, zu Sakuntala).
Was, vorwitzige, willſt du ſelbſtwillig handeln?

(Sakuntala iſt erſchrocken und zittert.)

Sarngarawa. Sakuntala!
Wenn du ſo biſt wie der König ſagt, was ſoll
Mit dir ausgearteten der Vater?
Aber weißt du dein Gewiſſen rein, ſo wird
Knechtſchaft dir im Gattenhaus erträglich.
Bleib, wir gehn.

König. Einſiedler! warum willſt du die Schöne
ier der Verachtung preißgeben? Denn ja
Der Mond küßt nur Nachtlilien,
Der Sonne Strahl Taglilien allein;
Der Sinn Enthaltſamer
Iſt vor Umarmung fremder Frauen ſcheu.

Sarngarawa. Wenn aber der Herr eine frühere
Verbindung über eine ſpätere vergeßen hat, wie kann
r ſich der Sündenſcheu rühmen?

König (zum Hauspriester). Dich ſelbſt frag' ich, was
ier die ſchwerere oder die leichtere Verſchuldung ſei?
in Zweifel, ob ich ſelbſt bethört bin oder ſei ein Lügener,
Verd' ich ein Weib verlaßen oder beflecke mich mit
fremdem Weib?

Hauspriester (nachdenkend). Wenn man es ſo machte —

König. Belehre mich.

Hauspriester. Die Schöne hier bleibe bis zu ihrer

Entbindung in unſerem Hauſe. Fragſt du warum? du biſt von frommen Männern bedeutet: zu allererſt wirſt du einen zur Weltherſchaft beſtimmten Sohn erzeugen. Wenn nun der Einſiedlerenkel mit ſolchen Zeichen verſehen ſein wird, magſt du ſie freudig und mit Ehren in den Frauenpalaſt einführen. Im Fall des Gegentheils ſteht es feſt ſie zum Vater zurückzubringen.

König. Wie es dem geiſtlichen Obern gefällt.

Hausprieſter. Kind, folge mir.

Sakuntala. Heilige Erde, eröffne dich mir!

(Sie geht mit dem Prieſter ab, weinend, unmittelbar nach den Einſiedlern und Gautami. Der König ſteht in Gedanken verloren.)

Stimme von drinnen. Wunder!

König (horchend). Was mag das ſein?

Hausprieſter (zurückkommend). Gebieter! Wunderbares iſt geſchehn.

König. Was iſt es?

Hausprieſter. Gebieter, die Kanwajünger hatten eben den Rücken gewendet;

Das junge Weib gieng ihr Geſchicke ſcheltend,
Die Hände ringend und mit lautem Weinen —

König. Was geſchah?

Hausprieſter.

Da hat in Fraungeſtalt am Nymphenteiche
Ein Lichtglanz plötzlich ſie emporgehoben.

(alle ſind erſtarrt.)

König. Hochwürdiger! Wir haben nun einmal dieſe Sache vorhin abgethan. Was ſollen wir uns in

vergeblichen Muthmaßungen ergehn? Hochwürdiger, ruhe aus.

Hausprieſter. Sei ſiegreich! (geht.)

König. Wetrawati! ich bin verſtört: führe mich zum Ruhegemach.

Leibdienerin. Hieher, hieher, Gebieter!

König.

Zwar nicht erinner' ich mich als Weib der abgewieſenen Kanwatochter,
Gleichwol will mein gewaltig banges Herz mich gleichſam überführen.

Zwiſchenact.

Der Königsſchwager Stadtvogt und zwei Schergen mit einem Mann, dem die Hände auf den Rücken gebunden ſind, treten auf.

Die Schergen (ſchlagen den Mann). He Spitzbube, ſag, wo haſt du dieſen königlichen Ring her, an deſſen Edelſteinfaſſung der Name eingegraben iſt?

Der Mann (mit Gebärden der Furcht). Die Herren ſeien gnädig: ich bin ein armer Burſche, der nichts unrechtes thut.

Der erſte Scherge. Du haſt ihn wol, weil du ſo ein ſchmucker Brahmane biſt, vom König geſchenkt bekommen?

Der Mann. Höret doch! ich bin ein in Sakrawatâra wohnhafter Fiſcher.

Der zweite Scherge. Gauner, hab' ich nach deinem Stande gefragt?

Der Königsschwager. Sutschaka! Er soll alles der Reihe nach erzählen: unterbrecht ihn nicht.

Beide. Wie der Herr befiehlt. Erzähle.

Der Mann. Ich armer Mann ernähre mit Netz, Angel und andrem Fischergerät eine Familie.

Der Königsschwager (lachend). Ein edler Nahrungszweig!

Der Mann. Sagt das nicht, gnädiger Herr.
Ein angestammtes auch bescholtenes
Berufsgeschäft ist doch nicht aufzugeben.
Ist grausam auch die Thiereschlachtung,
So ist doch mitleidsvoll der Opferpriester.

Der Königsschwager. Weiter, weiter!

Der Mann. Als ich eines Tages einen Rotkarpfen aufschnitt, fand ich in seinem Bauch diesen edelsteinglänzenden Fingerring. Drauf als ich ihn zu Verkauf ausbot, ward ich armer Bursche von den Herren ergriffen. Schlagt mich tot oder laßt mich frei, auf die Art bin ich zu dem Ring gekommen.

Der Königsschwager. Dschanuka! der nach Thran riechende Schuft ist ohne Zweifel ein Fischer. Daß er den Ring ausbot, ist ihm zu verzeihen, doch wir wollen zum Palaste gehn.

Die Schergen (zum Fischer). Vorwärts, du Beutelschneider! (sie gehn vorwärts.)

Der Königsschwager. Sutschaka, bewahrt ihn sorgfältig hier am Stadtthor. Ich will, wie dieser Ring

ſich gefunden, dem Fürſten melden, und nach eingeholtem Befehle wieder zurückkehren.

Die Schergen. Der Herr gehe ein zur Gnade des Fürſten.

(Der Königsſchwager ab; die Schergen bewachen den Mann eine Weile.)

Der erſte Scherge. Dſchanuka, der Herr bleibt lange aus.

Der zweite Scherge. Königen aufzuwarten muß man die Zeit abwarten.

Der erſte Scherge. Dſchanuka, die Finger jucken mir dieſem Burſchen einen Kranz aufzuſetzen.

Der Mann. Der Herr möge nicht ohne Urſache zum Mörder werden.

Der zweite Scherge (ſieht ſich um). Sieh da, unſer Gebieter mit einem Blatt in der Hand, der nach eingeholtem Königsbefehl hieher auf uns zukommt. Nun wirſt du entweder des Geiers Fraß oder ſiehſt deine junge Brut wieder.

Der Königsſchwager (kommt). Sutſchaka! der Netzflicker ſei losgelaßen. Es hat, ſagt man, ſeine Richtigkeit mit dem Finden des Rings.

Der erſte Scherge. Wie der Herr befiehlt.

Der zweite Scherge. Dieſer war in des Todes Rachen und iſt entkommen.

(ſie löſen ihm die Feßeln.)

Der Mann (ſich vor dem Königsſchwager verbeugend). O Herr, was hab' ich nun zu meinem Lebensunterhalt?

Der Königsſchwager. Der Herr läßt dir dieſes dem

Werthe des Ringes gleiche Gnadengeschenk einhändigen. (Er giebt ihm Geld.)

Der Mann (sich verbeugend beim Empfange). Ich bin des Herren Gnade verbunden.

Der erste Scherge. Das ist freilich eine Gnade, vom Galgen genommen und auf Elefanten-Schulter gesetzt.

Der zweite Scherge. Herr, erzähle. Das schöne Geschenk besagt: dieser Ring muß dem Fürsten sehr werth sein.

Der Königsschwager. Nicht das kostbare Juwel daran war dem Fürsten so theuer, glaub' ich; bei seinem Anblick kam dem Fürsten eine geliebte Person in Erinnerung. Einen Augenblick war der von Natur so gesetzte thränennaßen Auges.

Der erste Scherge. Da hat mein Herr also einen großen Dienst geleistet.

Königsschwager. Sage nur: für diesen Fischpatron. (Er sieht den Mann unwillig an.)

Der Mann. Ihr Herren, hier die Hälfte davon um einen Kranz dafür zu kaufen.

Der zweite Scherge. So ist's recht!

Der Königsschwager. Fischer! Du bist mir jetzt ein viel wertherer Kamerad geworden. Unsere neue Freundschaft soll Kadambasaft zum Zeugen haben, darum laßt uns in die Schenke gehn.

Alle. So sei's!

(Alle ab.)

Sechster Act.

Die Nymphe Sanumati erscheint auf einem Luftwagen.

Sanumati. Ich habe die dort am Nymphenteiche abwechselnd zu vollbringende Wache nun meinestheils abgethan. Da jetzt die Badestunde jener Guten ist, will ich den Zustand des königlichen Weisen in Augenschein nehmen. Ist nicht durch die Verbindung mit Menaka Sakuntala mir wie mein eigener Leib? und von ihr bin ich wegen der Tochter hiezu angewiesen. — (überall umherblickend) Warum nun beim Frühlingsfeste erscheint so ohne Festanstalten dieses Königshaus? Ich besitze zwar die Macht auf geistige Weise alles zu erkennen. Doch ich muß das der Freundin gegebene Versprechen achten. Wolan! ich werde diesen Gartenaufseherinnen, durch unsichtbarmachenden Zauber verborgen, Gesellschaft leisten und beobachten. (sie steigt vom Wagen herab.)

(Eine Dienerin kommt einen Mangosproß betrachtend; eine zweite folgt.)

Die erste.

Dich bräunlich grün und gelbes
Im Frühlingsmonde, dem Alllebenbringer,
Erblick' ich, Mangoknöspchen,
Sei mir als Jahresglückverheißung günstig!

Die zweite. Nachtigallchen, was sprichst du da allein für dich?

Die erste. Honigbienchen! wenn Nachtigallchen eine Mangoblüte erblickt, kommt sie von Sinnen.

Die zweite (freudig hinzueilend). Wie, iſt der Honigmonat gekommen?

Die erſte. Honigbienchen! das iſt jetzt für dich die Zeit der Trunkenheit, des Schwärmens und des Geſangs.

Die zweite. Freundin, ſtütze mich; ich will auf die Fußſpitzen tretend den Mangoſproß pflücken und dem Liebesgotte Verehrung bezeugen.

Die erſte. Ja, wenn mir vom Lohne der Verehrung die Hälfte wird.

Die zweite. Das verſteht ſich ungeſagt, weil wir beide ein Leben haben und zweigetheilten Leib. (ſie pflückt auf die Freundin geſtützt den Mangoſproß) Ach! noch unaufgeblüht iſt der Mangotrieb hier im Durchbruch ſeiner Hülle ſchon düftereich. (ſie macht ein Taubenhändchen.)

Dich hab' ich Mangoſchößling dem Bogenführer Liebesgott gegeben,
Für junge Wanderfrauen ſollſt du zu der fünf Pfeile ſtärkſtem dienen.

(Sie wirft die Knospen hin. — Der Haremaufſeher im Zorn haſtig auftretend.)

Aufſeher. Halt, unſinnige, da vom Fürſten das Frühlingsfeſt unterſagt iſt, was beginneſt du Mangoknospen zu brechen?

Beide Mädchen (furchtſam). Verzeihe der Herr, wir haben nichts davon vernommen.

Aufſeher. Hättet ihr's wirklich nicht gehört, da ſelbſt von den Frühlingsbäumen das fürſtliche Gebot befolgt wird und von den darauf wohnenden Vögeln? Denn alſo

Des Mango längſt erſchloßenem Blumenkelch fehlt doch der Blütenſtaub,
Kuruwaka's gelbliche Blütenfülle verbleibt im Knospenſtand;
Wiewol der Winter ſchied, ſtockt in der Kehle der Ruf des Kokila,
Und Kama ſteckt den halbhervorgezognen Pfeil ſcheu wieder ein.

Sanumati (unſichtbar). Ohne Zweifel der königliche Weiſe iſt von hoher Macht.

Das erſte Mädchen. Verehrungswürdiger! es ſind erſt einige Tage her, daß uns Mitrawaſu, der Statthalter, zu den Füßen des Fürſten hieher ſandte, wo uns nun die Aufſicht über den Luſthain übertragen wurde; darum als Neuankömmlinge haben wir von der Sache noch nichts gehört.

Aufſeher. Gut. Ihr dürft es nicht wieder thun.

Beide Mädchen. Verehrungswürdiger! wir ſind neugierig; wenn wir es hören dürfen, ſo möge der Herr uns erzählen, warum vom Fürſten das Frühlingsfeſt unterſagt iſt.

Sanumati (wie oben). Die Menſchen ſind ſonſt Freunde von Feſten, es muß ein wichtiger Grund ſein.

Aufſeher. Es wird ſchon ſo viel davon geredet, warum ſollte ich's nicht erzählen? Iſt euch Mädchen nichts zu Ohren gekommen von dem Sakuntalaverſtoßungsabenteuer?

Beide Mädchen. Wir hörten's aus des Statthalters Munde bis zur Ringerblickung.

Aufſeher. So iſt wenig mehr zu erzählen. Sobald

bei Erblickung seines Ringes der Fürst sich erinnerte: „in der That hab' ich früher die edele Sakuntala mir heimlich anvermählt und dann sie in der Bethörung verlaßen", seitdem ist der Fürst in einem Zustand peinigender Reue. Denn also

Verhaßt ist ihm die Lust; er zeigt nicht täglich, wie sonst, den Unterthanen sich;
Umher sich windend auf des Lagers Rand bringt er die Nächte schlaflos zu.
Wenn er aus Artigkeit im Fraungemach ein freundliches Gespräch beginnt,
Verwechselt er dabei die Frauennamen und steht dann lange schamverwirrt.

Sanumati. Das gefällt mir.

Aufseher. Wegen solchen Mißmuthes des Gebieters ist das Fest abgestellt.

Die Beiden. Natürlich.

Von drinnen. Komme, komme der Herr!

Aufseher. Ah! der Fürst kommt hieher; geht an eure Geschäfte.

Die Beiden. Das wollen wir. (ab.)

Der König tritt auf in reuemäßigem Gewande, der lustige Rath und die Leibdienerin.

Aufseher (nach dem König hinblickend). O der Anmuthausgezeichneten Leibesgestalt in allen Lagen! Auch so betrübt ist der Fürst stattlich anzusehen. Denn also

Gewählten Putz verschmähend, und am linken Vorderarme
Nur tragend einen goldnen Reif, mit seufzerbleichen Lippen

Und Kummernachtwachrothem Aug' iſt er kraft eigenen Glanzes
Wie ein geſchliffener Edelſtein geſchwunden, doch ſein Schwinden nicht bemerkbar.

Sanumati (den König ſehend). Wol darf ſich, wenn auch durch Verſtoßung beleidigt, um ihn Sakuntala härmen.

König (nachdenkend langſam umhergehend).
Da die gazellenaugige Geliebte wecken einſt es wollte, ſchlief es,
Und nun zu Schmerz der Reu' iſt dieß verkehrte Herz erwacht.

Sanumati. So wollt' es das Geſchick jener Dulderin.

Der luſtige Rath Mathawia (bei Seite). Er iſt wieder von der Sakuntalaſucht befallen; ich weiß nicht, wie er zu heilen ſein wird.

Aufſeher (hinzutretend). Siege, ſiege der Fürſt! Großer König, allen Luſthainplätzen iſt nachgeſehen worden; der große König mag ſich wo er will niederlaßen.

König. Wetrawati! Sag in meinem Namen dem Miniſter, dem verehrungswürdigen Piſuna, wegen langen Nachtwachens ſei es uns heute nicht möglich den Richterſtuhl einzunehmen; was von bürgerlichen Sachen der geehrte unterſucht hat, werde mir ſchriftlich zugeſandt.

Leibdienerin. Wie der Fürſt befiehlt. (ab.)

König. Watajana, auch du laß dein Amt nicht auf dich warten.

Aufſeher. Wie der Fürſt befiehlt. (ab.)

Mathawia. Du haſt dich von den Fliegen befreit:

jetzt magst du an diesem durch Unterbrechung von Licht und Schatten angenehmen Lustschauplatz dich ergötzen.

König. Kamerad! „Arme fallen in jeden Graben." Dieß Sprichwort geht nicht fehl, denn sieh' o Freund:
Kaum von der Verfinstrung, die der Klausnertochter
Lieberinnerung hemmte, sieht sich frei mein Herz:
Und der herzgeborne Gott, mich zu befehden,
Auf den Bogen legt er schon den Amrapfeil.

Mathawia. Wart einmal! mit diesem Holzstecken will ich da dem Liebesjammer den Garaus machen.

(er holt mit seinem Stock aus einen Amrazweig herab zu schlagen.)

König (mit Lachen). Schon gut. Ich sehe die Brahmanenallmacht. Freund, wo soll ich mich hinsetzen, um mit einigermaßen der Geliebten gleichenden Lianen das Auge zu täuschen?

Mathawia. Hat deine Herrlichkeit nicht die nachfolgende Dienerin Tschaturika bedeutet: in der Madhawilaube werde ich diese Tageszeit zubringen, dahin sei mir die Gemäldetafel mit dem von meiner eignen Hand entworfenen Bilde der gepriesenen Sakuntala gebracht?

König. Ja das ist die rechte Erholungsstätte, also weise mir den Weg dorthin.

Mathawia. Hieher, hieher, Gebieter!

(Beide gehn, Sanumati folgt ihnen.)

Mathawia. Hier ist die Ruhebank mit edlem Gestein prangend. Die Madhawilaube scheint uns darbringungsreich willkommen zu heißen; darum eintretend laße sich deine Herrlichkeit nieder.

(Beide treten ein und setzen sich.)

Sanumati. Ich will doch hinter das Gezweige mich ſtellend das Bild der Freundin betrachten und dann ihr des Gemahls vielſeitige Liebesregungen melden. (ſie tritt hinan.)

König. Freund! Ich erinnere mich jetzt ganz des früher mit Sakuntala geſchehenen. Auch hab' ich dir ſchon alles erzählt. Zur Stunde der Verſtoßung warſt du nicht bei mir zugegen. Auch vorher haſt du nie ihren Namen erwähnt. Hatteſt du alles gleich mir vergeßen?

Mathawia. Nicht vergeßen. Aber nachdem du mir alles erzählt hatteſt, ſagteſt du zuletzt, es ſei ein ſcherzhafter Einfall, kein Ernſt, und mein Erdenkloßverſtand nahm es ſo an. Doch Verhängnis iſt mächtig.

Sanumati. So iſt es.

König (in Gedanken). Freund, rette mich!

Mathawia. Ho! was ſoll das? dergleichen kommt dir nicht zu. Rechte Männer geben dem Kummer nicht Raum im Herz. Stehn doch auch im Sturme ohne Wank die Berge.

König. Kamerad! Wenn ich dort an den Zuſtand der durch die Verſtoßung verwirrten Geliebten denke, bin ich höchſt troſtlos, denn ſie

Wie ſie von hier verſtoßen den ihrigen zu folgen Willens war,
Und mehrmal „bleib" ihr zurief gleich dem Meiſter ſtreng des Meiſters Sohn,
Wie ſie den thränentrüben Blick noch einmal wendete nach mir
Dem Grauſamen, das brennt mich wie ein in Gift getauchter Pfeil.

Sanumati. O solch eine Selbstanklage! ich erfreue mich an seiner Reue.

Mathawia. Hör'! ich hab' einen Gedanken: unsere Herrin ist von irgend einem Luftwandler entführt worden.

König. Wer dürfte diese Gottheit ihres Gatten berühren? Menaka ist ja unserer Freundin hohe Daseinsquelle, hab' ich vernommen; darum, von ihren Gefährtinnen ist unsere Freundin hinweggenommen, so vermuthet mein Herz.

Sanumati. Nur jene Verblendung nimmt mich Wunder, nicht jene Wiederbesinnung.

Mathawia. Wenn dem so ist, so kommt auch mit der Zeit eine Wiedervereinigung zu Stande.

König. Wie das?

Mathawia. Die Eltern können eine durch Gattentrennung betrübte Tochter nicht sehen.

König. Kamerad!

War es ein Traum, ein Trugbild oder Wahnsinn?
Lohn guter Werke, der nicht weiter reichte?
Dahin auf Nimmerwiederkehr! der jähe
Abgrund ist dies des Sturzes meiner Wünsche.

Mathawia. Nicht doch! der Ring ist ja schon die Probe: was geschehen soll, geschieht unerwartet.

König (den Ring betrachtend). Ach, dieser einer schwer erreichbaren Stelle entfallene ist zu beklagen.

Daß deine guten Werke, Ring, wie meine,
Gering nur waren, sieht man an dem Lohne,
Daß an der Hand mit morgenrothen Nägeln
Du hattest deinen Platz und ihn verlorest.

Sanumati. Wenn er wäre an eines andern Hand gekommen, wäre er wirklich zu beklagen. Freundin, du bist ferne und ich allein höre dieses Ohrenerfreuliche.

Mathawia. Höre, zu welchem Zwecke wurde von dir dieser Namensring der Herrin dort an die Hand gesteckt?

Sanumati. Meine eigene Neugier giebt ihm diese Frage ein.

König. Vernimm! Damals, als ich im Begriffe war nach der Residenz abzureisen, sprach die Geliebte in Thränen zu mir: nach wie langer Zeit wird mein Gemahl Nachricht von sich geben?

Mathawia. Nun weiter!

König. Darauf erwiderte ich ihr:
An jedem Einzeltage zähl einen einzelnen
Buchstaben meines Namens. Sobald zu End' er geht,
Sobald soll, o Geliebte, dich in mein Fraungemach
Zu bringen dir ein Bote von mir gesendet sein.
und das hab' ich finsteren Herzens in der Bethörung nicht erfüllt.

Sanumati. Die schöne Zusage ward vom Schicksal gebrochen.

Mathawia. Wie ist er denn in des vom Fischer zurechtgemachten Rotkarpfen Bauch gekommen?

König. Als unsere Freundin bei Satschitîrtha ihre Andacht verrichtet, ist er von ihrer Hand in die Gangeswellen gefallen.

Mathawia. Das läßt sich hören.

Sanumati. Daher also wäre der Büßerin Sakuntala von diesem unbillscheuenden königlichen Weisen der Zweifel an der Vermählung gekommen? Doch,

wartet eine ſolche Liebe auf ein Erkennungszeichen? wie iſt das?

König. Ich will dieſem Ringe Vorwürfe machen.

Mathawia (für ſich). Er iſt auf dem Wege der Irrſinnigen.

König.

Wie konnteſt du die Hand mit ſchwellend zarten
Fingern verlaßend, dich in's Waßer ſtürzen?
Doch
Fühlloſes hat ja keinen Sinn für Schönheit.
Wie konnt' ich ſelbſt verſchmähen die Geliebte?

Mathawia (für ſich). Soll mich der Hunger auffreßen?

König. Schuldlos verlaßene! Dieſes reuegequälten Herzens möge ſich das Wiederſehen erbarmen.

(Tſchaturika haſtig auftretend mit dem Bild in der Hand.)

Tſchaturika. Hier iſt das Gemälde der Herrin. (ſie zeigt es.)

Mathawia. Schön, Kamerad! in lieblicher Stellung ſehenswürdige Naturverkörperung: mein Auge ſtrauchelt gleichſam zwiſchen den tiefen Schatten und hohen Lichtſtellen.

Sanumati. Ah die Geſchicklichkeit des königlichen Weiſen! Ich denke, die Freundin ſteht vor mir.

König.

Was an dem Bilde ſchön nicht iſt,
Das iſt nur falſch gezeichnet,
Gleichwol von ihren Reizen hat
Etwas erreicht der Pinſel.

Sanumati. Das entſpricht ſeiner reuevollen Zärtlichkeit wie ſeiner Beſcheidenheit.

Mathawia. Höre! Man erblickt da drei herrliche Frauen und alle drei ſind ſehenswerth. Welche davon iſt deine Sakuntala?

Sanumati. Dieſer Menſch iſt blödſichtig, der eine ſolche Geſtalt nicht erkennt.

König. Welche glaubſt du wol?

Mathawia. Ich glaube die mit den Locken, die aus aufgegangenem Lockband Blumen ergießen, mit den Wangen, auf welchen die Schweißtropfen ausbrechen, mit den merklich geſenkten Schultern an des durch Begießung lieblich erfriſchten Mangobäumchens Seite wie etwas ermattet gemalte: die iſt Sakuntala, die beiden andern ihre Freundinnen.

König. Euer Edlen iſt ein Kenner. Hier iſt ein Zeichen meiner Gemüthserregung:

Am Rande des Gemäldes ſieht man die Spuren eines
feuchten Fingers,
Und eine Thräne, die hier auf die Wange fiel, bewirkte
Farberlöſchung.

Tſchaturika! das Luſtplätzchen hier iſt erſt halb gemalt, geh, bring mir die Farben.

Tſchaturika. Mathawia, halte das Bild, bis ich widerkomme.

König. Ich halte es ſelbſt. (er thut's, die Dienerin ab.)

Verlaßend erſt die ſichtbare Geliebte,
Jetzt die Gemalte wiederholt anbetend,
Werd' ich die Wandrerlabſluth übergehend,
Verlockt, o Freund, in die Gazellendürſtung.

Mathawia (für ſich). Alſo der gnädigſte Herr iſt

über einen Fluß gegangen und zu Gazellendurste gelangt. (laut) Höre! Ist denn hier noch was zu malen?

Sanumati. Er möchte wol jedes Lieblingsplätzchen der Freude in seinem Gemälde anbringen.

König. Vernimm!

Zu malen ist die Malini und ein Flamingopaar an ihrem Ufer,
Im Hintergrund Himalaja's Gebirgsfuß rings besetzt von wilden Elken,
Und unterm Baum, an deß Gezweig Einsiedlerkleider hangen,
Soll reiben ihre Stirn am Horn des Hirsches eine Hindin.

Mathawia (für sich). Ich dächte, er füllte die Tafel mit einem Haufen langbärtiger Einsiedler.

König. Kamerad! wir haben hier noch einen lieben Schmuck Sakuntala's vergeßen.

Mathawia. Was denn?

Sanumati. Wol was ihrem Waldaufenthalt und ihrer Zartheit angemeßenes.

König.

Noch nicht gemacht ist die mit ihrem Stiel
Im Ohre steckende Sirischa,
Mit den Staubfäden auf die Wangen hangend,
Auch sind die Herbstmondstrahlenweichen
Nymphäenfasern anzubringen,
Geschmiegt, o Freund, hin zwischen ihre Brüste.

Mathawia. Höre, warum so mit den lilienglänzenden Fingerspitzen das Gesicht bedeckend wie erschrocken steht die Herrin da? (aufmerksam hinsehend) Ach, dieser

Sklavinsohn, der Blumensaftplünderer greift der Herrin Gesicht an, der Honigmacher.

König. Wehre doch dem unverschämten!

Mathawia. Der erhabene Herr, der allen Frevlern Einhalt thut, vermag hier wol zu wehren.

König. Du hast Recht; he da, lieber Blumengast, warum machst du dir die Mühe hier herumzufliegen?
Dort auf der Blume sitzend, zwar durstig aber mehr
nach dir sich sehnend,
Erwartet dich dein Bienchen und will den Honig ohne
dich nicht trinken.

Sanumati. Eine sehr höfliche Abwehr.

Mathawia. Höre! dieses Geschmeiß ist sehr unartig, wenn man ihm auch wehret.

König. Ho, du gehorchst also nicht meinem Befehle? so höre nun:
Diese gleich dem unversehrten jungen Baumsproß frische,
Nur am Festtag des Genußes zart von mir genippte
Bimbalippe der Geliebten, wenn du anrührst, Brummer,
Werd' ich dich in einen Lotoskelch einkerkern laßen.

Mathawia. Wie sollte er einen so strengen Richter nicht fürchten? (lachend für sich) Er ist eben toll. Und auch ich bin in seinem Umgang so weit gekommen solche Reden zu führen. (laut) Höre! das ist ja nur ein Bild.

König. Wie? ein Bild?

Sanumati. Selbst ich, die die Sache einsehe, werde ganz irre, wie viel mehr er, der nur seinen Gedanken nachhängt.

König. Kamerad! Warum erzeigst du dich so misgünstig?

Ihr gegenwärtlich Schauen
Genoß ich mit von ihr erfülltem Herzen.
Nun iſt durch dein Erinnern
Die Liebſte wieder mir zum Bild geworden.
(er vergießt Thränen.)

Sanumati. Eine beiſpielloſe alles frühere und ſpätere beſchämende Sehnſuchtsweiſe.

König. Kamerad! wie empfind' ich doch ſo unausgeſetzten Schmerz!

Erſt den Verein mit ihr im Traume
Vereitelt das Erwachen,
Und nun im Bilde ſie zu ſehen
Erlaubt mir nicht die Thräne.

Sanumati. Gewiſſ, durch dieſe Thränen iſt Sakuntala's Verſtoßungsſchmerz ausgelöſcht.

Tſchaturika (kommend). Siege, ſiege der Fürſt! Ich hatte den Farbenkaſten genommen und wollte hieher gehn.

König. Was nun?

Tſchaturika. Da ward er mir unterwegs von der Königin Waſumati ſelbander mit Taratika mit den Worten „ich will ihn ſelbſt meinem Gemahl bringen" gewaltſam aus der Hand genommen.

Mathawia. Glück auf, daß du entkamſt!

Tſchaturika. Während Taratika das an einem Zweige hangen gebliebene Gewand der Königin losmachte, machte ich mich ſelbſt aus dem Staube.

König. Kamerad, die Königin iſt in der Nähe und durch meine Ehrenbezeugungen übermüthig. Rette dieſes Bild hier.

Mathawia. Und „ſich ſelbſt“ ſollteſt du ſagen. (mit dem Bilde abgehend) Wenn der Herr ſich von dem Haremfangnetze wird befreit haben, laß mich im Pavillon Meghapratitſchanda abrufen. Dort will ich dieſes aufheben, wo es außer den Tauben Niemand finden ſoll. (er geht eiligen Schrittes ab.)

Sanumati. Obgleich ſein Herz jetzt einer andern Gegend zugewendet iſt, nimmt er doch auf ein früheres Verhältnis Rückſicht. Es iſt zu loben, daß ſeine Freundſchaft nicht locker iſt.

Die Leibdienerin (tritt auf mit einem Blatt Papier in der Hand). Siege, ſiege der Fürſt!

König. Wetrawati! biſt du nicht unterwegs der Königin begegnet?

Leibdienerin. Freilich; doch als ſie mich das Papier tragen ſah, kehrte ſie um.

König. Die Geſchäftskundige will mir Geſchäftsſtörung erſparen.

Leibdienerin. Gebieter, der Miniſter vermeldet: unter der Menge von vorkommenden Sachen haben wir beſonders eine bürgerliche Angelegenheit in Betracht gezogen. Dieſe hier zu Papier gebracht, möge der Fürſt in Augenſchein nehmen.

König. Gib mir das Blatt!

Leibdienerin (reicht es hin).

König (leſend). Wie? Ein Seehandelsmann, Dhanamitra mit Namen, iſt zu Schiffe verunglückt; der arme hat, wie es heißt, keine Kinder, ſein Vermögen fällt dem König zu, ſo ſchreibt der Miniſter. Ein Unglück fürwahr iſt Kinderloſigkeit. Bei ſeinem großen

Reichthum wird der Mann auch viele Frauen haben; man forsche nach, ob unter diesen eine gesegneten Leibes sei.

Leibdienerin. Gebieter! dem Vernehmen nach hat eines Saketaner Gildemeisters Tochter bei ihm so eben die Knabenweihe vollzogen.

König. Das Kind im Mutterleib hat ja Ansprüche auf das väterliche Vermögen. Geh, sage so dem Minister.

Leibdienerin. Wie der Fürst befiehlt. (will abgehn.)

König. Komm her!

Leibdienerin. Hier bin ich.

König. Was liegt denn an einem Stammbaum!
Wo meinen Unterthanen irgend
Ein lieber Anverwandter starb,
Den ersetzt ihnen Duschianta,
Wenn es ein Bösewicht nicht war
So laße man ausrufen.

Leibdienerin. So soll es ausgerufen werden. (sie geht ab.)

(Der König versinkt wieder in Gedanken, die andern drücken durch Gebärdenspiel ihr Staunen aus.)

Leibdienerin (wiederkommend). Wie ein Regen zu rechter Zeit wurde des Fürsten Befehl vom Volke mit Freude begrüßt.

König (tief und heiß aufseufzend). Ha, so gehen eines nachkommenschaftlosen Geschlechts Güter beim Ableben des Stammhalters auf einen Fremden über; auch bei meinem Ende wird des Purustammes Herrlichkeit wie ein zur Unzeit besäeter ohne Fruchtertrag gebliebener Acker in solchem Zustand sein.

Leibdienerin. Abgewendet ſei das Unheil.

König. Weh mir, der ich das Glück verſchmähte, da es mir entgegenkam!

Sanumati. Ohne Zweifel an die Freundin im Herzen denkend ſchmäht er ſich ſelbſt ſo.

König.

Die rechte Gattin, des Geſchlechtes Zierde,
In der ich ſelbſt erneun mich ſollte, hab' ich
Wie eine beſter Frucht verheißungsvolle
Zu rechter Zeit beſäte Flur verlaßen.

Sanumati. Nun wird dir Nachkommenſchaft nicht abgeſchnitten ſein.

Tſchaturika (zur Leibdienerin). Ach, durch dieſe Krämergeſchichte iſt der Herr in ungebührliche Aufregung verſetzt worden. Um ihn zu beruhigen geh und hol uns aus dem Meghapratitſchanda-Pavillon den Mathawia her.

Leibdienerin. Du haſt Recht. (ab.)

König. Ha, Duſchianta's Ahnengeiſter ſind in Beſorgnis gerathen. Denn

„Wer nach dieſem ach, wird ſchriftgemäße
Totenopfer im Geſchlecht uns bringen?"
Fragen ſie, wenn ſie des kinderloſen
Spendegruß in lautern Thränen trinken.

(es wandelt ihn eine Ohnmacht an.)

Tſchaturika (beſtürzt hinblickend). Es faße ſich, faße ſich der Fürſt!

Sanumati. Ach, ach eine Leuchte iſt da, doch ſie iſt verdeckt und er ſieht nur die Finſternis. Ich will ihn ſogleich erfreuen! Doch nein, ich hörte aus Aditi's,

der Mutter Indra's, Munde, wie ſie die bei ihr aufbewahrte Sakuntala vertröſtete, die Götter ſelbſt, deren Antheil am Freudenopfer wünſchend, würden bewirken, daß der Fürſt in kurzem ſeine rechtmäßige Gattin wieder begrüße. Dieſe Zeit ziemt es ſich abzuwarten. Indeſſen will ich die liebe Freundin mit dieſen Kunden erfreuen. (verſchwindet in der Luft.)

Von drinnen. Unbrahmaniſch, Unbrahmaniſch!

König (kommt wieder zu ſich und ſpricht). Ach! das ſcheint Mathawia's Hülferuf. Holla he!

Leibdienerin (kommt). Rette der Fürſt den in Gefahr gerathenen Freund!

König. Wer zwackt das Bürſchchen?

Leibdienerin. Ein unſichtbares Weſen hat ihn gepackt und auf die Zinnen des Meghapratitſchanda-Pavillons entführt.

König (ſich erhebend). Was? auch an meinen Palaſt wagen ſich die Dämonen? Freilich

Weiß ich doch das eigene unbedachte
Straucheln Tag für Tag nicht zu erkennen.
Welche Wege meiner Unterthanen
Einer gehn mag, kann genau ich's wißen?

Von drinnen. Kamerad! Hülfe, Hülfe!

König (mit abgebrochenen Schritten umhergehend). Freund! Fürchte nicht, fürchte nicht.

Von drinnen. „Freund, fürchte nicht! fürchte nicht!" Ja wie ſoll ich nicht fürchten? Da biegt mir einer den Hals nach hinten und knickt mich wie ein Zuckerrohr.

König (umherblickend). Meinen Bogen her!

Jägermeiſter (mit dem Bogen in der Hand). Gebieter, hier Bogen und Handſchuh! (der König nimmt den mit dem Pfeile belegten Bogen.)

Von drinnen.

Hier dürſtend nach dem Blute des jungen Halſes will ich
Als wie den Hirſch der Tiger, den zappelnden dich würgen;
Er der zu der Bedrängten Beſchützung führt den Bogen,
Es möge doch Duſchianta zu Hülfe jetzt dir kommen!

König (im Zorn). Wie? er weiſt wirklich auf mich hin? Steh Leichenfreßer, jetzt wirſt du nicht mehr ſein. (den Bogen ſpannend) Wetrawati! führe mich zur Treppe.

Leibdienerin. Hieher, hieher Gebieter. (ſie ſteigen auf das Haus.)

König (nach allen Seiten umblickend). Der Platz iſt leer.

Von drinnen. Hülfe, Hülfe! Ich ſehe den Herren, du ſiehſt mich nicht. Wie einer von der Katze gepackten Maus geht mir die Lebenshoffnung aus.

König. Ho, du auf den Unſichtbarkeits-Zauber trotzender, mein Pfeil wird ſehen. Hier lege ich den Bogen an; er ſoll

Dich töten den zu tötenden
Und retten den zu rettenden Brahmanen,
Wie der Flamingo mit dem Schnabel
Die Milch vom Waßer ſondert.

(Matali tritt auf, nachdem er den Mathawia losgelaßen.)

Matali.

Ungötter hat zum Pfeilziel Indra dir beſtimmt,
Auf ſolche magſt du deinen Bogen ſpannen;
Auf gute Freunde wird ein Edler ſanfte
Blick' aber nicht graunhafte Pfeile richten.

König (den Pfeil vom Bogen nehmend). Ha! Matali, willkommen, Indra's Wagenlenker!

Mathawia. Der mich wie ein Opferthier würgte, der wird von ihm mit einem Willkommen begrüßt.

Matali (lächelnd). Langlebender, höre, weshalb ich von Indra zu dir gesandt bin.

König. Ich merke auf.

Matali. Es giebt eine Dämonenschaar, Durdschaja, Schwerbesiegliche, mit Namen, Kinder des Kalanemi.

König. Ich habe das schon gehört von Narada.

Matali.

Von Indra, deinem Freunde, traun sind sie nicht zu besiegen,
Du sollst sie fällen an des Kampfes Spitze.
Das Nachtgraun, das der Sonnengott mit siebenspännigem Wagen
Nicht scheuchen kann, besiegt der Strahl des Mondes.

So möge der Herr jetzt mit Pfeil und Bogen diesen Indrawagen besteigend zum Siege abfahren.

König. Ich bin verbunden für die von Indra mir erzeigte Ehre. Doch warum hast du dich, Verehrungswürdiger, so gegen Mathawia benommen?

Matali. Auch das sei gesagt. Ich sah den Langlebenden durch ein Gemüthsleiden, das irgend einen Grund haben mag, schlaff geworden; und um den Langlebenden durch Zorn aufzuregen, that ich so. Warum?

Das Feuer, rüttelt man die Scheiter, lodert,
Wenn sie gereizt wird schwellt den Kamm die Schlange.
Und oft durch einen Stoß erhalten Männer
Erst ihre Mannheit wieder.

König (beiſeite). Kamerad, Indra's Befehl iſt nicht zu übertreten. Darum mache den Miniſter Piſuna damit bekannt und ſage ihm in meinem Namen:

Die Unterthanen zu beſchützen, ſteht einzig deinem Rathe zu,
Indeſſ mit anderm Werk beſchäftigt dieſer geſpannte Bogen iſt.

Mathawia. Wie der Herr befiehlt (ab).

Matali. Der Langlebende beſteige den Wagen!

Siebenter Act.

(Der König auf einem Himmelswagen mit Matali.)

König. Matali! Zwar hab' ich Indra's Auftrag ausgeführt; doch er hat mir dafür ſo viel Ehre erwieſen, daß ich viel zu wenig gethan zu haben glaube.

Matali (lachend). Langlebender! Ihr ſcheint mir beide unzufrieden zu ſein:

Du ſchlägſt den ihm erwieſenen Dienſt
Geringer an als Indra's Gunſtbezeugung,
Er hält, von deiner That erfreut,
Die Ehren des Empfangs für ungenügend.

König. Matali! Nein, nein! Die Ehren, mit denen er mich entließ, überſtiegen meine Wünſche. Denn in Gegenwart aller Himmelsbewohner mir neben ſich auf dem Throne einen Sitz einräumend

Den mit geheimem Wunſch genüber ſtehnden
Dſchajanta blickt' er lächelnd an und mir

Setzt er den mit des Buſens Sandelſalbe
Gezeichneten Mandârakranz auf's Haupt.

Matali. Was verdiente nicht der Langlebende vom Götterfürſten! Siehe:

Durch zweierlei ward Indra's Himmel
Geſäubert von der Götterfeinde Dräuen,
Durch deine Pfeile jetzt die ſcharfen,
Und vordem einſt durch des Mannlöwen Klauen.

König. Bei dem allem iſt nur Indra's Größe zu preiſen.

Was auch im großen Ding ein Diener leiſten mag,
Du mußt es dem Verdienſt zurechnen eines Herrn,
Wie würde wol die Finſternis zertheilen Aruna,
Nähm' ihn der Tauſendſtrahlige nicht auf den Wagenſitz?

Matali. Das ſieht dir ganz ähnlich. (weiter fahrend) Langlebender! hier ſiehe bis zu des Wolkenhimmels Rücken gekommen die Herrlichkeit deines Ruhms.

Mit Tuſche von der Götterſchönen Schminke
Auf Paradiesbaumblättern ſchreiben hier
Die Luftbewohner, zu ſingbaren Weiſen
Die Worte ſetzend, deine Thaten auf.

König. Matali! Als ich Dämonenbekämpfungsbegierig geſtern mit dir zu Himmel auffuhr, merkte ich nicht auf den Weg; in welcher Region der Windgeiſter befinden wir uns jetzt?

Matali.

Ihm, der die dreiſtrömige Ganga treibt, die Zier des Himmels,
Und die Sterne dreht mit allwärts hinvertheiltem Strahle,

ihm iſt dieſer durch Wiſchnu's zweiten Schritt der Nacht ent-
ißene Raum, dem Lüftegeiſt Umtreiber, zuzutheilen.

König. Matali! darum empfinde ich mit äußeren
nd inneren Sinnen dieſe Geiſtesruhe. (er blickt auf die
äder) Doch wir ſind zur Wolkenregion herabgekommen.

Matali. Woraus merkſt du das?

König.
ukuke fliegend aus der Speichen Zwiſchenräumen
nd die von Gewitterſtrahlen glanzgeſalbten Roſſe
Lachen klar, daß über regenſchwangeres Gewölke
eht dein Wagen, deſſen Felgen von den Tropfen triefen.

Matali. In einem Augenblick wird der Langlebende
ch auf dem Boden ſeiner eigenen Herſchaft befinden.

König (hinblickend). Durch dies ſchnelle Abwärts-
ihren erſcheint wunderbaren Anblicks die Menſchen-
elt. Denn alſo
on den auftauchenden Gebirgshöhn ſenkt das Gefild ſich gleichſam nieder,
lus der Verborgenheit im Laube tritt mit ſeinem Stamm der Baum,
ichtbar entfalten den in dünne Streifen gezognen Strom die Flüße,
chau wie durch einer Schleuder Wurf entgegen wird gerückt die Erde!

Matali. Gut geſehen! (mit ehrerbietigem Hinblick) O
ie große ſchöne Erde!

König. Matali! welcher vorn und hinten im Meere
ch badende, goldſchaumtriefende, morgenabendrötlichem
olkenthorriegel gleichende Tafelberg iſt jener?

Matali. Langlebender! das iſt Goldgipfelet genannt, der Kimpuruſchaberg, der Bußübungen Vollendungsplatz. Siehe

Der von dem Brahmaſohn Maritſchi
Entſprungene Pradſchapati,
Der Götter und Ungötter Lehrer
Uebt Buße ſamt der Gattin hier.

König. Nun beim Glück ſoll man nicht vorbeigehn. Ich will, eh ich weiter gehe, den Heiligen verehrend begrüßen.

Matali. Vortrefflich! (ſie fahren hinab.)

König (mit Erſtaunen).

Die Räderfelgen machen kein Geräuſch
Und keinen Staub ſieht man aufwirbeln;
Von dir gelenkt merkt man's nicht, daß zur Erde
Der Wagen iſt, weil er nicht rührt den Boden.

Matali. Das iſt Indra's und deine des Langlebenden Auszeichnung.

König. Matali! In welcher Richtung liegt des Maritſchiſohnes Kaſſapa geweihter Aufenthalt?

Matali (mit der Hand zeigend).

Dort wo in den Ameiſenhaufen halb verſteckten Leibes,
mit Schlangenhaut die Bruſt geſchnürt,
Von altgewordner Schlinggewächsſpang' an dem Halſe
nicht allzuſehr gepeiniget,
Dort mit dem Haargeflechte, das die Schultern überwuchernd, von Vogelneſtern iſt beſetzt,
Dort wo der Büßer baumſteif unbeweglich den Blick
zur Sonnenſcheibe kehrt.

König. Verehrung dir dem Strengbüßer.

Matali (fährt vorbei und hält dann die Zügel). Groß-
önig! Hier haben wir bei den von Aditi gezogenen
Paradiesbäumen des Pradschapati geweihten Aufent-
alt betreten.

König. Ein noch über Indra's Himmel gehender
Wonneort. Ich dünke mich in einen Amrita See
adend zu tauchen.

Matali (den Wagen anhaltend). Der Langlebende
eige ab!

König (abgestiegen). Matali! und du?

Matali. Der Wagen ist angehalten, auch ich will
un absteigen. Hier Langlebender! Betracht' einmal
ieser ehrwürdigen Frommen Bußhaingefilde.

König. Mit Staunen seh' ich ja
in Wonneglanz vom Winde leben, da wo im Hain die
Wunschfruchtbäume wachsen,
Die heil'gen Waschungen verrichten in Lotosblüten-
staubvergoldetem Waßer,
Andacht auf Edelsteinsitz pflegen, Enthaltsamkeit bei
Götterfrauenumgang;
Was andre durch die Buß' erstreben, das üben diese
Frommen hier als Buße.

Matali. Ja, hochstrebend ist der Sinn der Edlen.
herumgehend, in den Raum hinaussprechend) He, Wriddha-
akalja! was macht jetzt der heilige Maritscha? — was
agst du? — von der Dakschatochter über die Pflichten
iner guten Ehefrau befragt ertheile er ihr samt
en andern Büßerfrauen Unterweisung. — Wir
üßen die gelegene Zeit zu unserm Vorhaben abwarten.
zum König) Der Langlebende laße sich an dem Asoka

Baumſtamme nieder, mittlerweile ſuche ich Gelegenheit dich beim Heiligen zu melden.

König. Wie der Herr für gut findet. (läßt ſich nieder.)

Matali. Langlebender, ich gehe. (geht.)

König (gibt mit Gebärden zu erkennen daß er ein Vorzeichen fühle).

Auf meinen Wunſch hoff' ich nicht mehr; was zuckt du Arm vergebens?
Ach, das einmal verſchmähte Glück, es kehrt ſo leicht nicht wieder!

Von drinnen. Sei nicht ſo tollkühn! — wie regt ſich doch die Natur in ihm!

König. Hier iſt kein Ort für Ungebühr; wem wehrt man denn da? (der Stimme horchend; lachend) Ach! wer iſt dort der von zwei Klauſnerinnen verfolgte unknabenmäßige Knabe?
Von der halbausgeſogenen Bruſt der Mutter, mit gezauſter Mähne
Ein Löwenjunges ſchleppt er da zum Spiele mit Gewalt herbei.

(Der Knabe mit den beiden Frauen tritt auf.)

Knabe. Sperr auf, Löwe! ich will deine Zähne zählen!

Die erſte. Unartiger, was plagſt du die von unſern Kindern nicht verſchiedenen Geſchöpfe? Ha, du wirſt immer übermüthiger. Mit Recht haben dich die Klauſner Allbändiger genannt.

König. O wie ſchmilzt mir doch das Herz gegen dieſen Knaben wie gegen meinen leiblichen Sohn! Wol die Kinderloſigkeit macht mich ſo zärtlich.

Die zweite. Die Löwin dort wird dich anfallen, wenn du ihr Junges nicht losgiebſt.

Knabe (mit Lachen). Ahaha, ich fürchte mich gewaltig! (fletſcht die Lippen.)

König.

Der Knabe da ſcheint mir der Keim von glänzender Kraft zu ſein,
Wie Feuer im Zuſtand des Funkens, das auf Brennholz harrt.

Die erſte. Kind, laß dieſen jungen Thierfürſten los; ich will dir ein anderes Spielzeug geben.

Knabe. Wo? gieb her! (er ſtreckt die Hand aus.)

König. Wie? auch dieß Weltbeherſcherzeichen hat er an ſich?

Die aus Verlangen offen dargeſtreckte Hand
Scheint mit der Finger Lineamentennetze
Ein von unmerklich innen farbentglommenem
Frühroth geſtreifter einzig ſchöner Lotos.

Die zweite. Suwrata! mit Worten allein iſt er nicht zur Ruhe zu bringen; geh, in meiner Hütte ſteht Markandeja's, des Einſiedlerknaben, mit Farben bemalter Pfau aus Lehm. Den bring ihm.

Die erſte. Es ſoll geſchehen. (geht.)

Knabe. Indeſſ will ich mit dem Löwen ſpielen. (er ſieht die Klauſnerin lachend an.)

König. Mich verlangt wirklich nach dieſem Wildfang.

Die mit kindiſchem Lachen halbgeſproßte Zähne zeigen
Und mit Stammelwörtchen lieblich an zu reden fangen,

Zuflucht in dem Schoße ſuchend, glücklich iſt wer ſolche Knaben tragen darf, wenn auch beſchmutzt von ihrem Staube.

Die Klauſnerin. Er achtet nicht auf mich. (rückwärts blickend) Wer iſt hier von den Einſiedlerknaben? (Sie wird den König gewahr) O du mit glückverheißendem Antlitz, komm und befreie den von dieſem handfeſtanpackenden Knaben mit kindiſchem Spiele gequälten jungen Thierfürſten.

König (hinzutretend, mit Lächeln). He, frommen Mannes Sohn,
So mit Bußhainwidrigem Betragen
Warum wird von dir dein frommer Stammbaum,
Deſſen Pflicht Thierſchützung iſt, beſudelt
Wie der Sandelbaum vom Schlangenjungen?

Die Klauſnerin. Edler! Er iſt kein Einſiedlerkind.

König. Das ſagt ſchon ſein Anſehen und das dieſem entſprechende Benehmen; doch in Anbetracht des Ortes ſetzten wir jenes voraus. (den Knaben anfaßend, für ſich)
Berührt von dieſem Sprößling fremden Stammes
Empfind' ich ſolche Luſt in meinen Gliedern,
Was würd' er erſt in deſſen Bruſt erregen,
Des Glücklichen, von deſſen Leib er ſtammt!

Die Klauſnerin (beide betrachtend). O Wunder, Wunder!

König. Beſte, warum?

Die Klauſnerin. Die mit dieſem Knabenbilde an dir ſelbſt übereinſtimmenden Züge ſetzen mich in Erſtaunen; und daß er gegen dich den Unbekannten nicht widerſpenſtig iſt.

König (den Knaben liebkosend). Nun, wenn er kein Einsiedlerkind ist, welches Herkommens ist er denn?

Die Klausnerin. Von Puru's Geschlecht.

König (für sich). Wie? eines Stammes mit mir? Darum meinte sie wol, er sehe mir ähnlich? (laut) Das ist ja der Purusöhne letzter Lebensberuf:

Die zuvor in reichen Lustpalästen
Weltbeherschungshalber wohnen wollten,
Denen dienen endlich Baumgeflechte
Der Enthaltsamkeit geweiht zum Hause.

Doch nicht von selbst dürften wol Menschen hier den Aufenthalt nehmen.

Die Klausnerin. Wie der Edle sagt. In Folge der Abstammung von einer heiligen Nymphe hat dieses Kindes Mutter hier in des Götterlehrers Bußhain geboren.

König (heimlich). Ha, ein zweiter Hoffnungsstrahl! (laut) Aber jene edele Frau welch eines königlichen Weisen Gattin ist sie?

Die Klausnerin. Wer mag des Eheweibverlaßers Namen auszusprechen gedenken?

König (für sich). O dies Wort trifft mich. Wenn ich nun namentlich nach dieses Kindes Mutter fragte? Doch es ist unnütz, mit einem fremden Weibe sich zu beschäftigen.

(Die andere Klausnerin kommt mit dem thönernen Pfau in der Hand.)

Die Klausnerin. Allbändiger! sieh den schönen Sakunta!

Der Knabe (umblickend). Wo ist Mütterchen?

Die Klauſnerin. Die Namensähnlichkeit hat ſeine Mutterliebe getäuſcht.

Die zweite. Kind! „ſieh die Schönheit des thönernen Pfauen!“ hat man dir geſagt.

König (für ſich). Wie, auch Sakuntala hieße ſeine Mutter? Doch es gibt Namensähnlichkeiten. Soll wie ein Gazellendurſt ein bloßer Name mich foppen?

Der Knabe. Baſe, der thönerne Pfau gefällt mir. (er nimmt das Spielzeug.)

Die erſte (hinſehend, beſtürzt). Ach ach! das Amulet fehlt an ſeiner Handwurzel.

König. Keine Beſtürzung! hier beim Zähmen des Löwenjungen iſt es ihm entfallen. (er will es vom Boden aufheben.)

Die beiden. Nicht doch, nicht doch! — Wie? er hat es ohne Zögern ergriffen? (ſie blicken vor Erſtaunen die Hände auf die Bruſt legend einander an.)

König. Weshalb wehrtet ihr uns?

Die erſte. Der Großkönig höre! Dieſes Kraut, Unüberwindlich genannt, ward bei der Geburtsweihe dieſem vom heiligen Kaſjapa gegeben. Dieſes, außer Vater und Mutter oder er ſelber, nimmt kein anderer von der Erde auf.

König. Nimmt er es aber auf?

Die erſte. So wird's zur Schlange und beißt ihn.

König. Habt ihr je ſeine Verwandelung wirklich geſehen?

Die beiden. Mehr als einmal.

König (freudig, für ſich). Warum begrüß' ich nicht

freudig meinen doch erfüllten Wunsch? (er umarmt den Knaben.)

Die zweite. Suwrata! komm daß wir dieses Ereignis der Andacht übenden Sakuntala melden! (beide ab.)

Der Knabe. Laß mich los, ich will zu Mütterchen gehn.

König. Mein Sohn! mit mir zugleich sollst du die Mutter begrüßen.

Der Knabe. Duschjanta ist mein Vater, nicht du.

König (mit Lachen). Eben dieser Widerspruch bestärkt mich. (er hält den Knaben im Arm.)

(Sakuntala in der Witwenhaartracht tritt auf.)

Sakuntala. Als ich hörte, meines Allbändigers Amulet sei, wo es sich verwandeln sollte, unverwandelt geblieben, konnt' ich nicht an mein Glück glauben. Doch nach all dem was mir Sanumati berichtet hat, wär' es möglich.

König (Sakuntala erblickend). Ha, sie ist es, Sakuntala, die hier

In dunkelgraues Kleid gekleidet,
Mit Einzelflecht' und bußemagerm Antlitz,
Von mir dem grausamen das lange
Trennungsgelübde trägt, die Tugendreine.

Sakuntala (den von Reuepein bleichen König betrachtend). Er sieht nicht dem Gemahl gleich. Doch wer darf hier meinen Amuletbeschützten Knaben durch Leibesberührung beflecken?

Der Knabe (zur Mutter laufend). Mütterchen! Wer ist der Mann, der „mein Sohn" zu mir sagt und mich umarmt?

König. Geliebte! die von mir an dir verübte Grausamkeit hat ein glückliches Ende genommen, weil ich nun mich von dir wieder erkannt sehe.

Sakuntala (für sich). Herz! athme auf, athme auf! das Schicksal hat seinen feindseligen Groll erschöpft und sich meiner erbarmt. Es ist wirklich der Gemahl!

König. Geliebte!

Heil mir, du stehst mir schön vorm Auge,
Von dem Erinnerung den Verblendungsflor hob.
Am Ende der Verfinsterung
Hat Rohini sich mit dem Mond vereinigt.

Sakuntala. Es siege, siege der Gemahl — (Ihre Stimme stockt in Thränenschluchzen.)

König. Schönste!

Wenn auch den Siegesruf die Thräne
Dir hemmte, hab' ich doch gesiegt,
Dein Antlitz schauend, dessen Lippen
Unpflege blaßroth hat gemacht.

Knabe. Mütterchen, wer ist der Mann?

Sakuntala. Kind! frage das Geschick. (Sie weint.)

König (sich Sakuntala zu Füßen werfend).

Laß, Schlanke, der Verfinstrung Unbill
Aus deinem Herzen weichen,
Ja die Verblendung meines Geistes
Ist damals groß gewesen.
So pflegen ganz verfinsterte
Im Glück sich zu betragen:
Der Blinde stößt den aufgesetzten Kranz weg,
Für eine Schlang' ihn haltend.

Sakuntala. Sohn meines Herren, stehe auf! Gewiß

haben meine Verſündigungen aus einem frühern Leben in jenen Tagen ihre Früchte getragen, als der ſonſt huldreiche Sohn des Herren mir ſeine Zuneigung entzog. (der König ſteht auf) Doch wie erinnerte ſich der Sohn des Herren dieſes unglücklichen Weibes?

König. Wenn mir der Dorn des Wehes ausgezogen iſt, erzähl' ich dir es.

Wenn ich bethört einſt, Schlanke, die zum Tropfen
Geronnene ließ dir zur Lippe dringen,
Werd' ich jetzt dieſe noch am Wimperſaume
Hängende Thrän' abwiſchend, reuerlöſt ſein.

(er thut wie er geſagt.)

Sakuntala (den Namensring an der Hand des Königs erblickend). Mein Gemahl, das iſt jener Ring.

König. Ja mit des Ringes Wiedererlangung erlangt' ich die Wiedererinnerung.

Sakuntala. Es war übel von ihm gethan, daß er damals, als ich den Sohn des Herren überzeugen wollte, nicht zu finden war.

König. So erhalte denn zu Frühlingsantritt die Ranke ihren Blumenſchmuck wieder. (Er will ihrer Hand den Ring anſtecken.)

Sakuntala. Ich traue ihm nicht, der Sohn des Herren möge ihn tragen.

(Matali tritt auf.)

Matali. Glück auf dem Langlebenden zur Wiedervereinigung mit der Gattin und Anblick des Sohns!

König. Süße Frucht ward meinem Wunſch zu theil; Matali! ſollte Indra nichts von der Sache gewußt haben?

Matali (lachend). Was iſt den Göttern verborgen? komme der Langlebende! Der heilige Marîtſchi-Sohn gewährt dir ſeinen Anblick.

König. Sakuntala! Nimm den Knaben. Mit dir voran wünſche ich den Heiligen zu ſehen.

Sakuntala. Ich ſchäme mich mit dem Gemahl zum geiſtlichen Vater zu gehen.

König. Ei, muß man denn bei freudigen Ereigniſſen Ceremonien machen? komm, komm!

(alle ab.)

(Es erſcheint Kaſjapa mit Aditi auf einem Seßel ſitzend.)

Kaſjapa (ſieht den König kommen). Dakſchatochter!
Das iſt er, der für deinen Sohn geht an des Kampfes Spitze.
Duſchjanta ſo iſt er genannt, der Herr des Erdenkreiſes,
Durch deſſen Pfeil und Bogen die Beſchäftigung verloren
Hat Indra's ſcharfer Donnerkeil, und iſt ein Schmuck geworden.

Aditi. Sein Ausſehen läßt auf ſeine Würde ſchließen.

Matali (zum König). Langlebender! dort mit Kindesliebeglänzendem Auge blickt das Elternpaar der Unſterblichen dem Langlebenden entgegen. So trit heran.

König. Matali! hier alſo? —
Das den Grund die Weiſen nennen des zwölffalten Lichtbeſtandes,
Das den Dreiwelthalter hat, der Spendempfänger-Herrn gezeugt,

Das der überm Selbſtgewordnen Sei'nde zur Geburts-
ſtatt nahm;
Durch Marîtſchi-Dakſcha ſtammt gradaus vom Schöpfer
dieſes Paar?

Matali. Wie anders?

König (ſich verneigend). Beiden verneigt ſich Indra's Diener Duſchjanta.

Kaſjapa. Sohn! lebe lange! beſchirme die Erde.

Aditi. Kind! dir ſtehe kein Gegner.

Sakuntala. Ich mit dem Knaben bringe Euch den Fußfall.

Kaſjapa. Tochter!

Dem Indra ähnlich iſt dein Gatte
Und dem Duſchjanta gleicht dein Sohn.
Kein andrer Segenswunſch dir eignete,
Als wie Paulomi werde du.

Aditi. Kind! ſei geehrt vom Gatten. Leben ſei deinem Sohn beſchieden und er werde die Luſt beider Stammgeſchlechter! Setzet euch!

(alle ſetzen ſich vor dem Prabſchapati nieder.)

Kaſjapa (eines nach dem andern betrachtend).

Glück auf! Sakuntala du treue,
Das Kind das treffliche, du ſelbſt;
Liebe, Vermögen, Hochſinn alſo
Kam die Dreizahl zuſammen hier.

König. Heiliger! Erſt Wunſchgewähr, dann Schauen; ſo iſt eine Gnade ohne gleichen. Ja wohl

Zuerſt erſcheint die Blüthe, drauf die Frucht,
Zuvor die Wolke, dann nach ihr der Regen;

Das iſt der Gang von Wirkendem und Wirkung,
Doch deiner Gnade ging voran der Segen.

Matali. So erzeigen Weltſchöpfer ihre Gunſt.

König. Heilige! dieſe euere Dienerin mit Gandharwenehe mir anvermählt, nach einiger Zeit von ihren Anverwandten mir zugeführt, hab' ich aus Gedächtnißloſigkeit verſtoßend mich vergangen gegen den verehrungswürdigen eueren Stammgenoßen Kanwa, dann durch des Ringes Anblick als von mir zum Weibe genommen, ſeine Tochter wieder erkannt; das erſcheint mir wie ein Wunder.

Wie wenn „dieß iſt kein Elefant" der Zweifel ſo
Entſtünde, wo ſichtbar vorbei er ſchritt,
Dann Ueberzeugung käm' aus der geſchauten Spur,
Von ſolcher Art war meine Sinneswandlung.

Kaſjapa. Sohn, genug der Selbſtanſchuldigung! Die Verblendung ſelbſt war dir nur angethan. Vernimm!

König. Ich merke auf.

Kaſjapa. Zu eben der Zeit, als die Nymfe Menaka zum Nymfenbade hinabgeſtiegen, dort die über ihre Verlaßung troſtloſe Sakuntala mit ſich nahm und hieher zu meiner Gattin brachte, erkannte ich dieß im Geiſte: durch Durwâſas Fluch war die Büßerin Sakuntala, die rechtmäßige Gattin, von dir verſtoßen, und dieſer Fluch ſollte durch nichts andres als durch den Anblick des Ringes ein Ende nehmen.

König (aufathmend). So bin ich frei von Tadel.

Sakuntala (für ſich). Glück auf! der Sohn des Herren hat mich nicht ohne Urſache verſtoßen. In der That beſinne ich mich nicht recht mehr. Doch ja,

den mir zugezogenen Fluch merkt' ich liebesbethörten Herzens nicht, da mir die beiden Freundinnen andeuteten, ich ſollte dem Gemahl den Ring vorzeigen.

Kaſjapa. Tochter! du biſt nun befriedigt; du darfſt deinem rechtmäßigen Gatten nicht zürnen.

Durch Fluch warſt du gehemmt in dem durch ſein Vergeßen rauhen,
Im widerhergeſtellten Geiſt des Gatten iſt die Macht dein.
Platz findet nicht das Bild in dem vom Schmutze glanzberaubten,
Doch im gereinigten Spiegel iſt es freudig aufgenommen.

König. Heiliger! in dieſem fürwahr iſt der Ruhmbeſtand meines Geſchlechtes, (er nimmt den Knaben bei der Hand.)

Kaſjapa. Wiße daß er ein ſolcher Weltherſcher ſein wird; ſiehe

Erſt mit des Wagens Anſtoßſchütterloſem Gang durch Meer und Land
Beſiegt der unbeſiegte Held der Erde ſieben Eilande;
Sodann, der hier Allbändiger ob Bändigung der Thiere hieß,
Erhalter Bharata hinfort heißt ob der Welt Erhaltung er.

König. Von Heiligen ſelbſt geweiht läßt er uns alles hoffen.

Aditi. Heiliger! Von dieſer ſeiner Pflegetochter nun erfülltem Wunſche werde auch Kanwa vollſtändig unterrichtet.

Sakuntala (für ſich). Von der Heiligen ward mein eigener Wunſch ausgeſprochen.

Kaſjapa. Kraft der Buße hat der Ehrwürdige ſchon alles geſchaut.

König. So wird der fromme Mann auch mir nicht mehr zürnen.

Kaſjapa. Gleichwol ſoll er von uns um ſeine Zuſtimmung befragt werden — Heran, heran!

(ein Jünger tritt ein.)

Jünger. Heiliger, hier bin ich.

Kaſjapa. Galawa! Jetzt gleich durch die Luft gehend mußt du in meinem Namen dort dem ehrwürdigen Kanwa zu wißen thun, wie hier die Sohnbegabte Sakuntala von dem nach der Fluchabwendung wieder beſonnenen König aufgenommen worden iſt.

Jünger. Wie der Herr befiehlt! (geht ab.)

Kaſjapa. Sohn! Nun auf du, mit Weib und Kind deines Freundes Indra Wagen beſteigend, brich nach deiner Reſidenz auf!

König. Wie der Heilige befiehlt.

Kaſjapa. Und alſo hinfort
Deinen Unterthanen gebe reichlich Regen Indra,
Du mit vollem Maß erfreu die himmliſchen mit Opfern,
Und ſo beide hundertaltrig lebt in gegenſeitigem
Freundſchaftsdienſt, der beiden Welten heilſam ſei beſungen.

König. Heiliger! nach Vermögen werd' ich nach dem Heile ſtreben.

Kaſjapa. Sohn! was kann ich dir noch liebes gewähren?

König. Gibt es noch Liebes über das? Wenn hier der Heilige noch etwas Liebes erzeigen will, so sei's dieser Spruch des Bharata:

Auf's Beste seines Volkes sei der Fürst bedacht,
Von Glaubenspflegern sei gepflegt Saraswati;
Und mich befreie der von mir verehrte Gott
Von zweitem Dasein, Siwa der Selbseiende.

Anmerkungen zu Sakuntala.

Zu dem Eingangsgebet. Wir müßen uns an der Schwelle einen kleinen Anſtoß nicht verdrießen noch dadurch abſchrecken laßen. Das preciöſe Gebet iſt gerichtet an den Gott, der vorzugsweiſe der Herr heißt, Siwa, der in acht Geſtalten die Welt darſtellend gedacht wird, 1) als Waßer, wie in Pindars erſter Ode, 2) als Feuer, 3) als Opferhandlung des Brahmanen, 4) u. 5) als Sonne und Mond, 6) als Aether, 7) als Erde, 8) als Luft.

Zu S. 296. „Pinaka", Siwa's Bogen. Siwa verfolgte, nach der Legende, einſt das aus Furcht vor ihm in Geſtalt eines Hirſches fliehende Opfer.

Zu S. 298. „Eure Waffe iſt zum Schutz Bedrängter." Eure d. h. der Kriegerkaſte, deren Haupt der König iſt.

Zu S. 298. „So vieles beſchützt mein von der Senne narbiger Arm." Die Opfer ſtehen unter dem Schutze des Königs, der den Beruf hat, mit ſeinem Bogen die opferſtörenden Dämonen zu vertreiben.

Zu S. 299. „Ingudi", die ölgehaltreichen Körner einer Pflanze, woraus die Einſiedler Salb- und Brennöl gewinnen.

Zu S. 299. „Von Baſtgewänderſaum geſtreift die Pfade." Sie tragen Baſtgewänder und gehen darin ins Bad und aus dem Bade, oder waſchen auch die Gewänder in jenen Waßerbecken, wie es unten heißt:

Alſo fällt der roſſhufaufgeregte Staub
Wo Baſtkleider am Gezweig zu trocknen
Hängen —

Zu S. 303. „Wäre ſie vielleicht nicht prieſterlichen Geſchlechts geboren?" wäre ſie das, ſo dürfte ſie nicht in die Kriegerkaſte, wozu der König gehört, heiraten.

Zu S. 307. „Ja, ſolche Furcht haben die Götter vor eines andern Andacht.“ Weil durch deren Vollendung göttliche Macht zu erlangen iſt. Dieſes zu verhindern, ſenden ſie die verführeriſchen Nymfen.

Zu S. 313. „Von Jagdbogentragenden Jawanifrauen.“ Der König hat im indiſchen Drama immer ſolche Frauen zur Begleitung auf der Jagd, wie wir ſpäter auch ſehen werden, daß ſeine unmittelbare Bedienung im Palaſt einer Leibdienerin anvertraut iſt. Jawana, wie das hebräiſche, arabiſche, ſyriſche jawan iſt nicht gleich Joniſch, d. i. Griechiſch, bedeutet aber im Sanskrit zu verſchiedenen Zeiten verſchiedene Völkerſchaften. Man vermutet, daß unter den Jawanifrauen als Jagdbegleiterinnen tatariſche oder baktriſche Frauen gemeint ſeien.

Zu S. 313.

„Daß ſie, als die Freundin ſagte:
„Geh nicht weg“ erwiderte mit Aerger.“

Der Leſer wird ſich vielleicht nicht ſo genau, wie der verliebte König, der Situation erinnern. Es ſind gemeint die Worte Sakuntala's S. 309 zu der ſie zurückhaltenden Priamwada, in Verbindung mit S. 310 „Wer biſt du mich zurückzuhalten?“ Beide Aeußerungen mögen ſich in der Erinnerung des Königs (oder des Dichters) in eins verſchmolzen haben, wie ſich denn allerdings die letzte Stelle auf die erſte zurückbezieht.

Zu S. 317.

„Auch der kaltanzufühlende Karfunkel
Brennt, wenn die andre Kraft in ihm wird mächtig.“

d. i. die in ihm verborgene Sonnenkraft.

Zu S. 318.

„Iſt wie von ihrem Baum gelöſte Blüte
Auf dieſen Strauch gefallen.“

Im Texte haben Baum und Strauch ihre Eigennamen, die in der Ueberſetzung unterdrückt wurden, weil ſie uns nur Namen ohne Anſchauung von der Beſonderheit jenes Baumes und Strauches ſind, und nichts ſagen, ſondern das Bild nur beſchweren und verdunkeln. Wir müßen uns einen prächtigen

blühenden Baum denken und einen blütenloſen Strauch, der ſich nur mit der ihm zugefallenen Himmelsblüte ſchmückt. —

Zu S. 319. „Sag, ſie ſollen uns das Sechstel ihres Wildreiſes abliefern.“ Der König bezieht das Sechstel alles Landertrags, natürlich nur von den angebauten Früchten. Der wildwachſende Reis, die Nahrung der Einſiedler, kommt dabei nicht in Rechnung.

Zu S. 320.

„Ein Gandharwapaar auch trägt von ihm zum Himmel dieſen Schönſten Ruhm:“

Die Gandharwen ſind himmliſche Sänger und Lautenſpieler, Namensverwandte der Kentauren am Pindus, unter denen Chiron dem Achilles im Lautenſpiele Unterricht giebt.

Ebendaſelbſt „Ein Weiſer“ nur mit Beiſatz „königlicher.“ Es gibt drei Stufen von Riſchi's oder heiligen Weiſen, aufwärts in folgender Ordnung: königliche, göttliche, brahmaniſche.

Zu S. 323. „Bleib wie Triſanku in der Mitte ſchweben.“ Eine Epiſode des bekannten zweiten großen Heldengedichtes der indiſchen Literatur, des Ramajana, heißt die Himmelfart des Triſanku. Dieſen, einen fluchbeladenen König, wollte der gewaltſame Königsweiſe Wiswamitra (der oben mit ſeinem eigentlichen Namen Kauſika als Vater Sakuntala's erwähnt wird) zum Himmel hinaufbeten; die Götter wollten ihn herunter ſtoßen, mußten ſich aber zu dem Vergleich bequemen, daß er in Mitten des Weltraums, als ein neues Sternbild, ſchweben blieb.

Zu S. 323. „So bin ich denn jetzt Jugendfürſt,“ juwarâdscha juvenis rex, d. i. Thronfolger.

Zu S. 324. Ueberſchrift des dritten Actes „Kuſagras ſammelnd.“ Das heilige Gras zur Beſtreuung des Opferplatzes und Opfers. Synonym damit iſt das gleich darauf erwähnte Darbhagras.

Zu S. 329. „Kama war ein Beklemmer.“ Kama = Amor, Eros.

Zu S. 329. „Sonſt werdet ihr mir Seſamwaſſer ſpenden müßen.“ Die gewöhnliche Totenſpende.

Zu S. 329. „Wen wundert's, daß die beiden hellen

Sterne der Wage um die Herbſtmondſichel ſind?“ Die beiden Sterne machen eines der 28 Mondhäuſer aus; ſie ſind hier zur Vergleichung gewählt, weil ihrer zwei ſind, wie die zwei Freundinnen Sakuntala's. Sie gehen gegen Ende Oktobers auf nach der Regenzeit im klaren Herbſt, wie es unten heißt: „Wer wird wol den gliedererfriſchenden herbſtlichen Mondſchein mit dem Saume des Kleides von ſich abwehren?“

Zu S. 330.

— „das die Bogenſennenſchwiele nicht
Streift, wenn es vom Knöchel glitt,“ —

Die Schwiele der Hand, die durch das fortwährende Anſchlagen der Bogenſenne entſteht.

Zu S. 330. „Unter dem Vorgeben, es ſei eine Opferblume.“ Blumen, die vom Opfer übrig geblieben ſind, trägt man ſelbſt oder gibt ſie Freunden als geweihte Gabe.

Zu S. 330. „Was aber kann der Huld ſchwer zu erlangen ſein?“ Die Huld (Çrî) iſt eine wirkliche Perſon, Hulda, Huldgöttin. Das angeführte Sanskritwort entſpricht ſprachlich und ſachlich dem griechiſchen Χαρις, nur daß im Indiſchen nicht drei Huldinnen ſind, wie im Griechiſchen, ſondern eine, Wiſchnu's Gemahlin, wie im Homer die Charis Gemahlin des Hephäſtos. Hingegen iſt die eine Glanzgeſtalt der griechiſchen Afrodite bei den Indiern in 1000 Apſaras zerſplittert; wir haben für den unbequemen Namen überall Nymfen überſetzt.

Zu S. 332. „Die eine Seite — ſchmücke der Freund.“ So darf Anaſuja den König nennen, weil er der Geliebte ihrer Freundin iſt. Eben ſo ſehen wir, daß unten im ſechſten Act der König zu ſeinem Kameraden, dem luſtigen Rath, von Sakuntala ſagt „deine Freundin“ d. h. meine, deines Freundes, Geliebte.

Zu S. 332. „Das iſt eure Standespflicht,“ ſ. o. zu S. 298.

Zu S. 334.

„Viel Töchter königlicher Weiſen
Haben ſich nach Gandharwabrauch
Vermählt.“

Der Name und die Bedeutung der Gandharwen iſt oben zu S. 320

erklärt worden. Dieſe Genien gehen geniale Verbindungen ein, deren Nachahmung ſich bei den Kriegern findet. Eine Ehe nach Gandharwabrauch iſt eine Ehe geſchloſſen nach gegenſeitiger Zuneigung, ohne Ceremonie und ohne Zuziehung der Verwandten, oder ſogar der Eltern, die dann nachträglich ihre Zuſtimmung geben.

Zu S. 334. „O Tſchakrawakaweibchen, verabſchiede deinen Gefärten.“ Die Tſchakrawaka's ſind die indiſchen Inſeparables, aber ein Fluch zwingt ſie beim Eintrit der Nacht ſich von einander trennen zu müßen. Sie bringen auf den entgegengeſetzten Ufern des Stromes die Nacht hin in beſtändigen Sehnſuchtsrufen nach einander. Ebenſo wie das Tſchakrawakaweibchen ihren Gatten, muß jetzt Sakuntala den König verabſchieden. Der mahnende Ruf kommt von der Freundin: die feine Anaſuja hat nicht vergeßen, was im Vorſpiel des Actes der junge Klauſner geſagt, er wolle der Mutter Gautami ſchmerzſtillendes Weihwaßer bringen, um es der leidenden Sakuntala zu übergeben. Die beiden Mädchen haben ſich der zu erwartenden Gautami in den Weg geſtellt und geben nun vor ihrer Annäherung das Zeichen, das Gautami nicht befremden kann, deſſen Räthſel aber Sakuntala leicht deutet.

Zu S. 339. „Zur Beobachtung der Tageszeit bin ich beauftragt.“ Hier gibt es keinerlei künſtliche Uhr. Am Tage genügt die natürliche Sonnenuhr, die Sonne ſelbſt in ihrer Bahn, woraus jeder die Zeit abnehmen kann. Für die Nacht aber, insbeſondere gegen Morgen, kann es wol eines eigens angeſtellten Beobachters des Himmels bedürfen, damit die Opferſtunde bei Sonnenaufgang nicht verſäumt werde, zumal wenn der Hausvater und Prieſter, wie hier, erſt den Abend zuvor nach Hauſe zurückgekehrt, noch reiſemüde iſt.

Zu S. 341. „Glück auf! bei von Rauch getrübtem Geſicht iſt doch dem Opferbringenden das Opfer mitten ins heilige Feuer gefallen.“ D. i. ich habe zwar nicht ohne Betrübnis doch gerade meinen Wunſch erreicht.

Zu S. 341. „Kind, wie die einem guten Jünger über-

gebene Lehre.“ Der Meister gibt sein Bestes, seine Lehre, dem Jünger, der Vater dem Gatten die Tochter.

Zu S. 341. Priamwada (spricht feierlich Sanskrit). Die Frauen sprechen sonst Prakrit, eine volksthümliche Umgestaltung der gelehrten und vornehmen Sprache, andere Arten davon die verschiedenen hier im Drama auftretenden untergeordneten Personen. Daß alle diese Nüancen in der Uebersetzung wegfallen müßen, ist freilich eine große Einbuße.

Zu S. 342. Gorotschana, eine animalische Salbe, angeblich aus Rindsgalle, als Schönheitsmittel, Wohlgeruch und Medicin gebraucht. Heilbadschlamm, vom Boden der Badestellen der heiligen Wallfartorte.

Zu S. 342. Hastinapura, jetzt Delhi, die Residenz des Königs.

Zu S. 343. „Ein geistiges Wunder?“ Der Heilige könnte durch seine Wunderkraft selbst dergleichen beschafft haben. Hier aber thaten es die Waldgottheiten aus Hochachtung vor ihm; statt der Blüten ihrer Bäume, die er für Sakuntala wollte, laßen sie ihm den Schmuck auf den Zweigen wachsen.

Zu S. 344. „Der Waldfürsten“ oder Herren des Waldes d. h. große, die andern beherschende Bäume.

Zu S. 344. „Aus Bekanntschaft mit Malerei.“ An gesehenen Bildern und an eigenen nach deren Muster gefertigten haben sie die Stelle und Anordnung der ihnen in ihrer Weltabgeschiedenheit unbekannt gebliebenen Putzstücke kennen gelernt.

Zu S. 345. „Jajâti,“ der Gatte der Sarmischtha und Vater des Puru, also Stammvater des königlichen Geschlechts, wovon Duschjanta selbst Purusohn heißt.

Zu S. 348. „Dieses Milchbaums,“ eine Feigenart.

Zu S. 348. „Schwester, schau! weil sie den von einem Lotosblatt versteckten nicht sieht, klagt schmerzlich die Tschakrawâka.“ Sakuntala ahnet Trennung vom Gatten, die ihr schmerzlich sein würde, wenn sie auch nur eine so scheinbare und augenblickliche wäre, wie die hier. Die Freundin will sie darüber beruhigen und sagt profetisch noch schlimmeres, eine lange Trennung wie die nächtliche der Tschakrawâka. Dieses ist der

ferner liegende tiefere Bezug, der nähere iſt die Trennung Sakuntala's von der Freundin.

Zu S. 364. „Ho Wahrheitsſprecher ꝛc.“ Der Gedankengang liegt nicht auf der Oberfläche. Der gewiſſenhafte König meint: wie kann man mich für ſo gewiſſenlos halten? Glaubſt du nicht, ich ſage mir ſelber, welche Folgen ſolch ein Rechtsbruch für mich haben müßte?

Zu S. 369. „Einen Kranz aufzuſetzen,“ d. i. den Kopf blutig zu ſchlagen.

Zu S. 371. Sechſter Act. „Die Nymfe Sanumati erſcheint auf einem Luftwagen.“ Sie hat den Wagen beſtiegen um zum Himmel zurückzukehren. „Am Nymfenteich.“ Der Luftteich in den fürſtlichen Gärten, der im Schutze der Nymfen ſteht, die der Reihe nach darüber Wache halten. Als Beſchützerin der Sakuntala will ſie ihr berichten, was ſie jetzt als unſichtbarer Zeuge vom König und deſſen Umgebung beobachtet hat. Sie hat noch keine Eile, da jetzt eben die Badeſtunde Sakuntala's in ihrem himmliſchen Aſyl iſt.

Zu S. 372. „Sie macht ein Taubenhändchen.“ Der ſinnige deutſche Leſer mag raten welche Gebärde gemeint ſei: die Sanskritgelehrten wiſſen es nicht.

Zu S. 372. „Beide.“ In ſolchen Fällen iſt immer anzunehmen, daß „beide“ ſoviel iſt, wie eine von beiden, gleichgültig welche. An andern Stellen habe ich ſo wirklich ſubſtituirt.

Zu S. 386. „Knabenweihe.“ Wenn die Mutter in Hoffnung zuerſt das Leben des Kindes ſpürt.

Zu S. 388. „Unbrahmaniſch,“ was man einem Brahmanen nicht thun darf, Tod oder Gewalt.

Zu S. 389. „Die Milch vom Waßer ſondert.“ Eine uns fremde naturhiſtoriſche Mythe. Der Vogel iſt eigentlich hansa d. h. unſre Gans oder Schwan. Die Vorſtellung iſt ſchon Wediſch.

Zu S. 392. „Die dreiſtrömige Ganga,“ die himmliſche, die irdiſche und unterweltliche Ganga. „Dem Lüftegeiſt Umtreiber.“ Die Luftgeiſter, Maruten, Windgötter, aber nicht die Winde der Windroſe, ſondern ſieben Schöpfungswirbel, ſieben

verſchiedene Sphären bewegend. Die Erklärer geben uns ſieben Namen zum Beſten, die ſämtlich durch verſchiedene Präpoſitionen von dem Verbum wah, bewegen, gebildet ſind (wofür wir, weil unſer bewegen zu ſteif dazu iſt, treiben ſetzen), nämlich einen Antreiber, Zutreiber, Beitreiber, Auftreiber, Austreiber, Umtreiber, Abtreiber. Ueber die Sphären der Thätigkeit eines jeden ſcheint nicht volle Uebereinſtimmung zu herſchen. Der Scholiaſt wenigſtens gibt dem Umtreiber eine andere als hier der Dichter, und neben der Lesart Umtreiber ſteht die Variante Zutreiber, dem zu Liebe das zweite Hemiſtich eine Umſtellung erfahren hat. Nach dem Scholiaſten bewegt der Umtreiber den Polarkreis (den Kreis der ſieben Riſchis oder Riſchas, Heilige oder Bären), der Dichter dagegen gibt dem Umtreiber oder Zutreiber (der nach dem Scholiaſten bloß den Sonnenkreis beherſcht) den ganzen Sternenraum oder der Wolkenregion, wo auch die himmliſche Ganga fließt.

Zu S. 394. „Prabſchapati.“ Es gibt urſprünglich ſieben Prabſchap d. h. Schöpfungs- oder Zeugungsherren, Demiurgen, Mitſchöpfer — untergeordnete Schöpfungsmomente, Weiterentfaltungen der erſten Brahmaſchöpfung. Dieſe ſieben und viele andere ihnen beigetane leben als heilige Büßer, durch ihre Bußübungen die Schöpfung miterhaltend.

Zu S. 395. „Amrita See.“ Ambroſia und Nektar zugleich.

Zu S. 395. „Aditi.“ Kaſſapa's Gattin.

Zu S. 396. „Gibt durch eine Gebärde zu erkennen, daß er ein Vorzeichen fühle,“ nämlich das Zucken des rechten Armes, das beim Manne Glück bedeutet.

Zu S. 399. „Das iſt ja der Puruſöhne letzter Lebensberuf.“ Wie der Brahmane ſo auch der Fürſt zieht ſich zuletzt, wenn er ſeinen Stammhalter eingeſetzt hat, aus ſeinem Hauſe in die Einſiedelei zurück; dahin folgt ihm Frau und Kind außer jenem Stammhalter. Puru's Geſchlecht iſt ein weitverzweigtes; es könnte alſo wol irgend ein Verwandter des Königs hier mit ſeinem jungen Sohne wohnen. Nur der Ort, ein überirdiſcher, läßt dieſe Vermutung nicht zu.

Zu S. 399. „Sakunta,“ d. i. Stoßvogel, Falke.

Zu S. 401. „Witwentracht," das Haar in einen Knoten aufgesteckt.

Zu S. 402. „Rohini." Die Insassin des vierten Mondhauses, die geliebteste der 27 Mondfrauen.

Zu S. 404. „Das den Grund die Weisen nennen ꝛc." Ein für uns noch mehr als das Eingangsgebet ungenießbarer Götterprunk des Inhaltes: dieses Paar, Kasjapa und Aditi, jener Sohn des Maritschi, diese Tochter des Dakscha, welche beide, Maritschi und Dakscha, Söhne des Schöpfers Brahma. Aditi ist die Mutter der Aditjas, die als zwölf Gestalten des jährlichen Sonnenlaufes gedacht werden, auch Mutter Indra's, des Gottes der Dreiwelt, des Herren der Opferspendempfänger d. i. Götter. Auch der überm Selbstgewordnen Brahma seiende Mann-Geist, d. i. Wischnu, hat das Paar Kasjapa und Aditi zur Stätte seiner Geburt erwählt, nach der Mythe, wonach W. Indra's nachgeborner Bruder heißt.

Zu S. 407. Vor der Rede des Königs „Heiliger, in diesem fürwahr ꝛc." ist eine fühlbare Lücke, die in der Bengali-Recension nicht zum besten, doch leidlich ausgefüllt ist.

Zu S. 408. „Hundertaltrig," wörtlich ein Jugahundert. Juga sowol ein Weltalter als eine Zeit von 5 Jahren, letzteres für den König, gibt 500 Jahre, für Indrā 100 Weltalter; genug für beide, da die indischen Götter nicht absolut ewig sind. Doch ist die Phrase absichtlich so unbestimmt, daß sie auch bedeuten kann: vielmal 500 Jahre, vielmal 100 Weltalter.

Zu S. 409. „Bharata" heißt von ihm an dieses Königsgeschlecht, dessen Großthaten das Mahabharata d. i. Großbharatagedicht, darstellt. Bharata angeblich Verfasser eines Codex der Schauspielkunst — Saraswati, Göttin der Beredsamkeit, der schönen Künste und Wissenschaften.

Nachwort des Herausgebers.

I. Zu Theokrit.

Die hier veröffentlichte Ueberſetzung von einundzwanzig ausgewählten Idyllen des Theokrit iſt in der letzten Lebensperiode Friedrich Rückerts entſtanden. Die raſtloſe Thätigkeit, die er in den Jahren ſeines Stilllebens in Neuſeß keineswegs ausſchließlich aber doch mit Vorliebe ſeinem früheſten Studienkreiſe, der Beſchäftigung mit den klaſſiſchen Sprachen und ihrer Literatur zuwandte, hatte ein doppeltes Ziel. Einmal diente ſie ihm zur Ergänzung und Bereicherung ſeiner univerſellen linguiſtiſchen Studien. Dann aber auch war es der Gehalt und die Form der literariſchen Erzeugniſſe in dieſen Sprachen, deren er ſich nach ſeiner Art ſo gründlich und vollſtändig als möglich zu bemächtigen ſuchte. Naturgemäß beachtete er vorzugsweiſe die Poeſie, und hier wieder mit Vorliebe die griechiſche, die er nach aller ihrer unendlichen Manigfaltigkeit zu durchdringen und ſich anzueignen bemüht war. Daß ſeine Vorliebe für das Griechiſche ihn jedoch auch das Lateiniſche nach ſeinem gebührenden Werthe zu beachten nicht unfähig machte, beweiſen eine Menge von Thatſachen, von denen hier nur ſeine Vorarbeiten zu einer Ueberſetznng des Horaz erwähnt werden mögen. Damit beſchäftigte er ſich noch während des letzten Sommers, der ihm vergönnt war, im Jahre 1865, ja ſelbſt noch wenige Wochen vor der letzten unglücklichen Wendung ſeines körperlichen Leidens, dem er erlag.

Wer die Geiſtesart Friedrich Rückerts kennt, wird es begreiflich finden, daß ihn ſeine klaſſiſchen Studien ſofort zu lebhafteſter Reproduction anregten. Wie er einſtmals eine Ueberſetzung

Homer's im ausgesprochenen Gegensatz zu den damals mustergültigen, namentlich zu der Voßischen, beabsichtigt und der Ausführung nahe gebracht, wie er in späteren Jahren Aristophanes der deutschen Sprache und Kunst anzueignen versucht hatte, so griff er jetzt weniger in der Absicht etwas größeres und abgeschlossenes zu vollenden, als an einzelnen Beispielen etwas für sich und andere mustergültiges aufzustellen, bald in die Tragiker, bald in die Fragmente der Lyrik, bald in die spätere Epik. Denn wie überall ließ er sich auch hier nicht durch die Autorität des einmal fixirten und canonisch gewordenen Urtheils, sondern nur durch sein eigenes künstlerisches Verständniß leiten und Apollonius Rhodius z. B. erschien ihm als eine keineswegs verächtliche poetische Potenz. Allmählich schoßen jene vereinzelten Fäden zu größeren Geweben zusammen und es würde sich aus den noch vorhandenen Fragmenten ein beträchtlicher Theil der griechischen Poesie in Uebersetzungen von seiner Hand herstellen laßen, wie denn auch in der That der ganze Hippolyt des Euripides in abgeschloßener und druckfertiger Redaction vorliegt.

Für Theokrit hatte er immer eine große Vorliebe. Er stellte ihn als Künstler in die allererste Reihe nicht bloß innerhalb seiner Gattung, sondern der gesammten Poesie überhaupt. Die landläufigen Phrasen von Kunstpoesie, alexandrinischem Eklekticismus u. dergl. störten ihn niemals in seiner warmen Bewunderung und seinem reinen Genuß. Die Umgebung der letzten Lebensjahre, sein ländlicher Aufenthalt und die in ihm sich gleichsam wiedererneuernden Eindrücke der Jugend mit ihrem unverlöschlichen Reize thaten auch das ihrige um ihn an den Vater der Idylle dauernd zu feßeln. So wurde nach vielfachen Vorbereitungen und auf der Grundlage umfaßender Vorarbeiten, die großentheils noch erhalten sind und bis ins einzelnste das Werden und Wachsen des Werkes erkennen laßen, die Uebersetzung von zwanzig Idyllen im Winter 1858 in der Hauptsache abgeschloßen. Die Widmung derselben an den fast vergeßenen, von ihm aber hochgeschätzten Bindemann, wieder ein Zeugniß seines freien und selbständigen Urtheils, datirt vom Februar 1858. Weihnachten 1858 nahm er die Reinschrift — wie immer eigen-

händig gefertigt — mit ſich gleichſam als Feſtarbeit in eine andere wo möglich noch idylliſchere oder ländlichere Umgebung, als ſie Neuſeß ſelbſt bot, in das Haus ſeines Sohnes in Behlrieth bei Meiningen. Eine Anzahl Verbeßerungen läßt erkennen, daß er daſelbſt eine vollſtändige kritiſche Durchmuſterung vornahm, deren Reſultat er auf dem Titel bemerkte, den er damals dem eigentlich ſchon druckfertigen Manuſcript gab: „Zwanzig Idyllen von Theokritos überſetzt und erläutert von Friedrich Rückert. Abſolvirt Behlriet, Weihnachten 1858.“

Die Redaction der Anmerkungen und Erläuterungen war damals auch ſchon vollendet, wie ſich nicht bloß aus jener Ueberſchrift, ſondern auch aus der Vergleichung der Correcturen des Textes und der Anmerkungen ſelbſt unzweideutig ergiebt.

Aber die einmal liebgewordene Arbeit blieb nicht ganz in dieſer Geſtalt, obgleich ſie damit ihre weſentlichen Züge erhalten hatte, die ſie auch jetzt bei ihrem erſten Erſcheinen im Drucke zeigt. Wie gewöhnlich war der Dichter entſchloßen, ſie, die er für abgeſchloßen hielt und auf die er namentlich im Gegenſatz zu dem was andere hierin geleiſtet hatten, mit Genugthuung blickte, herauszugeben, aber wie gewöhnlich in dieſer ſeiner letzten Lebens- und Arbeitsperiode gelangte er nicht dazu. Aber gerade dieß unwillkürliche nonum prematur in annum gereichte auch ſeiner Ueberſetzung des Theokrit zu weſentlichem Vortheil. Viele Correcturen in Text und Anmerkungen, die nach den Schriftzügen bis nahe an das Ende ſeines Lebens reichen, beweiſen, wie er Theokrit nie aus den Augen verlor. Ja er fügte im October 1859 noch die vollſtändige Ueberſetzung der 7ten Idylle nach der gewöhnlichen Zählung, hier der vierten zu, ſo daß er jetzt auch berechtigt war den Titel Zwanzig Idyllen in Einundzwanzig abzuändern. Mit der Ueberſetzung verband er genau wie bei den übrigen auch hier Erläuterungen, die jedoch nur im Brouillon geblieben und daher auch nicht mit abgedruckt ſind. Eben ſo wenig konnte die faſt vollendete Ueberſetzung der 24ten Idylle, Herakliskos, hier gegeben werden, weil der Schluß nur im Concepte, und nicht in einer redigirten Reinſchrift vorliegt, obwol es immerhin bedauerlich iſt, daß dieſe bedeutende Com-

position, die gewiß zu den vorzüglichſten des griechiſchen Dichters gezählt werden darf, nicht in der Nachbildung des deutſchen Dichters geboten werden kann. Eine Anzahl anderer Fragmente aus den Epigrammen, die Theokrit zugeſchrieben werden, aus Bion und Moſchus, ſind gleichfalls nicht berückſichtigt worden, weil dadurch die geſchloßene Einheit des übrigen nur geſtört worden wäre.

Es mag hier noch bemerkt werden, daß der Dichter durch ſeine anhaltende Beſchäftigung mit Theokrit auch zu einer nicht geringen Anzahl ſelbſtändiger Productionen in ähnlichem Geiſte und gleicher Form angeregt wurde. Ihre Motive ſind aus der ihn umgebenden Wirklichkeit entnommen. Sie befinden ſich alle von der Hand ihres Verfaſſers ſelbſt ſorgfältig, wie er es pflegte, ins Reine geſchrieben und zu einem beſonderen Convolut vereinigt, unter ſeinem noch unpublicirten lyriſchen Nachlaß, dem ſie im allgemeinen trotz ihres individuellen Genre's durch Stimmung und Auffaßung angehören.

Theokrit gab ihm auch die Anregung zu einer weitangelegten metriſchen und rhythmiſchen Monographie, die leider nur fragmentariſch geblieben iſt. Um ſich und andern die Grundſätze, nach denen er bei der Ueberſetzung deſſelben verfahren, klar darzulegen, beabſichtigte er, wie es ſcheint, zuerſt nur die Eigenthümlichkeiten des Hexameters bei den Bukolikern eindringender und ſchärfer, als es in den ihm bekannten bisherigen Darſtellungen der antiken Metrik geſchehen war, zu unterſuchen. Dieß führte von ſelbſt zu einer Reviſion der traditionellen Anſichten über das Verhältniß der deutſchen Sprachmittel zu dieſem antiken Maße, und damit berührte er ein Gebiet, auf dem er ſchon öfters feſten Fuß zu faßen verſucht hatte. Schon als er einſtmals, zuerſt während ſeines Aufenthaltes in Stuttgart 1816 und 17, der altdeutſchen Lyrik gründliche Studien zuwandte, erregten ihm die gelegentlich in ihr auftretenden dactyliſchen Rhythmen ebenſo viel Intereſſe, wie Zweifel. Es exiſtirt aus jener Zeit noch ein Bruchſtück hieher gehöriger Studien mit der charakteriſtiſchen Ueberſchrift „Um über die verwünſchten Dactylen ins Reine zu kommen, werde kein Papier geſpart.“ Auch ſpäter

kam er ſowohl aus eigenem practiſchen Bedürfniß, wie durch wiederholte Beſchäftigung mit unſerer älteren Poeſie, auf dieß Thema zurück, bis er es jetzt, wo er bei Theokrit zum erſten Male einen ausgedehnten Gebrauch vom Hexameter zu machen hatte, ein für allemal zu erledigen beſchloß. So konnte ihm die Einſicht in die Kunſtgeſetze ſeines Originals nicht genügen. Sie war nicht ſchwer zu gewinnen, deſto ſchwieriger erwies ſich aber auch jetzt ihre Anwendung auf das Deutſche. Er verſuchte ſie auf ganz neuer Baſis durch umfaßende Beobachtung der Quantitätsverhältniſſe der lebendigen Sprache der Gegenwart und zugleich durch eine Verknüpfung mit den Ergebniſſen der Sprachgeſchichte. Aber auch dieß war ihm noch nicht genug. Er verſenkte ſich in die Urelemente aller Metrik und Rhythmik, deren Erkenntniß ſich ihm bei dem grenzenloſen Horizont ſeiner linguiſtiſchen Studien gleichſam von ſelbſt darbot. So wurde aus einer Specialunterſuchung wenigſtens der Torſo einer Urmetrik und Rhythmik, belebt durch eine Menge eingeflochtener Ueberſetzungsproben aus den Veden, den Pſalmen, arabiſcher, perſiſcher, griechiſcher, lateiniſcher und anderer Dichter, eine Arbeit, die, wenn ſie vollendet worden wäre, jedenfalls einen ſehr bedeutenden Umfang gewonnen und als Kern und Schlüſſel ſeiner ſo vielſeitigen und oft ſo minutiöſen Studien auf dieſem Gebiete hätte gelten können. Leider aber trägt das letzte vorhandene Blatt, aus dem Jahre 1865 ſtammend, die Bemerkung: „hier ſtecken geblieben.“ Darauf bezieht ſich auch das Epigramm in den Liedern und Sprüchen p. 183:

Vom antiken Geſetze dem metriſchen, hätt' ich Belehrung
Manche zu geben, es fehlt aber an Zeit und Geduld.
Dennoch, wollet ihr lernen, ſo machet es nur, wie es machen
Ihr mich ſeht; doch faſt zweifel' ich, ob ihr es ſeht.

Die Anmerkungen oder Erläuterungen waren, wie ſchon erwähnt, gleichzeitig mit dem Text der Ueberſetzung entſtanden und mit ihm zur Veröffentlichung beſtimmt. Deshalb ſind ſie auch von dem Herausgeber unmittelbar nach dem Textabdruck eingefügt. Ihre eigenthümliche Art und Bedeutung wird ſich dem aufmerkſamen Leſer von ſelbſt erſchließen. Sie haben nicht

die geringſte gelehrte Prätenſion, die ihrem Verfaſſer in dem Maße fremd war, als er ſelbſt an ausgebreitetem Wißen einzig daſtand. Dieſelbe anſpruchloſe, wenn man will bequem discurſive Form, wie ſie, zeigen ja auch alle die umfangreichen und wahrhaft tiefgelehrten Einzelabhandlungen Fr. Rückerts, die er über Bücher und Gegenſtände aus dem Felde der Orientaliſchen Sprachen in verſchiedenen wiſſenſchaftlichen Zeitſchriften und Journalen veröffentlicht hat.

Kenner werden finden, daß das bis zu ihrer Redaction vorhandene gelehrte Material für Theokrit, die Scholien, kritiſchen Ausgaben und Ueberſetzungen mit umfaßendem Verſtändniß und mit jener unvergleichlichen Selbſtändigkeit und Originalität des Urtheils benutzt ſind, die ihren Verfaßer überall charakteriſirte. Als ein Denkmal eines Geiſtes, in welchem ſich ſonſt immer nur getrennt vorkommende Eigenſchaften in harmoniſchem Verein zuſammenfanden, beſitzen ſie nicht bloß für den ſpeciellen Zweck, dem ſie dienen ſollen, einen Werth, ſondern ſie ſind auch an ſich zum Fortleben berechtigt.

II. Zu Ariſtophanes Vögeln.

Daß Fr. Rückert eine Ueberſetzung des Ariſtophanes vorbereitet habe, war wenigſtens den Näherſtehenden bekannt. Auch in das größere Publicum iſt ſeiner Zeit eine gelegentliche Notiz davon gedrungen. Der griechiſche Komiker hatte ihm immer höchlich imponirt, weniger durch ſeine Stoffe und ſeinen materiellen Gehalt, als vielmehr wegen ſeiner formalen Schönheit und wegen des unerſchöpflichen Stromes ſeiner geſtaltenden Kraft. Alles was ſich bei dem Griechen an örtliche und zeitliche Beſonderheiten anſchließt, alles das, was wir von unſerm Standpunkt aus das antiquariſche in ihm nennen können, wenn es auch einſtmals das eigentlich zündende und lebensfriſche Moment für ſeine Wirkung auf ſein Publicum geweſen iſt, zog den deutſchen Dichter nicht an. Er war überhaupt in dieſem Sinne gar nicht zu antiquariſcher oder geſchichtlicher Betrachtungs- und Auffaſſungsweiſe angelegt. Aber immer und immer wieder ſprach er mit Begeiſterung von Ariſtophanes als dem kunſtreichſten

Meiſter der Form unter allen Griechen, deren Werth er nach dieſer Seite hin doch wie wenige andere zu beurtheilen verſtand: „Ariſtophanes hat die ſchönſten Verſe unter allen griechiſchen Dichtern gemacht und mit ſeinem inneren Feuer läßt ſich nichts vergleichen“ konnte man oft aus ſeinem Munde hören.

Begreiflich bei ſeiner Individualität fühlte er ſich zur Reproduction genöthigt. Schon in jener politiſchen Komödie „Napoleon“, die leider nur ein Fragment geblieben iſt, läßt ſich der Einfluß des Griechen nicht verkennen. Später wirkten die beiden Ariſtophaneiſchen Dramen Platen's, bei ſeinem damaligen intimen perſönlichen Verkehr mit dieſem Dichter, doppelt anregend auf ihn. Aber erſt um das Jahr 1832 verſuchte er ſelbſt ſeine inzwiſchen immer mehr gewachſenen Kräfte zunächſt an den Vögeln, die er, wie wol auch das allgemeine Urtheil aller Zeiten einſtimmen wird, als die reiffte und originellſte unter allen Schöpfungen des Griechen bewunderte. Es war damals auf eine Ueberſetzung des ganzen Ariſtophanes abgeſehen, wie ſich auch aus den noch vorhandenen Vorſtudien ergiebt; aber es iſt begreiflich, daß die Individualität des deutſchen Dichters ſich je länger je mehr bei einer ſolchen Arbeit unbefriedigt fühlte. Es exiſtirte doch gar zu wenig Wahlverwandtſchaft zwiſchen der immer feiner durchgebildeten Innerlichkeit und Vertiefung in den Grund des Gemüths- und Seelenlebens, wie ſie die ſelbſtändigen Schöpfungen Fr. Rückerts gerade aus dieſer Periode abſpiegeln, und der lasciven Frivolität eines wenn auch urſprünglich groß und edel angelegten, aber jedenfalls aller Gemüthstiefe baaren Geiſtes wie Ariſtophanes.

Die Ueberſetzung der Vögel aber iſt vollkommen druckfertig erhalten in zierlichſten Schriftzügen, wie ſie dem Dichter damals auf der Höhe ſeines Lebens eigen waren. Ob er zuletzt noch daran gedacht, ſie dem Drucke zu übergeben, iſt unbekannt. Jedenfalls hat er dieſe Arbeit der Aufbewahrung für die Zukunft würdig gehalten. Er iſt auch ſpäter, nur nicht gerade in den allerletzten Jahren ſeines Lebens, wieder auf ſie zurückgekommen. Das Manuſcript zeigt nicht wenige und nicht unweſentliche Correcturen, die der Herausgeber hier wie in den

andern mit Aristophanes publicirten Uebersetzungen als den authentischen Text recipirt hat, ohne der ursprünglichen Lesart Erwähnung zu thun. Denn es würde doch allzu minutiöse Anforderungen an die Leser stellen, wenn diese zur Charakteristik des Verfassers selbst oft sehr interessanten Aenderungen vorgelegt worden wären.

Eine Reihe von Anmerkungen sollte die Uebersetzung, ähnlich wie die des Theokrit, erläutern und rechtfertigen, aber sie sind nicht über ihre ursprünglichste Fassung hinaus gediehen, in der sie sich nicht zur Publication eignen. Man hätte sie einer sehr selbständig verfahrenden Redaction unterwerfen müssen, was unstatthaft erschien.

Die wenigen hier am Schluße beigedruckten Noten sind Randbemerkungen, dem Manuscript der Uebersetzung entnommen. Vielleicht wäre es practischer und mehr der Absicht ihres Verfaßers entsprechend gewesen, wenn man sie unter den Text gesetzt hätte. Doch schien es der äußern Symmetrie des ganzen Bandes wegen passender sie am Ende des Textes zusammenzustellen. Sie sind offenbar nur dazu bestimmt, dem Leser von der gewöhnlichen Durchschnittsbildung über die größten und auffälligsten Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, die die Voraussetzung der zeitgenößischen Umgebung des Aristophanes von selbst mit sich bringt. Andere, gelehrtere Anforderungen dürfen nicht an sie erhoben werden. Diesen sollte in den nicht vollendeten Erläuterungen, deren schon Erwähnung gethan ist, Genüge geleistet werden. In ihnen würde das ganze von dem Uebersetzer eingehaltene Verfahren gerechtfertigt worden sein, sein oft sehr freies Verhalten gegen die Ueberlieferung und die bisherige Textesgestaltung. Denn nicht bloß, daß die Vertheilung der Personen an mehreren Stellen ganz geändert ist, oder daß sogar einzelne Verse von ihm geradezu eliminirt wurden, hat er auch in der Construction und Wiedergabe der lyrischen Theile der Komödie seinen durchaus selbständigen Weg eingeschlagen, der von der gewöhnlichen Schematisirung dieser Elemente oft beträchtlich abweicht.

Aus den Fragmenten der Erläuterungen und kritischen

Excurſe ergiebt ſich, daß Fr. Rückert das vorhandene gelehrte Material zu Ariſtophanes im weiteſten Umfang benützt hat. Nicht minder aber ergiebt ſich, daß einige beſtimmte Ausgaben, Commentare und Erläuterungsſchriften vorzugsweiſe berückſichtigt wurden, ſo die Ausgabe Immanuel Bekker's von 1829, Band I, aber auch Beck's Commentarii in Ar. Vol. III, von 1811; dann die von Dindorf geſammelten Scholien in ihrer älteſten Geſtalt, endlich Süvern's bekannte Abhandlung über Ariſtophanes Vögel (Abh. d. Berl. Ac. 1827). Von den früheren Ueberſetzern iſt nur Voß und meiſt nur polemiſch benützt; die ſpäteren wie Droyſen, Seeger, Müller ſind nicht mehr herangezogen. Ueberhaupt iſt die nach dem Jahre 1834 entſtandene Literatur über Ariſtophanes nur ſehr ſelten nachträglich berückſichtigt, wenn gleich, wie ſchon bemerkt, nicht unerhebliche Correcturen im Texte der Ueberſetzung viel ſpäter als das angegebene Jahr fallen.

III. Zu Sakuntala.

Wie jeder, der ſich mit der Sanskrit-Literatur beſchäftigt, ſo wurde auch Fr. Rückert mächtig von Sakuntala angezogen. Von ſelbſt regte ſich in ihm das Verlangen ſie der deutſchen Sprache anzueignen, wie er nach allen Seiten hin um ihr gelehrtes Verſtändniß ſich bemühte.

Es liegt aus ſeinen älteren Studien über dieſes Thema wenigſtens ein gedrucktes Zeugniß bereits vor, das unter den nächſten Fachgenoßen nach Gebühr gewürdigt iſt, obwol das größere Publicum aus leicht begreiflichen Gründen keine Notiz davon genommen hat; ſeine Recenſion der deutſchen Ueberſetzung Bernhard Hirzel's, in den Jahrbüchern für wiſſenſchaftliche Kritik 1834 Nr. 101 f. In ihr iſt eine Anzahl von Bemerkungen und Ueberſetzungsverſuchen gegeben, die nur als eine kleine Auswahl aus viel umfaßenderen Arbeiten betrachtet werden dürfen. Dieſe ſchloßen ſich wie gewöhnlich bei ihm in zwangloſer Form an die damals ihm und den meiſten andern Orientaliſten allein zugängliche Ausgabe des Originals von Chézy, Paris 1830, an. Darin waren ebenſo die meiſten poetiſchen Stellen ſelbſtändig

übertragen, wie der Text an unzähligen Orten durch die feinsten Conjecturen verbeßert und die Erklärung deſſelben durch die ihm damals zugänglichen ſprachlichen Hülfsmittel auf eine Stufe gehoben, welche der franzöſiſche Herausgeber nicht einmal annähernd erreicht hatte.

Auch ſpäter verlor Fr. Rückert Sakuntala niemals aus den Augen. Nach dem Erſcheinen der Ausgabe von Böhtlingk, deren I. Heft von 1842 datirt, wandte er ſich dieſer zu, indem er in der ihr zu Grunde liegenden Recenſion zwar nicht die eigentlich urſprüngliche, aber doch eine beßere Textesgeſtalt als die bisher zugängliche zu erkennen glaubte, eine Anſicht, der er mit geringen Modificationen immer treu blieb.

Aus dieſen ſpäteren Studien ſind umfangreiche Arbeiten erwachſen, von denen die hier veröffentlichte Ueberſetzung nur einen verhältnißmäßig geringen Theil bildet. Dieſe iſt 1855 in der Hauptſache abgeſchloßen worden, wie die Ueberſchrift beſagt: „Sakuntala. Schauſpiel von Kalidaſa aus dem Sanskrit nach dem von Böhtlingk aufgeſtellten Text, überſetzt von Fr. Rückert. 1855.“ An ſpäteren Verbeßerungen fehlt es aber auch hier nicht. Dem Texte ſind an einigen Stellen populäre Anmerkungen zugefügt, ähnlich wie bei Ariſtophanes. Auch dieſe ſind zuſammen an das Ende geſtellt worden.

Der reiche Vorrath der übrigen hieher bezüglichen Studien mußte wegen ihres beſchränkten Intereſſes bei Seite gelaßen werden. Sie rechtfertigen die Ueberſetzung nach allen Seiten hin; ſie geben nicht nur eingehende Erörterungen ſprachlichen Inhalts, ſondern auch metriſche Unterſuchungen, die ſich in das feinſte Detail verlieren. Dazu kommt noch eine vergleichende Ueberſicht der Hauptabweichungen zwiſchen den beiden erwähnten Recenſionen, deren Tendenz und Inhalt die eigenhändig vorgeſetzte Bemerkung ihres Verfaßers am beſten ergiebt: „Es verſteht ſich von ſelbſt, daß wir uns nur auf das bedeutendſte beſchränken. Die (bei Chézy im Vergleich mit Böhtlingk) zugeſetzten Verſe aber ſind ſämmtlich hier nachträglich überſetzt. Dazu einige Stellen, wo mir die Lesart Chézy unſerer überlegen ſcheint, ohne doch daß ich ſie in die Ueberſetzung aufgenommen,

was bei einigen andern Stellen geſchehen.“ Eben deßhalb konnte auch der gegenwärtige Herausgeber ſchwanken, ob er nicht wenigſtens dieſe ſo intereſſanten Ergänzungen hier aufnehmen ſollte, doch ſchien es ihm ſchließlich dem größeren Publicum gegenüber, für welches dieſe Ueberſetzung der Sakuntala beſtimmt iſt, gerathener, darauf zu verzichten. — Vielleicht läßt ſich bei anderer Gelegenheit das hier abſichtlich verſäumte nachholen. —

Druck von Otto Wigand in Leipzig.